

y 1045

COURAGE 2

aktuelle frauenzeitung

Februar 1982 7. Jahrgang 4 DM A 1700 E

Brustverschönerung

Nicaragua:

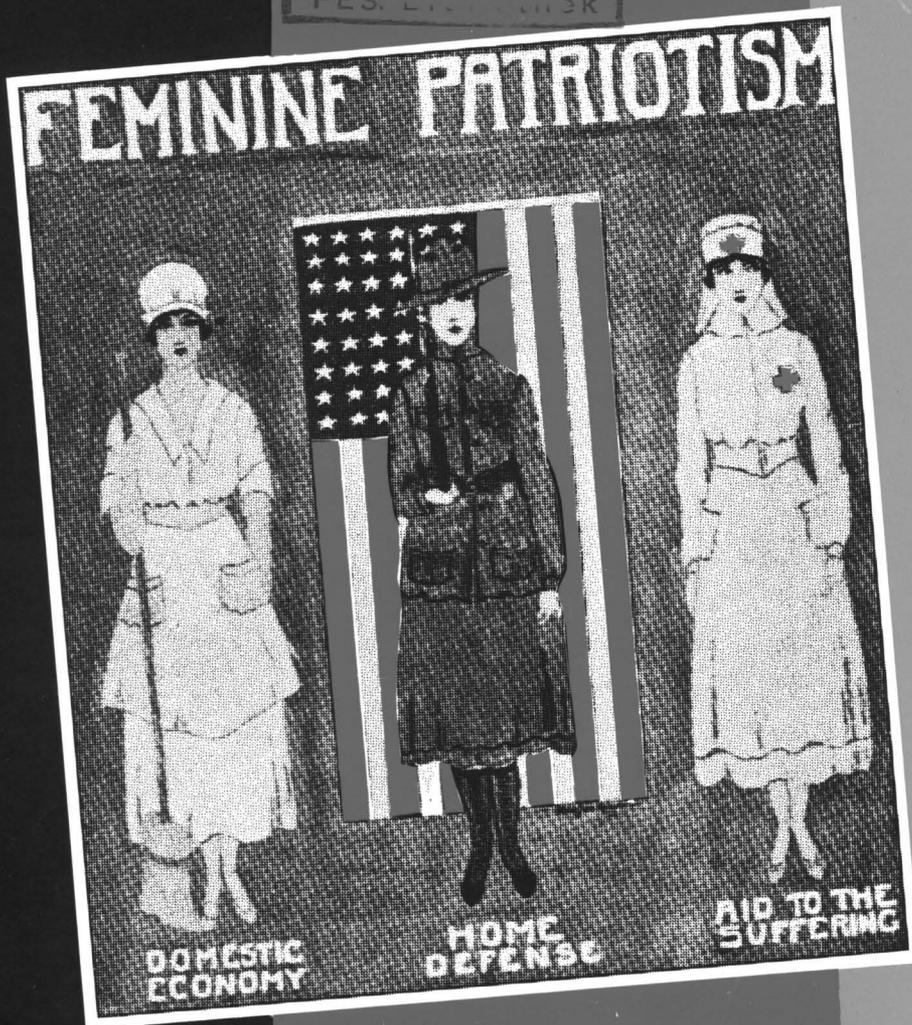
Gioconda Belli

Arbeitslos

Die Berührte

Frankreich fr. 10,00; Danemark dkr. 14,00; Italien L. 2100; Luxemburg fr. 81,00; Niederlande hfl. 4,75; Österreich oS. 30,00; Schweiz sfr. 4,20.

25. JAN. 1982
FES. L. 113K



Eigene Sache

Im letzten Heft waren Erklärungen von sechs Courage-Frauen abgedruckt, warum sie ab November nicht mehr bei der Courage mitarbeiteten. Solch ein geschlossener Austritt ist spektakulär; die große — besorgte bis schadenfrohe — Resonanz hat dies gezeigt. Auch wenn die Chance vielleicht sehr gering ist, gegen eine stolze Gesamtabrechnung zu bedenken zu geben, daß Gruppenprozesse nie eindeutig beschreibbar oder auch eindeutig sind, haben einige von uns versucht, ihre Sicht oder auch Antwort auf die Austrittspapiere zu formulieren. Nicht für Punktesammlerinnen, sondern vielleicht für die, die auch die Feststellung noch zulassen, daß die Arbeit an dieser Zeitung neben Pflicht auch Spaß und Herausforderung bringt und — daß jedes noch so gut ausgedachte Arbeitsmodell es immer noch mit lebendigen Menschen zu tun hat...

Es stimmt, die Arbeit ist immer zuviel; es stimmt, sie wird auch nicht unterschiedslos bewertet: es gibt bessere Arbeitskräfte und auch bessere Arbeit, zuweilen.

Es stimmt, daß bei uns Hierarchien existieren von Erfahrung, Durchsetzungsvermögen, Selbstständigkeit. Es stimmt, ein „nein“ oder ein „ja“ hat nicht bei jeder gleiches Gewicht. Es stimmt, wir halten uns und werden aufrecht gehalten mit Funktionier-Lob. Es stimmt, das miteinander Arbeiten hat auch müde gemacht, ist routiniert geworden, gelegentlich zum Ritual erstarrt.

Es stimmt, die Wünsche, die Ansprüche sind schöner als die Wirklichkeit.

Klar, stimmt das alles auch. Aber wie auch nicht.

Ich denke, ich mache bei der Courage mit, nicht weil hier ein für allemal richtige Arbeitsinhalte und -formen produziert werden; nicht, weil „solidarische, herrschaftsfreie, unbürgerliche Kollektivarbeit mit Frauen“ gelebt wird, gelebt werden muß. Nicht weil die Arbeit frei, unentfremdet und lustvoll ist, sein muß. Nicht, weil mir alle Frauen gleich lieb und gleich nah sind. Auch nicht, weil die richtige Gesinnungslinie mich leidvolle Schufferei in Kauf nehmen ließe.

Ich arbeite hier, weil mich das Thema ein bißchen mehr interessiert als andere Themen; weil mir das Arbeiten hier ein bißchen mehr Spaß bringt als anderswo; weil ich immer noch ein bißchen Neues erfahre und immer noch ein bißchen dazulerne. Weil ich mit dem, was ich im Sinn habe, gelegentlich auf heftigeres Echo stoße als anderswo. Weil mir scheint, daß — bei unser aller Schwäche, Kritisches auszuhalten, Eingeschliffenes zu lockern, Unpassendes wahrzunehmen —, wir immerhin versuchen, veränderte Verhältnisse in unsere Arbeit aufzunehmen: wenn die Zeitung immer weniger stimmt oder DIE Frauenbewegung... Ob das gelingt, wird die Zukunft herausstellen.

Ich habe ein Jahr Pause gemacht als ich sie wollte. Und ich bin nochmal in der Courage, weil ich es will. Ich gehe nicht, wenn „mein Körper“ es mir sagt — Krankheiten lasse ich nicht für mich sprechen (wie in den Austrittsbegründungen der Fall).

Ich gehe, wenn mich etwas anderes mehr lockt.

Christel Dormagen

In der Badewanne Courage gehöre ich zu den Kapitänen. Wenn ich die Badestube verlasse, kann mir zwar immer noch jeder Zwölfjährige „Na Püppi“ nachrufen, nach elf Uhr abends fahre ich nicht mehr mit der U-Bahn nach Wedding und in Lokale gehe ich lieber

nicht alleine — aber gut, nehmen wir die Badestube für die Welt. Und ich will versuchen zu beschreiben, was ich aus dem letzten Konflikt innerhalb der Courage, in dessen Verlauf sechs Frauen gegangen sind, gelernt habe.

Das vielleicht Wichtigste: ich habe mich sehr traurig von einem Grundsatz verabschiedet, daß nämlich alle Frauen innerhalb des Projektes gleich wichtig seien, daß die Stimmen aller Frauen gleich viel gälten. Ich hatte zu lange die Vorstellung, daß die einzelnen Frauen im Projekt zwar unterschiedlich seien in ihren Kenntnissen und Erfahrungen, daß aber letztendlich über gemeinsame Arbeit jede gleich weit kommen könne, gleich viel Verantwortung und Kreativität beibringen werde. Das ist nicht so. Die Tücke dieser Vorstellung ist vielmehr für beide „Gruppierungen“ — die neuen und die alten — wohl notwendig frustrierend.

Für die Neuen, weil ihnen keine Lernsituation zugestanden wird, in der sie auch Unsicherheiten und Nicht-Wissen offen zeigen können — sie sollten ja ab dem ersten Tag in gleicher Weise kompetent sein —, und für die Alten, die zum hundertsten Male versuchen, bestimmte Dinge zu erklären oder Vorschläge zu machen, ohne damit für sich weiter zu kommen. In dem so heiß verteidigten Prozeß der „Vermittlung“ ist dann aber der Effekt, daß jede überbordende Idee eingeebnet wird, daß durch das Durchsprechen das Thema nicht gewinnt, sondern abgeschliffen und seiner Widersprüchlichkeiten, die vielleicht in ihm liegen, beraubt wird.

Aus der Erfahrung solcher „runterziehen-der“ Diskussion erwuchs u.a. auch, daß das unbefangene Aussprechen von Kritik eigentlich nur unter den Redaktionsfrauen lief, weil da kein Hierarchieproblem dahinter gewittert werden konnte. Es war fast unmöglich, einer Frau quer zu den Arbeitsbereichen auch mal zu sagen: „Da hast du schlecht gearbeitet“. Die Vermutung, daß in einer solchen Kritik immer Anmaßung stecke, rief lange Zeit eine Lähmung hervor. Das aber ist auf die Dauer unmöglich, weil wir eben nicht ein sporadisch erscheinendes Blatt sind, das es sich leisten könnte, dauerhafte Fehler zu machen, sondern eine Zeitung für den Frauenzeitungsmarkt mit allen finanziellen und marktpolitischen Zwängen, die das bedeutet.

In der Verteidigung einer „besseren“ Arbeit liegt also immer auch die Verteidigung unserer Arbeitsplätze, die Verteidigung unseres Projektes überhaupt. Diesen Außendruck nach innen weiterzugeben, ist nicht nur undankbar, natürlich, sondern beschränkte sich bei uns auf bestimmte Frauen, die — das ist meine Vermutung — auch die größte Identifikation mit der Courage haben. Oder auch die meiste Erfahrung.

Unsere Hoffnung war ja die, daß sich mit Einführung der gemeinsamen Sitzungen, an denen jede Ankündigung, jeder für uns wichtige Termin, jede Einladung zu einer Podiumsdiskussion allen gleichzeitig zugänglich wurde, das Informationsgefälle zwischen den einzelnen Frauen angleichen würde, Vorsprünge wettgemacht würden. Das tun sie aber nicht. Jede hört anders hin, sortiert anders nach Wichtigkeit und Unwichtigkeit, bringt eben doch — und das ist ja eigentlich auch gut so — ihre Erfahrung wieder mit. Ich weiß, daß ich aus vielen dieser Sitzungen enttäuscht herausgegangen bin, weil der „Effekt“ mancher Mit-

auf Seite 48 geht es weiter

INHALT

aktuelle frauenzeitung COURAGE 2

Wir Courage-Frauen

laden euch ein zum offenen Sonntag

– zum Klönen, Fragen und Meckern.

Am Sonntag, den 14. Februar, um 11 Uhr,

Bleibtreustr.48, 1 Berlin 12.

TITELTHEMA

Militär:
Arbeitsteilung im Unfrieden

14

MÜTTER

Geduld bis ins Innerste hinein
Interview

40

THEATER

Ursula Karusseit

8

KÖRPER

Diese Anhängsel waren einfach
zu schrecklich

45

FILM

Die Berührte

12

ERZÄHLUNG

Mägi

50

SPRACHGLOSSE

Von Türkinnen
Deutsch lernen

13

SCHRIFTSTELLERINNEN

Erinnerungen an eine
Bachmann-Lesung

52

INTERNATIONALES

Tschechische Frauen zur
Prager Weltfrauenkonferenz
Nachrichten aus
anderen Ländern
Nicaragua: Aufrührerische Gesänge
Gioconda Belli

23

23

26

BÜCHER

Bücherschwemme

56

Foto: Ingrid Schulte
Foto: Sibylle Plogstedt
Foto: Willi Saeger

GESCHICHTE

Von sittsamen Frauen und
liederlichen Weibspersonen

28

AUSGEGUCKT

Martina Klemzcak:
Fotografien

34

ARBEIT

Was machst du denn jetzt?

36

DOKUMENTATION

Gutachten zum Antidiskriminie-
rungsgesetz

38

IN JEDEM HEFT

In eigener Sache
Courage-Konflikt
Leserinnenbriefe
Comic
von Petra Kaster
Foxtrott
Nachrichten aus der
Frauenbewegung
Rechtstips
Kleinanzeigen
Frauenkalender
Was Wann Wo
Impressum

2

4

7

11

60

63

65

66

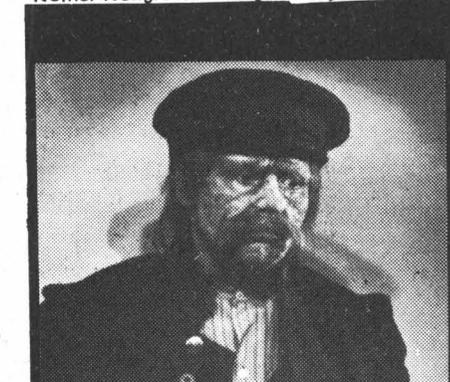
51



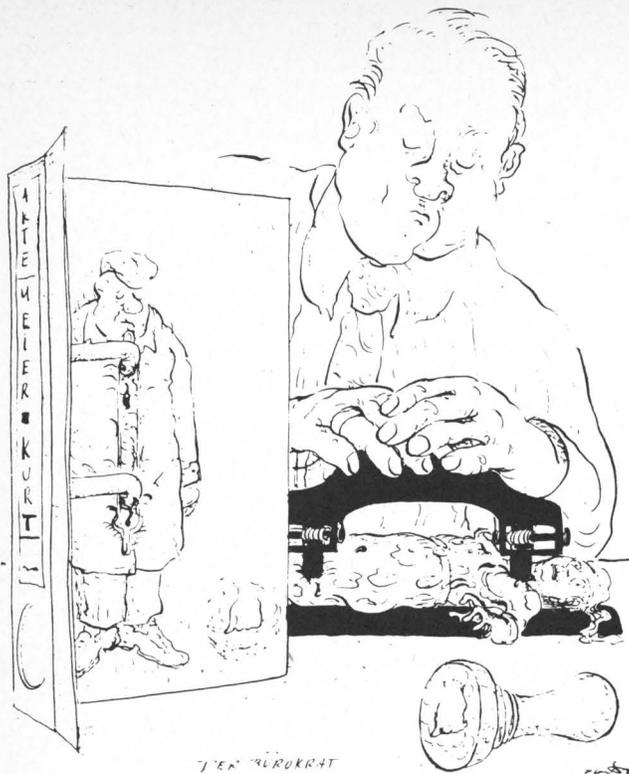
Mütter: Geduld mit behindertem Kind. S.40



Kölner Kongreß, Zur Organisationsfrage. S.60



Ursula Karusseit, Schauspielerin. S.8



Sozialhilfe Courage 12/82

Ich bin selbst Sachbearbeiter im Sozialamt und möchte euch kurz schildern, wie sich die Situation bei mir im "Amt" darstellt, ohne Entschuldigungen vorzubringen. Als ich vor anderthalb Jahren direkt nach der Ausbildung in mein Wunschart kam, war ich fest entschlossen, alles besser zu machen, als ich es bisher von Sozialhilfeempfängern und aus Zeitungsartikeln erfahren hatte. Leider mußte ich nach kurzer Zeit feststellen, daß ich mit dem, was ich in der Verwaltungsschule gelernt hatte, nichts anfangen konnte. Informationen über Sozialhilferecht wurden mir und den anderen Neuen nicht gegeben. Wir mußten alles selbst erfragen oder irgendwoher besorgen. Ich habe z.B. in eurem Artikel zum erstenmal etwas über den Warenkorb gelesen.

Leider ist es noch immer so, daß sich die Hilfeempfänger nur beim Sachbearbeiter beschweren, obwohl der in vielen Fällen nichts an der Situation ändern kann. Ich habe schon vielen Leuten empfohlen, sich bei den Vorgesetzten zu beschweren, damit diese auch von seiten des "Bürgers" auf die Situation aufmerksam gemacht werden.

Noch zwei Tips. Studentinnen können für sich und ihr Kind Sozialhilfe beantragen, wenn sie kein BAFÖG oder nur wenig erhalten und das Kind unter drei Jahren

alt ist. Es kann einer Frau, die für die Pflege und Erziehung eines Kindes verantwortlich ist, keine Arbeitsaufnahme zugemutet werden. Was die Frau in ihrer Freizeit macht, spielt dabei keine Rolle. (§18,2 BSHG). Das gilt auch für Verheiratete.

Jeder Antragsteller sollte sich den Tag der ersten Vorgesprache schriftlich bestätigen lassen, wenn kein Antrag aufgenommen wird, weil noch Unterlagen fehlen. Die Sozialhilfezahlung muß dann ab dem Tag des Bekanntwerdens gezahlt werden (§5 BSHG).

Name der Redaktion bekannt

Der Artikel hat mich sehr geärgert. Anstatt die Leserinnen dazu aufzufordern, gegen derartige üble Praktiken anzugehen, die auch noch gegen das Gesetz verstoßen, gebt ihr Tips, die nicht dazu angetan sind, diese bittere Frauendiskriminierung abzuschaffen, sondern sie auch noch unterstützt. Wer mit dem Freund zusammenwohnt, soll durch Trennung von Bett, Schrank, Mietvertrag und Kühlschranks nachweisen, daß sie eine eigenständige Person ist? Ich bin eine eigenständige Person auch mit all meinen Gemeinsamkeiten mit meinem Freund!

Meine Schwester bekommt Sozialhilfe, wohnte bei der Antragstellung mit einer Frau zusammen und wurde gar nicht nach deren Personalien gefragt. Ich habe bei meinem Sozialhilfeantrag die Frage

nach meinem Freund nicht beantwortet, und er wird sich auch weigern, falls jetzt nachträglich Anfragen an ihn gerichtet werden. Gegebenenfalls werde ich gerichtlich dagegen angehen, daß jemand, nur aufgrund der Tatsache, daß er der Vater eines meiner Kinder ist und mit mir zusammenwohnt, für mich finanziell zuständig sein soll. Der Vater meines anderen Kindes wird ja auch nicht für mich unterhaltspflichtig erklärt, bzw. die Frau, die mit meiner Schwester zusammenwohnte. Dieser komische Paragraph, in dem steht, daß familienähnliche Gemeinschaften nicht besser gestellt sein dürfen als Familien, verstößt gegen das Grundgesetz und ist eigentlich null und nichtig, denn es gibt kein Kriterium, was eigentlich eine Familie ist, außer dem Trauschein und Verwandtschaft, und es kann niemand gezwungen werden, in einer Familie zu leben.

**Iris Rudolph
6335 Lahnau 3**

Talgespräche — Weltfrauenkonferenz in Prag Courage 12/81

Ich finde wichtig, daß die Leserinnen/Leser(?) erfahren, daß diese Konferenz eine vom Volk der tschechoslowakischen Volksrepublik finanzierte Zusammenkunft war, die ungefähr 1200 Frauen aus der ganzen Welt die Möglichkeit zum Informations- und Erfahrungsaustausch und zur Ausarbeitung gemeinsamer Schritte zur Erreichung gemeinsamer Ziele bot. Die Konferenz stand unter dem Motto der UNO-Dekade der Frau, die 1975 in Mexiko City beschlossen worden war.

B. Rosenberg bemüht sich herauszuarbeiten, daß ein kleiner Teil von Frauen, zu dem sie sich zählt, gegen den Rest anzukämpfen hatte. Nach ihrer Meinung standen feministische Forderungen für Frieden "parlamentarischen, offiziell politischen" gegenüber. Bis dann Frauen aus westlichen und östlichen Ländern "blockübergreifend" zusammentraten. Auf ihrer außerordentlichen Sitzung formulierten sie dann angeblich die einzig wahre, den Frieden betreffende Forde-

rung. Sie hat die Basis des "Blockübergreifenden": Friedensmärsche von "Ost" und "West" sind dasjenige welche. Hätten die Frauen der Courage sich die Mühe der Kenntnisnahme der Schlußklärung und des Appells der Konferenz gemacht: sie hätten eine Vielzahl von weiterreichenden Aktionsschritten beschlossen gefunden.

**Brigitte Hohnhorst
Internationale Frauenliga
für Frieden und Freiheit**

Courage

Nun höre ich allenthalben munkeln, die Courage sei schlechter geworden, in der neuen Ausgabe schreibt ihr es sogar selbst. Ich finde, wir sollten aufpassen, unsere Zeitung und unsere Politik nicht totzureden. Es gibt ja auch hierbei so etwas wie 'Mode': daß es plötzlich „in“ ist, den Feminismus als gescheitertes Experiment einer kleinen, verkniffenen Minderheit anzugreifen. Vielleicht müssen wir wieder verstärkt Öffentlichkeitsarbeit machen, um deutlich zu zeigen, wieviel gerade Kriegsgefahr, Wirtschaftskrise, Umweltzerstörung mit Frauen und männlicher Herrschaft zu tun hat, und welche Bedingungen an eine Zusammenarbeit mit Männern zu stellen sind, damit wir nicht wieder nur die Arbeit machen, sondern auch Kontrolle über die politisch-praktische Richtung z.B. der Friedensbewegung oder der Umweltbewegung ausüben können.

Für solche Öffentlichkeitsarbeit ist eben auch die Courage da, und in der Ausgabe 11 wird sie diesem Anspruch nach meiner Meinung bestens gerecht: Zimbabwe, Playboss, Startbahn West, Netzwerk, Frauenhäuser und auch die brillante Besprechung des "Märchenprinzen" (ein Sargnagel des Feminismus) sind doch Berichte, die notwendig und sonst nirgends zu finden sind. Ich möchte mal an diesen Artikeln belegt finden, was denn nun nicht gut ist an der Courage. Ansonsten halte ich die Kritik für eine Art Anfrage, ob wir nun den Feminismus ad acta legen dürfen. Ich wünsche mir da von euch ein ganz offensives Nein! Laßt

LESERINNENBRIEFE

euch, bei Demeter, nicht entmutigen – schließlich kommt es gerade jetzt darauf an, Courage zu haben, oder?

Katharina Morik
2000 Hamburg 76

Ich ahnte Überarbeitung und große Schwierigkeiten. Darf ich ihnen einmal etwas darüber sagen? Wenn man vielen allzuviel gefallen will, gefällt man keinem. Und – Courage ist und war die beste der Frauenzeitschriften, die mir in die Hände kamen, und die einzige, die ich halte. Was ich glaube, ist, daß die deutsche Frauenbewegung keine Richtung mehr hat und daher auf euer Magazin etwas projiziert, was ihr nicht ändern könnt. Man kann nur direkt und ‚gerade‘ gehen, ohne sich ängstlich nach links und rechts umzudrehen. Die ‚inneren‘ Schwierigkeiten sind sehr traurig und bedauerlich – sie liegen so außerhalb meiner „Natur“ und daher will ich nichts davon sagen.

Charlotte Wolff
London

Ich finde die Bestsellerliste sehr interessant, daneben vielleicht eine Empfehlungsliste. Die Leserinnenbriefe hätte ich lieber wieder ganz hinten (Gewohnheit). Die Karikatur-Seite ist prima. Außerdem bin ich an Courage-Anteilen interessiert. Über die Kündigung der sechs Courage-Frauen und ihre Begründungen bin ich sehr betroffen. Ich kenne diese Art der Auseinandersetzung sehr gut aus meiner Arbeit, nur arbeite ich mit Nicht-Feministinnen zusammen und hatte immer die Hoffnung, daß es mit bewußten Frauen anders gehen könnte.

Irmgard Bußer
8190 Wolfratshausen/Weidach

In eisiger Sache
Courage-Konflikt 1/82

Die eisige Sache Courage, die eisige Arbeit in Courage, ist die aufgebrochen durch die neue Nummer, durch euren auseinandersetzungswilligen, innere festgefahrene Strukturen aufbrechenden Gestaltungswillen, der sich ja schon in der Qualität der Texte, dem Titelblatt und der Veröffentlichung der ‚eisigen Sache‘ zeigt. Ärgerlich finde

ich, adäquat jedoch zu den Umgangsformen und dem Arbeitsklima, welche durch die gegangenen Frauen öffentlich gemacht worden sind, die ‚wir‘-Ansprache der S.Z. zu dem, was passiert ist.

Diese Wir-Form offenbart mir nochmals die starke Abgrenzung und Aufrechterhaltung von Macht der gebliebenen Frauen gegenüber den gegangenen; so war es ja schon immer, und so bleibt es? Keine Auseinandersetzungen mit den Feststellungen der gegangenen Frauen, die sich zum Teil gegen Sabine – S.Z.? – und Sibylle richten. Keine Darstellung der eigenen Wahrnehmung, geschweige denn der bisherigen Umgangs- und Arbeitsformen aus der Sicht der zurückgebliebenen Frauen / einer zurückgebliebenen Frau.

Gelernt – leider – wird nach dem Bruch. Erst muß es mal ordentlich krachen. Trotzdem, die neue Kraft, entstanden aus dem Bruch, zeigt ihr schon in 1/82. Ich finde, trotz des Kacks, der gelaufen ist, ein toller Anfang!

Ich wünsche mir für die kommenden Couragen couragierte Mitarbeiterinnen, offen und beweglich, die ihre Krisen auch in die Zeitung tragen und nicht mehr so wie es bisher passiert ist, krampfhaft Nummern produzieren. Die letzten Hefte waren mies, und ich spürte deutlich, mit welcher Unlust die Frauen irgend etwas zusammenwerkeln, nur damit die Courage den Anschein erweckt, zu funktionieren. Um welchen Preis. Ich habe in einem Frauenhaus-Projekt gearbeitet, die Auseinandersetzungen zeigen sehr ähnliche Strukturen, aber wir lernen ja, juchuh!

Henny Beyer
6500 Mainz

Über euren Redaktionsstreit bin ich sehr ärgerlich. Zusammengefaßt handelt es sich um eine der Streitigkeiten, wie sie in jeder Redaktion vorkommen, in der die Mitarbeiterinnen klüger sein wollen als die Frau, die die Verantwortung trägt. Wo steht geschrieben, daß erfolgreiche Menschen ein Gemüt wie ein Lamm haben müssen?

Würden sie je mit Sanftmut behaftet in der Lage sein, eine Frauenzeitung aufzubauen und sie Jahre hindurch zu halten? Gewiß ist Sibylle ein harter Brocken, auch ich würde meinen Ärger mit ihr haben. Aber was heißt das gegen eine Leistung, die in Deutschland eben nur Alice und sie fertiggebracht haben?

Es ist so einfach, zu psychologisieren. Diese jungen Frauen, die von dem Mekka Berlin angezogen werden und Jahr für Jahr angereist kommen aus der Bundesrepublik, besitzen eine kleinbürgerliche Bildung, einen hohen Grad von Selbstwertgefühl und einen Luftballon von Illusionen. Was sie selten besitzen, ist berufliche Vorbildung oder überhaupt bereits geleistete Berufsarbeit. Wer sich einmal bei neuen Frauentätigkeiten umgehört hat, erfährt immer dasselbe: die heute angereisten sehr jungen Frauen haben eine Konsumhaltung, die in den Siebziger Jahren noch nicht bekannt war. Sie wissen alles, sie können alles und fahren einfach den bereits in der Arbeit müde Gewordenen naseweis über den Mund. Ein großer Kreis von Vorwürfen, den die Abspringerinnen zusammengetragen haben, ist keineswegs von vornherein zu unterstreichen. Und ich kann verstehen, daß sich Sibylle und Sabine nicht gegen diesen billigen Aufstand gewehrt haben. Jeder einzelnen Frau die Versäumnisse nachzurechnen, wäre ihrer nicht würdig.

Wenn ich die Verantwortung für die Nr 1 gehabt hätte, wären die Meckereien der verhinderten Redakteurinnen nicht in die Nummer gekommen.

Hilde Radusch
1000 Berlin 30

Pariabewußtsein schreiender Frauen
Courage 10/81

Elisabeth Lenk betont zwar zu Beginn, daß nur einige Frauen das Pariabewußtsein besaßen, greift aber dann das Beispiel von Isolde Kurz auf, um zu zeigen, daß „selbst anerkannte Schriftstellerinnen, sogar solche, die zu den konservativen gerechnet werden, so etwas wie ein Pariabewußtsein entwickelt zu haben

scheinen“. Dadurch entsteht der Eindruck, als wären eigentlich viele Autorinnen für ihre gesellschaftliche Unterdrückung sensibilisiert gewesen. Das wage ich zu bezweifeln – für die Musik gilt das jedenfalls nicht.

Viele Frauen verinnerlichten die Mindereinschätzung des weiblichen Schaffens und hielten nichts von sich, oder sie schlugen sich auf Seiten des Patriarchats. Zur Mindereinschätzung der eigenen Leistung bietet die Pianistin und Komponistin Clara Schumann ein eindrucksvolles Beispiel. Obwohl ihre Werke von hoher Begabung zeugen, schreibt sie: „Komponieren kann ich nicht – ich habe kein Talent dazu“. Ein andermal, als ihr die Zeit zum Komponieren fehlte: „Wie gern möcht‘ ich komponieren, doch hier kann ich durchaus nicht – ich tröste mich immer damit, daß ich ein Frauenzimmer bin, und die sind nicht zum Komponieren geboren“. Ihr wunderschönes Klaviertrio nannte sie „gar weibisch sentimental“. Indem sie die männliche Verachtung weiblicher Kunst tal“. Indem sie die männliche Verachtung weiblicher Kunst annahm, identifizierte sie sich mit der „männlichen Kaste“. Damit glich sie jenen Frauen, die sich mit dem männlichen Geist schmückten bzw. jede Unterdrückung leugneten.

Wenn eine Komponistin, Lotte Backes, heute sagt: „Ich gehöre nicht zu den Emanzipierten. Mich haben immer Männer gefördert. Hier werden Frauen nicht unterdrückt. Zumindest heute nicht mehr“, so ist hiermit die zweite Gruppe von Künstlerinnen angesprochen, die ihr Pariadasein zu überwinden versuchen, indem sie sich mit männlichen Werten identifizieren und dadurch andere Frauen diffamieren. Wenn aber die „Kaste der Dazugehörigen“ Männer und Frauen beinhalten kann, hat diese Kategorie nicht allzu großen erkenntnistheoretischen Wert.

Eva Rieger
3400 Göttingen

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen

Die fünfte Vergewaltigung ist gratis

Die Wut der Frauen über das BGH-Urteil im Vergewaltigungsprozeß ist nach wie vor unbeschreiblich. Während zu allen möglichen Gelegenheiten der Begriff der Gewalt von Richtern ausgedehnt wird (z.B. ist permanentes Pfeifen während einer Vorlesung oder der Sitzstreik vor einer Kaserne Gewalt), spricht der Bundesgerichtshof in einer für uns Frauen im wahrsten Sinne des Wortes lebensentscheidenden Frage ein Urteil, nach dem das Einsperren einer Frau, in der Absicht, sie zu vergewaltigen, keine Gewalt sein soll. Gegen dieses von Männern der Justiz gefällte Urteil protestieren Tausende von Frauen.

Nach Maßgabe der höchsten Strafrichter hatte das Düsseldorfer Landgericht den zurückverwiesenen Fall zu bearbeiten, nachdem es vor der Revision beim BGH den 39jährigen Malermeister wegen Vergewaltigung und sexuellen Mißbrauchs seines bei ihm beschäftigten Lehrlingmädchens zu sechs Jahren Freiheitsentzug verurteilt hatte. Der Bundesgerichtshof hatte das Urteil in vier von fünf Fällen bestätigt, in einem Fall jedoch das Urteil mit der fatalen Begründung, Einsperren sei keine Gewalt, aufgehoben.

Was hätte das Mädchen anderes tun können, als zu bitten, es in Ruhe zu lassen? Denn vorher war die 16jährige bereits mehrfach von dem "Lehrmeister" vergewaltigt worden, und diese vorangegangenen Vergewaltigungen hatte das Gericht auch verurteilt! Ja, was denn, verehrte(?) Herren vom Bundesgerichtshof? Sollte sich Eva-Maria von ihrem Judo-geübten Lehrmeister erst erneut mißhandeln oder gar totschiessen lassen?

Die Große Strafkammer (XXa) des Landgerichts Düsseldorf sollte die Frage der Gewaltanwendung in diesem Fall nur noch einmal prüfen. Dazu kam es jedoch nicht. Nach Verlesung der vier rechtskräftigen Schuldsprüche regte der Vorsitzende die Einstellung des Verfahrens an, weil der Zustand Eva-Marias – fast zwei Jahre nach der Serie von Vergewaltigungen – noch immer sehr schlecht sei. Eva-Maria ist in psychiatrischer Behandlung; ihr Leben wurde im Kern so zerrüttet, daß sie von Selbstmord sprach. Ihre seelische Not, in der sie heute immer noch lebt, kam andeutungsweise auch in einem Hinweis des Staatsanwalts zum Ausdruck: er erinnerte daran, daß die sehr religiösen Eltern sozusagen gezwungen werden mußten, das Verbrechen an ihrer Tochter anzuzeigen.

Um Eva-Maria eine erneute Tortur vor Gericht zu ersparen, "verzichtete" die Staatsanwaltschaft für die letzte der insgesamt fünf Vergewaltigungen auf eine weitere Strafverfolgung des Malermeisters. Denn immerhin sei Vergewaltiger Horst L. bereits in vier Fällen rechtskräftig verurteilt worden. Neu stellte sich nach diesem "Verzicht" und der Bestätigung des Urteils von vier Jahren und neun Monaten allerdings die Frage nach dem Strafmaß: bei Richtern sind vier Vergewaltigungen billiger als fünf. Erschreckend, mit welchem höhnischem Gelächter die weibliche Verwandtschaft des Malermeisters die Ausführungen des Staatsanwalts zu der neu festzusetzenden Strafe kommentierte. Unerträglich auch die Reden vom Verteidiger des Vergewaltigers, der die Folgeschäden des Verbrechens an dem Mäd-

chen in Zweifel zog; der das BGH-Urteil als konsequente Rechtsprechung bezeichnete, als Grenzziehung zwischen unmittelbarer körperlicher Gewalt und sexuellem Mißbrauch mit einer Abhängigen – "seelische Gewalt ist nicht Gegenstand des Gesetzes" –. Leider! Und da dem so ist, daß seelische Gewalt durch Gesetze nicht bestraft wird, müssen entweder Gesetze dazu her, oder die Richter müssen eine Menge mehr Sensibilität für die seelische Gewalt entwickeln, die Frauen ständig erleiden müssen.

Das Düsseldorfer Gericht setzte sich nicht ausdrücklich mit der Gewaltdefinition des BGH auseinander, aber in Anlehnung an diese Definition stellte es das Verfahren ja schließlich ein. In einem anderen Punkt schloß es sich inhaltlich voll dem BGH an, der das Einsperren des Mädchens in einem Auto auch nicht als Gewalt bewertete. Im Ergebnis eine um ein Jahr und drei Monate reduzierte Freiheitsstrafe für den Vergewaltiger, dem mit seinen Tränen und dem mittlerweile bankrotten Malerladen auch noch Mitleid entgegenschwappte.

Dieses Urteil ist die erste Konsequenz des BGH-Urteils.

Unverhohlene Sympathie bezeugten die männlichen Vertreter der bürgerlichen Presse in ihren Berichten dem auch so armen und jetzt ruinierten Malermeister. Und die Heimatzeitung bedauerte sogar die Entscheidung in ihrer unsäglichen Überschrift "Revision hatte nicht den Erfolg". Das öffentliche Mitleid galt wieder einmal dem Täter – vom Opfer war nur am Rande die Rede.

Christel Herrmann



Ich stecke ja voller Aggressionen und Machtgüste. Bin Männerorientiert und weibchenhaft. Wenn das rauskommt kriege ich Zentrumsverbot!

Meine interjektuelle Entwicklung ist meiner emotionalen weit voraus! Oder steht sie ihr im Wege?

Jedenfalls würde ich wahn sinnig geme alles rauslassen, was in mir blubbert. Ohne Sinn und Anspruch. Einfach nur rumspielen.

Fragt sich nur wo? Hinter der Schreibmaschine? Langsam frißt der Alltagstrott mich auf.

Wann habe ich endlich Mut zum eigenen Gesicht?

Zum Geburtstag wünsche ich mir 'nen Sandkasten und einen Teddybären.

Oh, was ist los? Haben die Hobby-Jeckeln wieder Ausgang?

Die Parade der Warenhausclowns!

Heute lassen wir die Sau raus...

Wenn das, was die rauslassen, alles ist, was in ihnen steckt, reiben sich höchstens McDonald und Beate Uhse die Hände.

Hier werden selbst die Träume konfektioniert. Hollywood-Importe!

..Pommes, Würstchen, Hamburger, Ketchup...



Foto: Adelheid Beyer

... als Olivia in Shakespeares "Was ihr wollt"



Foto: G. Klau

Ursula Karuseit, 42 Jahre alt, Schauspielerin am Deutschen Theater, an der Volksbühne, in Spielfilmen und im Fernsehen der DDR. Trägerin des Nationalpreises der DDR seit 1968, etliche Jahre verheiratet mit dem Regisseur Benno Besson.

Ihr schauspielerisches Spektrum reicht von den „jungen Liebhaberinnen“ bis zur kürzlich zum ersten Mal vorgestellten eigenen Revue.

Die hier angesprochenen Stücke „Was ihr wollt“, „Der Biberpelz“ und „Der Bau“ laufen alle noch zur Zeit in der Ostberliner Volksbühne.





Foto: Willi Saeger

... als Gerichtsdienner in Hauptmanns "Biberpelz"



... als Shen Te und Shui Ta in Brechts "Guter Mensch von Sezuan"

Ursula Karusseit

Frauenrollen auf dem Theater. Frauen-Rollen. Das ist ein weites Feld. Oder auch ein ziemlich enges, eines, das sich fast durchgehend bis heute abzikeln läßt in erste Dame, ständisch darunter anzusiedelnde Buffa, alte Vettel und die Hure vom Dienst.

Ursula Karusseit ist mir aufgefallen als eine Schauspielerin, die beständig gegen solchermaßen eingeebnete Rollenbegrenzungen anspielt, ankämpft. Ursula Karusseit ist in der DDR ein Star, seit vielen Jahren, aber bei der traurigen deutsch-deutschen – auch – Kulturtrennung ist das dort Bekannte für uns lange nicht bekannt.

In einem Gespräch sagt sie, sie wolle ihre Grenzen ausprobieren. Bis jetzt sei sie noch nicht drangekommen... Noch ganz im kanonisierten Rollenverständnis spielte sie z.B. an der Volksbühne die Doppelrolle des „Guten Menschen von Sezuan“ von Brecht: die Shen Te, die immer, wenn sie nicht mehr gut sein darf, wenn die Verhältnisse ihr es nicht mehr erlauben, von der Frauenrolle in die Männerrolle des Shui Ta wechselt. Vielleicht probierte sie hier zum ersten Mal das Überspringen des Weiblichen, die breite Männergangart, die andere Stimme. Beide Figuren sind in diesem Stück deutlich in den Geschlechtern geschieden, ja, es basiert geradezu auf der De-

nunzierung des männlichen Kalküls, des männlichen Unterwerfungsrituals gegenüber dem ausgespielten, mit einer positiven Moral versehenen Weiblichen. Das war 1970.

Inzwischen machte die Karusseit in einer Fernseh-Inszenierung nach Brecht, dem „Tod und Auferstehung des Wilhelm Hausmann“, das direkte Einüben der männlichen Rolle, der gestischen Unterschiede, zum ersten Mal zu ihrem Thema. In der Geschichte der arbeitslosen Hausangestellten, die sich nicht anders zu helfen weiß, als in der Verkleidung eines Mannes an Arbeit und Lohn zu kommen, als Portier in einer Fabrik. Um Freundin und Kind zu versorgen, übt die Hausmann mit kurzem Strubbelkopf, in Weste und weitem Hemd vor dem Spiegel die Metamorphose, den grimmigen Blick, die mufflig-tiefe Stimme, ein sicher-breitbeiniges Auftreten. Sie übt, bei Aufregung nicht mit der Stimme nach oben zu gehen, hat Schwierigkeiten, den Fabrikmädchen die üblichen Unflätigkeiten nachzurufen. Ein offener Rollentausch, der aber in dem Stück von seiner Unerfüllbarkeit lebt. Natürlich wird der Schwindel irgendwann entdeckt, und Brechts Geschichte endet lapidar: „Der Arbeitsplatz wurde an einen der Ungezählten vergeben, die auf Lücken warten und zwischen den Beinen jenes Organ tragen, das auf ihrem Geburtsschein angegeben ist“. Das Spiel mußte darauf zielen, die



Foto: Willi Saeger

... als Bauarbeiter Dreier in Müllers "Der Bau"

rend der Verhandlung einschläft und erst verwirrt und mit Ruderarmen aufspringt, wenn sie angesprochen wird. So was habe sie als Typ gereizt, sagt die Karuseit. Das gäbe es bei Frauen nicht. Das stimmt.

Beunruhigt fragte die Ostberliner Theaterpresse, ob sie sich etwa darauf spezialisieren wolle, Männerrollen zu spielen. Nee, das nicht, aber ausprobieren muß sein. Und ihre Gestaltungen geben ihr recht.

Ebenfalls an der Berliner Volksbühne, parallel zu den anderen Stücken, hat sie schließlich eine ganz neue Spezies von Figur geschaffen: den „Dreier“ in Heiner Müllers „Bau“. Der Müller, sagt sie, sei wenigstens ehrlich, der könne keine Frauenfiguren schreiben. Und das stimmt, zumindest im Hinblick auf die Heldin des Stückes. Die aber spielt sie nicht, sondern das hüpfende, zwischen sämtlichen Fronten sich hindurchlavierende Monstrum Dreier, Parteigenosse und schmieriger, vor der Macht kuschen-der Verhandler in der Auseinandersetzung zwischen Bauarbeitern und Partei. Der Darsteller für den Prolog war ausgefallen, sie sei eingesprungen, fand aber, daß diese Figur etwas „Eigenes“ haben müsse, und zusammen mit der Maskenbildnerin entstand das Mordskostüm, die dicken Kniestrümpfe, der Riesenarsch, die überdimensionale Plastik-Genossen-Hand. Als rosanes Riesenneutrum mit hüpfendem, dienerndem Gang, singender Stimme, ein groteskes Anpassermännchen. Bei aller Fülle beweglich und leicht, geschickt durch die Argumente schlüpfend wie zwischen den anderen Spielern hindurch.

Sie sei immer brav gewesen, sagt Ursula Karuseit, das sei sie nun nicht mehr, sie spiele das, was sie interessiere, will auch mal Regie machen, eben: ihre Grenzen kennenlernen. Für mich hat sie die nicht nur noch lange nicht erreicht, sondern unabhängig von ihrer individuellen Person ist an ihrer Schauspielerei viel zu lernen über die Verkrustung der Geschlechterbilder – auch noch auf dem progressivsten Theater. Die Grenzen zwischen den Geschlechtern werden ja nicht aufgehoben, sondern neu deutlich, auch in ihrer Künstlichkeit, und so vielleicht dann doch – Überwindbarkeit.

Imitation noch durchscheinen zu lassen.

Jedes Spielen mit den sonst selbstverständlichen männlichen und weiblichen Gesten, mit dem Arsenal der ganzen Person, die in je einer Geschlechterrolle nicht aufzugehen vermag, muß einen großen Reiz bedeuten. Und der greift auch über auf die Frauenrollen, die Ursula Karuseit gestaltet. Etwa Shakespeares „Was ihr wollt“, wenn sie aus der sonst doch sehr langweiligen, schönen und leidenden Olivia ein grelles, ein bißchen trampeliges, schrecklich rosarotes Frauenzimmer macht, die Stimme immer eine Spur heiser, mit winzigem Berliner Anklang, nur mehr ironisch und durchschauend mit den geforderten Verführungspesen umgehend. So gegenwärtig und körperlich, jenseits der verhauchten Shakespeareschen ersten Damen, daß der Spaß, das Zuguck-Vergnügen von selbst kommen.

In ihrer Lust, auszuprobieren, ist die Karuseit noch etliche Schritte weitergegangen; hat sich einen Riesenpublikums-erfolg erspielt mit einer an sich winzigen Rolle: dem Gerichtsdieners in Hauptmanns „Biberpelz“. Da ging es nun nicht mehr um den Prozeß der Geschlechtermetamorphose, da führt sie die „anderen“ Möglichkeiten, die Überschreitungen eines konventionellen Schauspielerinnenverständnisses perfekt vor. Sie ist nicht wiederzuerkennen mit der Knubbelnase, dem schurfigen Gang, den hängenden Schultern. Breitbeinig läuft sie, mit rausgestrecktem Po, knikend wie ein Streichholzmannchen, bei dem Entgegennehmen der Befehle des Gerichtsrates-„jawoll“. Mit Hundeblick von unten nach oben, aber hybrider Wichtigkeit gegenüber Nicht-Amtspersonen. Die Stimme ist tief, rollend, – sie ist immer anwesend, auch wenn sie wäh-

Sabine Zurmühl

FOX-TROTT

Es ist schön, daß es Nagellack gibt. Nagellack und Lippenstift und schwere Ringe und Polycolor. Dazu die ganze Herrlichkeit von wuchernden Blumen auf Azetat-Seide und wuchernden Huttürmen mit einem Kick von Straußenfeder usw.usw.

Schön ist auch, daß wir bis ins Kleinste und Größte wissen, wie Frauen sind und wie sie würdigerweise sein sollten.

Wenn also fünf exaltierte 60jährige Frauen vom exaltierten Herrn Praunheim in eine exaltierte Wohnung gepackt werden und sich miteinander in exaltes Laienspiel verwickeln (lassen), dann ist das natürlich grauenerregend und tränenlachkomisch und bis in deine alternde Seele beängstigend.

Die ehemalige Tänzerin tanzt noch einmal den Antinazitanz; das grelle Dummenchen macht unverbesserlich Herrenbekanntschaften; die Traditionslesbe ist schnoddrig rauchstimmig, daß dir das Herz lacht. Die alternde Schönheit zelebriert alternde Schönheit; und die Gattin mehrerer Männer läuft gerade in die Falle des natürlichen Abscheus vor unnatürlichen Sexualbeziehungen...

Kein empfindliches Fettöpfchen wird ausgelassen; alle glitzernden Klischees klischeehaft überschritten; jeder bunte Wunschtraum wird herbeigeschauspielt; der angstbefrachtete Körper, dessen

Verfall es aufzuhalten gilt, panisch ausgestellt.

(In Klammern fällt dir die eigene Mutter ein, und Hitze schießt in Kopf und Herz.) Aber es ist ja bloß ein Film.

Nicht lachen und zähneklappern – flüstert dein Tabu-Engel ins eine Ohr – über groteskes weibliches Altern. Und überhaupt - das alles von einem schönen jungen Männer-Mann!

Lach nur – flüstert der Widersacher. Das bist ja auch du selbst, demnächst und jetzt schon. Und: ob der Pendant-Film mit fünf alten Männern auch so grenzensprengend klischeiert sein könnte? So wie das Leben sich vorstellt, daß das Leben wäre?

Zum Sterben komisch...

Unsere Leichen leben noch. Von Rosa von Praunheim. Basis-Film Verleih Berlin

Christel Dormagen

Guten Morgen! In der Redaktion des "Argument" ist doch tatsächlich auch Frigga Haug dahintergekommen, daß es ohne Einbeziehung der Frauenfrage nicht geht. "Als jahrelange Redakteurin dieser Zeitschrift unter fast nur Männern und als Herausgeberin denke ich, daß es nach nunmehr 12 Jahren Frauenbewegung an der Zeit ist, daß auch die traditionellen theoretischen Organe(!) von den Frauen entdeckt werden, wie umgekehrt diese Organe die Frauen 'entdecken' sollten". Gut gesprochen. Frigga Haug schlägt deshalb in der letzten Nummer des "Argument" die Gründung einer Frauenredaktion vor.

"Noch im Morgengrauen" und recht verschlafen sitzt ein Professor, honoris causa an dem Frühstückstisch. Start

auf den Teller vor sich hin, ganz verwirrt. Er sieht ein bloßes Spiegelei, und dennoch fühlt er, es ist mehr! Was ist es nur, unheimlich gelb schaut es ihn an, und dieser weiße Rand darum herum scheint ihm ganz wesentlich zu sein. Ein Messer liegt in seiner Hand, er sieht es auf das Ei sich zubewegen, und ein gebratener Schleier reißt am Rand. Das Wesen des Dinges läuft jetzt aus.

Sie kommt gerade aus der Küche rein, erblickt den Gatten sprachlos vor dem kleinen Spiegelei. Schatz, warum ißt du heute nicht? Da sieht sie es mit einem Schlag. Auf dem Teller liegt ein weißer kühler Stein. Er gleicht in allem einem Spiegelei. Ihr Mann jedoch ist kaum wiederzuerkennen: Er rührt sich nicht bei ihrem langen Schrei. Nur eine Psychoanalyse konnte das Rätsel zwischen diesen beiden Menschen lösen".

"Die Geheimnisse der Psychoanalyse" und die des Herrn Freud werden also geschürzt. Ein zweiter Aufsatz über "Melancholie und Depression" beschreibt u.a. die Geburt der Psyche aus dem Verschwinden der Wirklichkeit.

Tatsächlich werden diese zwei Themen abgehandelt in:

"Rätsel No.2, Zeitschrift für Saitische Philosophie", rundum allein gemacht von Meg Huber. Für DM 7.- zu bestellen bei: Meg Huber, Georgenstr.121, 8 München 40.

C.D.

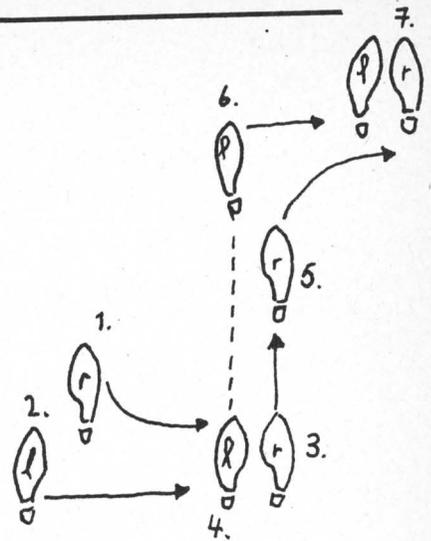
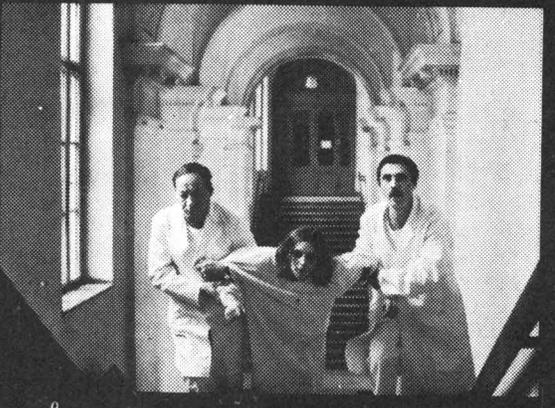


Foto: Basis-Film Verleih

Lotti Huber, Inka Köhler, Luzi Kryn, Maria Christiana Leven und Madlen Lorei – die Haupt-Darstellerinnen, singen den Titelsong "Unsere Leichen leben noch" aus dem gleichnamigen Film.



Die Berühmte



„Veronika Christoph, Tochter reicher und konservativer Eltern, streunt durch das winterliche Berlin auf der Suche nach Männern, in denen sie die Wiederverkörperung Gottes oder Christi sieht, Krüppeln, alten Männern, Stadtstreichern, Negern, Gastarbeitern, den Verlierern der Leistungsgesellschaft, und mit ihnen, einzige Möglichkeit einer Kommunikation in einer sprachlosen, lieblosen Gesellschaft, schläft sie, gibt sich ihnen ohne Vorbehalte, ohne Rücksicht auf Gefahren. Ihre Eltern und andere Vernünftige lassen sie dafür immer wieder in psychiatrische Anstalten sperren.“

Das ist – laut Pressematerial – die Geschichte. Nach dem Tagebuch einer wirklichen Rita G. „Texte unmittelbar (ohne Drehbuch) in Film übersetzt. Texte, die eine Geschichte erzählen wie von Dostojewski, aber zu den Zeiten der Instandbesetzungen, auf dem Müllhaufen unserer Kultur, in Berlin, wo immer noch Krieg ist. Eine wirklich alternative Geschichte“. (Helma Sanders-Brahms)

So richtig und so falsch.

Das Thema ist – als Interpretationsmuster – doppelt vertraut: Einmal der sehr alte religiöse und kunstgeschichtliche Topos: Frauen als Stigmatisierte, im Ineinander von Verzückung und sexueller Ekstase, von Gottsuche und Mannsuche. Zum andern der moderne Mythos vom Wahnsinn als Wahrheitsnähe und von der blindbösen Gesellschaft, die – der Wahrheit, der Liebe nicht fähig – diese als Wahnsinn ausgrenzt. Inkarnationsfigur dieses Leidens wiederum die Frau.

Mein immer deutender Blick weiß also – unwillig – vorweg Bescheid. Was kann noch zu sehen sein, wenn doch alles schon klar ist, die gesellschaftliche Anklage eingeschlossen. Nun sei der Film – sagt die Regisseurin – der Versuch, den Wahnsinn von innen ins Bild zu setzen. Also doch Lücken für Unvorhersehbares?

Was ich – tonlos – sehe, sind allerhöchste farbige Bilder – gelegentlich mit leichtem Hautglanz von Interieurs und Genre; fremdländische Berlin-Arrangements; aus Menschen oder Menschenteilen gefügte lebende Bilder, deren Blickwinkel nicht meiner ist, sondern der verrückte der Kamera.

Was ich – bildlos – höre, ist verführerische Musik, sind soghafte Geräuschrhythmen, die Weitwegstimmen der ANDEREN und Lachen und Schreien und Flüstersätze der Hauptdarstellerin (Elisabeth Stepanek): „Bist du Jesus?“

P.S. Soeben hat Helma Sanders-Brahms in London unter 120 Bewerbern einen Preis für den originellsten und einfallreichsten Film des Jahres bekommen.

Die Synchronisation gelingt mir immer dann schlecht, wenn die Sprache die ohnehin schweren Bilder endgültig ins Bodenlose von Bedeutungstiefe versenkt. Wenn die Berührte zum Beispiel zu Silvester im obersten Hochhausstock vor dem Aufzug einen behinderten Mann im Rollstuhl trifft – „Bist du Jesus?“ – und in ihm Göttliches erkennt, „sich ihm schenkt“ – mit Zigaretteteilen und Sex –, dann ist das zu viel, too much. (Authentizität hin oder her – der Film ist ein anderthalb-Stunden-Kunstprodukt, kein Tagebuch und erst recht kein Leben von sicher 30 Jahren!)

Jede einzelne Chiffre ist hoch besetzt, ohne daß eintritt, wovon ich denke, daß die Regisseurin es im Sinn hatte: ohne daß nämlich die Künstlichkeit der Inszenierung umkippte in den ‚unschuldigen Blick‘ des Wahnsinns, dem das Peinliche ja selbstverständlich ist. Ich kann leider nur mit beladenem Blick schauen, von außen, identifizierend. Und da wünsche ich mir an mancher Stelle: wenn es jetzt doch einfach so optisch-lasziv weiterginge, aber schwerelos nichtsbedeutend (was Unsinn ist, da es gewiß nicht lange Spaß brächte); – ohne z.B. den hartnäckigen Blick der Stepanek.

Im Fortgang des Zuschauens merke ich, wie ich immer mehr den laufenden Film an einem anderen im Kopf messe: dem Film über die gottsüchtige Irre, die den „Eisblock dieses Wohlfahrtsstaates“ mit „ihrer Wärme“ (H. S.-B.) auftauen möchte etc. etc.

Das ist selber natürlich eine verrückte Konstruktion; denn plötzlich addiert sich das Gelingen des wirklichen Films zu einer Summe von Vermeidungen mir ungemütlicher Klischees meines Kopffilms.

Und gewiß rühren mich Szenen an: die unpornographische kühle Wärme des Sexmachens; das unpathetische in-Szene-Setzen des Monsters Psychiatrie, die morallose Freundlichkeit der Ausländer/Gastarbeiter, z.B.

Aber schließlich bleibt mir die Vorstellung von einem Eisberg-Film. Ich weiß, daß ich die unterirdischen Assoziationen unter der Tiefe der sichtbaren Eindimension ahnen soll. Und gerade in diesem Wissen bleiben die Eisbergspitzen mager vor Endlosigkeit.

Christel Dormagen

VON TÜRKINEN DEUTSCH LERNEN

„Dörner im Auge“ – so titelte der SPIEGEL (Nr. 49 vom 30.11.81) seinen Artikel über die Türkin und diplomierte Wirtschaftswissenschaftlerin Elçin Kürsat, die soeben vom SPD-Bezirk Hannover in den Bezirksvorstand gewählt worden war. Sie kann also noch nichtmal richtig Deutsch – damit wir's gleich wissen. Und damit wir's noch genauer wissen und tüchtig lachen können, ist im Text folgender Kürsat-Ausspruch über die Situation ihrer Landsleute nachzulesen: „Die resignieren sich und bleiben Dörner im Auge.“ Wie komisch wohl das Türkisch dieses anonymen Spiegelschreibers klingen mag? Falls es überhaupt erklingt.

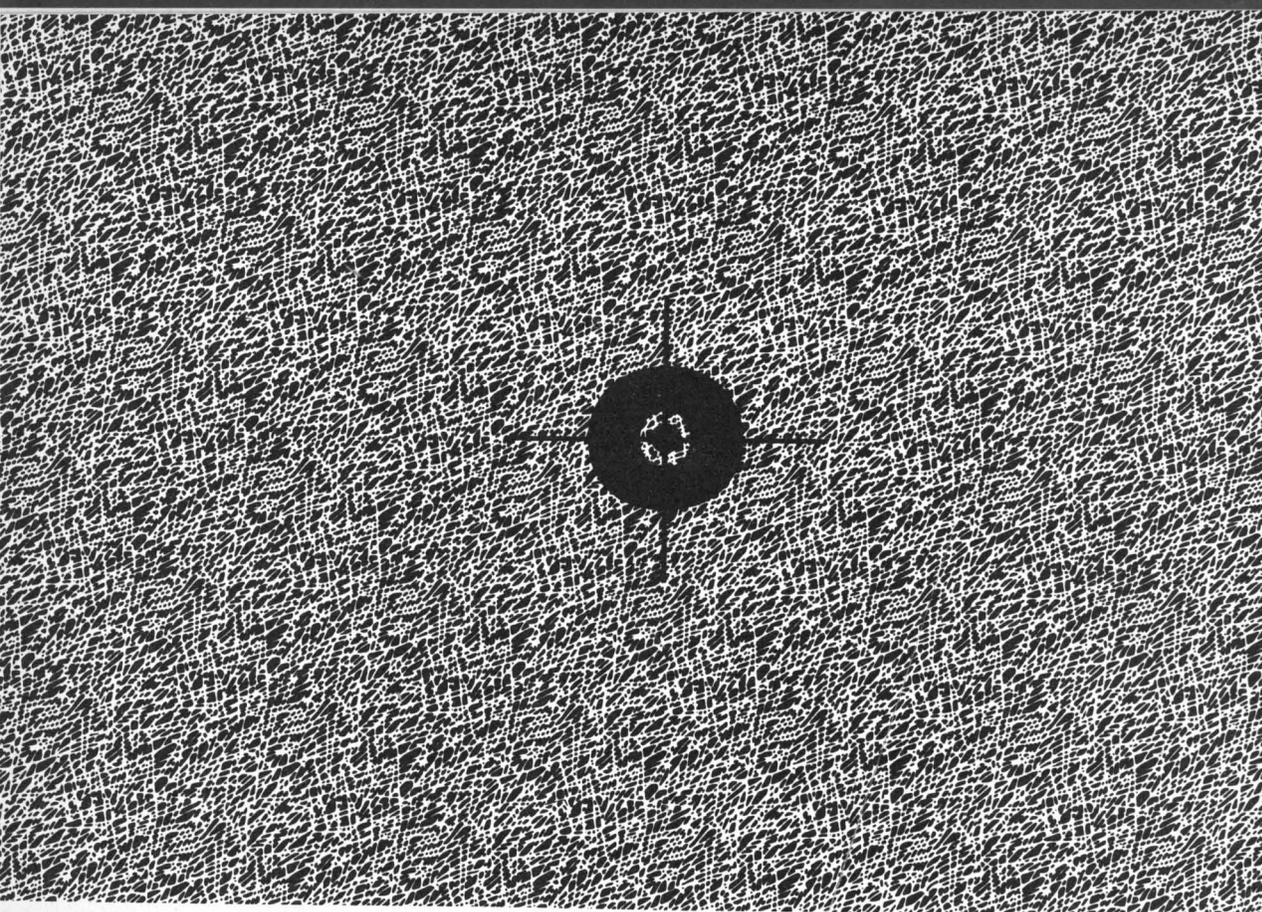
Die Überschrift des Kürsat-Artikels in der ZEIT (Nr. 50 vom 4.12.81) lautet schlicht: „Ich war gar nicht geplant“. Das liest sich ja fast so, als ob diese Türkin doch richtig deutsch sprechen könnte. Die Autorin des Artikels, Margrit Gerste, berichtet sachlich und mit Sympathie über Elçin Kürsat, über ihr Engagement gerade für türkische Frauen. Aber einige Überheblichkeiten kann auch sie sich nicht verkneifen. Sie zitiert Kürsat: „Meine Wahl ist ein erster Schritt zum gemeinsamen Handeln. Die Genossinnen und Genossen (so aufwendig nennt sie sie dauernd) haben begriffen, daß Lösungen gefunden werden müssen“.

Margrit Gerste aber hat anscheinend (noch) nicht begriffen, daß Formulierungen wie Genossinnen und Genossen nicht „aufwendig“ sind, sondern bitter notwendig. Und zwar „dauernd“, ja! Warum notwendig? Es gibt viele Gründe, über die innerhalb der Neuen Frauenbewegung schon viel gesagt und geschrieben worden ist. Die beiden wichtigsten Gründe sind:

- Wenn statt Genossinnen und Genossen, wie derzeit weitgehend noch üblich, nur Genossen gesagt wird, bleibt unklar, ob Frauen überhaupt gemeint sind. Aus langer Erfahrung, die sich täglich bestätigt, wissen wir allerdings, daß wir in ca. 90% der Fälle nicht gemeint sind, wenn von ‚Arbeitern‘, ‚Politikern‘, ‚Musikern‘, ‚Entwicklungshelfern‘, ‚Autoren‘ etc. etc. die Rede ist. (Ich empfehle Margrit Gerste, die die Ausgabe der ZEIT, in der ihr Artikel abgedruckt ist, einmal genau daraufhin anzusehen. Sie wird sich wundern. Sogar bei ‚Touristen‘ ist dort ausschließlich an Männer gedacht!)
- Eine Faustregel, wie Frauenfeindlichkeit zu entlarven ist, lautet: „Eine Aussage, die bei einer Übertragung auf Männer komisch, bizarr oder beleidigend wirken würde, ist frauenfeindlich“ – zitiert nach Sigrid Löffler, in derselben Ausgabe der ZEIT!!! Margrit Gerste soll mal versuchen, ihre Kollegen konsequent als ‚Kolleginnen‘ anzusprechen. Man würde es natürlich als „komisch, bizarr oder beleidigend“ empfinden (s.o.). Kommentar überflüssig.

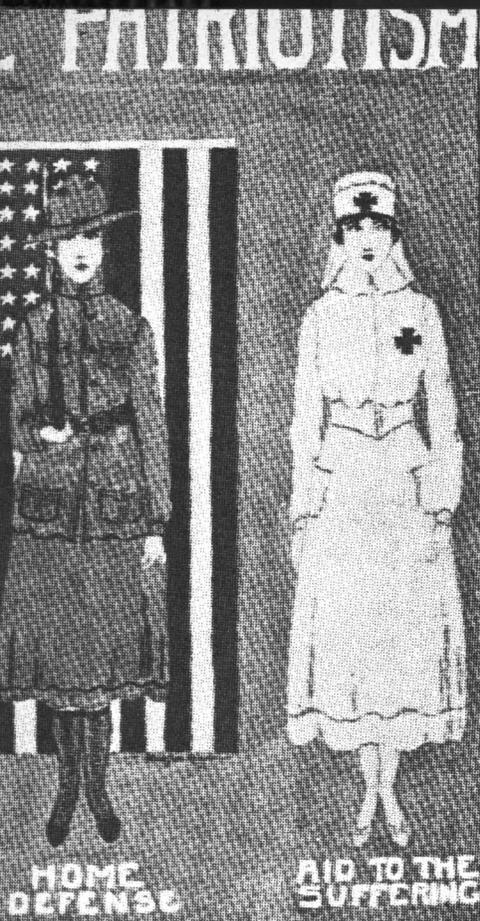
Elçin Kürsat hat sich ihr Deutsch selber beigebracht, wie wir hören. Ob sie wohl so differenziert und korrekt sprechen würde, wenn sie einem von Deutschen erteilten Unterricht ausgesetzt gewesen wäre? Ich jedenfalls habe es anders gelernt und erst spät begriffen, wie frauenfeindlich viele naiv und gutgläubig befolgte Regeln der deutschen Sprache sind.

Luise F. Pusch



**BETRACHTUNGEN ÜBER KRIEGSPOLITIK
SANITÄTERINNEN UND FRAKTIONEN UNTER
DEN GENERÄLEN.**

ARBEIT'S **TE**
IM
UNFRIEDEN



ILUNG

Viele von uns haben über weite Strecken eine gemeinsame Biographie: Eine gemeinsame Biographie einmal als Frau, zum anderen aber auch als Frau in einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten politischen und militärischen Situation. Ich habe den Eindruck, daß wir über die jüngste Geschichte der Frauen in der Bundesrepublik im Hinblick auf ihr Verhältnis zu Militär, Rüstung und Krieg bislang zu wenig nachgedacht haben. Wir haben uns am eige-

nen Beispiel zu wenig klar gemacht, wie das Verhältnis der Frauen zum Krieg generationsweise ineinandergreift.

Wenn wir von der „Geschichte der Frauen“ sprechen, neigen wir alle dazu, in Zeiten zurückzugehen, wo es uns als lebendige Menschen noch nicht gab; und wir neigen dann außerdem dazu, uns mit den „großen“ Frauen aus der Geschichte zu identifizieren – sei es Rosa Luxemburg oder Bertha von Suttner. Wir bringen aber nur selten das Interesse auf, zu fragen, welche geschichtlichen Erfahrungen wir mit den Frauen gemeinsam haben, die gerade mehr oder minder zufällig neben, vor oder hinter uns sitzen. Solange wir aber unsere persönliche Geschichte vergessen und für nicht relevant und mittelenswert genug halten, bin ich skeptisch, ob wir aus der Vergangenheit, aus der historischen Auseinandersetzung um das Verhältnis von Frauen zum Krieg, mehr machen können, als diese Vergangenheit nur wie einen Klotz am Bein mitzuschleppen.

Wenn ich hier Biographisches und Persönliches zu einem Leitfaden nehme, dann deshalb, weil ich denke, daß viele meiner Erfahrungen und Probleme doch allgemeiner sind. Ich denke, daß das von der Frauenbewegung entdeckte Prinzip: Von den konkreten Menschen, die mitmachen wollen, auszugehen, von da aus zu politischem Handeln zu kommen, daß dieses Prinzip nicht nur die Frauen weiterbringen wird, sondern auch, daß die neu aufgelebte Friedensbewegung diese Herangehensweise nötig hat. Ich will versuchen einen Anfang zu machen.

– Ich war nie in einem Krieg. Auch als Baby ist es mir erspart geblieben, in Luftschutzkellern und einer Umgebung der Angst zu warten. Ich wurde 1948 in eine Gesellschaft geboren, die dabei war, einen waffenlosen Staat zu gründen. Militär und Rüstung gab es nur insofern, als die Besatzungsmächte, also die anderen, so etwas hatten.

– Den Krieg gab es freilich noch, nämlich als etwas Schreckliches aus der Vergangenheit, das nie wieder sein sollte.

– Den Krieg gab es aber nicht nur als etwas Vergangenes, sondern auch als etwas Lebendiges, das, obwohl es ja vorbei war, immer noch traurige Gesichter in meiner Umgebung hinterließ, wenn davon die Rede war. Es fehlten welche in der Familie, deren

Namen ich ab und zu hörte. Meine Großmutter, die ihren jüngsten Sohn verloren hatte, rettete die Situation oft mit einer kurzen Geschichte. Kam das Gespräch auf den Krieg, trat ein Augenblick bedrückten Schweigens ein, man saß mit niedergeschlagenen Augen am Tisch, und dann erzählte meine Großmutter die Geschichte einer Vase, die während eines Bombenangriffs heil geblieben war. Den Sinn dieser Geschichte, die nicht nur eine Art war, Vergangenheit zu bewältigen und mit ihr fertigzuwerden, sondern auch ein Versuch war, die Kinder vor der Vergangenheit zu schützen, habe ich erst nach ihrem Tod verstanden.

Ich glaube heute, die Frauen in meiner Familie, die Frauen um mich herum – die meisten ohne Beruf, alle mit wesentlich schlechterer intellektueller Ausbildung als die Männer – sie waren die aktivsten bei der Verdrängung der Vergangenheit und dem Versuch, die nachfolgende Generation vor dem lebendigen Teil des vergangenen Krieges zu schützen. An politische Diskussionen während meiner Kindheit und Schulzeit kann ich mich nicht erinnern. Von der Ostermarschbewegung z.B. erfuhr ich erst viel später.

– Den Krieg gab es aber in meiner Kindheit und Schulzeit auch als Gefahr. Der Korea-Krieg war auch für ein Kind irgendwie spürbar, mehr noch der Kalte Krieg und die Kuba-Krise. Die Frauen überdeckten die aufkommende Unsicherheit, indem sie vorsorgten. Ich habe daraus allernächst Praktisches gelernt, was wichtig ist für den Notfall. Wissen also, wie es jetzt in der abenteuerlichen Broschüre der Bundesregierung mit dem Titel „Das Vorsorgepaket“ drinsteht. Das Wichtigste: Seife, Eingemachtes und Dosen. Sehr genau erinnere ich mich, etwa im Alter von 15 Jahren zusammen mit meiner Mutter während der Kuba-Krise im Rahmen der Aktion Eichhörnchen, Seifen und Konserven in Pakete gepackt und auf den Dachboden geschleppt zu haben.

– Wenig später, noch in meiner Schulzeit, habe ich dann bei den Johannitern einen Schwesternhelferinnen-Kurs mitgemacht. Das war eine weitere Form, wie ich mich auf die Gefahr „Krieg“ eingestellt und mich an Kriegsvorbereitung beteiligt habe, d.h. meine weibliche Rolle in dem

Militarisierungsprozeß eingenommen habe. Freilich habe ich das erst sehr viel später gemerkt. Ich weiß also inzwischen nicht nur, daß Krieg eine Gefahr ist, sondern auch, daß er nicht einfach ausbricht, sondern heimlich vorbereitet wird, nicht nur im Militär, sondern auch im Alltag.

– Mein Verhältnis zu Rüstung, Militär und Krieg wird also ganz deutlich dadurch bestimmt, daß ich ein Mädchen war. Das betrifft aber nicht nur meine Einbindung durch Tätigkeiten wie Versorgung und Zivilschutzarbeit. Weil ich ein Mädchen war, war ich nie Soldat, und ich begreife das als eine große Chance. Weil ich ein Mädchen war, stand ich viel weniger als die gleichaltrigen Jungen unter dem Druck, Wehrdienst, Bundeswehr, Rüstung und sogar Krieg mit meiner Identität zu verknüpfen, d.h. diesem Bereich irgendeinen positiven Sinn abzugewinnen.

– Am Ende meiner Schulzeit und zum Beginn meines Studiums – also zur Zeit der Studentenbewegung – entdeckte ich dann den Krieg als etwas Reales, das es wirklich gab, nicht in meiner unmittelbaren Umgebung, sondern – zum Glück – weit weg. Den Sechs-Tage-Krieg im Nahen-Osten und vor allem den Vietnamkrieg. Diesen fernen Vietnamkrieg habe ich zusammen mit allem möglichem anderen, wogegen ich plötzlich auch noch war, protestierend in eine Familie oder auch Gesellschaft getragen, die ihre eigenen Kriegserfahrungen nur traumatisch verarbeitet hatte. Das war für alle Beteiligten ein Schock.

* * *

Krieg gibt es als etwas Reales und als eine Gefahr, in die ich verwickelt und eingeplant bin. Ich bin als Frau nicht nur Opfer, sondern auch Akteurin in einem Militarisierungsprozeß. Meine im Vergleich zu den Männern relative Friedlichkeit ist ein Produkt von Arbeitsteilung im Unfrieden. Sie erfordert von mir als Frau, friedlich zu erscheinen (d.h. auch nicht mit Waffen zu klirren), ohne aber wirklich friedlich sein zu dürfen.

Die Verpflichtung der Frauen, friedlich zu erscheinen, ohne es sein zu dürfen, hat ihr Pendant in der Verpflichtung der Männer, kriegerisch zu sein, oh-

VERGANGENES & LEBENDIGES

ne es immer zu wollen. Das will ich ändern. Ich will etwas gegen die Kriegerei tun, nicht nur gegen meine Rolle dabei, auch gegen die Rolle der Männer dabei. Nicht nur gegen einen Krieg, in dem ich sterben könnte, sondern auch gegen Kriege, die woanders stattfinden. Ich will die mir als Frau nachgesagte Friedlichkeit wahr machen, und zwar in einem internationalen Zusammenhang. Internationalität ist für mich nicht deshalb wichtig, weil man das eigene Nest nicht beschmutzen darf, ohne Dreck auf andere zu werfen, sondern weil es für mich darum geht, den Krieg hier und anderswo abzuschaffen.

Heute bin ich hier, um mit euch zu überlegen, ob wir als Frauen gegenüber der gewachsenen Kriegsgefahr nicht mehr und anderes tun können, als Hilfe für eine Verdrängungsarbeit zu leisten; als Wissen und Problemdruck in optimistischem Zukunftsvertrauen zu ersticken; als uns auf die weibliche Sanitätsrolle oder Rolle als Ersatzarbeitskraft vorzubereiten; als Seife und Dosenhühner in Kartons zu verpacken und – wie es neulich im englischen Fernsehen im Rahmen eines Zivilschutzprogrammes gefordert wurde: Müllsäcke zu kaufen, um den in einem kommenden Krieg vielleicht doch noch Überlebenden die Möglichkeit zu geben, mit den Toten fertig zu werden: die Toten dort hineinzupacken und vor die Schutzräume zu stellen.

Mit der Aufkündigung der Verdrängungsarbeit ist ein Problem verbunden, das ich nur benennen, für das ich aber selber keine Lösung anbieten kann: Nämlich die Frage, wie können wir das überhaupt aushalten? Ich sauf' mir ein; ich bring' mich um; ich hau' ab; ich schließ' mich der Auswandererbewegung an; da will ich nur noch reinhauen – ich denke, wir sollten die Ehrlichkeit aufbringen, zuzugeben, daß solche Gedanken uns allen immer wieder durch den Kopf gehen. Aus eigener Erfahrung habe ich großes Verständnis dafür.

Aber ich finde das falsch. Ich empfinde das auch als eine Entsolidarisierung, ich fühle mich allein gelassen. Mit

der Gewalt geht es mir ähnlich. Ich habe selber manchmal das Bedürfnis zuzuschlagen und kenne die Phantasien nach dem Motto: da müßte man mal eine Bombe hinlegen. Ich verstehe also, wie man auf solche Gedanken und auch zu gewalttätigem Handeln kommen kann. Aber ich finde diese Gedanken falsch und – wie Sibylle Plogstedt gesagt hat – als gegen mich selbst gerichtet.

Aber diejenigen, die sich mit Fragen von Militär und Rüstung befassen, Informationen dazu verbreiten und damit ja auch das Bewußtsein stärken, wie schrecklich alles ist, müssen auf die Dauer die Frage aufgreifen: Wie kann man – angesichts der Militarisierung – gegen diese Militarisierung leben, ohne sich selber und andere noch mehr zur Verzweiflung zu bringen.

Die meisten von euch haben wie ich Angst vor der Entwicklung, die uns täglich mit den Nachrichten bestätigt wird.

– Wir wissen von wachsenden Spannungen im Rahmen des Ost-West-Konfliktes.

– Wir wissen von wachsenden Spannungen im Rahmen des Nord-Süd-Konfliktes.

– Wir wissen von wachsenden Spannungen zwischen uns und der Natur als unserer Lebensbasis.

– Wir wissen auch von wachsenden Spannungen im Inneren der einzelnen Länder: Protest- und Erneuerungsbewegungen einerseits, Radikalisierung nach rechts andererseits. Die gleiche Polarisierung spielt sich nach meinem Eindruck auch im Verhältnis von Frauen und Männern ab: Einerseits mehr Einfluß, mehr Kraft in den Reihen der Protestbewegung, andererseits finstere Reaktion, z.B., was Arbeitsplätze oder auch den ideologischen Bereich angeht.

* * *

Die katastrophale Entwicklung besteht nun nicht einfach darin, daß diese Spannungen gewachsen sind und uns deutlicher werden. Das könnte ja auch heilsam sein. Sondern das Katastrophale besteht in der weltweiten Tendenz, diese Spannungen gewaltsam einzudämmen, d.h. in der Militarisierung aller Konflikte – sei es im Bereich der Außenpolitik oder der Innenpolitik. Mehr Militär, mehr Rüstung, mehr Gewalt er-



scheinen als Sicherheitsmaßnahmen gegenüber den gewachsenen Spannungen und der Angst, daß die Konflikte ausbrechen. Und dies, obwohl man ja weiß, daß Rüstung auch im Frieden tötet, z.B. durch Hunger, und alles nur schlimmer macht.

Die Konflikte selber treten in den Hintergrund, ihre Lösung wird gar nicht mehr angestrebt; es geht nicht mehr darum, Kriegsursachen zu beseitigen. Sie erscheinen nicht mehr als lösbar, sondern nur noch als diffus bedrohlich. Rüstungsdynamik, Militarisierung, sog. Nachrüstungsprozesse sind ja gerade dadurch gekennzeichnet, daß die Bearbeitung und Lösung der Probleme ständig dadurch verhindert wird, daß man sich darauf vorbereitet, die andere Seite mit

militärischen Mitteln in Schach zu halten.

Diese Militarisierung betrifft auch das Gerede von Abrüstung und Rüstungskontrolle. In den entsprechenden bilateralen und multilateralen Verhandlungen geht es den Politikern nicht mehr darum, sich über ein Weniger an Rüstung zu einigen, sondern darum, für die eigene Seite sog. militärische Vorteile zu erhalten und zu erhalten. Diese können freilich nur minimal ausfallen. So können es sich einzelne Länderregierungen leisten, solche Verhandlungen abzubrechen bzw. nichts dabei herauskommen zu lassen. Abrüstung und Rüstungskontrollverhandlungen sind soweit militarisiert, daß sie nicht viel mehr als nur noch symbolischen Wert haben.

Wir haben in den letzten Monaten viel über atomare Aufrüstung gehört,

diskutiert und Aktionen dagegen organisiert. Die atomare Aufrüstung, die berühmte „Nachrüstung“, die Neutronenwaffe, — all das stand im Mittelpunkt der großen bundesweiten und internationalen Diskussion. Die Friedensbewegung — und ich zähle mich dazu — war froh über jeden Kritiker der Atomstrategie, woher er auch kommen mochte. Manchmal waren es sogar Militärangehörige mit Rang und Namen oder doch zumindest Männer, denen wir sehr viel Kompetenz zutrauen, Männer, die in diesen Diskussionen auch etwas zu verlieren haben.

Während unserer großen Debatten über „Nachrüstung“ und die Idee des atomwaffenfreien Europas haben wir andere Entwicklungen aus den Augen verloren bzw. ist es uns nicht gelungen, die Aufmerksamkeit gleichermaßen auf



HEUTE SIND ES 180.000 FRAUEN

sie zu lenken. Während wir uns immer kompetenter über Atomwaffen gemacht haben, von einer Anti-Atom-Veranstaltung zur anderen jagten und uns relativ erfolgreich gegen die Behauptung wehrten, Nachrüstung sei notwendig, weil es sonst eine Lücke bei den Mittelstreckenraketen geben könnte, wurden hinter verschlossenen Türen schon wieder andere Weichen gestellt.

So wurde eine Vorlage des Verteidigungsministeriums über die absehbare sog. Lücke im „manpower“-Bereich, also bei den Soldaten, von den Abgeordneten im Verteidigungsausschuß des Bundestages als geheim erklärt. Seit einigen Monaten arbeitet die sog. Kommission für Langzeitplanung unter Ausschluß jeglicher öffentlicher Kontrolle über die Verteidigung nach 1990 angesichts sinkender Jahrgangsstärken. Geheimniskrämerei reizt zu Spekulationen. Mir ist eigentlich unklar, was es da geheimzuhalten gibt. Im Prinzip sind ja die verschiedenen Möglichkeiten bekannt. Man kann die Truppenstärke der Bundeswehr ohne militärpolitisch erhöhtes Risiko Schritt für Schritt entsprechend verringern – aber dafür scheint es noch keine Lobby zu geben. Die anderen Möglichkeiten liegen den Planern näher. Man kann die Wehrpflicht verlängern – und die betroffenen Männer wehren sich nicht; man kann die Tauglichkeitskriterien verändern – und die betroffenen Männer wehren sich nicht; und man kann die Söhne ausländischer Arbeitnehmer einbürgern und heranziehen – und die betroffenen Männer wehren sich nicht. Man kann verstärkt Frauen heranziehen. Da gibt es immerhin einige, die angefangen haben, den Protest zu organisieren, wobei ich den Eindruck habe, daß die momentan noch ganz gut in Schach gehalten werden. Aber es gibt immerhin auch Ansätze zum Widerstand.

Ich kann das nicht belegen, aber die Geheimniskrämerei in der Frage, wer in den 90er Jahren wie lange und unter welchen Bedingungen dienen soll, rührt ja wohl kaum aus der Befürchtung, der äußere „Feind“ könne aus solchen Plänen abschreiben. Sondern das ist ja wohl die Angst vor dem inneren „Feind“, davor daß dieser innere „Feind“ ein Mitbestimmungsrecht verlangen könnte. Hat man Angst, daß sich doch noch ein ähnlich organisierter Protest herausbilden könnte, wie auf die „Nachrüstung“? Ich denke, die Angst vor dem inneren „Feind“ ist momentan vor allem die Angst vor den Frauen. Die Angst, daß den Frauen und später auch anderen, etwas einfallen könnte, um der scheinbar voranschreitenden Militarisierung entgegenzutreten. Die Integration der Frauen in die Bundeswehr und die Vereinnahmung für die Bundeswehr hat ja schon längst begonnen.

Die erste Etappe war 1955 erreicht, als die Bundeswehr aufgestellt wurde. Die Wehrverfassung nimmt zwar bis heute Frauen vom Wehrdienst aus und sah zunächst auch keinen Dienst von Frauen als Zeit- und Berufssoldaten vor. Aber auf knapp drei Soldaten kommt heute ein ziviler Mitarbeiter bei der Bundeswehr, z.B. bei den Kreiswehersatzämtern. Wenn auch nicht im Soldatenstand, Frauen waren seit Beginn der Bundeswehr mit militärischer Arbeit befaßt. Heute sind es 180.000 Frauen. Ihre Tätigkeiten werden in Streitkräften anderer Länder von Soldaten in Uniform ausgeübt. Verteidigungsminister Apel hat den Zivil-Bereich der Bundeswehr für Frauen als „Einstiegsdroge“ bezeichnet.

Die zweite Etappe kam dann 1968 mit der Verabschiedung der Notstandsgesetze sowie, daran anknüp-

fend, mit dem Arbeitssicherstellungsgesetz und dem Gesundheitssicherstellungsgesetz.

Der 1968 neu ins Grundgesetz aufgenommene Artikel 12a schränkt einmal das Recht auf freie Wahl des Arbeitsplatzes ein. Frauen und Männer, die in dem weiten Bereich der verteidigungs- und versorgungswichtigen Produktion arbeiten, können – sobald der Notstand ausgerufen ist – nicht mehr kündigen. Dies gilt natürlich nicht zuletzt für die zivilen Beschäftigten der Bundeswehr. Außerdem können Frauen seitdem zum zivilen Sanitäts- und Heilwesen dienstverpflichtet werden.

Wie im I. und II. Weltkrieg können also die Männer aus dem Bereich des Gesundheitswesens in direkt militärische Bereiche abgezogen werden. Ihre Plätze, sowie der zusätzliche Bedarf an Personal im Krieg, wird dann durch die Ersatzarbeitskraft Frau besetzt. Besonders geeignet dafür erscheinen Frauen, die bereits vorher irgendwann im Gesundheitswesen gearbeitet haben. Dem Aufbau einer möglichst direkt einsetzbaren Reserve dient die Aus- und Fortbildung von Schwesternhelferinnen im Auftrag so mildtätiger Organisationen wie dem Deutschen Roten Kreuz, dem Malteser Hilfsdienst und dem Johanniter-Orden. (Der Arbeiter-Samariterbund hat sich als einziger Unfalldienst dem verweigert und bildet keine Schwesternhelferinnen aus.) Weit über 250.000 Frauen in der Bundesrepublik haben bereits unterschrieben, auch für den Kriegsfall als solche Ersatzarbeitskräfte bereitzustehen. Das in Planung befindliche Gesundheitssicherstellungsgesetz sieht weitere spezielle Ausbildungsmaßnahmen vor, die den Atomkrieg einbeziehen.

Die dritte Etappe wurde 1975 mit der Verabschiedung eines Gesetzes erreicht, demzufolge Frauen auf der Ba-

NUKLEARISTEN

sis einer sog. freiwilligen Verpflichtung in die Offizierslaufbahn des Sanitätsdienstes eintreten können. Da hatten wir die ersten Frauen in militärischer Uniform. Die bis heute geringe Zahl der Frauen, die dem Ruf der Bundeswehr gefolgt sind, läßt angesichts des betriebenen Propaganda-Aufwandes darauf schließen, daß diese Etappe weniger, wie behauptet, zur Deckung eines Personaldefizits im Sanitätswesen diente, denn als Türöffner für weitere Vorhaben. Wie das genau aussehen wird, darüber können wir momentan nur spekulieren. So weit ich beurteilen kann, ist die Entscheidung noch nicht gefallen, sie wird hinter verschlossenen Türen vorbereitet.

Die Rekrutierung von Frauen zur Bundeswehr betrifft — ebenso wie die anderen Maßnahmen, etwa die Verlängerung der Wehrpflicht — nicht oder so gut wie nicht den atomaren Bereich. Sondern es handelt sich um eine Aufrüstung im sog. konventionellen Bereich.

Zwar sieht es so aus, als solle alles beim alten bleiben, als ginge es nur darum, in den 90er Jahren weiterhin eine 500.000 Mann-Armee präsent unter Waffen zu haben. Aber diese Sichtweise ist falsch. Aufrüstung wäre das deshalb, weil eine nicht zu überschätzende innergesellschaftliche Militarisierungswelle die Folge wäre und weil das relative Gewicht des Militärapparates bei gleichbleibenden Soldatenzahlen, aber verringerter Zivilbevölkerung, erhöht wird.

Mir ist das vor kurzem nicht so klar gewesen, und ich möchte deshalb erläutern, welchen Stellenwert die Frage um eine Rekrutierung von immer weiteren Bevölkerungsgruppen, besonders Frauen, in bezug auf die skizzierte Militarisierung der Konfliktebenen hat und worin ich den Zusammenhang zwischen der Verhinderung einer weiteren atomaren Militarisierung und der Verhinderung der Rekrutierungspläne sehe.

Es gibt unter den NATO-Militärs seit langem eine Kontroverse zwischen den sog. Nuklearisten — das sind die, die Militärbewaffnung und Strategie vor allem auf Atomwaffen stützen wollen — und den sog. Konventionalisten — die vor allem auf starke Truppen und konventionelle Waffen, z.B. Panzer setzen. Die Konventionalisten haben den Nuklearisten immer wieder vorgeworfen, daß man einen Atomkrieg nicht wirklich

führen kann, d.h. daß eine Militärstrategie, die im wesentlichen auf Atomwaffen beruht, unlogisch und nicht glaubhaft ist. Die Nuklearisten haben auf diese Kritik reagiert. Cruise Missiles, die Stationierung von Mittelstreckenraketen, die Miniaturisierung der Atomwaffen und die Neutronenwaffe sind die Resultate. Der Atomkrieg wird durch sie „begrenzbarer“ und damit „führbarer“.

Die Strategie der atomaren Abschreckung wird ersetzt durch ein Konzept der atomaren Kriegsführungsfähigkeit. Diese Entwicklung steht momentan im Brennpunkt der Empörung. Aber eine parallele Entwicklung ist auch im konventionellen Bereich in Gang. Die meisten Konventionalisten sinnen ebenfalls mehr und mehr auf Kriegsführungsfähigkeit. Nur wird das nicht so deutlich; der Legitimationsdruck ist für die Konventionalisten zur Zeit nicht besonders groß. Wer kümmert sich gegenwärtig schon um solche „alten Haudegen“? Konventionelle Kriegsführung steht in dem Gerede, nicht ganz auf der Höhe der Zeit zu sein.

Aber es sind nicht alle Haudegen, die das vertreten, sondern vor allem moderne Kriegstechnokraten — teilweise sogar mit der an sich ja guten Absicht, vor allem einen Atomkrieg zu verhindern. Aber gerade auch im Bereich der konventionellen Waffen, der konventionellen Strategie, der Ausbildung von Soldaten für den konventionellen Krieg und der ideologischen Absicherung eines konventionellen Krieges, wird fieberhaft daran gearbeitet, die Waffensysteme zu modernisieren, d.h. die Kriegsführungsfähigkeit zu erhöhen. Ich denke z.B. an die Waffenentwicklung der sog. PGMs (precision guided munitions). Man nennt sie auch „intelligente Waffen“ weil sie aufgrund elektronischer Steu-

erungssysteme sehr genau sind und ihre Ziele selber suchen können.

Ich denke auch an Flächen- und Streuwaffen, die aus 1.000 bis 4.000 Sprengköpfen bestehen, die wie Hagelschauer abgeworfen werden, sich durch Panzerplatten schweißen, Geländeabschnitte verminen usw. Teilweise kommen ihre Zerstörungswirkungen — bis auf die fehlende Strahlung — an die Zerstörungswirkung von Atomwaffen heran. Ich habe auch schon Militärs davon reden hören, in den USA seien Entwicklungen auf konventionellem Gebiet im Gange, die die „Nachrüstung“ auf atomarem Gebiet durch eine „Nachrüstung“ auf konventionellem Gebiet ersetzen könnten.

Auch diese Entwicklungen von Kriegswaffen und -strategien im konventionellen Bereich verringern den Zwang, Konflikte, Spannungen, Interessengegensätze über Verhandlungen und Verständigungen friedlich zu lösen, und erhöhen die Neigung, den Krieg auch wieder in Europa als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln zu benutzen.

Diese Entwicklung der konventionellen Kriegsführungsfähigkeiten betrifft nicht nur die Militarisierung des Nord-Süd-Konfliktes, dessen Kriegsschauplätze in der Dritten Welt liegen; nicht nur die Militarisierung des Ost-West-Konfliktes mit dem potentiellen Schlachtfeld Europa; sondern ebenso die Militarisierung der Ökologie und zum Teil auch die Militarisierung der Innenpolitik — ich denke an die Entwicklung von guerillaähnlichen Polizeitaktiken und entsprechenden Bewaffnungen.

Mit all dem will ich sagen: So schön ich finde, daß mein Unwille an den Atomwaffen momentan unterstützt wird durch die sog. Konventionalisten unter den Militärstrategen — mir ist bei der Vorbereitung auf dieses Referat klar geworden, daß die Friedensbewegung aufpassen muß, daß sie nicht plötzlich vor der Wahl steht, sich entweder für die Vorbereitung des Atomkrieges zu entscheiden oder für die Vorbereitung des konventionellen Krieges. Wir müssen aufpassen, daß wir mit unserer Atomkritik nicht nur den Konventionalisten zur Macht verhelfen und dann Entmilitarisierung der Konflikte, Abrüstung und friedliche Lösungen gar nicht zur Debatte stehen.

Ich gebe zu: Auch für mich klingt es erträglicher, harmloser und weniger dramatisch, wenn von einem konventionellen Krieg gesprochen wird, vielleicht,



weil es irgendwie die Hoffnung in mir übrig läßt, ich könnte mich – wie viele in meiner Familie, wie Generationen früher – als Zivilistin schon irgendwie absetzen oder mindestens mit Seife und Dosenhühnern vorsorgen.

Trotzdem gibt es dagegen Widerstand, den ich gerne stärken und durchsetzungsfähiger machen würde.

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Verhältnis zur militärischen Gewalt ermöglicht eine größere Distanz und Kritikfähigkeit. Mein Wissen vom Zweiten Weltkrieg als einer schrecklichen Erfahrung der älteren Generation, mein Engagement gegen den Vietnamkrieg und all die anderen Kriege in der Dritten Welt war zunächst einmal ein Engagement gegen den Krieg generell, im konkreten Fall gegen konventionellen Krieg. Die Angst vor einem Atomkrieg soll mich nicht zu einer Befürworterin des konventionellen Krieges machen.

Ganz deutlich ist mir das Dilemma neulich bei einer Fernsehdiskussion geworden, bei der es in der Hauptsache um das Pro und Contra der Neutronenwaffe ging und bei der sich gezeigt hat, daß die Kontrahenten – übrigens alles Männer – eigentlich ein sehr ähnliches Verhältnis zum Krieg offenlegten. Egon Bahr als Gegner wurde gefragt: „Würden Sie es nicht als Vorteil dieser Waffe anerkennen, daß sie, wie immer Waffen im 18. und 19. Jahrhundert, den Menschen trifft, aber das Material ganz läßt und damit die Schrecken für die Zivilbevölkerung wenigstens in der Intention, wenigstens in der Tendenz mildert?...Würden Sie nicht einen Unterschied machen zwischen dem Kampf zwischen Soldaten, angreifenden und verteidigenden auf dem Gefechtsfeld, und dem bewußten Einbeziehen des Hinterlandes und der Zivilbevölkerung?“

Ich kann mich genau erinnern, wie ich die Daumen gekniffen habe, daß Egon Bahr meine Antwort auf die Frage sagt, weil die Antwort für mich ganz klar war. Ich hätte am liebsten selber auf dem Stuhl von Bahr gesessen und mit Ruhe, aber energisch geantwortet: Nein, es ist kein Unterschied, so wie ich als Frau den Krieg sehe. Aber Bahr hat das nicht gesagt, er sagte: „Aber natürlich“ und fügte hinzu, daß die Neutronenwaffe dies allerdings nicht leistet, die Zivilbevölkerung ungeschoren zu lassen. Aber das ist hier nicht der Punkt.

Mir geht es darum, klarzustellen, was da eigentlich im Gange ist: Die Position „nie wieder Krieg“, die in dem Glauben an die Abschreckung im Prinzip noch enthalten war, scheint mehr und mehr aufgegeben zu werden. Es scheint nur noch um einen Streit darüber zu gehen, in welcher Form, wie der nächste Krieg geführt werden soll.

Die Unterscheidung und Spaltung der Menschen in soldatische Helden, die sterben und töten sollen, und relativ friedliche zivile Menschen – Alte, Frauen und Kinder – , die dem Prinzip nach überleben sollen, aber die Legitimation für den Tod auf den Schlachtfeldern abgeben, d.h. „friedlich“ den Krieg rechtfertigen sollen, halte ich für einen zentralen Punkt männlicher Kriegslogik. Diese männliche Kriegslogik läßt sich nicht dadurch auflösen, daß man auch Alte, Frauen und Kinder mit auf die Schlachtfelder nimmt und dafür möglicherweise ein paar Männer zu Hause die Legitimations- und Versorgungsarbeit machen läßt. Auflösen läßt sie sich nur über die Entmilitarisierung der potentiellen Kriegsursachen.

Ich denke, daß diese Problemsicht unseres Verhältnisses zum Krieg allgemein und nicht nur zum Atomkrieg deutlicher in den Diskussionen und Ak-

tionen zum Ausdruck gebracht werden muß, die jetzt durch die Ausweitung der Friedensbewegung möglich geworden sind. Helke Sander hat neulich in einem offenen Brief an Heinrich Albertz, Rudolf Bahro, Gert Bastian, Heinrich Böll, William Born, Erhard Eppler und Horst Eberhard Richter gefordert, daß sie darauf achten sollen, daß bei allen Veranstaltungen der Friedensbewegung Frauen gleichermaßen auf den Podien vertreten sind. Helke Sander spricht von der vertrackten Wahrheit, daß Männer, Brüder, Väter, nur weil sie in der Bundeswehr oder im Krieg waren, ihren Frauen sagen, sie würden nichts von diesen Dingen verstehen, sie sollten sich da besser heraushalten. Dahinter steckt die Meinung, daß die Männer aufgrund ihrer direkten Berührung mit den Waffen auch in Militärfragen die Experten sind. Aber diese Meinung ist doch ganz irrig.

Bei Helke Sanders Forderung geht es nicht bloß um Proporzdenken. Sondern es geht darum, daß wir annehmen können, daß Frauen gerade aufgrund ihrer immer noch geringeren Einbindung in die Militärapparate und ihrer geringeren Faszination durch die neuesten waffentechnischen Raffinessen die besseren Chancen gehabt haben und haben, ein grundsätzlich anderes Verhältnis zum Krieg zu entwickeln, als die Männer es entwickeln konnten. Frauen gehören auf die Podien doch in erster Linie deshalb, weil sie am ehesten in der Lage sind, Argumente vorzutragen, die über den Horizont vieler männlicher Kollegen hinausreichen. Die größere Distanz zu Militär und Krieg macht uns vielleicht mehr Schwierigkeiten mit Fachbegriffen usw. Ich gebe zu, ich habe mich auch für dieses Referat an einigen Stellen nochmal bei einem Mann rückversichert. Aber die noch gegebene größere Distanz ist auch eine Chance, ein kritischeres Verhältnis zum Krieg und den militärpolitischen Entwicklungen herauszuar-

KONVENTIONA- LISTEN

beiten, als es viele Männer auch bei gutem Willen aus sich heraus gewinnen können.

Ich habe den Eindruck, daß die Frauen momentan am ehesten in der Lage sind, die Kritik der Atombewaffnung und Atomstrategie auf eine Kritik aller Militarierungsprozesse hin zu radikalisieren. Konkret heißt das, auch die Kritik der Atomstrategie mit der Kritik der Rekrutierungspläne zu verbinden und nach Alternativen zu suchen, bei denen nicht das eine Übel durch ein anderes ersetzt wird. Ohne diese Radikalisierung von unten sehe ich die Gefahr, daß es der neu aufgelebten Friedensbewegung so geht wie der alten Ostermarschbewegung: Nach nicht zu leugnenden Erfolgen am Anfang ohnmächtiges Zusammensinken gegenüber einer neuen Aufrüstungs- und Militarierungswelle in der Folge.

Die Frage ist also, wie schaffen wir es, über solche Appelle hinauszukommen. Wie ist der Ausbruch aus dem Irrenhaus möglich?

Zumindest auf offizieller Ebene haben wir ja bislang weiß Gott nichts zu sagen — jedenfalls hört uns keiner zu. In allen Institutionen, die die bundesdeutsche Demokratie für die Kontrolle des Militärs, für die Kontrolle von Militarierungsprozessen vorsieht, sind Frauen nicht nur unter- sondern sozusagen überhaupt nicht repräsentiert: Egal ob im Verteidigungsministerium, als Wehrbeauftragter, im Verteidigungsausschuß des Parlaments, im Außenministerium, als Diplomaten bei internationalen Verhandlungen oder bei politischen Redaktionen von Zeitungen und Funkhäusern.

Aber selbst wenn wir in diesen Gremien besser repräsentiert wären, gäbe es immer noch das gravierendere Problem, daß kein Bereich so sehr der demokratischen Willensbildung entzogen ist wie der der Außen- und Militärpolitik. Was in anderen Politikbereichen noch an Abweichungen von der Regierungspolitik erlaubt ist, gilt nicht für das Feld der Außen- und Militärpolitik.

Wie oft ist jede einzelne von uns in letzter Zeit anlässlich einer der vielen Demonstrationen als unverantwortliche, inkompetente und verführte Unruhestifterin beschimpft worden, die nichts besseres im Sinn hat, als Kriegsangst zu schüren. Politiker sprechen vom Druck

der Straße, dem Mann sich nicht beugen dürfe und wolle. Dieser Bereich, das gesamte Feld der sog. äußeren Sicherheit, wird immer noch wie zu Kaisers Zeiten als eine dem Plebs und d.h. der Öffentlichkeit entzogene Angelegenheit betrachtet. Außenpolitik und Militärpolitik gelten als zu kompliziert als daß sie in der Öffentlichkeit verhandelt werden dürften. Die Bevormundung geht so weit, daß bestimmt wird, wann, was, wie diskutiert werden darf.

Es geht also darum, gegen die Militarisierung eine Demokratisierung der Außen- und Militärpolitik über Basisbewegungen zu erreichen, selbst zu bestimmen, was und in welche Richtung wir diskutieren. Es geht darum, den Abrüstungsprozeß selbst in die Hand zu nehmen. SPD-Bundesgeschäftsführer Glotz hat neulich einen Satz gesagt, den ich gar nicht so dumm finde: Er hat gesagt, es ginge jetzt darum, Friedenssehnsucht in Politik umzusetzen. Ich denke allerdings, dieser Auftrag ist bei uns in besseren Händen als bei der Regierung.

Nun bewirken wir ja noch nicht sehr viel, wenn wir uns hinstellen und sagen, wir brauchen Basisbewegungen, die Friedensbewegung und erst recht die Frauen-Friedensbewegung muß immer größer werden. Wir müssen konkreter werden. Ich möchte im Hinblick auf eine internationale wechselseitige Aktion über Blockgrenzen hinaus an einem Beispiel knapp umschreiben, wie es möglich werden könnte, daß von unten her ein Zwang und eine Dynamik in Richtung Entmilitarisierung und Rüstungsreduzierung erzeugt wird.

Mein Ausgangspunkt ist Polen und die Reaktion darauf bei uns im Westen sowie die Befürchtung, daß es zu einer „Quasi-Verschwörung“ der Supermächte kommt, die den Einmarsch der UdSSR ebenso fördert, wie die Eskalation der Militarierungsprozesse im Westen. Das Stichwort Polen bedeutet ja

nicht nur eine innergesellschaftliche Umgestaltung — je nach Bewertung: Katholisierung oder Demokratisierung. Sondern mit Polen ist ein zentraler Krisenherd im Ost-West-Konflikt genannt. Ich habe dies geschrieben, bevor in Polen das Kriegsrecht ausgerufen wurde — seitdem ist es noch viel deutlicher geworden. Sogar die Bundesregierung versucht, die US-Sanktionen und -Strafandrohungen gegenüber der Sowjetunion und gegenüber Polen abzuschwächen, und warnt die USA vor dem Versuch, die seit dem Zweiten Weltkrieg festgelegte Teilung der Einflußsphären in Europa zu ändern, da dies Krieg bedeuten könne.

Auch durch die Tatsache, daß in Polen nun eine Militärregierung herrscht und hart durchgreift, ist die Gefahr einer sowjetischen Intervention nicht vorbei. Die Sowjetunion wird offen einmarschieren, wenn das polnische Militärregime nicht ausreicht, um die Situation für die Sowjetunion zu retten. Es gab schon vor der Übernahme der Macht durch das polnische Militär Meldungen, in denen es hieß, dieser Augenblick sei dann erreicht, wenn die Sicherheit der Warschauer Vertrags-Organisation in Frage gestellt würde. Es sind nicht so sehr die innergesellschaftlichen Reformprozesse, die die Sowjetunion provozieren, sondern die militärischen Konsequenzen. Auslöser für den Militärputsch war die Tatsache, daß die ‚Solidarität‘ eine Volksabstimmung u.a. darüber forderte, ob der Sowjetunion weiterhin eine Garantie ihrer militärischen Interessen gegeben werden solle.

Schon die Machtübernahme durch das Militär in Polen hat die politisch-militärischen Spannungen in Europa zwischen NATO und Warschauer Pakt erheblich verschärft und — mir scheint — auch die Friedensbewegung zumindest vorläufig geschwächt. Ein sowjetischer Einmarsch in Polen würde nicht nur das endgültige Ende des polnischen Umgestaltungsprozesses bedeuten, sondern auch die westeuropäische Friedensbewegung lahmlegen und die Kriegsgefahr schlagartig erhöhen. Wenn ich in den letzten Monaten Nachrichten gehört habe, hatte ich oft den Eindruck, daß einige westliche Oberhäupter geradezu darauf warten, daß das passiert.

Wir sitzen vor den Nachrichten und hoffen — anstatt schnellstens darüber nachzudenken, was wir selber, persönlich, ohne die Regierung zu fragen, dafür



tun können, um die UdSSR davon abzuhalten, einzumarschieren? Was wir dafür tun können, der polnischen Bevölkerung mehr Sicherheit in ihrem Neugestaltungsprozeß zu geben, bzw. diesen weiterhin und trotz Militärputsch zu ermöglichen, und auch uns selber endlich mehr Sicherheit zu verschaffen. Dazu braucht man sich nicht mit der polnischen Militärregierung oder dem wie auch immer starken Druck der Sowjetunion zu solidarisieren.

Wenn wir eine internationale Krisensituation angemessen einschätzen wollen, dürfen wir nicht nur von unseren eigenen Wünschen, Absichten und Ängsten ausgehen, sondern müssen uns umgekehrt gerade einmal in die Lage der anderen Seite hineinversetzen. Ich möchte die Situation kurz aus der Sicht der Militärführung der Sowjetunion darstellen, die ja letztlich für die Entscheidung „Einmarsch: ja oder nein“ verantwortlich ist.

Militärisch stellen die Veränderungen in Polen für die Länder des Warschauer Vertrages und speziell für die Situation der SU einen recht großen Machtverlust dar, für den es auf westlicher Seite kein Äquivalent gibt. Beim Warschauer Pakt fallen sozusagen plötzlich 300.000 Soldaten weg – das sind weit mehr als die Frauen in der Bundesrepublik bis in die 90er Jahre durch Geburtenrückgang geschafft haben werden. 300.000 Soldaten fallen weg, das heißt, sie stehen zur Verteidigung nach außen nicht zur Verfügung. Die innenpolitische Situation ist so, daß die polnische Armee momentan nicht mehr zusammen mit der sowjetischen Armee nach außen hin einsetzbar ist.

Hinzu kommt die militärgeographische Lage Polens: Polen ist entscheidende logistische Basis und das Durchgangs-

land für die Sowjetunion. Und das alles bei einer Militärstrategie, die sich viel stärker als die des Westens auf Truppen und konventionelle Bewaffnung stützt. Schon heute gibt es das Problem bei den Warschauer Pakt-Ländern, daß zwar viele Panzer da sind, aber nicht entsprechend viele Soldaten, um sie zu fahren. In gewissem Sinne hat die polnische Bevölkerung mit ‚Solidarität‘ den Warschauer Pakt zu etwas gezwungen, was der Wirkung einer einseitigen Truppenreduzierung gleichkommt. Das Mittel: militärische Interessen gegenüber innergesellschaftlichen Problemen in ihrer Priorität zurückzustufen und durch das Mittel der Nicht-Kooperation.

Nach herrschender Interpretation in Ost und West ist dies für die Sowjetunion bedrohlich, weil ihre militärischen Möglichkeiten erheblich eingeschränkt werden. Ich denke, es ist nun höchste Zeit, daß im Westen darauf reagiert wird, indem hier ebenfalls militärische Einschränkungen erfolgen und nicht das genaue Gegenteil: die Erweiterung der NATO durch das logistische Hinterland Spanien.

Damit meine ich vor allem die Frauen. Heinrich Albertz hat die jungen Männer in der Bundesrepublik aufgefordert, so lange den Kriegsdienst zu verweigern, wie Atomwaffen hier stationiert sind. Wenn schon die Regierung nicht von alleine auf die durch Polen veränderte militärische Situation reagiert, warum versuchen wir nicht von uns aus, die Situation, daß der Westen aus den politischen Prozessen in Polen relative militärische Vorteile erobert, zu beenden und einen Deeskalationsprozeß in Gang zu setzen?

Dazu gehört erstens, daß wir nein sagen zu dem Vorhaben der Bundesregierung, auch in Zukunft an einer 500.000 Soldaten-Armee Bundeswehr eisern festzuhalten und dies u.a. durch Frauen zu gewährleisten. Ziel muß es sein, die Bundeswehr, die ja von der anderen Seite ohne Zweifel als Bedrohung wahrgenommen werden muß, zu verkleinern und damit das Bedrohungsgefühl auf der anderen Seite zu verringern. Das bedeutet auch, daß wir darauf drängen, daß die Diskussionen über die Verteidigung in den 90er Jahren nicht in einer regierungsabhängigen Langzeitkommission hinter verschlossenen Türen erfolgen, sondern in der Öffentlichkeit – und zwar bevor die Entscheidungen gefallen sind.

Dazu gehört zweitens, daß wir unsere Nicht-Kooperation zwar nicht unbedingt von den Vorgängen in Polen abhängig machen, aber ausdrücklich klarlegen, daß gerade die Veränderungen durch den polnischen Umgestaltungsprozeß eine solche Nicht-Kooperation politisch erfordern.

Und dazu gehört drittens, daß wir eine internationale, blockübergreifende Öffentlichkeit herstellen über unsere Nicht-Kooperation mit Aufrüstungsplänen in unserem Land, angesichts der Chancen, die die polnischen Verhältnisse für einen Rüstungsreduzierungsschritt bedeuten könnten, wenn man diese Chancen nur am Schopf ergreift. Das Militärregime in Polen und die immer noch bestehende Gefahr einer sowjetischen Intervention sind kein Grund für die Friedensbewegung sich zurückzuziehen – im Gegenteil, sie sind ein Anlaß mehr, ebenfalls einseitige Maßnahmen zur Reduzierung von militärischer Potenz im Rahmen der NATO durchzusetzen.

Hanne Birkenbach

aus anderen Ländern

-Tschechoslowakei

Tschechische Frauen, die sich weder als Dissidentinnen noch Charta-77-Unterzeichnerinnen bezeichnen, schicken diesen (gekürzten) Brief an die Teilnehmerinnen des Frauen-Friedenskongresses in Prag.

Geehrte Delegiertinnen des Frauenweltkongresses!

Wahrscheinlich haltet ihr den Kongreß mit der Überzeugung ab, eine wichtige Aufgabe vor euch zu haben. Wahrscheinlich ist es auch ehrlich, mit Ausnahme jener Professionellen, die aus der „feministischen“ Propaganda ein einträgliches Geschäft gemacht haben, weil sie dies mit der offiziellen Propaganda für die Ziele des Sowjetblocks gut vereinbaren können: wir meinen die tschechischen Delegiertinnen – damit wir niemandem Unrecht tun. Gerade deswegen müssen wir euch taktlos mitteilen, daß die tschechischen arbeitenden Frauen, die jungen und die alt gewordenen, sich für eure feministische Bewegung nicht interessieren.

Interessieren ist noch ein schwacher Ausdruck: sie beleidigt unsere Weiblichkeit, die sie als hysterisch und frustriert verdächtigt; uns beleidigt jener Unterton triebhafter Primitivität, der durch die Proklamationen unserer angeblichen gesellschaftlichen Entwicklungsfähigkeit bis auf das Niveau der Männer (!) übertönt wird; uns beleidigt euer Gehabe von gerechten Kämpferinnen, das in diesem Land jeder Frau in ihrem erschöpfenden, alltäglichen Kleinkrieg mit dem realen Sozialismus längst vergangen ist; uns beleidigt eure staatliche Mutterschaftssentimentalität.

Es ist uns egal, ob die Mutterschaft geheiligt ist und ob wir im Namen der Menschheit für den Frieden kämpfen sollen. Natürlich lieben wir unsere Kinder, aber dieses inszenierte Theater, das uns durch jahrelange Erfahrung durchsichtig geworden ist, ekelt uns an.

Und der Friede? Schönen Dank! Wir genießen ihn in vollen Zügen schon 36 Jahre lang und haben es verlernt, in ihm als normale Menschen zu leben. Vergeßt vor allem nicht, Westeuropa abzu-

rüsten, dann wird unser segensreicher „Friede“ noch stabiler. Wir sind in ihm vorzeitig ergraut: Alle sind wir seelisch verödet, haben die Perspektiven verloren, die Freude an der Arbeit und am Leben. Wir plagen uns ab ohne jede Hoffnung auf irgendeine Zukunft der Nation, der Menschlichkeit und der Welt. Denn wenn die Welt weiterhin in diese Richtung geht, kommt es ganz sicher zum Knall. Es wäre vielleicht einfacher zu kapitulieren, dann überrollt euch der Friede, der von der „Friedens“-Großmacht, die die zweitgrößte europäische Katastrophe dieses Jahrhunderts verschuldet hat, regiert wird. Und nicht nur die europäische: wir sollten wenigstens an Afghanistan erinnern.

Wie gern würden wir irgendwohin fahren und der Welt erzählen, wie wertvoll unser kommunistischer Friede ist und wie wir uns darin fühlen! Wie gern würden wir der Welt die Erfahrungen vermitteln, die die naive Menschheit offensichtlich am eigenen Leib erleben muß, damit sie glaubt, daß sie dadurch den sogenannten „Kampf für den Frieden“ – der gerade in der Tschechoslowakei unter Applaus der höchsten Parteidelegation, unter dem Jubel von ganz Osteuropa veranstaltet wird – wie

eine Schafherde der eigenen Vernichtung zuzerst. Von solch einem Ausflug würden wir niemals zurückkommen – falls wir ihn beginnen könnten. Der „Kampf für den Frieden“ hat bei uns fletschende Zähne und offene Gefängnistore.

In der Eröffnungsansprache bedankte sich die Kongreßvorsitzende, daß zur Finanzierung des Kongresses eine Million Sondermarken für den Solidaritätsfonds des tschechoslowakischen Frauenverbandes verkauft wurden. Ihr solltet aber wissen, mit welchen Gefühlen die Leute für den Solidaritätsfonds „spenden“: sie geben einem unverhohlenen Druck nach. Denn wer nichts gibt, wird auf der Gewerkschaftssitzung namentlich genannt, im Kadermaterial vermerkt, bekommt Schwierigkeiten am Arbeitsplatz, erhält keine Prämien und die Kinder keinen Ausbildungsplatz usw. Der Solidaritätsfonds bildet – zusammen mit stupiden Schulungen der zivilen Verteidigung, pflichtschuldiger Zustimmung zu aggressiven Resolutionen, egal gegen wen, zusammen mit ständigen Gesinnungsprüfungen, mit tödlich endlosen Sitzungen, einmütigen Abstimmungen – einen Teil des totalitären Drucks, unter dem wir uns auf freiem Fuß wie im Gefängnis fühlen.

Ihr begrüßt in eurer Mitte den Präsidenten und ersten Parteisekretär (Anm.: gemeint ist Husak), der Frauen ohne Rücksicht auf Frieden, demokratische Rechte und Menschenrecht einsperren läßt; ihr spendet ihm Beifall und seid euch nicht bewußt, welcher Art von Gleichberechtigung ihr hier beipflichtet: daß nämlich die Frauen in kommunistischen Ländern gequält, gefangengenommen, verurteilt werden können genauso wie die Männer. Ja, wir sind im totalitären Regime wirklich gleichberechtigt: gerade in diesen Monaten warten die Soziologin Jiřina Šiklová und die Journalistin Eva Kantůrková auf ihren Prozeß, von dem nichts anderes bekannt ist, als daß er auf unerhörte Weise inszeniert wird. Die zwei Namen stehen für viele andere! Auch wir können dort jeden Augenblick landen, falls wir auch nur andeutungsweise unsere Meinung, unsere moralische Haltung oder auch nur Interesse für Literatur und künstlerischen Geschmack äußern würden. Ist euch überhaupt bekannt, in welchem Land ihr euch aufhaltet?

In der Atmosphäre des Überflusses hört ihr euch einen geschwätzigen Vortrag über die Vorteile der sozialistischen Gesellschaftsordnung an: Angeblich hat nur der Sozialismus das Problem



Freda Brown, Präsidentin der Weltfrauenkonferenz in Prag

der Selbstverwirklichung der Frau gelöst, nur er garantiert ihr das Recht auf Arbeit, den Zugang zur Bildung und zu allen möglichen Berufen. Unserer Meinung nach muß es heißen: der Sozialismus verschaffte ihr die absolute Notwendigkeit des Hin- und Herhetzens zwischen Beruf und Familie, weil die Familie niemals vom Verdienst des Mannes leben könnte. Dabei verliert sie langsam ihre Jugend, ihre Zeit und den Sinn für Kinder. Das Leben vergeht mit Pflichten und sich Abplagen, verschärft durch nicht funktionierende Dienstleistungen und die miserable Ökonomie. Es ist wahr, daß die Familien sich sattessen und nicht notleiden. Vorläufig. Aber mit Selbstverwirklichung der Frau hat das nichts zu tun.

Wir wollen hier auf eine weitere „Unvollständigkeit“ der Formulierung hinweisen, um nicht von Halbwahrheiten zu sprechen. „Genauso wie gleiches Recht auf Arbeit, gleiches Recht auf Bildung...“ Es fehlt der Zusatz: gleiche Verweigerung des Rechtes auf Arbeit, auf Bildung, auf eine der Ausbildung entsprechende Arbeit, kurz gesagt, was die Nachbarn Arbeits- oder Berufsverbot nennen. Bei uns klingt es aber tschechisch und sozialistisch: „Sie hat nicht die Kadervoraussetzungen ... wurde aus der KP gestrichen oder ausgeschlossen, engagiert sich nicht für die Politik der KP, sie verteidigt nicht die Parteibeschlüsse und die Sowjetunion, sie bekleidet keine wichtigen Funktionen usw.“

Habt ihr nicht von den Hunderten von Journalistinnen, Ökonominen, Historikerinnen, Soziologinnen, Philosophinnen, Künstlerinnen und anderen Frauen gehört, die —, Repräsentantinnen von Wissenschaft, Kultur, Bildungssystem und öffentlichem Leben — bei unqualifizierter Arbeit vegetieren, von Verboten aller Art betroffen sind (Anm. d. Übers.: Entzug des Führerscheins, des Telefons, Reiseverbot, auch innerhalb des Landes). Sie dürfen nicht unterrichten, publizieren, öffentlich auftreten, spielen, arbeiten. Kein anständiger Betrieb nimmt sie in ein dauerhaftes Angestelltenverhältnis, um ihnen wenigstens erträgliche Arbeitsbedingungen und einen Verdienst zu bieten. Wißt ihr nicht, daß diese Frauen vom Putzen, Verkaufen, von Gelegenheitsarbeit und von Saisonarbeit leben, daß sie sich mühsam durchschlagen müssen und wegen der harten Lebensbedingungen ihre schöpferischen Möglichkeiten nicht einmal in der Freizeit entfalten können?

Ihr seid gekommen, um unser totalitäres Regime zu verteidigen, in dem wir nicht atmen können und das aussprechen, was uns be-

lastet, in dem wir uns eure Beschwerden über den Kapitalismus anhören müssen, ohne antworten zu dürfen.

Wollt ihr wissen, wie die tschechischen Übersetzerinnen für euren Kongreß geschult wurden? Vor allem wurden sie darüber belehrt, daß sie ihre Zunge im Zaum halten müssen. In der Atmosphäre allgemeiner Spionomanie wurden sie vor der Möglichkeit „anderer Absichten“ gewarnt, mit denen eventuell manche von euch kommen — vor allem in Verbindung mit Amnesty International — um hier etwas über die Schicksale von Verfolgten zu erfahren. Jeder Schatten eines solchen Verdachtes muß unverzüglich gemeldet werden! Befehl des Veranstalters. Euer Kongreß ist überall von Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes umgeben gewesen: unter polizeilicher Aufsicht eßt und nickt ihr dort zum Lobe des Sozialismus. Begleitet von Hupen, die in den Prager Straßen sogar vor Krankenwagen Vorrang haben, habt ihr die Privilegien des Regimes genossen und in Staatskarossen die Straßenkreuzungen überquert. Habt ihr wenigstens die Gesichter, die die Prager bei diesem Hupen ziehen, bemerkt?

Ist unter euch eine von Amnesty International? Gebt es zu: Sie würde nichts erfahren. Eisiges Schweigen umgibt den Panzer der schrecklichsten Zensur, die das kommunistische totalitäre Regime einführen konnte: der Selbstzensur. Sie ist vernichtender als die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in der Arbeit, sie zerbricht den Menschen, zerfrißt ihn von innen her, führt ihn zum Nihilismus.

Wir würden es vielleicht sogar schaffen, Frauen von Amnesty International mitzuteilen, was wir zu sagen haben. Wir könnten nur schlichte Fakten nennen, das Schicksal der gefangengenommenen Frauen, der Ehefrauen, Mütter und Töchter von Gefangenen und Verfolgten schildern. Wir könnten erzählen, in welcher Not sie leben, wie sie auf Hilfe und Barmherzigkeit anderer angewiesen sind, wie schwer sie ihre Kinder erziehen, wie sie sich mit Gelegenheitsarbeiten durchschlagen; darüber berichten, wie sich das Regime an ihnen rächt und sogar die Verweigerung ärztlicher Hilfe nicht scheut. Wir könnten darüber Zeugnis ablegen, wie den Töchtern von Vätern mit lediglich schlechterem „Kaderprofil“ (Anm. d. Übers.: Ergebnis der Bewertungen aus Fragebögen und Verhören, meistens geht es um politische Vergangenheit) der Zugang zu Schulen verweigert wird.

Ihr aber schlägt uns mit höflichen Karten: Frieden, Krieg, Be-

drohung der Welt, Neutronenbombe. Darum haben wir zu schweigen: uns lieber umzusehen, ob uns niemand gehört hat; ob uns nicht verdächtig oft eine merkwürdige Person folgt; ob wir zur Sicherheit den Telefonanschluß herausgezogen haben, wenn wir uns beschweren wollen; ob wir nicht ein unvorsichtiges Wort vor dem Kollegen, dem Nachbarn, dem Verkäufer, dem Straßenbahnfahrer geäußert haben. Immer nur Angst haben! Aus Angst die Hand heben, die Resolutionen verabschieden, die Verpflichtungen auf sich nehmen.

„Am Tage der Eröffnung empfangen der Frauenweltkongreß Hunderte von Grußschreiben unserer Frauen, in denen die Delegierten über die Aufgaben, zu denen sie sich zu Ehren des Prager Treffens verpflichtet sind, informiert werden.“ Soweit informierte uns RUDE PRAVO am 9. Oktober. Es wird doch stimmen, oder? Wißt ihr, was uns so ein Nicken kostet, wie es unser Leben verunstaltet?

„In allen sozialistischen Ländern, die ich besucht habe, in Fabriken, Schulen, Farmen sagen alle: „Sagt bitte auf dem Weltkongreß, daß wir keinen Krieg wollen.“ Wir zitieren die Vorsitzende der Versammlung, Freda Brown, wie unsere Presse sie wiedergibt. Ja, wir sind wirklich verloren, verzweifelt, hoffnungslos vergessen. Natürlich wollen wir keinen Krieg. Aber unser Friede ist die Stabilität des Totalitarismus. Krieg allerdings ist noch schlimmer, so der erhobene Zeigefinger.

Wißt ihr, wer uns auf euren Treffen vertreten hat? Unter anderem: die Stellvertretende Vorsitzende des Höchsten Gerichtshofes der Tschechoslowakei, Dr. jur. A. Vaskova (Gewerkschaftszeitung PRACE 7.10.). Verzeiht, aber das ist ein zu starkes Stück, selbst für uns, die gegen Äußerlichkeiten abgebrüht sind. Ist diese Abgesandte gekommen, um sich für die Freilassung der Frauen, die für ihr Gewissen und ihre Meinungsäußerung gefangen sind, einzusetzen? Ist sie gekommen, um auszusagen, wie es allen diesen Müttern, Großmüttern und kranken Frauen im Gefängnis geht, wie das rachsüchtige Regime ihnen gegenüber kein Erbarmen kennt? Ist sie nicht vielmehr gekommen, um die verlogenen, geheuchelten und frechen Paragraphen des „sozialistische Gesetzgebung des Husakregimes“, zu verteidigen? Habt ihr auch die Frage gestellt, wie sich ihre Funktion mit euren angeblichen Bemühungen um die Durchsetzung der demokratischen Rechte vereinbaren läßt?

Das alles macht so mutlos! In unseren Köpfen tauchen neben-

sächliche, scheinbar unzusammenhängende Szenen auf: während ihr euer Lächeln und eure Freundschaft an das totalitäre Regime verschwendet, ist für uns gewöhnliche Frauen von eurer ganzen feministischen Bewegung vielleicht nur der eine, armselige, peinliche Festtag übriggeblieben — der Internationale Frauentag (Anm. d. Übers.: 8. März). An diesem Tag brechen in Fabriken, auf Schulen, in den Ämtern Alkohologien aus, die manchmal in gesamtbetriebliche Promiskuität ausarten. Plötzlich nimmt das Verhalten der Männer ganz primitive Formen an, sie wenden sich dem weiblichen Geschlecht zu, ohne Unterschiede, Vorurteile und Leistungsmaßstäbe. In den Krankenhäusern werden die Patienten vernachlässigt, weil auch das medizinische Personal ein Recht auf die übliche Blaumacherei hat. Die Regimefeiertage kennen keine Trennungsmauern des Berufes, der Bildung nicht einmal der Klassen!

Nach der langjährigen Lethargie ist es für uns eine ungeheure Leistung, das, was wir euch mitteilen wollen, zu formulieren. Entschuldigt uns: so viele Kaderfragebögen, Lebensläufe, Resolutionen, Beschlüsse, Verlautbarungen warten auf uns. Immer wieder etwas erfinden und schreiben und schreiben ... eine Lüge nach der anderen. So viele haben wir schon hinter uns! Darum kurz:

1. Der Frieden ist für uns kein Wert an sich, wenn er uns Leben ohne Rechte, ohne Freude, ohne Freiheit, ohne Kultur und sogar schon in der Not sichert. Übrigens könnten es euch die polnischen Frauen erklären, wenn ihr sie zu Wort kommen lassen würdet — die können momentan sogar wenigstens etwas laut sagen, ohne daß durch ihren Mund die „friedliebende“ führende Rolle der Partei sprechen würde. (Anm.: Text entstand vor Verhängung des Kriegsrechts.)
2. Der wirkliche Friede, der einen Wert hat, ist der Frieden einer demokratischen Welt. Darüber sprecht ihr zwar, aber ihr sitzt trotzdem hier. Ihr besingt eine totalitäre Diktatur! Ihr kämpft hysterisch gegen die Neutronenbombe und suggeriert uns, daß es viel menschlicher wäre, sich vom Staatssicherheitsdienst totprügeln zu lassen und kommunistische Arbeitslager auf die ganze Welt auszudehnen. Ihr verwechselt die Begriffe — Weltparteien, Regime —. Vielleicht unterscheidet ihr nur Frau und Mann. Das ist schrecklich wenig für eine wirkliche Bewegung.

aus anderen

Ländern

Schweiz

Frauen ins Militär!

Im Auftrag des Bundesrates wird seit fünf Jahren an einem Projekt für die Einbeziehung der Frauen in die Gesamtverteidigung gearbeitet. Offiziell hüllt man sich vorläufig noch in Schweigen. Eine Gruppe Zürcher Frauen hat als Reaktion auf das Projekt das Frauenmanifest verfaßt: es richtet sich gegen das Frauenmilitär und will mit einer breitangelegten Unterschriftensammlung in der Öffentlichkeit auf das Projekt aufmerksam machen, damit es später nicht sang- und klanglos zu einer Selbstverständlichkeit wird.

Das Frauenmanifest wehrt sich dagegen, daß Frauen den bis 1995 entstehenden Fehlbestand von 45'000 Soldaten aufstocken helfen sollen. Das Argument der Gleichberechtigung nehmen nun ausgerechnet diejenigen in den Mund, die sonst immer gegen eine Gleichstellung der Frau sind. Gleichberechtigt wird die Frau laut den Vorschlägen jedoch kei-

neswegs, wird doch ihre Tätigkeit auf den administrativen und sozialen Bereich beschränkt.

Als Zuckerlein werden im Bericht den Frauen verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten angeboten. Auch Frauen sollen lernen, gemäß dem „Verteidigungskonzept“ des EMD zu denken und zu handeln, heißt es im Bericht.

Das Frauenmanifest will aufzeigen, daß mehr Sicherheit nicht durch den Ausbau des Militärapparates, sondern durch das Bemühen um gesteigerte Lebensqualität geschaffen wird. Die vorhandenen Kräfte sollen woanders als im Militär eingesetzt werden, um Lösungen ohne Rüstung zu finden.

Das Frauenmanifest setzt sich aus verschiedenen Organisationen und Gruppen zusammen: Frauen für den Frieden, SP-Frauen, Christlicher Frauendienst, POCH-Frauen, OFRA, Uni-Frauen und Virus-Frauen.

Susie Koltai (aus tell 54/81)

Kontakt: Frauen-Manifest, Postfach 654, CH - 8052 Zürich.



Anna Walentynowicz

Polen

Anna Walentynowicz, die polnische Gewerkschaftlerin, deren Entlassung auf der Lenin-Werft in Danzig im August 1980 die ersten großen Streiks auslöste (Courage 4/81), soll Mitte Dezember in Polen festgenommen worden sein – so berichtete eine kürzlich aus Polen ausgewiesene Frau in Paris: „Wäre sie in Freiheit, dann würde sie noch viel gefährlicher für die Regierung sein als Walesa.“

Im Frühjahr letzten Jahres war sie aus dem Zentralen Streikkomitee (MKZ) mit dem Vorwurf der zu großen Radikalität ausgestoßen worden – im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen KOR und Solidarität – sie hatte sich auf die Seite des KOR gestellt. Daraufhin wurde sie heftigst von Walesa diskriminiert. Im April 81 zog sie sich in ein Sanatorium zurück, da ihre Gesundheit sehr angegriffen war. Fragt bei der polnischen Botschaft nach ihrem Verbleib und schreibt an das: Innenministerium WARSCHAU Ul. Rakowiecka 2.

B.R.

Pakete nach Polen zu schicken, ist jetzt noch wichtiger als vor der Machtübernahme durch das Militär. Zwei Frauen haben in Eigeninitiative eine riesige Anzahl von polnischen Adressen – besonders auch von Familien mit Kindern – zusammengetragen, die sie gern an euch weitergeben möchten. Kontaktadressen: Christel Wulff, Amselweg 4, 4933 Blomberg-Herrentrup, Tel. 05235/1434 und Monika Wulff, Quitzowstr. 131, 1 Berlin 21, Tel. 395 81 63.

B.R.

Chile

Mutig und kämpferisch

Mitte Dezember trafen sich mehr als 300 Frauen in der Nähe von Santiago zum IV. Treffen der chilenischen Arbeiterinnen. Sie waren aus allen Teilen des Landes zusammengekommen: Bäuerinnen, Indianerinnen, Frauen aus

den „poblaciones“, die in Hausfrauengewerkschaften organisiert sind. Sie haben zwei Tage lang über die Artikel der von Pinochet eingeführten Verfassung diskutiert, die die Frauen betreffen, über den Kampf für ihre Rechte und über Solidarität, über die Gewerkschaftsorganisation. Mutig und kämpferisch haben sie die Diktatur angeprangert, die Repression, die nicht nur über Verhaftungen, Morde und Entführungen läuft, sondern auch über ökonomische Erpressung.

Dieses Treffen mußte halb illegal stattfinden, denn die Gewerkschaft hat keine legale Existenz, sie wird nur geduldet.

Zweimal während der zwei Tage kam Militär, um „mal vorbeizuschauen“. 1982 werden die Frauen den 8. März feiern, obwohl dieses von der Regierung verboten wurde.

des femmes hebdo 71/81 (Ü.S.B.R.)

Und außerdem:

Frankreich

Das internationale Frauenfilmfestival in Sceaux (Vorort von Paris) findet dieses Jahr zum vierten Mal statt, und zwar vom 13.–21. März 1982. Neun Tage lang werden Frauenfilme der letzten zwei Jahre gezeigt: 30 abendfüllende internationale Filme, Dokumentar- und Experimentalfilme, eine Retrospektive der sowjetischen Regisseurin Larissa Cheptiko, und unter der Rubrik „Voir et Revoir“ vier oder fünf Filme von Frauen, die zu wenig gezeigt wurden oder in Vergessenheit geraten sind.

Anmeldeschluß für die Filme ist der 1. Februar, Einsendeschluß der 1. März. Adresse: Jackie Buet, Les Gemeaux, Centre d'action culturelle, 49, avenue Clemenceau, F - 92330 SCEAUX, Tel. 00331/660.05.64.

B.R.

Aufrührerische Gesänge

Sie spricht von der Liebe, von der Leidenschaft und von der Sehnsucht. Gioconda Belli, Mitarbeiterin im Planungsministerium des neuen Nicaragua und Redakteurin der Kulturzeitschrift „Ventana“ aus Managua. Sie hat ganz auf Liebe gesetzt. Auf die Liebe zu diesem Mann, zu dem Kind, den Kindern, auf die Liebe zu den Frauen, die sie mit „ihrer Haut, die auch meine Haut ist“ liebt, auf die Liebe zu ihrem Land, zu den Flüssen, den Bäumen, den Feldern.

Gioconda Bellis Sprache ist sinnlich, herausfordernd, offen für die Lust. „Deine Nächte erhitze ich, /entfache Vulkane in meinen Händen, /deine Augen befeuchte ich mit Dampf aus meinen Kratern.“ Oder: „Uns beschäftigt die Liebe /auf ihre kreisende Art, /vertreibt uns die Zeit zwischen Kuß und Kuß, /und wir sind zwei Rauchkringel, /schwimmen im Raum, /rascheln, wispeln, /oder bleiben ganz sanft und schweigsam.“

Sie sucht den Geliebten selbst auf, überfällt ihn, zart, heiß, unwiderstehlich. „Zwischen deine und meine Haut setze ich Sterne, / und gehe dich entlang, / Pfad um Pfad, / ohne Schuhe meine Liebe, / meine Furcht entblößt.“ Sie weiß um die Macht ihrer Gefühle: „Meine Liebe ist wie ein Fluß mit viel Wasser, /ergießt sich in meinen Geliebten. / Meine Liebe schlägt Laute und Trommel /in den Bergen meines Landes.“

Und weil sie sich stark fühlt in ihrer Leidenschaft, weil sie sich selbst so sicher ist, kann sie ihn auch empfangen. „Ganz durchtränkt hat dein Atmen /mich, meinen Leib, wie deine strotzende Liebe. / Du grubst Zeichen in meine Haut, / nicht zu verwischen von Wind noch Wasser.“

Giocondas Gefühle kreisen um den Mann, sind aber nicht auf ihn beschränkt. Sie besingt ihr Land „Oh, Nicaragua, / du bist mein Mann / mit dem Mädchennamen!“ Sie spricht von der Revolution. In den beiden Gedichten,

in denen sie ihrer kleinen Tochter vom Kampf gegen den Tod erzählt, finde ich sie als Frau, nicht als zufällig weiblichen Revolutionär, wieder. „Die Mutter hat sich umgezogen. / Den Rock hat sie mit einer Hose vertauscht, / Schuhe mit Stiefeln, / Handtasche mit Rucksack. / Sie singt nicht mehr Wiegenlieder, / sondern aufrührerische Gesänge.“

Über das Entweder/Oder, den Gegensatz von Rock und Hose, von Wiegenlied und aufrührerischem Gesang, ist sie nicht glücklich. Sie preist den Kampf nicht, spricht von der Not ihrer Gefühle. Sie kann nicht mehr nur ihr Kind lieben, sie wird zur Mutter zerlumpter Kinder“, „legt an ihre Brüste / tausend hungrige Münder.“ Manchmal fühlt sie sich schwach unter der Last von so viel Liebe auf ihren Schultern. „Sie denkt dann an die Frucht ihres Leibes, / fern und alleingelassen, / die nach ihr ruft, nachts, ohne Antwort, / während sie anderen Schreien antwortet.“

Sie ist in den Untergrund gegangen, hat sich mit den Frauen und Männern der sandinistischen Revolution verbündet. Mit dem eigenen Kind verbindet sie die Sehnsucht. Das Telefon ist der einzige direkte Draht. „Ferngespräche, da müssen wir schnell reden, / wie erklär' ich dir, Liebling, / mit zweieinhalb Jahren, was eine Revolution ist?“ Sie erzählt von anderen Kindern, die nie mehr die Stimme der Mutter hören. Die Frage des eigenen Kindes wird dadurch nicht verschoben. „Wie erklär' ich dir, daß es manchmal notwendig ist, sich zu trennen, / weil der Kreis sich schließt, / und man die Heimat, das Haus und die Kinder verlassen muß / bis wer weiß wann?“

Gioconda Belli hat es mir angetan. Gestiefelt, ungekämmt, mit tränenschmierem Gesicht. Im Rock, mit Handtasche, sorgfältig gewellter roter Mähne und geschminkten Augen. Im Spiegel ihrer maßlosen Liebe finde ich das Mittelmaß eigener Leidenschaft lästig. Fühle den Aufstand gegen die Ordnung meines Landes, das mit Gesetz und Papier Liebe regelt, in mir. Manchmal gelingt es mir, die Papiere zu vergessen, der Ordnung adieu zu sagen und

Erfinden wir unsere eigene Sprache,

Geliebter,
und uns werden die Augen groß:
Dinge sehen wir dann, die niemand sah,
Wege zwischen den Wolken,
Lieder in den Weizenfeldern.
Unter die Röcke sehen wir dann dem Wind,
wie seine Lippen das Wasser küssen.
Wir gehen dann ungezwungen,
ohne Schuhe und nackt,
wie unsichtbare Geister.
Worte und Lachen malen wir dann
auf die Mauern in der Welt,
während aus unseren Körpern die Liebe
strömt,
sprudelnd,
gluckernnd,
plätschernd wie aus Brunnen

Gioconda Belli

die Gesetze nicht so ernst zu nehmen. Dann fühle ich mit Gioconda, die sagt: „Meine Liebe ist wild, / brennend wie die Freiheit, / kennt keine Zeit, / sie berennt mich von innen, / zügellos und auf-sässig.“

Nur eines kann ich nicht nachempfinden: daß Liebe mit Waffen verbunden sein kann. Daß sie einmal ihre Liebe „wie ein Gewehr geschultert trägt“, daß sie „Küsse feuert mit dem Maschinengewehr.“

Ich habe nie in Giocondas Land gelebt, niemals das Grauen der Diktatur erfahren, den Schrei nach bewaffnetem Widerstand nicht dicht neben mir vernommen. Ich urteile nicht über die Revolution. Aber daß Todesmaschinen faszinierend wirken, macht mir Angst. Gewehre taugen nicht für Liebes-Bilder, nicht hier und nicht in Nicaragua.

Ele Schöfthaler

Gioconda Belli: „Feuerlinie“, Gedichte aus Nicaragua, Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 14,80 DM.



Seit Monaten schon, mein Kind,

hab ich dich nicht gesehn,
seit Monaten hab ich dich nicht
warm in den Schlaf gewiegt,
seit Monaten sprechen wir nur über
Telefon miteinander,
Ferngespräche, da müssen wir schnell
reden,
wie erklär ich dir, Liebling,
mit zweieinhalb Jahren, was eine
Revolution ist?

Wie sage ich dir, viele Menschen sind im
Gefängnis;
in den Bergen zerreißt das Leid ganze
Dörfer;

andere Kinder gibts, die nie mehr die
Stimme der Mutter hören?
Wie erklär ich dir, daß es manchmal not-
wendig ist, sich zu trennen,
weil der Kreis sich schließt,
und man die Heimat, das Haus und die
Kinder verlassen muß
bis wer weiß wann
(und doch vertrauen wir auf den Sieg),
wie erklär ich dir, daß das Land, das
wir schaffen, für dich ist,
wie erklär ich dir diesen ganzen Krieg
gegen das Leid, gegen den Tod,
gegen die Ungerechtigkeit?
Wie erklär ich dir so,
so viele Dinge,
mein kleines Mädchen?

Von sittsamen Frauen und liederlichen Weibspersonen

Lida Gustava Heymann war um 1890 27 Jahre alt, als sie erfuhr, was ein Puff ist. Ich war ungefähr ebenso alt, als ich zum ersten Mal darüber nachdachte, wieso es Bordelle gibt. Und war im gleichen Moment völlig verdattert: nicht eher darüber nachgedacht zu haben. Wie blind frau sehenden Auges sein kann! Wenn ich noch nicht einmal in der Lage bin, den sichtbaren Teil des Eisberges zu sehen – kein Wunder, daß ich den mehrfach so großen unsichtbaren Teil völlig ignoriert hatte. Und die „praktische“ Lehrzeit entsprechend ungemütlich ausfiel.

Um genauer herauszubekommen, was mich plötzlich etwas sprachlos faszinier-

te, versuchte ich, die Diskussion innerhalb der vergangenen Frauenbewegung um die Prostitution nachzuvollziehen. Was hatten diese Frauen, die sich einbildeten, in dieser Branche nicht zu arbeiten, mit der Prostitution bzw. den Prostituierten zu tun? Was hatten insbesondere jene Frauen damit am Hut, die sich – als Alleinstehende – noch nicht einmal dem Heiratsmarkt zur Verfügung gestellt hatten?

Es war wieder einmal sehr hilfreich, die vergangene Frauenbewegung zu betrachten: Schnell wurde mir das gleichzeitige und stete Vorhandensein von höchsten Einsichten neben größten Un-

Abolitionismus: Abschaffung, zunächst von Sklaverei, dann der staatlichen Eingriffe in die Prostitution.

einsichtigkeiten deutlich. Es wurde sichtbar, wie sehr soziale Bewegungen vom jeweiligen gesellschaftlichen Umfeld geprägt sind, wie beschränkt ihre Möglichkeiten daher aber auch sind, welche Punkte es waren, an denen die engen Grenzen etwas ausgebeult werden konnten.

Die Frauen der „alten“ Frauenbewegung entstammten zunächst einer anderen sozialen Schicht als die meisten der Prostituierten, waren ledig, arbeiteten vor allem als Lehrerinnen. Erst in den 90er Jahren kamen mehr verheiratete Frauen – insbesondere des Bildungs- und Handelsbürgertums – zur Frauenbewegung. Zu welchen Gelegenheiten und warum fingen nun diese Frauen an, sich um „die Prostitution“ oder die Prostituierten und mit welchem Interesse zu kümmern?

Es waren die Schriftstellerinnen des deutschen Vormärz – der Zeit unmittelbar vor der Revolution 1848 –, die zunächst das Wort „Prostitution“ in den Mund zu nehmen wagten. Und zwar im Zusammenhang mit ihrer Kritik an der herkömmlichen Form der Ehe. Die empfanden sie nämlich als noch schmachvoller als die Prostitution. So schrieb beispielsweise die adelige Ida Hahn-Hahn in einem autobiographischen Roman:

„Ich kam mir selbst unmenschlich vor, durch die Leidenschaft, die ich anregte, ohne sie zu teilen, und das Geschöpf, welches der Mann vom Sofa auf die Straße schleuderte, schien mir weniger erniedrigt, als ich mich fühlte.“

Die Frauen sahen klar, daß es ökonomische Unselbstständigkeit war, die sie in das Elend der „Versorgungsehe“ zwang. Denn ein anderer Job als die Ehe war für die Frauen der sogenannten besseren Stände nicht vorgesehen.

Luise Otto, die Anfang der 50er Jahre eine der ersten deutschsprachigen Frauenzeitungen herausgab, sah einen



Ein anderer Job als die Ehe war für die Frauen der sogenannten besseren Stände nicht vorgesehen.

Verein zur Rettung und Erziehung minorener, strafentlassener und verwahrloster Mädchen

lichkeiten hinstellten. Kaum war diese neueste ärztliche Oberherrschaft in Erscheinung getreten, als es auch kein Halten mehr für sie gab, und seitdem wurde die Ansicht der Ärzte allgemein anerkannt.

1875 war in England die internationale abolitionistische(1) Föderation, der „Britisch-Continentale und allgemeine Bund zur Bekämpfung des staatlich regulierten Lasters“, gegründet worden. Im Jahr darauf versuchte Lina Morgenstern die Diskussion seiner Ziele im 1865 gegründeten „Allgemeinen Deutschen Frauenverein“ anzuregen. Aber: jetzt fand Luise Otto z.B. es zu gefährlich, dies Thema anzusprechen. In Preussen und anderen deutschen Staaten war als Reaktion auf die Revolution 1848 den Frauen 1850 das Recht genommen worden, sich politisch zu betätigen. Auf den so nun völlig ins Haus verwiesenen Frauen, insbesondere der Mittelstände, lastete die viktorianische Moral des 19. Jahrhunderts stärker als je zuvor. Luise Otto und die anderen Vorstandsdamen fürchteten, sich neu interessierende Damen mit solchen Problematiken in die Flucht zu schlagen.

So kam es lediglich zur Einrichtung eines „Magdalenenheims“ in Berlin, als Zufluchtstätte für „gefallene Mädchen“, und das wahrscheinlich auch nur, weil es dem Wunsch der Kaiserin höchstpersönlich entsprach. Wir müssen aber nicht meinen, daß eine Kaisers-Ehefrau gewaltige Summen zur Verfügung hätte stellen können. Das konnte auch eine erste Dame des Staates keineswegs. Das Heim war so klein, daß immer nur sechs Frauen aufgenommen werden konnten.

Was der Allgemeine Deutsche Frauenbund – wahrscheinlich vernünftigerweise – sich nicht getraut hatte, wagten dann aber doch einzelne Damen: „Fräulein“ Bölte aus Wiesbaden z.B. hatte die Kritik des „Britisch-Continentalen Bundes“ an der Politik des Staates gegenüber den Prostituierten eingeleuchtet, und so war sie 1877 Ehrenmitglied geworden. Zu Beginn der 80er Jahre erfuhr sie aus der Presse, daß eine Gräfin Gertrud Guillaume-Schack bereits 1880 einen

deutschen Zweigverein des Bundes mit dem uns heute unscheinbar anmutenden Namen „Deutscher Kulturbund“ gegründet hatte und nun durch Vortragsreisen versuchte, dessen Ziele zu verbreiten. „Fräulein“ Bölte organisierte daraufhin einen Saal und lud die Gräfin nach Wiesbaden ein. Sie hatte die Veranstaltung – wohl aus Vorsicht – sehr allgemein anonciert. Väter, die ihre Töchter dorthin geschickt hatten, empörten sich nun ob der „Unsittlichkeit“ des Vortrages. Die Veranstaltung geriet zu einem Skandal.

Davon erfuhr in Darmstadt die ebenfalls alleinstehende, 40jährige Frau Lesser-Kiesling, Gründerin des Vereins „Sonntagsschule“. Hinter diesem harmlosen Namen – kein Damenverein durfte ja „politisch“ sein – verbarg sich ein Zweigverein des Allgemeinen Deutschen Frauenbundes. Der Verein „Sonntagsschule“ gab Mädchen unbemittelter Familien kostenlos Handarbeitsunterricht als Erwerbsgrundlage und wollte durch verschiedene Veranstaltungen den Frauen Bildung vermitteln. Bereits vor einiger Zeit hatte beispielsweise eine Frau Rüdts aus Baden zum Thema „Prostitution“ gesprochen. Nun wurde Frau Guillaume-Schack eingeladen.

Durch den Wiesbadener Skandal aufmerksam gemacht, schickte die Polizei einen Schutzmann in die Versammlung mit dem Auftrag, dieselbe an geeigneter Stelle zu schließen, was auch geschah. Frau Schack wurde angeklagt, durch „groben Unfug“ die „öffentliche Ruhe und Ordnung gestört“ zu haben. Nicht nur das, die Polizei nutzte die Gelegenheit: Als Frau Lesser-Kiesling für ein paar Tage verreist war, wurde ihre Wohnung nach sozialistischen Schritten durchsucht und sie selber beschuldigt, nachts (!) sozialdemokratische (!) Männer (!) in ihrer Wohnung gehabt zu haben. Eine sehr weite Auslegung der gegen die Frauen gerichteten Vereinsparaphen von 1850 war eine Leichtigkeit in einer Zeit, in der der Staat Arbeiter/innen in der Vertretung ihrer Interessen mit dem Vorwand, sie seien Staatsumstürzler, hinderte. Frau Lesser-Kiesling

interpretierte diese „Maßnahmen“ richtig als Versuch, den Allgemeinen Deutschen Frauenverein als Sympathisanten sozialdemokratischer Umtriebe polizeilich verfolgen zu können. Und zwar war 1878 ein Ausnahmegesetz beschlossen worden. Offiziell gegen die „gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“. Tatsächlich jedoch gegen sämtliche Initiativen von seiten der Bevölkerung gegen die seit 1871 verstärkt einsetzende Industrialisierung im Deutschen Reich, die zunächst auf Kosten der unbemittelten Schichten geschah. Das Gesetz ermöglichte insbesondere, alle gewerkschaftlichen Bestrebungen zu verbieten. Und obwohl dieses sog. „Sozialistengesetz“ gegen die Frauenbewegung selbst wenig direkt eingesetzt werden mußte, hatte es dennoch seine entscheidenden Auswirkungen auf die Frauenbewegung.

So gingen die Zweigvereine des „Deutschen Kulturbundes“ bald ein, auch der besonders rührige Berliner Zweigverein, der mittels Petitionen an den Reichstag bereits 1883 und 1884 die Abschaffung des § 361,6 Strafgesetzbuch gefordert hatte. Ebenso die Arbeiterinnenvereine, die sich eigens auf die abolitionistischen Vorträge hin gegründet hatten. Übrig blieben lediglich die „rein“ sozial arbeitenden Gründungen, wie der von Lina Morgenstern inszenierte „Verein zur Rettung und Erziehung minorener, strafentlassener und verwahrloster Mädchen“ und das „Asyl für Dienstoffoten am Bahnhof Börse“. Zuckerbrot und Peitsche nicht nur für die Arbeiter, sondern auch für die Frauen. Statt Initiativen von unten Sozialversicherungen von oben – für die männlichen Arbeiter –; für die Frauen und Arbeiterinnen mal gerade ein winziges Stückchen „sozialer Hilfsarbeit“ von Frauen für Frauen und keine müde Mark vom Staat.

Was nun hatte Gertrud Guillaume-Schack so Entsetzliches vorgetragen, daß die Polizei ihren Vortrag hatte abbrechen lassen? Was hatte der „Kulturbund“ Schreckliches gewollt, daß er dermaßen von der Polizei drangsalier

neue Sittlichkeit per Strafantrag

den mußte? Wieso interessierte sich eine Gräfin plötzlich für die Prostitution, die diesen Erwerbszweig nicht nötig gehabt haben wird, es sei denn, in Eheform.

In ihrem Darmstädter Vortrag sagte Frau Schack, daß sie erstens deswegen zu dem Thema reden würde, weil es sonst niemand täte, und zweitens, weil „es vor allen anderen der Frau obliegt, über Sitte und Ordnung zu wachen. Sie ist die natürliche Hüterin der Familie als solcher und ihrer Kinder, in denen sie das sittliche Bewußtsein pflegen...soll...“ Sie appellierte an die Frauen, nicht weiterhin aus Egoismus ihre Augen vor dem Problem zu schließen, sondern die Arbeit aufzunehmen. Die wenige und blosse „Rettungsarbeit“ an bereits „Gefallenen“, wie von seiten kirchlicher Vereine praktiziert, reiche nicht mehr. Es gehe ihr darum, das Übel dort zu packen, wo etwas machbar sei: Der Paragraph 361,6 StGB schien ihrer die Unsittlichkeit zu fördern. Er lautete: „Mit Haft wird bestraft eine Weibsperson, welche wegen gewerbmäßiger Unzucht einer polizeilichen Aufsicht unterstellt ist, wenn sie den in dieser Hinsicht zur Sicherung der Gesundheit, der öffentlichen Ordnung und des öffentlichen Anstands erlassenen polizeilichen Vorschriften zuwider handelt, oder welche, ohne einer solchen Aufsicht unterstellt zu sein, gewerbmäßig Unzucht treibt.“ Mit diesem Paragraphen reglementiere der Staat auf der einen Seite, was er auf der anderen verbiete.

Vor allem aber war Gertrud Guillaume-Schack nicht damit einverstanden, daß die Polizei mithilfe der Sittenpolizei die weibliche Bevölkerung überwachte, daß sie entscheiden konnte, welche Frau „sittlich“ lebe. „Nun verspricht zwar die Polizei bei uns den Mädchen, sie wieder freizugeben, wenn sie beweisen, daß sie drei Monate lang tadellos gelebt haben. Wenn man aber bedenkt, wie schwer es für jede Frau ist, ihr Brot zu erwerben, dann klingt es fast wie Hohn, einer Frau unter Kontrolle diese Aufgabe zu stellen.“ Der schlechte Einfluß, den diese Polizeiregelungen auf die Bevölkerung ausübte, würde sich für

alle Frauen nachteilig auswirken: Einerseits stünde de facto jedem Sittenpolizisten frei, jede Frau aufgrund irgendeines Verdachtes oder auch ohne Verdacht anzuklagen, andererseits: „Wozu



Die Sittlichkeit muß abnehmen, wenn der Staat selbst die erste Bedingung dazu, die Achtung vor der Frau, vernichtet.

lehren wir unsere Söhne Tugend und Sitte achten, wenn der Staat die Unsittlichkeit als ein notwendiges Übel erklärt. Wenn er dem jungen Mann, ehe er überhaupt noch zur geistigen Reife gelangt ist, die Frau, von der Obrigkeit zur Ware gestempelt, als ein Spielzeug seiner Leidenschaft vorführt? Die Sittlichkeit muß abnehmen, wenn der Staat selbst die erste Bedingung dazu, die Achtung vor der Frau, vernichtet.“ Sie berichtete von Fällen, in denen spazierengehende Frauen in die Klauen der Polizei und kaum wieder herausgelangt waren. Und schließlich zeigte sie, daß der Versuch, durch die sittenpolizeiliche Kontrolle „eine Anzahl Frauen für den Verkehr mit Männern sozusagen handgerecht zu machen“, unsinnig sei, da man Krankheiten noch nie bekämpfen konnte, indem man nur die eine Hälfte der Betroffenen untersuchte und behandelte. Zumal die sittenpolizeiliche Kontrolle, sollte sie überhaupt Sinn und Zweck haben, eine quasi stündliche sein müßte... Die Petition der Berliner Ortsgruppe des Kulturbundes von 1884 argumentierte ähnlich:

„Indem die Gewalt der Sittenpolizei nur den Frauen gegenüber zu vollem Ausdruck kommt, die gezwungen sind, sich ihr Brot zu erwerben und nicht durch zufällige äußere Verhältnisse geschützt werden, schafft sie nicht nur einen Unterschied der Geschlechter, sondern auch der verschiedenen Klassen vor dem Gesetz. Sie bedroht jedoch andererseits die Sicherheit aller Frauen, da dem Gutachten eines Polizeibeamten anheim gegeben wird, ihr Benehmen und Leben zu beurteilen, sie auch ohne tatsächlichen Grund zu verhaften...“.

Außerdem hielten die Frauen es für schwachsinnig, die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen, indem nur die eine Hälfte der potentiell Kranken zwangsuntersucht und -geheilt würde, nämlich die Frauen, während den Männern, den Kunden, ohne die die Prostitution schließlich nicht denkbar war, nichts dergleichen geschehen sollte.

Genau wie den Abolitionistinnen anderer Länder, ging es den Kulturbund-Frauen darum, insbesondere als alleinstehende Frauen nicht ständig Angst haben zu müssen vor Festnahmen (von seiten der Polizei). Deswegen konnten diese zu größten Teilen alleinstehenden Frauen der Anfänge der Deutschen Frauenbewegung mit den Prostituierten solidarisch denken. Sie sahen klar, daß die Unterdrückung der Prostituierten durch die Gesetzgebung und ihre Auslegung tatsächlich eine Einschränkung des Bewegungsfreiraums aller Frauen war, insbesondere aller unverheirateten – damals immerhin über 50 % aller Frauen im „gebärfähigen Alter“. (Auch unter dem Faschismus war es nicht nötig, jede/n ins KZ zu stecken. Die anderen parierten dann schon von allein.)

Das Ausnahmegesetz zugunsten der deutschen Industrialisierung, das „Sozialistengesetz“, bewirkte eine Stagnation in der Entwicklung der Frauenbewegung: Erst Ende der 80er Jahre wurden neue Initiativen möglich. Initiativen, die sich gründlich von ihren Vorgängern unterschieden. Damals als „radikale“ oder „junge“ Richtungen diffamiert, war sie aus heutigem Blickwinkel

gemeingefährliches Treiben der Prostituierten auf den Straßen Berlins

in Entscheidendem viel konservativer als ihre Vorläufer. Und das war ganz eindeutig die Folge des Ausnahmezustandes 1878-1890.

So wurde in Berlin von Hanna Bieber-Böhm 1889 der Verein „Jugendschutz“ gegründet. Die weibliche Jugend sollte davor bewahrt werden, der Prostitution in die Fänge zu geraten, indem der Verein Heime für alleinstehende junge Frauen eröffnete oder ihnen zumindest während des Sommers Dach und Verdienst verschaffte, jener Zeit, in der viele Herrschaften auf dem Lande weilten und die Dienstbotinnen obdach- und brotlos zurückließen. Zugleich bemühte sich der Verein um bessere Entlohnung der Arbeiterinnen, um früheren Geschäftsschluß für die Angestelltinnen und richtete einen unentgeltlichen Rechtsschutz für minderbemittelte Frauen ein. Höchstpersönlich marschierte Hanna Bieber-Böhm zum Berliner Polizeipräsidenten, um die Einstellung von „Polizeimatronen“ zu erwirken. Die vorgeführten Frauen sollten von dem für sie immer demütigenden Verhör durch männliche Polizeibeamte verschont werden.

Der Verein forderte weiterhin die Abschaffung des bisherigen polizeilichen Überwachungssystems. Er war der Meinung, daß das Verhalten der Polizei die aufgegriffenen Frauen erst recht in den Schlund des Lasters treiben müsse. Sie gingen in ihrer Kritik an den Verhältnissen auch nicht zimperlich mit den Arbeitgebern um und forderten die strenge Bestrafung aller derjenigen, die die Abhängigkeit der bei ihnen beschäftigten Frauen ausnutzten, indem sie ihnen sexuelle Dienstleistungen abverlangten.

Aber die „Jugendschutz“-Frauen wollten nicht nur die Arbeitgeber bestraft wissen, sondern alle sollten bestraft werden, Mann und Frau, einfach alle bei „unzüchtigen“ Handlungen Erwischten. Damit entsprachen sie den kirchlichen Sittlichkeitsvereinen, die ebenfalls das Heil in strengeren Strafen für die „Unzucht“ sahen.

Indem der Verein „Jugendschutz“ glaubte, eine neue Sittlichkeit per Straf-

androhungen und Heimerziehung herstellen zu können, saß er der Hoffnung auf einen neutralen systemunabhängigen Staatsapparat auf, einer Illusion, der damals allerdings auch die meisten Linken



Auspeitschung unehelicher Mütter.

anhingen. Die Frauen sahen nicht, daß neue Strafgesetze zunächst immer und vor allem auf Kosten der Schwachen, der Frauen, gehen mußten. Sie realisierten nicht, daß das System samt seinem Staat die Ursache war, daß Frauen als Prostituierte ihr Geld verdienen mußten. Die „Jugendschutz“-Frauen waren in der extrem prüden viktorianischen Zeit für uns unvorstellbar mutig, wenn sie als Frauen überhaupt wagten, sich dem

„Problem Prostitution“ zu stellen und darüberhinaus in der Öffentlichkeit als Frauen zu schreiben und zu sprechen. Aber — obwohl sie schon sahen, daß Frauen aus rein ökonomischen Zwängen zum Beruf Prostituierte griffen — sprachen sie dennoch von ihnen als den „Gefallenen“, zu „Rettenden“.

Trotz aller Einsichten wird an ihren Äußerungen deutlich, daß sie letztendlich doch nicht die Macht und „Bedürfnisse“ der Männer und die Armut der Frauen, sondern die „Dirnen“, „Ausgeburten des Lasters“, als eigentlich Schuldige ansahen.

Dennoch hatte dieser Verein seine Funktion, nämlich in weiteren Frauenkreisen das Problem der „doppelten Moral“ überhaupt zur Sprache zu bringen. Die Petition 1894 zeigt die Widersprüchlichkeit der Einsichten der Frauen. Einerseits wandten sie sich darin gegen das „gemeingefährliche Treiben der Prostituierten auf den Straßen Berlins“, andererseits protestierten kurze Zeit später erst 18, dann 29 Frauenvereine gegen „die staatliche Protektion der Prostitution“.

Die Frauenbewegung war in den 60er Jahren entstanden, um den unverheirateten Frauen zu außerhäuslichen Erwerbsmöglichkeiten zu verhelfen. In diesem Bemühen stießen sie sofort zwangsläufig auf das extreme materielle Elend allerweitester Frauenkreise. Zwangsläufig gerieten sie in die „Armenarbeit“, die insbesondere Arbeit für arme Frauen war. In der praktischen sozialen Arbeit war für die mittelständischen Frauen das immense Elend der Fabrikarbeiterinnen, Dienstbotinnen usw. nicht zu übersehen. Auf einer Armenpflegerinnensitzung ließen sie sich von der als Christin aktiven Gertrud Dyrenfurth aus ihrer Untersuchung (1890) über Heimarbeiterinnen berichten: Diejenige Arbeiterin, die nicht — zumindest vorübergehend — auf dem Strich dazuverdienen mußte, war damals eine absolute Ausnahme.

Sie erfuhren in der Sozialarbeit, daß die „Gefallenen“ des Strichs ledige Mütter waren, von den Dienstherrschaften

§ 361.6

verführt oder vergewaltigt oder falschen Heiratsversprechungen auf den Leim gegangen.

Und schließlich jene Mittelschichtsmänner, die ihren Ehefrauen und Töchtern außerhäusliche Erwerbsarbeit nicht gestatten zu können vermeinten – eine erwerbstätige Frau war immerhin fast eine Prostituierte – diese Männer gestatteten allmählich ihren Frauen die unbezahlte Armenpflegearbeit. Die Ehefrauen wurden dort damit konfrontiert, daß 80 bis 90 % aller Männer des Kaiserreichs mindestens einmal geschlechtskrank gewesen waren. Das heißt: sie waren ebenso betroffen wie die „Gefallenen“: die eigenen Ehemänner, Väter, Söhne schleppten die Krankheiten in die Familien, konnten sie oder die Tochter anstecken, in einer Zeit, in der viele Frauen aus Scham nicht zu einem männlichen Frauenarzt gehen mochten, es weibliche aber noch nicht gab.

Als Ende 1897 einmal wieder ein „polizeilicher Mißgriff“ öffentlich wurde – die Polizei hatte ein Fräulein Koeppen von ihrer Haustür weg zur zwangsweisen Untersuchung auf venerische Krankheiten geschleppt – kam es in Berlin im Januar 1898 zu einer großen Versammlung von Frauen. Sie protestierten klar gegen den § 361.6, der alle Frauen der Polizei als Freiwild auslieferte, der der Polizei die Entscheidungsbefugnis zusprach, welche Frau als „sittsame“, welche als „liederliche Weibsperson“ anzusehen und zu behandeln sei.

Im selben Jahr konnte sich auf der Jahresversammlung des 1894 gegründeten „Bundes deutscher Frauenvereine“ der „jüngere“, eindeutig abolitionistische Forderungen vertretende Flügel gegen die ältere „Jugendschutz“-Richtung durchsetzen. Immer mehr Frauen innerhalb der Frauenbewegung verloren ihre „Scham und die durch sie erzeugte Blödigkeit“⁽²⁾ und machten in der Zeitschrift des „Verbandes der fortschrittlichen Frauenvereine“, der „Frauenbe-

wegung“, polizeiliche Übergriffe, Vergewaltigungen, ihre Behandlung vor Gericht öffentlich. Sie organisierten Protestversammlungen, insbesondere als 1902 die bekannte Vertreterin der „Ra-



Der Besuch der Neuvermählten. Karrikatur persifliert das Entsetzen der Alten über die „freien“ Sitten der Jungen. Simplizissimus; um 1900.

dikalen“, die Juristin Anita Augspurg, als Prostituierte festgenommen worden war. Die Sozialistin Luise Zietz überwand sich – trotz gewaltigen inneren Widerstrebens –, ihre Gefängnis Erfahrung öffentlich zu machen: Als „Politische“ für eine Woche inhaftiert, mußte sie (wie alle Frauen im Gefängnis) eine polizeiliche Zwangsuntersuchung auf Geschlechtskrankheiten mit persönlichen Demütigungen und unter unglaublich fahrlässigen hygienischen Umständen über sich ergehen lassen.

Einen Höhepunkt erreichte der Kampf der Abolitionistinnen im Deutschen Reich, als es 1904 zu einer Reichstagsdebatte kam, nachdem Lida Gustava Heymann in Hamburg einen Bordellbesitzer wegen Freiheitsberaubung verklagt hatte. Als in dieser Debatte der

Hamburger Senat zugab, in Hamburg das Bordellwesen zu fördern (Bordelle waren offiziell verboten), hatte sich der Staat eindeutig als „oberster Kuppler“ entlarvt.

Nach der Verabschiedung des Seuchengesetzes 1907, in dem u.a. die Behandlung der Geschlechtskrankheiten neu geregelt wurde, womit deutlich war, daß in absehbarer Zeit mit einer Abschaffung des § 361.6, StGB, nicht zu rechnen sei, änderten die Abolitionistinnen die Art ihrer Aktivitäten. Die „Radikalen“ unter ihnen wandten sich insbesondere der Stimmrechtsforderung zu. Der Kampf um das Frauenwahlrecht erschien ihnen als die logische Konsequenz der vergangenen Erfahrungen. Andere kämpften im neu gegründeten „Bund für Mutterschutz“ für die rechtliche Gleichstellung der ledigen Mütter und eine „neue Sexualmoral“.

Wieder wandten die Frauen sich der sozialen Hilfsarbeit zu. Sie gründeten nun die sozialen Frauenschulen, aus denen die heutigen Fachhochschulen für Sozialarbeit und -pädagogik wurden. Sie hofften, durch ihr Engagement in der Armenpflege das kommunale Wahlrecht und damit – irgendwann einmal – das allgemeine Wahlrecht erringen zu können.

Deutlich wird: Angesichts des extremen materiellen Elends der Arbeiterinnen, sowie großer Teile der „bürgerlichen“ Frauen, kamen die Frauen der Frauenbewegung um die soziale Hilfsarbeit überhaupt nicht herum. Aber andererseits war es genau diese „Wohltätigkeitsarbeit“, die ihnen die Augen öffnete und nach und nach das ganze Ausmaß an Frauenausbeutung erkennen ließ.

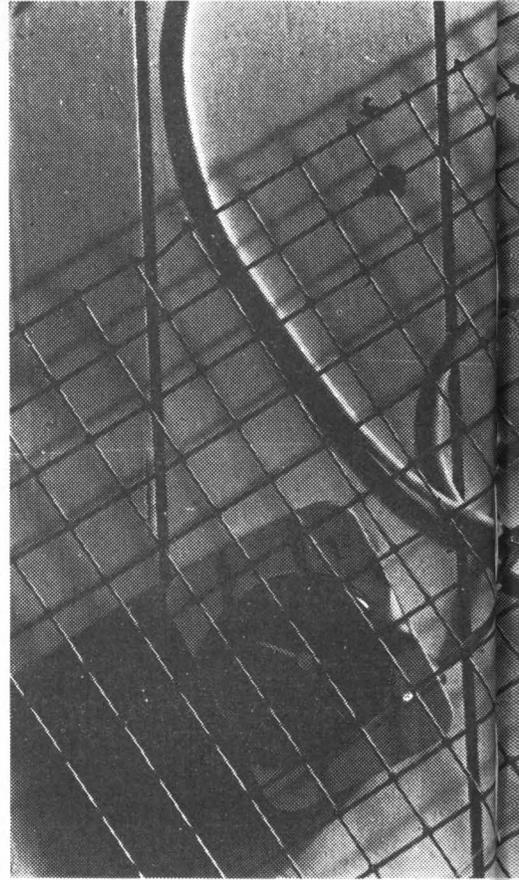
Elisabeth Meyer-Renschhausen

(1) Abolitionismus = Abschaffung, zunächst von Sklaverei, dann der staatlichen Eingriffe in die Prostitution

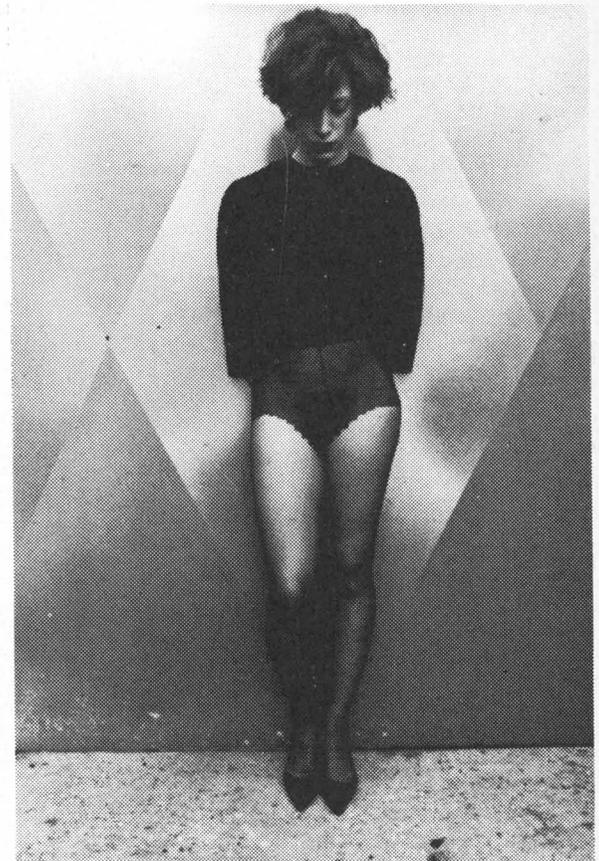
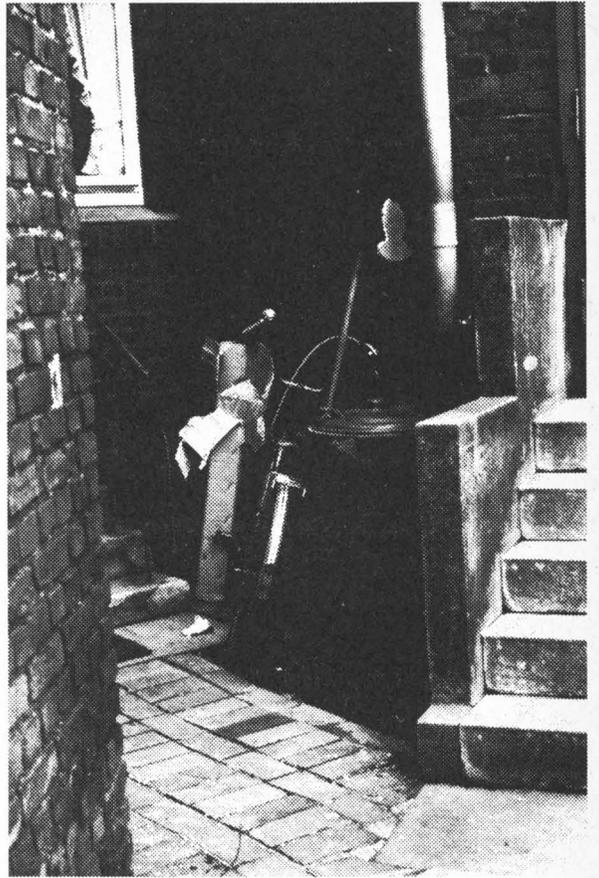
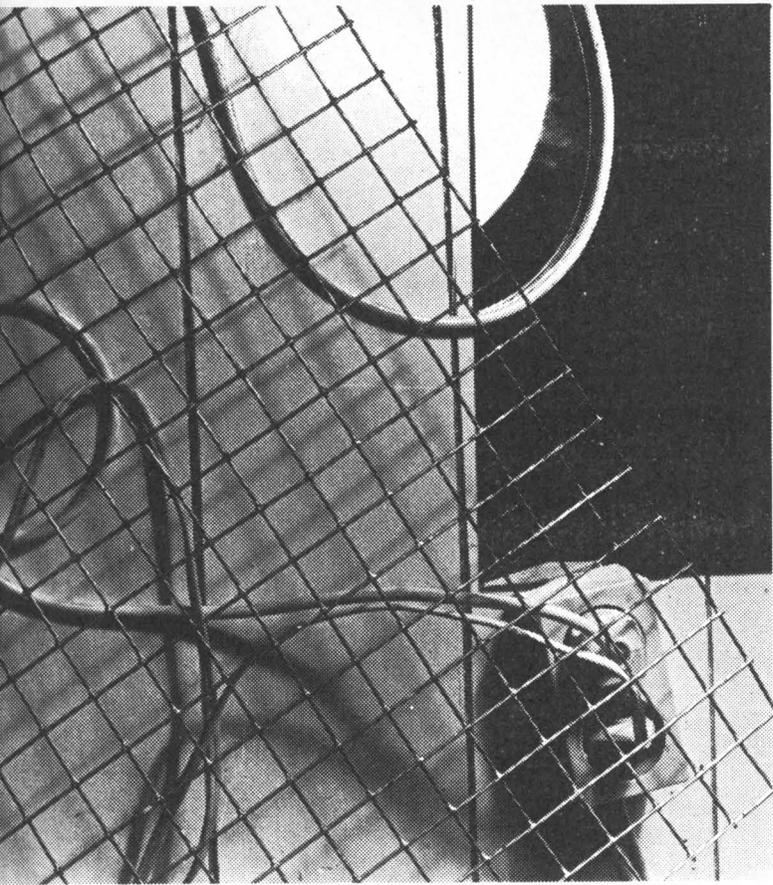
(2) Philippine Gatterer im 18. Jahrhundert

MARTINA KLEMZCAK

1957 im Ruhrgebiet geboren
und aufgewachsen,
studierte an der FH Münster Design.
Sie setzt sich
in ihren, vorwiegend
photographischen und
zeichnerischen Arbeiten
mit ihrer unmittelbaren
Umgebung auseinander.
Ausstellung ihrer Examensarbeiten
im Sommer '81 in der
Torhaus Galerie Münster.
Lebt zur Zeit in Berlin.



ausgeguckt



„Die Frauenbewegung ist nicht zu radikal, sondern zu gemäßigt. Sie ist nicht zu lamentierend und zu männerfeindlich, sondern zu verständnisvoll, zu verklärt und harmonisierend. Viel zu früh spricht sie von Partnerschaft. Und viel zu wenig ernst nimmt sie die Konflikte.“



288 Seiten. DM 19,80

Cheryl Benard / Edit Schlaffer
Der Mann auf der Straße
 Über das merkwürdige Verhalten von Männern in ganz alltäglichen Situationen
 rororo sachbuch 7305 / DM 6,80

Cheryl Benard / Edit Schlaffer
Die ganz gewöhnliche Gewalt in der Ehe
 Texte zu einer Soziologie von Macht und Liebe
 rororo aktuell 4358 / DM 6,80

Cheryl Benard / Edit Schlaffer
Notizen über Besuche auf dem Land
 Ein grauer Blick ins Grüne
 rororo sachbuch 7462 / DM 6,80

Rowohlt Verlag



Ich bin arbeitslos — jetzt schon fast anderthalb Jahre —, habe einen Beruf, der nicht gefragt ist.

Nach dem Examen. Der erste Weg zum Arbeitsamt, Arbeitslosenhilfe sichern. Ich hatte glücklicherweise während des letzten Studienjahres gearbeitet, normalerweise bekommt man nichts. Bewerbungen ausfüllen, Gespräch über Berufschancen (mies), Gespräch übers Wetter, Verabschiedung, Lächeln. Pflicht getan, Luft geholt, ausgeruht, Stolz. Zwei Monate möchte ich stricken.

Unsere Kleinstadt. Kaum gucke ich um die Ecke, fragt mich jemand unheimlich freundlich, wo ich denn jetzt arbeite. Mein „noch nirgends“ erstaunt. Anscheinend gab es das in grauer Vorzeit, daß Universitätsabsolventen schon vorm Examen vergeben waren. Tatsächlich?

Zeitungen, Zeitschriften, gute Rat schläge. Väter, Mütter, Großeltern, Verwandte besorgt. Einige zaghafte Versuche zur Arbeitssuche meinerseits.

Beispiele:

- 1. Job: Leiter der Altenarbeit in einer Kleinstadt. Frage der Vorsitzenden eines Altenclubs: Trauen Sie sich auch wirklich zu, mit Männern zu verhandeln, Sie müssen sich doch durchsetzen können?
- 2. Job: Jugendpsychiatrie. Es tat dem Herrn entsetzlich leid, aber er hatte sich im Team doch einen Mann vorgestellt. Den Frauenüberhang an Krankenschwestern konnte er schon nicht verkraften.

Zwischenzeitlich Gesichtskontrolle beim Arbeitsamt. Gespräche über seinen Onkel, meinen Freund, Fußball, nicht über mich. Ich hätte schreien können. Warum habe ich nicht? Lächeln meinerseits.

Fachvermittlungsdienst für besonders qualifizierte Kräfte, Hannover. Ein netter älterer Mann begrüßt mich nach einer Stunde Wartezeit. Er gibt mir mit wohlwollendem Lächeln den Rat, möglichst schnell zu heiraten, hübsch sähe ich doch aus. Alternativ könnte ich auch studieren. Schon wieder? Ohne Geld? Danke. Lächeln meinerseits.

Eine „Justizvollzugsanstalt“ sucht für ein Forschungsprojekt zwei Soziologen. Um 10 Uhr sitze ich mit acht Kollegen in einem Glaskasten, die Stimmung ist wie Weltuntergang, wir erzählen uns unsere Erlebnisse beim Arbeitsamt, wollen eine Arbeitsgruppe der arbeitslosen Soziologinnen gründen. Finde ich wichtig und notwendig. Wie wär's? Nach einer

Was machst du denn jetzt

Stunde Wartezeit müssen wir uns alle produzieren, allein und in der Gruppe, ein stundenlanges Verfahren, zwischendurch immer wieder Warten. Wir sind keine Bewerber, mit denen vielleicht ein Vertrag zu machen ist, sondern wir sind übriggebliebene ABM'ler, die froh sein sollten, wenn jemand Interesse an ihnen zeigt. Wir kriegen Geld aus sozialen Gründen, nicht für unsere Arbeit. Wir fühlen uns zerschlagen, verarscht, unser Selbstbewußtsein sinkt wieder mal unter Null. Bis auf einen Mann sind wir alle Frauen. Um 13.30 Uhr habe ich genug und gehe. Wochen später stellt sich raus, daß die Stellen gar nicht bewilligt worden sind.

Und immer wieder dieselben Fragen. Sind Sie verheiratet? Ja — nein. Wollen Sie heiraten? Schlecht — wechselt wahrscheinlich schnell wieder Wohnort und Arbeitsstelle. Haben Sie Kinder? Ja — schlecht, werden krank, Mutter fehlt auch, unzuverlässig. Nein — schlecht. So wie die aussieht und nach ihrem Alter kriegt sie demnächst welche. Schwangerschaft, Mutterschaftsurlaub — unmöglich. Gedanken.

Was bedeutet für mich Arbeit? Sie soll mich befriedigen, mir die Möglichkeit geben; mich auszuprobieren, meine Grenzen zu erfahren. Auch Identität geben? Ich bin mit 26 in der Generation großgeworden, in der es hieß, ‚Emanzipation‘ bedeute, einen Beruf auszuüben, möglichst qualifiziert. Meine kleine Schwester (14) soll sich ‚emanzipieren‘, indem sie ihre ‚Selbstverwirklichung‘ im Frausein sucht, der einzigen Form realer Produktivität.

Je nach Wirtschaftslage und politischen Zielen werden wir in den Produk-

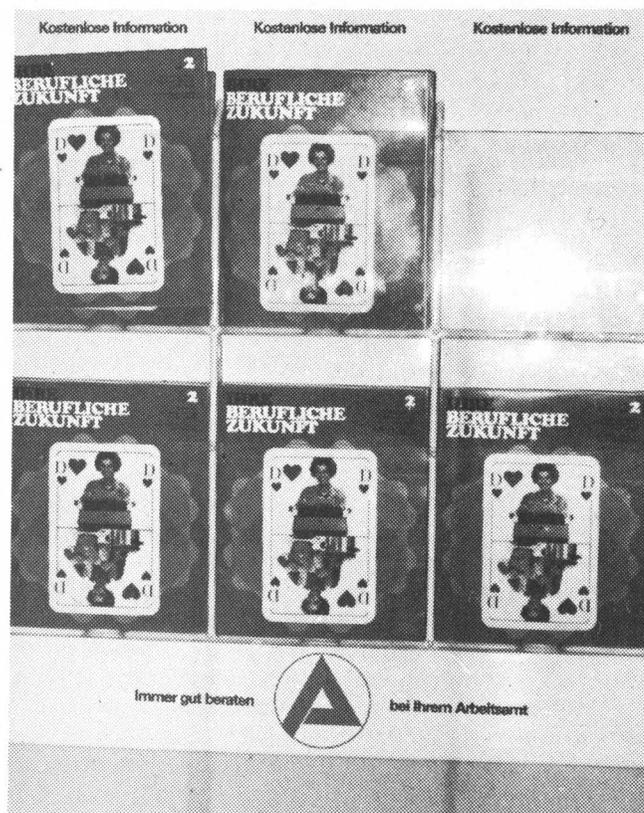


Foto: Rita Fromm

tionsprozeß geschoben oder wieder rausgeholt und ganz nebenbei mit der dazu passenden Ideologie versehen. Gibt es zu viele Arbeitslose, wird uns beigebracht, uns als Hausfrau und Mutter zu ‚emanzipieren‘, strahlend, modisch, aktiv, interessiert, Tennis spielend.

Wer zieht die Fäden, wer zieht an meiner Psyche? Apel? Soll ich jetzt Soldatin werden? Fehlen der Bundeswehr Soldaten, emanzipieren wir uns eben auch beim Militär, wie es Helga Wex von den CDU-Frauen denn auch ganz brav und dem Bundeswehrverband genehm fordert.

Im Volkswirtschaftsseminar lernte ich, daß Preisstabilität – notwendig für eine positive Außenhandelsbilanz – nur möglich ist bei einer Arbeitslosenquote von ca. 3,5 % (Gahlen/Rahmeyer/Schmid). Bin ich ein Faktor für stabile Preise? Immerhin habe ich durch die Ausbildung meine Marktchance auf dem Akademischen Heiratsmarkt erhöht.

Ein konfuses Knäuel, in mir und ausserhalb. Revolte mit Verzweiflung und Wut alle zwei Wochen. Ab und zu irgendeine Honorararbeit. Ich bin schon deprimiert: weil ich als „Arbeitslose“ scheinbar nichts wert bin in einer Welt der „Arbeitenden“; weil ich mein Wissen und meine Ideen nicht ausprobieren kann; weil ich scheinbar nicht zu gebrauchen bin; weil ich mich unschuldig fühle an meiner Gebär- und Heiratsfähigkeit; weil ich das Gefühl habe, mich anpreisen zu müssen wie einen lahmen Gaul, und das erniedrigt.

Ich fühle mich gefangen und zwischen großen Scheiben zerrieben. Ich mag nicht mehr einkaufen gehen. Ich weiß keine plausible Antwort mehr auf

„was machst du denn jetzt“. Wer länger als drei Monate arbeitslos ist, will nicht arbeiten. Wie lange kann man sich gegen die eigene Erziehung und gegen Zuschreibungen wehren? Warum lassen Frauen – als die Hauptbetroffenen – sich diese Hin- und Herschieberei ihrer angeblichen Bedürfnisse so vollkommen widerstandslos gefallen?! Warum benehmen wir uns so verdammt hilflos gegenüber gerade herrschenden ideologisch-strategischen Plänen?!

Ich habe nicht geheiratet und viele Kinder gekriegt; ich habe mir einen

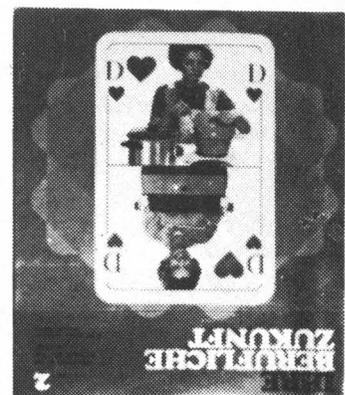
Hund gekauft. Ich habe mit der Uni verhandelt, kriege viele Semester anerkannt und werde Sonderschullehrerin, wahrscheinlich.

Ich gehe den Weg des geringsten Widerstandes. Da wird mich keiner fragen, ob ich Kinder kriege oder verheiratet bin, da ist das Kinderkriegen eingerechnet.

Das ist mein letzter Versuch. Im Grunde mag ich Lehrer nicht und habe bei meinen Berufswünschen eines sicher gewußt: Lehrerin wollte ich nie werden.

Endlich habe ich es also auch begriffen. Es liegt am Chromosomensatz. Erziehung ist die passende Aufgabe für eine Frau. Oder?

Brigitte Bendfeldt



ANTIDISKRIMINIERUNGSGESETZ

Vom 21.–22.1. fand in Bonn das Hearing zum Antidiskriminierungsgesetz statt. Dazu hat die Untersuchungskommission an die Gutachterinnen einen umfangreichen Fragenkatalog verschickt, der die Notwendigkeit eines Antidiskriminierungsgesetzes und die Klärung der möglichen Ausgestaltung eines solchen Gesetzes betrifft. Im folgenden drucken wir Auszüge aus der insgesamt 24 Seiten langen Stellungnahme der Gutachterinnen Anne Klein und Sibylle Plogstedt ab.

VORBEMERKUNG

Das zu verabschiedende Gesetz darf – das ist die Voraussetzung – nicht geschlechtsneutral formuliert sein, damit nicht unter dem Schutze dieses Gesetzes es möglich wird, daß zwar Männer Frauen aus sog. Frauenberufen verdrängen, es aber Frauen nicht gelingt, Männer um ihre Vorherrschaft in sog. Männerberufen zu bringen... Insofern das Antidiskriminierungsgesetz zu Verstößen gegen bestehende Privilegien der männlichen Minderheit dieser Gesellschaft führt, sind diese Privilegien ein Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz des Grundgesetzes, nicht jedoch die über ein zu schaffendes Antidiskriminierungsgesetz einklagbaren Ansprüche auf Gleichheit.

1. Generalklausel

Um der seit über 30 Jahren bestehenden Grundrechtsnorm der Gleichberechtigung ein adäquates Gewicht zu verleihen, sind wir der Meinung, eine sog. Generalklausel zu schaffen... Diese sollte in Anlehnung an die norwegische Generalklausel beispielsweise folgendermaßen allgemein gehalten sein: „Eine Ungleichbehandlung von Frauen gegenüber Männern ist verboten. Diskriminierung heißt unterschiedliche Behandlung von Frauen gegenüber Männern aufgrund unterschiedlichen Geschlechtes.“

Welche Rechtsfolgen sollen an Verstöße gegen das Benachteiligungsverbot geknüpft werden?

Den Verfasserinnen steht das Modell eines handhabbaren Gesetzes vor Augen, welches im Vergleich zu anderen auch mit den normalen Rechtsfolgen, wie Strafe und Ordnungswidrigkeit, ausgestattet ist, wobei bei der Ordnungswidrigkeit sowohl der vorsätzliche als auch der fahrlässige Verstoß geahndet wird, sowie mit weitergehenden Sanktionen, wie z.B. Verwarnungsverfahren, Eintra-

gung in ein Diskriminierungsregister nach Punkte-System, was am Ende eine Entziehung von Subventionen, anderen öffentlichen Geldern, Lizenzen o.ä. zur Folge hätte.

Halten Sie eine Bestimmung, die es zuläßt, zum Abbau bestehender Benachteiligungen ein Geschlecht zu fördern oder zu benachteiligen, für zulässig und notwendig?

Wie in der „Generalklausel“ bereits erwähnt, wäre eine zunächst unterschiedliche Behandlung, die in Übereinstimmung mit dem Ziel und Zweck des Gesetzes eine Gleichstellung des benachteiligten Geschlechtes fördern würde, unabdingbar und würde insoweit auch keinen Verstoß gegen die Grundrechte bedeuten. Diese „Übervorteilung“ könnte auch oder sollte auch konkreter in der Generalklausel ausgeführt werden...

2. Arbeitsleben

Es kann nicht darum gehen, den jeweiligen Arbeitgeber in irgendeiner Form mit Straf- oder Bußgeldvorschriften zu belegen, obwohl dies wohl nötig sein wird, sondern die diskriminierte Frauenmehrheit gleichzuberechtigten. So sollte nach unserer Ansicht aufgrund einer kurzfristigen Realanalyse eine Quotierung in den Arbeitsbereichen aufgrund länderspezifischer Verordnungen geschaffen werden, die eine übergangsweise „Übervorteilung“ von Frauen garantiert...

Es muß selbstverständlich ein grundsätzliches Verbot festgelegt werden, Stellenausschreibungen nicht neutral oder aber in der männlichen und weiblichen Form auszuschreiben. Eine Drittbinding ist selbstverständlich, von dieser Bindungswirkung müßten auch Personalberater/innen, Berufsberater/innen vor allem und Presseorgane erfaßt sein. Ein erhöhter Kündigungsschutz muß derjenigen Arbeitnehmerin zustehen, die den zuständigen Behörden ihre Benachteiligung anzeigt...

Zu der Pflicht des Arbeitgebers, Gesetzestexte im Betrieb zur Einsicht auszulegen, muß eine Pflicht, eine detaillierte Statistik zu führen, hinzugefügt

werden, die genau wie die Gesetzestexte ausgelegt oder ausgehängt werden muß (Mußvorschriften). Diese „Betriebs“- oder „Beschäftigungsstatistik“ müßte alljährlich offengelegt werden und zukünftig einen Maßstab darstellen, nach dem der Arbeitgeber verpflichtet wäre, Präferenzen hinsichtlich von Frauen zu setzen.

Soll der Arbeitnehmer bei einer Benachteiligung wegen des Geschlechts Schadenersatz erhalten?

Die Arbeitnehmerin sollte bei einer Benachteiligung wahlweise Schadenersatz in Geld oder aber Naturalrestitution (Wiederherstellung) erhalten. Selbst in Fällen, in denen eine Beseitigung der Benachteiligung möglich ist, sollte der Arbeitnehmerin das Wahlrecht zustehen, da ihr aufgrund ihres Persönlichkeitsrechtes nicht zugemutet werden kann, mit einem Arbeitgeber, der sie diskriminiert hat, weiterhin zusammenzuarbeiten und besondere Treuepflichten zu übernehmen. Bezieht sich die Benachteiligung auf Lohnzahlungen, so liegt auf der Hand, daß rückwirkend der Lohn eingeklagt werden können soll, der widerrechtlich nicht ausgezahlt worden ist incl. Verzinsung und Zinsverzinsung. Sollte die Arbeitnehmerin im Einstellungsverfahren diskriminiert worden sein oder bezüglich ihres beruflichen Aufstieges (Beförderung), sollte sie einen sog. „Folgeschaden“ geltend machen können...

Die Verjährungsfrist für Ansprüche auf Lohnnachzahlung sollte wie in den meisten Bereichen des Privatrechtes auf 30 Jahre verlängert werden...

Halten Sie eine ausdrückliche Bestimmung für erforderlich, die es zuläßt, zum Ausgleich bestehender Benachteiligung (...) Bewerbern des benachteiligten Geschlechts den Vorzug zu geben?

Wir halten Sondermaßnahmen für erforderlich zum Ausgleich bestehender Benachteiligung von Frauen und halten von daher eine schon seit langem diskutierte Quotenregelung für unumgänglich. Im Arbeitsförderungsgesetz würde das bedeuten, daß nicht nur die schwerereingliederbare verheiratete, ältere Frau

ERUNGSGESETZ

oder Mutter in die Quotenregelung einbezogen werden müßte, sondern die Frauengesamtheit insgesamt im Verhältnis zur Männergesamtheit (derzeit 53 % der gesamten Bevölkerung)...

Nach welchen Kriterien soll festgestellt werden, ob und inwieweit Benachteiligungen bestehen?

Die Feststellung über die Benachteiligung kann anhand einer sog. Realanalyse festgestellt werden. Sie müßte begründet werden mit der Offenlegung der Statistiken der Arbeitsämter über die in Rezeptionszeiten gekündigten, auf Halbtagsstelle gehenden, nicht beförderten, zuletzt Arbeitslosengeld bzw. Arbeitslosenhilfe beziehenden Frauen. Darüber hinaus existieren bereits repräsentative Umfragen seriöser demoskopischer Institute, die aussagen, daß weit mehr Frauen in das Berufsleben einsteigen würden, wenn ihnen dazu die Möglichkeit gegeben wäre... Die Betriebe werden verpflichtet, innerhalb eines Jahres eine Betriebsstatistik offenzulegen, die sowohl die Berufsqualifikation als auch die Einstellungs-, Beförderungs- und Entlassungszahlen offenlegt. Dies gilt ebenso für den öffentlichen Dienst. An der Erstellung der Statistik müssen Betriebs-, Personalräte beteiligt werden.

Soll den Betriebsräten die Schaffung von Ausschüssen für Gleichberechtigungsfragen vorgeschrieben werden?

Eine Änderung des Betriebsverfassungsg im weiten Rahmen ist unumgänglich... Zur Garantie, daß so viele Frauen wie Männer in die geschlechterparitätische Besetzung der Betriebsräte gewählt werden könnten, müßten die zur Wahl aufgestellten Listen so in den Ausschüssen beraten werden, daß sich gleich viele Möglichkeiten für die Wählbarkeit von Frauen wie für die von Männern ergeben würden. Dies wäre nicht zuletzt auch die Aufgabe eines Ausschusses zu Gleichberechtigungsfragen, der mit den anderen Ausschüssen zusammen den Wahlvorstand insoweit unterstützen würde.

Weiterhin würde der Ausschuß für Gleichberechtigungsfragen, der dem

Sinn und Zweck des Gesetzes nach in jedem Fall nur aus Frauen bestehen kann, die Förderung der Gleichberechtigung der Frau betreiben, die Einhaltung der Zielquotenvorgaben überwachen. Weiterhin würde er einer Meldepflicht unterliegen, die bei Unregelmäßigkeiten sowohl in der Einstellung als auch in der Beförderung sowie der Arbeitsplatzbeschreibung bestünde. Die Meldepflicht könnte gegenüber der Behörde stattfinden, die dann von Amts wegen verpflichtet wäre, Ermittlungen einzuleiten und Untersuchungen durchzuführen.

3. Öffentlicher Dienst

...Im öffentlichen Dienst müßte alsbald damit begonnen werden, sämtliche neu zu besetzenden Stellen, sogar in einer Form von „Überquotierung“ zu besetzen, womit gemeint ist, daß über einen bestimmten Zeitraum, bis eine geschlechtsparitätische Besetzung aller Stellen erreicht sein wird, Frauen bei Einstellungen mit gleicher Qualifikation bevorzugt werden müssen. Dies dürfte sich nicht auf die Verwaltungspersonal- und Sachbearbeiterebene beschränken, sondern müßte auch für den gehobenen und höheren Dienst Platz greifen...

* * *

Die Beweislast für Nichtbenachteiligung und Nichtdiskriminierung ist eindeutig und ausschließlich dem Beklagten aufzuerlegen. Die Verfasserinnen müssen an dieser Stelle auf ihren Modellvorschlag zurückkommen, ... eine Anzeige der betroffenen Frau an die Behörde genügen zu lassen (wie in den USA), um ein Ermittlungs- und Untersuchungsverfahren gegen den Diskriminierer auszulösen.

4. Werbung

Besondere Schutzvorschriften:

Es wäre von der vorgestellten Bundesbehörde ein Ausschuß zu bilden, der nach einem „Vorlegegebot“ die vom Herausgeber vorgelegten „Werke“ auf Diskriminierung hin untersucht. Das „Vorlegegebot“ bedeutet, daß, begleitet von einer Indexbestrafung (die Zeit-

schrift darf nicht erscheinen und nicht verkauft werden, für einen gewissen Zeitraum) der Herausgeber das Risiko eingeht, für sog. „Reißer“ beachtliche Geschäftsverluste hinnehmen zu müssen...

* * *

5. Wahlrecht

Die Einführung einer begrenzt offenen Liste wäre durchaus empfehlenswert... Gemäß dem prozentualen Anteil von Frauen und Männern müßten hier Zielquoten gebildet werden. Nicht nur hinsichtlich der Kandidaturen, sondern auch hinsichtlich der Parteiämter. Um die Mitgliedsquotierung durchzusetzen, ist das Abhängigmachen von Wahlkampfkostenerstattung ein erfolgversprechendes Mittel.

6. Überwachung und Durchsetzung

Die Verfasserinnen empfehlen die Schaffung einer weisungsbefugten und weisungsunabhängigen Bundesoberbehörde. Die Aufgaben derselben sollten sein: Anzeigen jedweden Bürgers/jedweder Bürgerin nachzugehen, Ermittlungsverfahren einzuleiten und die Öffentlichkeit davon zu informieren... Sie soll die Struktur einer normalen Bundesoberbehörde haben und folgende Abteilungen/Referate haben:

1. Arbeit und Ausbildung
2. Soziales
3. Umwelt, Gesundheit, Ernährung
4. Kultur, Medien
5. Gesetze, Rechtsprechung
6. Friedensforschung
7. Mütter, alte Frauen, lesbische Frauen, Mädchen

Bei der Einrichtung dieser Behörde müßte von vornherein der Personalschlüssel zumindest den Anteilen der Bevölkerung entsprechend gebildet werden, und zwar auf allen Ebenen. Weiterhin muß empfohlen werden, die bereits teilweise vorhandenen Gleichstellungsstellen zu Gleichstellungsressorts mit Kabinetsrang auszubauen (dies alles auf Länderebene); und zwar müßten alle Länder verpflichtet werden, ein solches Ressort zu schaffen. Vergleichbare Stellen in den Städten und Gemeinden sind ebenfalls einzurichten. Um die Interessen der diskriminierten Frauen durchzusetzen, wäre es allerdings wünschenswert, daß in den Behörden ausschließlich Frauen beschäftigt werden.

**Rechtsanwältin Anne Klein
Dr. Sibylle Plogstedt**

Geduld bis ins Innerste hinein

Interview mit Mechthild Schieche von Eickstedt über ihr Buch: **Ist Aufopferung eine Lösung? Mütter behinderter Kinder berichten.** Verlag Frauenbuchvertrieb, Mehringdamm 32-34, 1 Berlin 61. 15,- DM

Im Mittelpunkt des Buches stehen die Mütter von behinderten Kindern. Das war bestimmt schwierig, die behinderten Kinder aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit herauszunehmen und sich auf die Mütter dieser Kinder zu konzentrieren.

Gerade weil die behinderten Kinder das Leben der Mütter bestimmen, hat es mich immer schockiert, wenn Fachleute über mein Kind besser Bescheid wußten als ich. Das hat mich wütend gemacht. Die Mütter, die so viele Jahre mit den Kindern umgehen, müßten ernster genommen werden in dem, was sie wollen für ihr eigenes Kind. Und ihre Erfahrungen müßten dem, was geplant wird, zugrundegelegt werden.

Ich möchte die Mütter ermuntern, sich mehr in den Mittelpunkt zu stellen, sich ernster und wichtiger zu nehmen, sich klar zu machen, wie unersetzlich sie sind, sich einfach dessen bewußt werden, daß sie etwas leisten, was kein anderer machen kann.

Warum sollen Frauen dieses Buch lesen?

Ich muß gestehen, daß es auch eine Zumutung ist, daß andere das Buch lesen sollen. Aber dagegen sage ich: wie kommt ihr dazu, diese Zumutung nicht an euch heranzulassen? Es ist nun einmal eine Realität, daß behinderte Menschen Menschen sind und daß jedes Leben lebenswert ist; mit diesem Problem

muß umgegangen werden, und alle müssen lernen, auf diesem Gebiet Erfahrungen zu sammeln. Es fehlt nicht an gutem Willen, aber die Hilflosigkeit überwiegt.

Wenn ich bei Müttern herumfrage, haben alle unterschiedliche Auffassungen von Unterbringung zum Beispiel. Die eine sagt, nein, ich behalte mein Kind lebenslänglich bei mir, denn so gut wie zu Hause hat er's in keinem Heim. Es ist so modern, zu sagen, die Mütter klammern ihre Kinder, aber ich habe bei den Interviews gesehen, daß der Kontakt zwischen Mutter und Sprößling nirgends so gut ist wie eben bei ihnen. Die Art, wie die Mutter eines spastischen Kindes zuhört und wartet, bis es das Wort, den Satz schließlich formuliert hat, das habe ich bis jetzt bei keinem Erzieher – und ich bin ja selber Erzieherin –, auch bei keinem Therapeuten erlebt. Diese Ruhe, diese Geduld bis ins Innerste hinein.

Das ist nicht zu ersetzen. Und wenn es heißt, die wollen ihr Kind gar nicht weggeben, dann aus diesem Grund. Die Mutter in dem Buch, die sagt: wenn ich sterbe, wie lange wird er mich überleben, – lange wird das nicht sein, vielleicht fünf bis zehn Jahre. Dann muß er eben für die Zeit ins Heim; aber wenn mein Leben zu Ende ist, ist auch sein Leben zu Ende. Das ist nicht nur traurig, das ist eine Tatsache.

Also Aufopferung ist die Lösung, solange die Mutter da ist.

Aufopferung ist keine Lösung, sondern die Realität, an der wir alle selber blöde werden. Die Frage ist: wie kommen wir aus diesem Teufelskreis heraus?

Mein Buch ist erstmal die Schilderung der Misere. Darüber sollen wir Müt-



ter bewegt werden und einen Ausweg suchen. Dann macht der Umgang mit den Kindern auch wieder Spaß. Ich habe in der Beobachtung anderer Mütter sehr viel dazugelernt.

Hier ist also dein Buch über Mütter mit behinderten Kindern. Ich lese es, lege es betroffen aus der Hand, denke, ein Glück, daß mein Kind nicht behindert ist. Das kann doch nicht alles sein.

Ich möchte klarmachen, daß bei Müttern, die ich interviewt habe, die erste Chance verpaßt ist. Und ich fordere: Bedenkt den allerersten Anfang. In dem Moment, wo ein Kind nicht gedeiht, was passiert da, was wird der Mutter angeboten? Bis jetzt wird ihr nur geraten: machen sie mit dem Kind dieses oder jenes, Schwimmen oder Gymnastik oder Therapie.

Es muß eine zentrale Stelle geben, über die sie Leute findet, die selbst Erfahrung haben, die ihr als Mutter ein Stück Stärke geben. Sie muß von Anfang an die Möglichkeit haben, sich jemanden suchen zu können, der ihr auch sympathisch ist, der für sie Teil einer Informationszentrale ist – rund um die Uhr, so daß sie mit ihren Problemen nicht allein ist.

Eine Möglichkeit sehe ich im „Arbeitskreis Neue Erziehung“ (Berlin), dort habe ich gerade erlebt, daß die Mutter eines Frühgeborenen anrief und fragte: wer hat dasselbe erlebt, an wen kann ich mich wenden, damit ich nichts versäume.

Aus den Berichten wird deutlich, daß die Mütter feststellten, daß mit ihrem Kind etwas nicht stimmt – „mein Kind gedeiht nicht“ – heißt das bei dir. Sie sind mit dieser Sorge zum Arzt gegangen, und der hat ihre Bedenken nicht ernst genommen.

Natürlich gibt es viele Mütter, die überängstlich sind, deren Kind tatsächlich gedeiht. Aber eine Angst ist eine Realität. Wenn sie da ist, muß ihr korrekt begegnet werden.

Wenn sich herausstellt, daß das Kind tatsächlich nicht gedeiht, behindert ist, dann heißt der erste Ratschlag meist, daß die Mutter abwarten soll. Aber dies Warten ist ein qualvolles und passives Warten. Aktiv warten kann sie nur mit anderen Müttern zusammen, im gegenseitigen Austausch.

Aktiv warten müßte doch auch heißen, daß sie Hilfe in Anspruch nehmen kann wie Training, Gymnastik etc.

Ja, aber das geschieht alles so steril.



Der erste Ratschlag ist meist, daß die Mutter abwarten soll. Aktiv warten kann sie nur mit anderen Müttern zusammen, im gegenseitigen Austausch.



Zehn Jahre Schule hieß, daß sie zur Schule mußte, egal, ob es ihr etwas brachte. Wenn ich sie nicht zur Schule schicke, wird reagiert, als ob ich mich straffällig mache.



Da muß man irgendwohin fahren und sitzt als Zuschauerin wieder passiv daneben. Aus der Mode ist der Begriff: die Mutter als Co-Therapeut. Aber die Mutter möchte mithelfen, selber mit dem Kind etwas machen. Sie kann in dem Moment, wo das Kind behindert ist, nicht aus ihrem Instinkt schöpfen. Da ist etwas, das anders ist, als sie erwartet hat, und da braucht sie Anregungen: Was haben andere Mütter gemacht in dem Fall, und was könnte noch gemacht werden. Wie reagiert das Kind wann... Eine Gruppe für Mütter mit behinderten Kindern, ein ständiger Austausch, ist wichtig. Daß die Mutter merkt, wenn sie nicht mehr kann, kann sie zurücktreten – beruhigt, daß trotzdem etwas mit dem Kind passiert.

Wenn auch die Väter gezeigt bekommen, wie sie aktiv werden könnten, für das Kind, dann wäre das auch für sie eine Chance. Die meisten Frauen, die in dem Buch berichten, sind geschieden. Die Väter haben sich zurückgezogen. Und daß sie sich zurückgezogen haben, ist auch ein Zeichen ihrer Unfähigkeit. Und diese Unfähigkeit wollen sie nicht ständig vor Augen haben. Es gibt durchaus Väter, die für ihr Kind etwas herausfinden und auf die Beine stellen, worauf die Mütter nie gekommen wären. Und das Kind braucht mehrere Personen, nicht nur die eine. Es braucht zwar die eine feste dringender als jedes andere Kind zur Orientierung, aber zur Ergänzung braucht es ganz sicher mehrere.

Als Weg zu solch einer Informationsbörse forderst du in deinem Buch sogar die Meldepflicht für behinderte Kinder, deswegen wirst du sehr angegriffen.

Mechthild: Ich bin dennoch der Meinung, daß sich hier etwas ändern muß, auch gerade im Sinn der Mütter, die kein Selbstbewußtsein haben, die von den Ämtern schlecht behandelt werden, mit denen umgesprungen wird. Egal, welches Echo meine Forderung hat, dieses Thema muß auf den Tisch.

Die Forderung nach der Meldepflicht ist anstößig nicht nur wegen der Nazi-Vergangenheit, in der behinderte Kinder umgebracht wurden; anstößig ist sie auch wegen der schlechten Erfahrungen mit Ämtern, die wir haben. Mit dem Wort Meldepflicht verbindet sich sofort die Vorstellung, da wird eine am Schreibtisch sitzen, eine Kartei vor sich haben und Pflichten abhaken.



In dem Moment, wo ein Kind nicht gedeiht, was passiert da, was wird der Mutter angeboten?

Ich meine es umgekehrt. Es muß eine Verpflichtung sein, Behinderungen ernst zu nehmen. Auch wenn die Geburtshelfer sich schuldig fühlen sollten – Behinderungen müssen so früh wie möglich registriert werden. Nur so kann den Müttern geholfen werden, kann die Informations-Zentrale ihnen Adressen nennen etc.

Sicher sind Reglementierungen immer auch eine große Gefahr, das ist richtig. Und bisher stempelt der Umgang mit den Ämtern auch die Mütter als blöde ab: Wenn z.B. eine Amtsärztin mir das, was sie zu sagen hat, dreimal sagt. Und wenn ich sie frage, warum sie das dreimal sagt – ich sei doch nicht blöde –, wird sie furchtbar böse, sie habe es doch nur gut gemeint. Sie sei schon seit Jahrzehnten im Dienst. Da antworte ich, ich sei als Mutter auch schon seit Jahrzehnten im Dienst. Von der jüngsten Erzieherin bis hin zum Schuldirektor haben alle die Gewißheit, daß sie uns übergeordnet sind, weil sie sachverständig sind und deshalb alles besser wissen.

Und wenn sie in die Enge getrieben sind, dann haben sie ihre Paragraphen. Ich möchte zum Beispiel einen Büchertisch einrichten, wenn Veranstaltungen in Behinderten-Einrichtungen stattfinden. Der Grund dafür, daß ich das bis jetzt nicht durfte: man wisse nicht, wie die Mütter auf Bücher reagieren. Das kann ich ja ausprobieren, denke ich. Aber nein, darauf müssen die Mütter auf Elternabenden erst vorbereitet werden. Er wird ihnen also fürsorglich vorenthalten, dieser Büchertisch, obwohl die Bücher ja nicht schießen.

Die gesetzlichen Regelungen sind so und so, wird mir immer gesagt, und eigentlich schon in scharfem Ton, als ob ich wissen müßte, wie die Bestimmungen sind; und den Bestimmungen entsprechend, muß ich das und das und das machen. Ich bin ausführendes Organ. Mein Dasein ist so, daß ich den Gegebenheiten entsprechend funktionieren muß. Und die Forderungen kommen zum Teil in einer so unverschämten Form auf mich zu, sind so termingebunden, so unumgänglich, daß ich letztens gesagt habe: Ich bin ja keine Strafgefängene, so können sie mit mir überhaupt nicht reden.

Es ging um folgendes: Meine Tochter Erika hat 10 Schuljahre hinter sich, und

nun sucht man für sie Arbeit. Das ist ausgesprochen schwierig. 10 Jahre Schule hieß, daß sie zur Schule mußte, egal, ob es ihr etwas brachte. Sie kam in eine Schule, die für sie überhaupt nicht zugeschnitten war. Das weiß auch jeder, daß das eine Not ist, wie die Kinder fehl am Platz sind. Erika hat ungeheuer in der Schule gelitten. Nun ist die Schule zu Ende, ich atme auf und möchte gern, daß etwas für sie gesucht wird, was ihr Spaß macht, was sie möchte.

Und da ist man wütend, weil das nicht den Vorschriften entspricht. Sie muß zur Berufsschule. Die ist weit weg. Also muß sie mit dem Transport-Taxi fahren, so daß sie morgens um halb acht los fährt und abends zum Abendessen wieder zu Hause ist. Wenn ich sie nicht zur Schule schicke, wird reagiert, als ob ich mich sträffällig mache: ich habe den Forderungen nicht entsprochen. Ich sehe aber doch, daß nicht das Wohl des Kindes an erster Stelle steht, sondern das, was gesetzlich verlangt ist.

Eine besondere Schwierigkeit ist sicher die Frage der Sterilisation. Sie kommt auf Mütter zu, die selber vielleicht noch nie über Sexualität geredet haben. Immerhin gibt es inzwischen Gesprächskreise in Berlin mit Ärzten; die Antworten sind allerdings unterschiedlich.

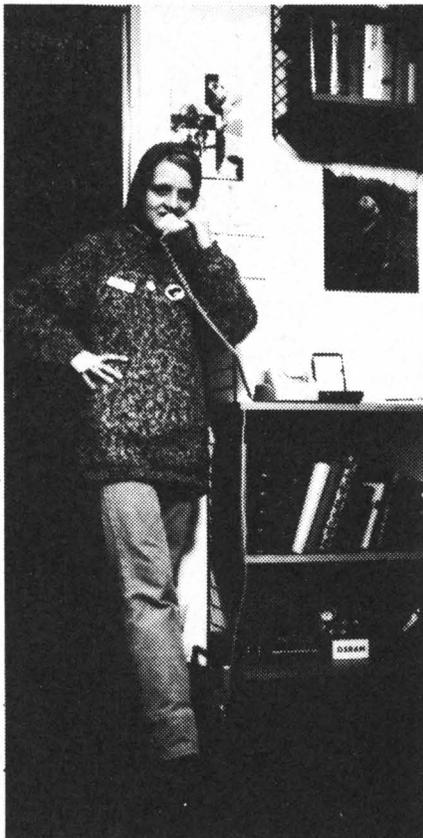
Es gibt die Möglichkeit, sich über Sterilisation zu informieren und auch die Erlaubnis dazu zu kriegen. Dagegen steht die andere Auffassung, daß auch behinderte Menschen Kinder haben können und daß die durchaus gesund sein können.

Die Sorge der Mütter wird oft nicht sein, daß sich die Behinderung vererbt, sondern daß der behinderte Mensch das eigene Kind nicht selbständig versorgen kann.

Ich glaube auch, daß das gründlicher diskutiert werden muß. Ich fühle mich schon wieder schuldig, wenn ich sage, es wäre nicht gut, wenn meine Tochter ein Kind hätte.

Soll ich denn ausprobieren, ob das Kind eventuell gesund ist, und mich dann freuen, wenn die Behinderung nicht vererbt ist. Und wenn das Kind da ist, soll ich es dann meiner Tochter vor-enthalten, obwohl sie sich ganz bestimmt freuen würde. — Das müßte ich aber, denn das Gedeihen des Kindes hängt davon ab, daß es dem Einfluß einer geistig behinderten Mutter nicht ausgesetzt ist.

Den Trend: man soll auch den Behinderten etwas gönnen, halte ich für sehr



Fotos: Heidi Zimmermann

**Den Trend:
man soll auch
den Behinderten
etwas gönnen,
halte ich für
sehr gefährlich.**

gefährlich. Die nächste Generation hat ja auch Anspruch auf ein integriertes Leben.

Meine Tochter hat Kinder sehr gern. Sie geht viel auf Spielplätze. Da wird sie auch unerhört bewundert, wie sie das kann; wieviel Leben sie reinbringt; daß sie überhaupt keine Vorurteile hat, wenn ein Kind z.B. ein bißchen schmutzig ist. Sie begegnet jedem Kind gleich, hilft jedem auf dem Gerüst und auf der Rutsche und rutscht mit.

Sie sollte also, wenn sie so kinderlieb ist, Umgang mit Kindern haben, aber sie muß sie nicht selbst zur Welt bringen. Dem wäre sie nicht gewachsen. Das gilt auch für gesunde Mütter: wenn sie Kinder wollen, müssen sie das Kind auch ernähren können.

Wie wird es weitergehen?

In meinem Buch sind ja nicht alle Behinderungen erfaßt. Und ich erlebe, daß Mütter geknickt sind, wenn sie merken, daß Rollstuhlfahrer inzwischen ernster genommen werden. Sie sagen dann: Mein Sohn ist blind, und das ist genauso schlimm. Es beginnen sich wieder Hierarchien — jetzt in der Behinderung — durchzusetzen.

Es sollten alle Arten von Behinderungen gezeigt und erklärt werden. Ich habe im nächsten Buch Berichte von Müttern vorgesehen, die ein behindertes Kind angenommen haben. Denen kann man nicht nachsagen, daß sie hysterisch sind, daß sie die Kinder übermäßig klammern oder behindert machen. Und von denen fordert man genauso, daß sie den gesetzmäßigen Realitäten entsprechen und nicht den Bedürfnissen des Kindes.

Sie werden genauso diffamiert, wenn sie zuerst an ihr Kind denken. Auch sie werden wie Sträflinge behandelt, wenn sie Termine nicht pünktlich einhalten. Auch sie müssen sich Schritt für Schritt durchkämpfen und können nur mit Hilfe eines Freundeskreises Fortschritte erkämpfen, die dem Kind zugute kommen.

Das meine ich mit Respekt, den wir Mütter brauchen, wenn wir etwas fordern. Wir können ja nicht immer mit Fäusten fordern, sondern wir sagen in aller Schlichtheit, was wir brauchen.

Interview: Gesine Strempel

Mechthild Schieche liest aus ihrem Buch am 11. März im Frauenbuchladen Labrys um 20 Uhr. 1 Berlin 30, Hohenstauffenstr.64, und in den Osterferien in der Buchhandlung GmbH 8 München 40, Adalbertstr.14.

SACHSCHADEN

TAZ-JOURNAL

NR. 3

HÄUSIER

UND ANDERERE KÄMPFE

Verlag „die Tageszeitung“



14 DM auf das Konto der
Tageszeitungsverlagsgesellschaft
„die taz“ GmbH in Frankfurt einzahlen:
PSchA Ffm., Kto. 100490 - 603.
Die Lieferadresse — also Eure
Anschrift — auf dem
Empfängerabschnitt nicht
vergessen!

208 Seiten,
14,-- DM.

Das ist ein Werbetext. Er wirbt nicht für ein Jubelmagazin, sondern ist eine Verherrlichung von Gehalt. Er empfindet keinen Sachschaden, obwohl er ihn anheimstellt. Der hier angebotene Schaden ist nicht nur ein materieller, denn das, was die autonomen Bewegungen der 80er Jahre in den Ruinen von Amsterdam, Brixton, Kreuzberg und Zürich angerichtet haben, ist Zeitgeist, konstruktiv. Diese Werbung versucht offene Fragen, nicht Antworten zu verkaufen und hat einzig und allein den Sinn, die Auflage abzusetzen. Das Produkt, für das hier geworben wird, enthält

- Interviews
- Reportagen
- Reflektionen
- Utopien
- Fotos
- Karikaturen
- Träume
- Rationales
- Internationales

Im Preis enthalten sind apokalyptische Bedrohung, zerstörte Häuser und Gefühle, aber auch vierfarbige Revolte und ein Verschimmelungsmanifest. Der potentielle Käufer wird auf die aktuellen Berichte über TuWai hingewiesen; muß aber selbst nachlesen, was wir an den neuen Verkehrsformen rumzumäkeln haben. Die Form des Produktes entspricht ihrem Inhalt, der Preis von 14 Mark dem Umfang. Entscheidet selbst, ob ein Werbetext das hält, was er verspricht.

Diese Anhängsel waren einfach zu schrecklich

Anfang 1979 habe ich eine operative Brustverkleinerung vornehmen lassen und will jetzt mal erzählen, wie es mir damit ergangen ist: damit Frauen, die Ähnliches im Kopf haben, sich alles noch mal gründlich überlegen. Ich bekam wohl mit 13 meinen 1. BH, heiß ersehnt, bedeutete er doch Frau-sein. Muttern brachte ihn mit, schon gleich zu klein. Nach dem 1. Tag BH-Tragen dachte ich, jetzt bist du eingereiht in die Schlange der Frauen, die mit Striemen auf den Schultern und roten Einschneidelinien unter den Brüsten für ihre Weiblichkeit bezahlen. Und dachte, das ist wohl so...

Meine Brüste wuchsen, nicht straff und gerade, sondern hängend, eine Last, groß, schwer, mir sehr peinlich. Ich wollte auch kleine, knospende Brüste wie die anderen in der Klasse haben. Beim Sport lachten alle über mich, die Brüste hüpfen – trotz des unterer Schweißausbrüchen und Peinlichkeitsanfällen gekauften Stangen-Bhs – bei den obligatorischen Runden um den Sportplatz, schmerzten. Ich – eine kleine Frau – ging mit vornübergebeugten Schultern, immer darauf hoffend, daß eine Veränderung mit mir vorgehen würde, ich als Schildkröte eines morgens aufwachen würde – unverletzlich. Unverletzlich auch gegen den Spott meines kleinen Bruders, der den Spruch so liebte: Busen, Modell Knieschoner. Ja, meine Brüste hingen, ausgeleiert wie bei meiner Mutter, die immerhin schon zwei Kinder damit ernährt hatte, fast bis zum Bauchnabel, mit vielen „Schwanger-

schaftsstreifen“. Ich kriegte das sichere Gefühl, daß ich nicht erotisch bin, es auch nie sein/werden könnte, diese Anhängsel waren einfach zu schrecklich, niemand würde mich mit ihnen mögen (können).

So legte ich meine Hauptanstrengungen darauf, gut in der Schule zu sein, den intellektuellen Touch zu bekommen, über den Dingen zu stehen. Körperlichkeit, Sexualität, all das wurde mir eklig. Ich fühlte mich teils erhaben über all die Mädchen, für die ihr Körper wohl eine tolle Sache, eine Kraft war, teils fühlte ich mich unsäglich traurig. Meine Verliebtheiten in Jungen und Mädchen lebte ich nur in meinen Träumen aus. War überzeugt davon, daß mit so einem Körper mich ja doch keine/-r lieben könnte. Ich legte mir eine Rolle zurecht: die große Schwester, die mütterlich Tröstende, die gute Freundin. Alles ohne Körperlichkeit, meine Sexualität hatte ich vergessen – oder aber in einen Beutel getan und gut zugeschnürt. Meine großen Brüste waren jetzt dazu da, als Ruhebett für weinende Köpfe zu dienen, wenn Freund oder Freundin Liebeskummer wegen jemand anders hatten. Ach ja...

Dann: school was over, ich war 17 oder 18, lebte alleine, ging in die Frauenbewegung, stellte fest, daß ich Frauen ungeheuer anziehend fand, merkte, daß ich wohl lesbisch bin, hatte eine Freundin, mit der ich auch Sexualität wollte. Mittlerweile hatte ich meine Brüste so sehr tabuisiert, so schrecklich gefunden, daß ich der geliebten Frau beim besten Willen nicht glauben konnte, daß sie mich lieb hat, auch mit diesen Brüsten.

Anfassen der Brüste war mir unangenehm, weil aus diesen ungeliebten Monsterdingern ja sowieso keine angenehmen Gefühle kommen konnten, und

schmerzhaft: Ich ging zu einer Frauenärztin, die mir vorschlug, ich solle die Brüste doch operativ verkleinern lassen, nötige Gutachten würde sie schon schreiben. Entsetzt sah ich vor meinem inneren Auge meine Brüste in Ascheimern liegen und sagte: nein!! Ich versuchte, ein gutes Gefühl zu ihnen zu entwickeln, zu sehen, daß es Männernormen sind, aufgrund welcher ich mich buchstäblich in meiner Haut nicht wohlfühlte.

Das war, was mein Mund sagte, der Weg, den mein Kopf beschritt. Ich verhielt mich so, daß ich noch immer vor Scham fast starb, wenn ich mich in Gegenwart anderer aus- und umziehen sollte. Meine Brüste waren jahrelang der Grund dafür, daß ich keinen Mut hatte, mich auf intime Beziehungen, zu denen Nacktsein ja gehört, einzulassen. Ich wollte mich niemandem zumuten, denn als Zumutung empfand ich es schon, es, mich.

So wurden meine Brüste, die überdimensionalen hängenden, für mich das Problem; das, was mich hinderte, so zu sein, wie ich gerne wäre, mich so zu verhalten, wie ich mich gerne hätte, selbstvertrauend und -bewußt, manchmal auch hinreißend, anziehend, begehrt. Auf der anderen Seite ging ich jetzt auch ohne BH in den Läden, wo ich meine Ausbildung machte, hängende Unausstehlichkeit unterm Pullover. Beim Versuch, geballtes Frauenselbstgefühl zu zeigen, Einheit mit meinem Körper, ging ich BH-los Straßen entlang, aufrechtes Kreuz, Brust raus!, um mir meine Liebe zum eigenen Körper von andern zu erkämpfen, ihnen abzutrotzen, um amazonenhaftes Gefühl zu entwickeln. Innerlich jedoch voller Angst, der Schweiß sammelte sich in kleinen Seen unter den Brüsten und lief in Rinnsalen den Bauch hinab.



Laetare

Frauenprogramm

Red.: Ele Schöfthaler

Elisabeth Burmeister
Frauen machen Frieden
 Lesebuch für Großmütter,
 Mütter und Töchter
 176 Seiten, Tabu, DM 8,80

Eva Quistorp
Handbuch Leben
 Frauen gegen Umwelt-
 zerstörung
 208 Seiten, Tabu, DM 12,80

Ruth Weiss
Ein Lied ohne Musik
 Politische Autobiografie
 336 Seiten, Tabu, DM 18,80

David Bleakley
Arbeit, Lohn und Liebe
 Die Geschichte der Saidie
 Patterson im Kampf
 um Frieden in Nordirland
 112 Seiten, Tabu, DM 9,80

Angelika Schmidt-Biesalski
Lust, Liebe und Verstand
 Protestantische Frauen
 aus fünf Jahrhunderten
 96 Seiten, Tabu, DM 9,80

Laetare-Verlag
 Postfach 1440
 6460 Gelnhausen

Kam ein Ausruf auf der Straße, guck mal, Hängetitten!! tat ich, als ob ich in meiner Doppelaxtstärke nichts davon bemerkte, nichts mich berührte, während innerlich alles abstarb, und die Wut sich mit Angst verhedderte und ihre Kraft verlor. Besonders liebte ich die Stelle in Verena Stefans „Häutungen“, wo sie ihren Nachhauseweg beschreibt, dann am Küchentisch sitzt, und ihre Brüste sind wie „warme sonnengefüllte Kürbisse“.

Und auch wenn Freundinnen mir versicherten, wir mögen dich, wir lieben dich, wie du bist, so glaubte ich ihnen einfach nicht. Sie hatten mir nicht den Beweis erbracht, sie hatten mich nicht die Liebe zu meinem Körper gelehrt. Dann machte ich Körperbewußtseinsgruppen mit Frauen, Yoga, im festen Willen, mir selbst die Liebe zu mir zu bringen. Als ich 22 war, wußte mein Kopf besser denn je, daß der Fehler nicht in mir liegt, daß mein Körper Teil von mir ist, akzeptabler Teil.

Ich schrieb einen Artikel über Körpergefühl und Normen für die Hamburger Frauenzeitung, aber eigentlich mehr, um mich selbst von der Richtigkeit meiner Ansichten zu überzeugen. Denn ungefähr zur gleichen Zeit einigte ich mich mit meiner Frauenärztin darauf, eine Brustverkleinerung machen zu lassen. Es war klar, daß die Krankenkasse zahlen würde, da sich in meiner Brust lauter – gutartige – Knoten gebildet hatten und das Bindegewebe total kaputt war. Also, Untersuchungen beim Operateur, ein Termin im Krankenhaus, viele Voruntersuchungen.

Den meisten Frauen ging erst zu dem Zeitpunkt auf, was für ein Problem das für mich war. Ich hatte wohl schon ab und an darüber geredet, meistens aber die todverzweifelten Witzchen über mich gerissen (z.B. in der Sauna), von denen ich dachte, sie würden von mir erwartet; die mir das Gefühl gaben, über den Dingen zu stehen. All meine Entscheidungen bezüglich Operation und Krankenhaustermin fielen in eine Zeit, zu der meine beiden besten Freundinnen im Ausland waren, für längere Zeit. Vielleicht, weil ich Angst hatte, sie könnten mich doch davon überzeugen, daß solch eine Operation ein Aufgeben ist, Resignation, Amputation???? Die „ganze Angelegenheit“ wurde sowohl von den Ärzten als auch von der Krankenkasse rein von der medizinischen Seite betrachtet und begutachtet.

Mir fällt es auch heute noch schwer, dazu zu stehen, daß die ganze „Ge-

schichte“ eine andere Dimension hat. Für mich war es kein medizinischer Eingriff, sondern einer, der einen Fehler der Natur korrigieren, einer, der mich schöner und glücklicher machen sollte. Ich habe noch immer ein bißchen Angst, von anderen dafür verächtlich angeschaut zu werden: eine Frauenbewegungsfrau hat doch eine Schönheitsoperation nicht nötig!!!!

Vor der Operation gab es noch entwürdigende Situationen wie bei der Mammographie: Ihre Brust ist zu groß, die krieg ich ja gar nicht auf's Bild. Mein Gott, nun steh'n Sie doch nicht so dumm rum!!! Mit dem Operateur hatte ich mich zweimal vorher getroffen, er hatte erklärt, nicht gut genug, ich hatte nachgefragt. – Wie soll frau nachfragen, nach bestimmten Risiken, z.B. wenn sie gar nicht weiß, daß und ob es die gibt?? – Und er hatte mich spüren lassen, daß ich zu den drei Niedrigkeiten vor Ärztengehören: Krankenkassenmitglied, Frau, Patientin.

Die Operation wird so gemacht: unter den Brüsten wird ein Schnitt gemacht, die Brustwarze (welch ein ekliges Wort!!) wird herausgeschnitten, u.U. auch verkleinert, zwei senkrechte Schnitte hoch, so daß die Brust sozusagen aufgeklappt werden kann, Fleisch und Drüsengewebe raus, nunmehr überflüssige Haut weg, zunähen. Ja, und wenn die Brustwarzen (...) herausgeschnitten und an anderer Stelle wieder eingesetzt werden, dann werden dabei auch Nerven gekappt, die Wege fürs angenehme Gefühl beim Angefaßtwerden. Und die Gefahr besteht, daß die Nevenenden nicht wieder anwachsen. Ich hatte mir gedacht, daß ich das Risiko der Fühllosigkeit auf mich nehme, weil ja auch jetzt die Blockaden bei mir zu groß waren, als daß ein angenehmes Gefühl den Durchbruch hätte schaffen können. Ich dachte, der Unterschied zu jetzt wird schon nicht zu groß sein...

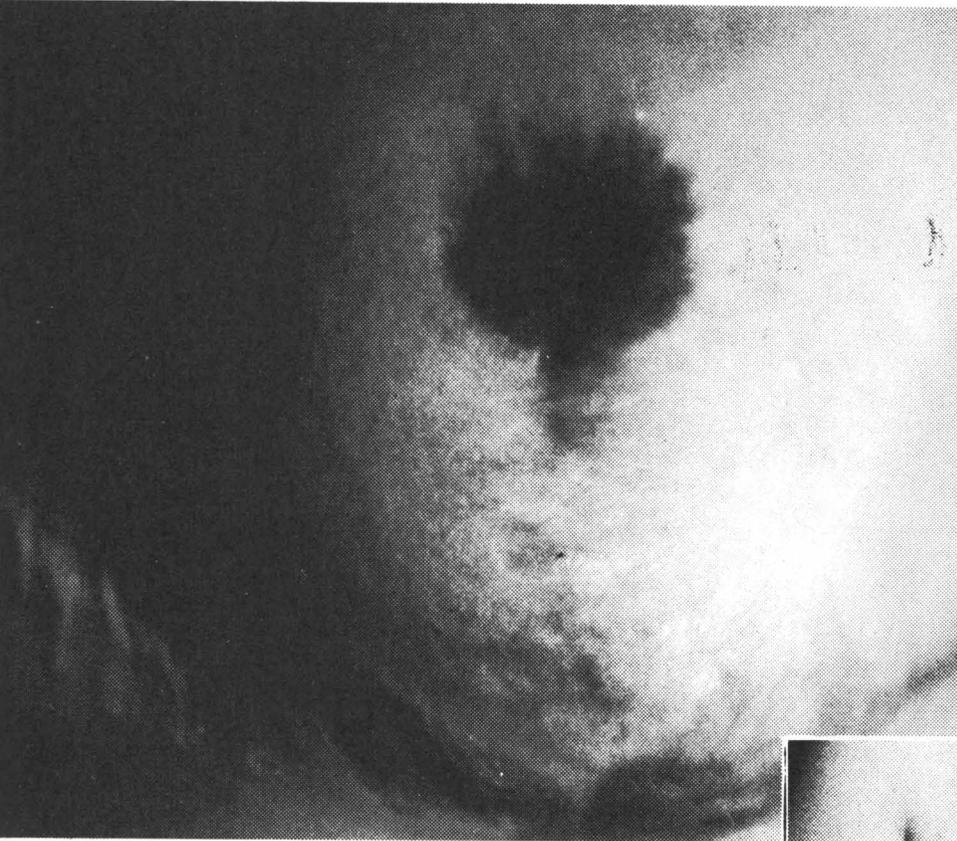
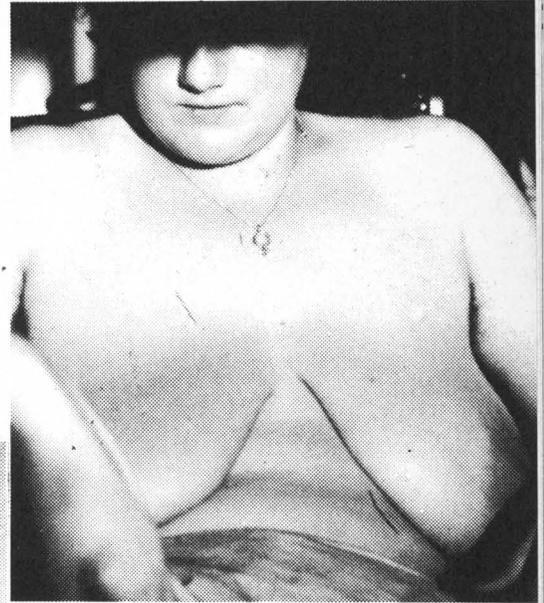
So zog ich denn, nachdem ich am Abend vorher vor lauter Angst über Stunden geweint habe, allein, stark, einsam, aber ängstlich-forsch zum Krankenhaus, hatte vorher mein Testament geschrieben (die Katzen bekommt Verena...), adieu gesagt und gedacht, in zehn Tagen bin ich dann wieder voll auf'm Damm. Drückt mir morgen früh die Daumen (ich hatte solche Angst vor der Narkose, ich hatte schon geträumt, ich würde gar nicht mehr aus ihr aufwachen, deshalb wohl auch das Testament?). Am Abend kam der Herr und Meister, der Gott in weiß, markierte mit wasserfester

Farbe auf meinem Körper die Linien, entlang derer er elegant das Messer führen würde, präsentierte mich seinen Assistenten, maß mit dem cm-Maß an mir herum, ärgerte sich, daß die Farbe nicht richtig hielt, – weil ich nämlich vor lauter Angst schwitzte – ... und sprach kein Wort mit mir. Erst die Anästhesistin war nett, lieb, vertrauenswürdig, nahm mir Angst ab.

ich die Augen nach unten rolle, kann ich einen dicken Verband sehen. Es ist vorbei. Und ich falle wieder in Schlaf.

Die nächsten Tage schwach, viel, viel schwächer, als ich's mir je habe vorstellen können. Und es tut viel stärker weh. Ein besorgter Blick von Dr. Gott, tja, ob die Brustwarzen anwachsen würden, Mann wüßte noch nicht, kompliziert... Ich hatte mich entschlossen, alle Dinge,

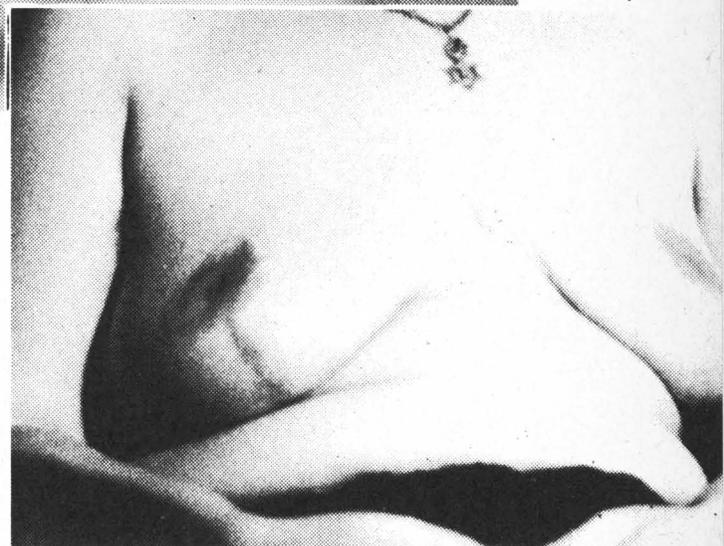
Ich habe noch immer ein bißchen Angst, von den anderen dafür verächtlich angeschaut zu werden.



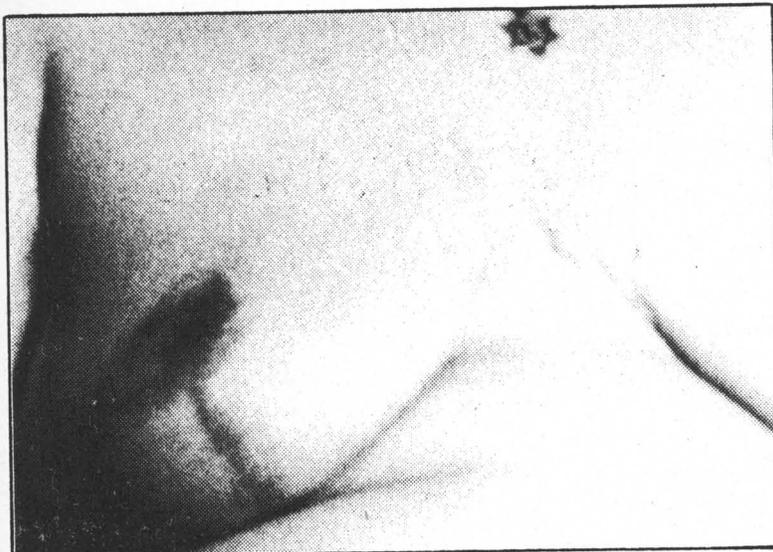
Stunden später, zitterig, kalt, übel, Erstaunen: wenn mir kalt ist, lebe ich.

Abends, 8-Bett-Zimmer, wie üblich, Beruhigungsmittel: „Morgen früh um 7. Sie sind die erste, die komplizierten Fälle immer zuerst.“ Das Valium tat mir gut. Der nächste Morgen, Erinnerungen an die Spritze, eine marsessende Ärztin, eine Nonne, die für mich betete, weg. (das mit dem Beten hat mich unheimlich beruhigt, obwohl ich gar keine Christin bin, zu der Zeit war ich auch sehr atheistisch). Stunden später, zitterig, kalt, übel, Erstaunen: wenn mir kalt ist, lebe ich.

Und dann: es tut verdammt weh, das hatte ich nicht erwartet, auch hatte mir niemand gesagt, daß ich an lauter Schläuchen hängen würde, Entsetzen! Kann mich nicht bewegen, aber wenn



Und dann: es tut verdammt weh!



Fotos: Oshra Beate Damker

Ich vermisse das lebenswerte Gefühl in den Brustwarzen.

die ich in den Body-groups gelernt hatte, jetzt anzuwenden. Lag, versuchte mich zu entspannen, in den Schmerz hineinzuatmen, gute, gesunde Energie in die schmerzenden Stellen hineinzuatmen. Daß ich nach 10 Tagen noch nicht wieder voll aktionsfähig sein würde, daß ich wohl nie wieder imstande sein würde, schwere Sachen zu heben, daß die Brustwarzen (...) ohne Gefühl, die Narben dicke, rote Stränge waren, daß sich

nach einem halben Jahr Verkalkungen und knotenartige Gebilde in den Brüsten bilden würden (die mir eine Todesangst vor Krebs einjagten), das hatte mir niemand gesagt.

Zehn Tage nach der Entlassung (ist es nicht erstaunlich, daß es für die Freilassung aus Knast, Psychiatrie und Krankenhaus genau denselben Begriff gibt?) Fädenziehen Nr. 1, einer der vier Operateure hatte Dienst, ein Behandlungszim-

mer war nicht frei, also: „Setzen Sie sich in die Umkleidekabine!“ Schnitte ins Fleisch, die sich später entzündeten, Blut lief mir über den Bauch, mir war schlecht, ich versuchte, konzentriert zu atmen — ist Ihnen schlecht? — am Schluß die Frage, was sagt denn Ihr Freund dazu? Nochmal tief Luft holen: Ich habe keinen Freund, wie's mir geht, interessiert Sie wohl gar nicht?! Zu Hause Tränen, Angst vor Fädenziehen Nr. 2 (es wird beim ersten Mal nur jeder zweite Faden gezogen, damit nicht alles gleich wieder aufplatzt).

Ich wohnte zu der Zeit in einer Wohngemeinschaft, die sich in Auflösung befand. Ich fragte also keine der Frauen, mit mir zu Fädenziehen Nr. 2 zu kommen, diesmal also ein Behandlungstisch, ich bat eine Schwester, mir die Hand zu halten, da ich vor Angst fast umkam, verständnisloses Gekicher, aber sie hielt meine Hand, die Schweißnasse. Übrigens: vor der Operation und danach werden Fotos gemacht, für Lehrbuchzwecke. Und noch: als ich nach einigen Tagen wieder so weit war, daß ich alleine auf die Toilette gehen konnte, habe ich allen meinen Besucherinnen stolzer-

Anzeige

aktuelle frauenzeitung
COURAGE

Sonderheft Abo für Linkshänderinnen

n

Sonderheft-Abo

Liebe Frauen,

zweimal im Jahr erscheint in unserem Verlag ein Sonderheft, das sich ausführlich mit nur einem Thema auseinandersetzt. **Das nächste Heft wird das Thema Älterwerden haben.**

Als neue Sonderheft-Abonnentinnen habt ihr die Möglichkeit, die Sonderhefte 1 bis 4 zum ermäßigten Preis von 5,-DM zu bestellen.

- 1 Menstruation
- 2 Psychiatrie
- 3 Alltag im 2. Weltkrieg
- 4 Mädchen

Dieses Abo läuft über mindestens zwei Jahre und ist auch direkt bei uns zu beziehen.

Ich abonniere die Courage-Sonderhefte

ab:

- ab Nr. 5 Sexualität
- ab Nr. 6 Älterwerden
- Abo für mich (4 Hefte = 26 DM)
- Abo als Geschenk (4 Hefte = 26 DM)
- Abo ins Ausland (4 Hefte = 32 DM)

für.....
Absender.....

Ich bin damit einverstanden, daß das Sonderheft-Abo jeweils zum 31.1. oder 30.7. kündbar ist, frühestens jedoch nach Erhalt von 4 Heften. Geschenk-Abos laufen automatisch nach 4 Heften aus.

Rechnung an.....

Datum und Unterschrift.....

Frauerverlagsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Bielefeldstr. 48, 1000 Berlin 12, Telefon 030/882 77 27/28

füllt meine lilagelbgrün angeschwollenen, aber kleinen Brüste mit den Blutverkrustungen gezeigt und bin im Nachhinein erstaunt, daß keiner von ihnen von dem Anblick schlecht geworden ist, ich habe nämlich ein halbes Jahr später eine Frau, die aus denselben Gründen im Krankenhaus lag, besucht und bin beim Anblick der Wunden fast umgefallen.

Vorläufiges Fazit, anderthalb Jahre später:

Ich stehe im Widerspruch: Für mich selbst kann ich sagen, ich bin zufriedener als früher, ich bin froh, die Amputation gemacht haben zu lassen und auch hinter mir zu haben; trotzdem kann ich anderen Frauen überhaupt nicht dazu raten. Ich habe gemerkt, daß ich vorher einer Täuschung erlegen war, als ich dachte, meine Probleme im körperlich-sexuellen Umgang mit andern (Frauen) würden auch mitabgeschnitten werden. Aber ich habe jetzt den – höchst schwierigen – Freiraum, mich hinter keinem Hängebusen mehr verstecken zu können und mich konkret mit mir aus-

einandersetzen zu müssen und – ich mache kleine Fortschritte.

Ich habe sehr klar und bedrohlich ärztliche Umgehensweise kennengelernt. Die Schmerzen, die jetzt ab und zu auftreten, sind vergleichbar mit den früheren Hängebrustschmerzen. Mein persönliches Wohlbefinden ist gestiegen, ich kann mich ausziehen vor und mit anderen, Erklärungen über die Narben abgeben, die sich nicht hinter medizinischen Fachausdrücken verstecken. Und ich habe gelernt, jetzt nicht meine „zu kurzen“ Beine für meine Schwierigkeiten im Umgang mit Sexualität verantwortlich zu machen, sondern kann mehr bei mir hinter die Kulisse blicken. Ich vermisse das lebenswerte Gefühl in den Brustwarzen (...) und ich halte es nach wie vor für den besseren, richtigeren, liebevolleren Weg zur mir selbst, hätte ich es geschafft, mich mit meinem „alten“ Körper wohlzufühlen.

Ich klage die Ärzetebrut an, daß sie mit Informationen über Nebenwirkungen nicht freiwillig, und unter Druck nur unvollständig rausrücken; das alte Lied. Jede Frau, die sich solch eine Operation überlegt, sollte sich überlegen, ob sie den

„großen Preis“ zahlen will. Es ist ein Wahnsinnseingriff, die Situation demütigend, das Resultat nach herrschenden Schönheitsnormen selten befriedigend, die körperliche Belastbarkeit ist dauernd eingeschränkt (ich habe über ein halbes Jahr gebraucht, um wieder auf die Beine zu kommen), und gegen ärztliche Kunstfehler hat frau keine Handhabe. Letztlich bedeutet der Eingriff Resignation, Sieg der herrschenden „Schönheits“-normen.

Und noch ein halbes Jahr später:

Mikrokalkfelder, Zysten in der Brust, als Knoten zu spüren, Narbenreaktionen. Nach den Untersuchungen kommt der Arzt in die Kabine: wenn Sie nicht so jung wären, würde ich ja an Krebs denken! So „nur“ regelmäßige Untersuchungen, das Wissen, durch die Narbenreaktionen als krebisgefährdete Frau leben zu müssen. Jetzt, wo ich das weiß, kann ich nur ganz laut sagen: Frau, laß deinen Körper heil, mit kleineren Brüsten hast du nichts gewonnen!!!!

Oshra Beate Danker

Anzeige

Liebe Courage - Leserinnen

viele von euch haben EMMA lange nicht mehr oder noch nie gelesen. Viele von euch haben dennoch ein Bild von EMMA. Und zwar ein negatives. EMMA ist ein Hausfrauenblatt, bürgerlich, hierarchisch, in Wahrheit Alice' Laden, wo sonst keine was zu sagen hat... Die immer offener werdenden Probleme in anderen Projekten und auch in Courage selbst zeigen, daß der Weg zwischen Utopie und Realität für alle schwer ist. Nicht nur für EMMA.

Tolle Jungs
beim
Hearing-
machen
gleich
Platz!

Unsere Antwort auf all das ist seit fünf Jahren das Heft. Schaut es euch mal an. Themen in der neuen EMMA:

- Neues Urteil zum BGH-Vergewaltigungsspruch: ein Sieg für uns Frauen!
- Bonner Hearing: Besser als nichts?
- Christa Reinig: Das war Claire Waldorff
- Theresia Degener übers Krüppeltribunal
- Ein Porträt von Carola Bloch
- Und: Der Mutterinstinkt - ein Phantom!

Wir sind gespannt auf eure Reaktion.
Die Emma-Frauen

Gruppenwochenende in der eifel. zwei schlafräume mit grossen matratzenlagern. ich liege im kleinen zimmer an der wand, neben mir noch alles frei. ich habe schon ein bißchen geschlafen, als der zweite schub ins bett kommt. mägi legt sich neben mich. sie rutscht näher, bis unsere köpfe aneinanderstoßen, und sagt mir gute nacht. schön, daß sie mir gute nacht sagt. manchmal sind mir hier in der gruppe die abstände zu groß, manchmal möchte ich näher zusammenrücken, mache aber selten einen versuch.

unsere hände bleiben ineinander liegen. ich klappe die augen zu, um wieder einzuschlafen. komisch, daß sie so nah liegt. ungewohnt. ich bin irritiert. in der dunkelheit zwischen uns spannen sich langsam kleine gummifäden aus. hinter meinen augenklappen werde ich immer wacher. die mägi. daß die so auf mich zu kommt. hätte ich nie gedacht.

ich spüre unruhe in ihrer hand. dieses millimeterkleine zucken in den fingern. diese hand will streicheln und weiß nicht ob oh das kenn ich! und meine hand? meine hand liegt still, meine hand weiß von nichts, während es in meinem kopf zu rotieren beginnt.

ich bin da einfach nicht drauf gefaßt. auf uns zwei hier. ich bin so verduzt. ich war vorhin schon verduzt, als sie extra nochmal aufgestanden ist, um mir eine zusätzliche decke aus dem schrank zu holen. und beim abendessen hat sie einen yoghurt für mich aus dem kühlschrank geholt, den ich mir ganz gut hätte selber holen können. jetzt denke ich plötzlich achso und huch. jetzt ganz schnell überlegen: wie steh ich denn zu ihr? soll ich? kann ich? will ich? — was denn überhaupt?

find ich's schön, daß sie neben mir liegt? ja. aber es müßte nicht mägi sein. ich habe sie nicht erwartet. darf ich es trotzdem genießen, daß sie neben mir liegt? darf ich einfach nehmen, was sie für mich übrig hat? was tu ich mit ihr? was könnte ich ihr antun?

berge von verantwortung, die ich mir aufbürde in sekunden-schnelle. weil ich mehr bei ihr bin als bei mir. weil ich selbst schon oft meine kribbelige hand auf einer fremden haut abgelegt habe, abrufbereit, voll beladen mit hoffnungen und verletzbarkeiten. meine unsicherheit zu nehmen und meine unsicherheit zu geben wirbeln herum in meinem kopf, kreisen mich ein in eine stumme panik. diese frau da neben mir, ich weiß doch gar nicht, was sie will, und sie kommt so plötzlich, wie soll ich da wissen, was ich will?

also mache ich erst einmal gar nichts. lasse meine hand liegen, wo sie liegt. spüre ihre hand darauf. spüre die bewegung wachsen in ihrer hand, bis ganz sachte auch meine hand in bewegung gerät. bis es nicht mehr mägis hand ist, sondern einfach eine fremde hand. eine neugierige, vorsichtige hand. eine freundliche hand. eine zaghafte hand. eine warme, empfindliche hand. unsere fingerspitzen tupfen flächen und winkel ab. mein fingermikroskop zeigt mir hügel und mulden. ich verliere den überblick, ich zähle nicht mehr bis fünf. in meinem kopf wird es weit und leer. ich lausche.

mit einem lachen entziehe ich mich wieder. „ich hab deine hand grad wie durch ein mikroskop gespürt“, sage ich.

wieder warten. und wieder sicherheit suchen in neuer nähe. unsere nasenspitzen stupsen sich an. „deine nase ist kühl“, sagt mägi. schon bin ich unsicher. warum ist meine nase kühl? schiebe ich sie nur vor? laufe ich dahinter weg? wo will ich hin?

„du, ich möchte jetzt schlafen“, sage ich schließlich, „— du verwirrst mich“.

am nächsten morgen liegen wir weit voneinander entfernt. ich habe geträumt, daß anne, die erst an diesem morgen hier



Zeichnung: Heidi Zimmermann

COURAGE
Bleibtreustr.48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/882 77 28/27

Druckauflage
1/82: 57 000



Redaktion: Christel Dormagen, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Krista Schnorrenberg, Sabine Zurmühl.
Endredaktion: Christel Dormagen (verantw.)
Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer: Gioconda Belli, Brigitte Bendtfeld, BI-Frauengruppe Schwandorf, Hanne Birckenbach, Rita Breit, Britta, Oshra Beate Danker, Frauentreff Berlin, Sanne, Marion, Leonie und Manuela vom FZ Essen, Hinrike Gronewold, Brigitte Heidebrecht, Christel Herrmann, Elisabeth Käsbauer, Petra Kaster, Anne Klein, Martina Klemzack, Cornelia Krüger, Heidrun Lausche, Elisabeth Meyer-Renschhausen, Petra C.Meves, Maria Mies, Luise F.Pusch, Mechthild Schieche von Eickstedt, Ele Schöfthaler, Gesine Strempele, Tschechische Frauen.
Nachrichten aus der Frauenbewegung: Sabine Zurmühl
Internationale Nachrichten: Hildegard Kawan (z.Zt. beurl.), Barbara Rosenberg.
Leserinnenbriefe: Henriette Wrege.
Korrekturen: Anne Meckel, Barbara Pörner.
Lay-out: Ingrid Schulte, Heidi Zimmermann.
Satz: Christel Dormagen, Rosemarie Frenzel, Rita Ottens.
Büro: vorm.: Eva-Maria Bannach-Epple, nachm.: alle abwechselnd.
Abonnements: Christine Landgraf, Christa Müller, Henriette Wrege.
Termine: Sibylle Plogstedt.
Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus Werbung GmbH, Ludwigstr.4, Postf.1680 6940 Weinheim, Krista Schnorrenberg.
Anzeigenschluß für Nr.3/82 ist der 3.2.82. Es gilt Anzeigenpreisliste Nr.6. Kleinanzeigen: Ingrid Schulte.
Finanzen: Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl.
Archiv: Barbara Pörner.
Handverkauf: Hildegard Kawan (z.Zt. beurl.)
Christine Landgraf. Verlag: Courage-Frauenverlags-GmbH.
Druck: Möller-Druck Berlin.
Handelsvertrieb: Verlagsunion, Postf.6707, Friedrich-Bergius-Str.7, 62 Wiesbaden, Tel.:06121/2772, Telex: 04186116.
Lieferung für den Buchhandel einschließlich Sonderhefte: Frauenbuchvertrieb GmbH Mehringdamm 34, 1000 Berlin 61 Tel.: 030/251 16 66.
Das Jahreshaft-Abo kostet 48 DM, das Sonderheft-Abo 26 DM (4 Hefte). Beides ist zu beziehen über Courage. Berliner Bank: Courage-Frauenverlags GmbH, Kto.Nr. 1985083200 (BLZ 10020000).
Postscheck: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.Nr. 21188-106, PschA Bln-W.
Rechte: Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. **Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten.** Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften.
Redaktionsschluß ist vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. **Titel:** Heidi Zimmermann.

eintreffen soll, während der nacht angekommen ist. sie hat einen schlafplatz gesucht und ist zu mir gekommen. mägi hat platz gemacht für sie und anne hat sich neben mich gelegt. sie war schwanger und sehr schön.

am wochenende passiert dann nicht mehr viel zwischen mägi und mir. ich denke immer wieder: ich will mit ihr reden, ich will wissen, wie's ihr geht mit mir. ich will mit ihr drüber reden, wie ich sie erlebe, wie ich mich fühle mit ihr. aber die arbeitspausen sind kurz genug, daß ich' s immer wieder aufschieben kann auf irgendwann nach dem wochenende. kurz vor dem verabschieden gebe ich mir endlich einen schubs. „ich möchte die tage mal in ruhe mit dir reden“, sage ich.

vier tage später fahren wir zusammen zum konzert nach bonn. in meinem kopf in regelmäßigen abständen die einblendung: „du hast gesagt, daß du mit ihr reden willst, du hast es angekündigt, jetzt mußt du's tun!“ ich will ja auch. weiß selber nicht, was mir den anfang so schwer macht. als wir auf dem rückweg im auto sitzen, denk ich in einem fort: dies ist die letzte gelegenheit heute abend, wenn du jetzt nicht anfängst, beißt du dir nachher in den arsch vor ärger. also fange ich an.

ich sage nochmal, wie verduzt ich gewesen bin. daß ich sie bis dahin immer als so'nen kumpel erlebt habe. daß ich mich manchmal gefragt habe, wieso wir uns eigentlich nicht näher kommen. daß ich eigentlich wenig weiß von ihr, weil sie immer so chronisch gut gelaunt aussieht.

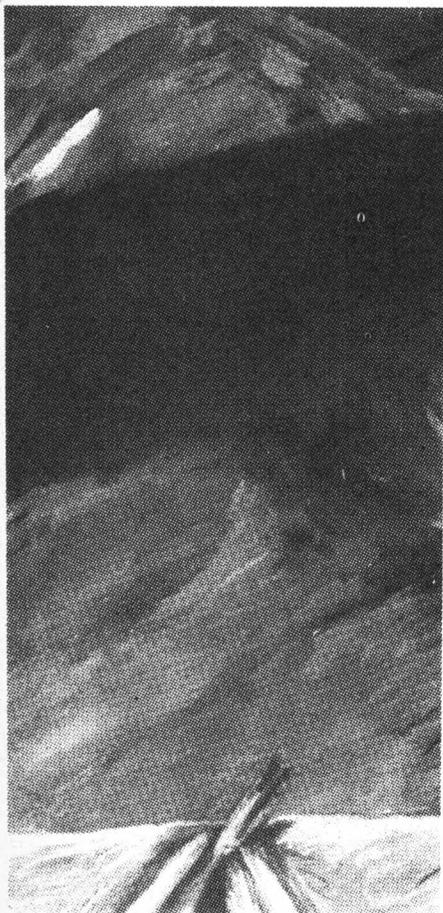
jedenfalls hast du eine starke erotische anziehung auf mich, sagt mägi. ich fühle schmetterlinge im bauch. das sage ich nicht. jedenfalls bist du nicht verliebt in sie, sagt mein kopf. ich möchte sie anfassen, sagt mein rechter zeigefinger. ich mag jetzt noch gar nicht aussteigen, sage ich, als sie den wagen vor meiner haustüre anhält. mein zeigefinger setzt sich durch und wandert ein kleines stück über ihren arm. wir umarmen uns ein bißchen. ich fühle mich schrecklich hibbelig und lache dauernd. hach, japse ich und komme mir vor wie mit 16, was machen wir denn jetzt? — mach was du willst, sagt mägi. — ich weiß doch nicht! jammere ich. schließlich frage ich sie, ob sie mit rauf kommen will. das ist aber auch nicht das, was ich eigentlich will, denn wenn wir oben sind, werde ich mich bestimmt wie in der falle fühlen. ich kann sie ja nicht gleich wieder die treppe hinunter schicken, sobald ich angst vor ihr bekomme. (warum eigentlich nicht?) aber ich will auch nicht länger so unentschlossen im auto sitzen bleiben. (warum eigentlich nicht?)

ich weiß nicht, sagt mägi, ich muß ja noch der hete das auto zurückbringen.

da ist die lösung! ich steige aus und sie bringt das auto weg. dankbar überlasse ich unser schicksal dem lauf der notwendigkeiten.

Ein paar tage später komme ich am nachmittag nach hause und stelle fest: ich habe meinen schlüssel vergessen. keiner zu hause bei uns. wohin also? mägi wohnt zwei straßen weiter. alle anderen menschen, die ich in köln kenne, wohnen weiter weg. also wär's das vernünftigste, zu ihr zu gehen. oder? ich gehe erst mal bis zur telefonzelle, gucken, ob sie da ist und fragen, ob ich kommen kann. ich nehme den hörer ab. herz-klopfen. ich hänge den hörer wieder ein. bin ich feige? stelle ich mich an? aber was mache ich, wenn ich bei ihr bin? na, mal sehen. ich nehme den hörer wieder ab. vielleicht ist sie nicht zu hause. es tutet 4 mal, 5 mal, 6 mal. mein herz schlägt wieder ruhig. ich habe mir bewiesen, wie furchtlos ich bin. ich hänge ein. jetzt kann ich beruhigt hete anrufen.

brigitte heidebrecht



Die brüderlichen Männer mit dem chevalresken Beschützergehabe, die jovialen Betriebsliteraten, die Männer "mit losen Sommerhemden" und alle anderen, die auch Hans heißen, kommen nicht mehr aus ihren Klappen heraus, wenn der Name Ingeborg Bachmann erscheint.

Sie ist zu lange tot und noch nicht lange genug. Zu lange für ein erotisches Spielzeug und noch nicht lange genug für das Denkmal eines erotischen Spielzeugs.

Jetzt dürfen die Frauen reden über Ingeborg Bachmann. Jetzt melden sie sich, dürfen sich melden und dürfen die Wahrheit sagen, die, wie sich herausstellt, zumutbar ist, aber von denen, durch die Ingeborg Bachmann zerstört wurde, nicht gehört werden kann.

Die Systematiker des männlichen Denkens und der männlichen Sprache, mit denen Ingeborg Bachmann sich erfolgreich gemessen hat, von denen sie nach gehobenen Kriterien begutachtet und in gehobene Kategorien eingeordnet wurde, haben keine Ohren zu hören und keine Augen zu sehen, was außerhalb ihres Funktionsbereichs liegt.

Das lange, vielleicht lebenslange Sterben von Ingeborg Bachmann ist kein geheimnisvolles Rätsel, läßt sich nicht vergleichen mit den Schicksalen männlicher Sentimentalisten, die verzückt ihre Selbstzerfleischung als ästhetisches Kunstwerk zur Schau stellen können.

Ingeborg Bachmann hat den, für Frauen tödlichen, Versuch unternommen, ihre eigenen, lebendigen Gefühle für die mörderische männliche Sprach- und Denkmaschinerie faßbar zu machen. Sie hat begriffen, daß sie eine Gefangene in dieser Maschinerie war. Sie hat oft genug schreibend ihrer Verzweiflung über die Grenzen des Denkens und der Sprache Ausdruck gegeben. Sie hat immer wieder und immer wieder auch erfolgreich versucht, die Grenzen des Sagbaren, Denkbaren zu überschrei-

ten. Sie war sehr nah an ihrer eigenen Wahrheit. Ihr geistig-seelisches Verletztsein durch männlichen Intellektualismus hat sie in ihren Büchern MALINA und, vielleicht noch deutlicher, in DER FALL FRANZA und REQUIEM FÜR FANNY GOLDMANN zum Ausdruck gebracht.

Sie hat geschrieben, "daß wir alle ermordet werden", sie hat über ihr "Kranksein an der Zeit und an der Welt" geschrieben; gefragt, warum sie nicht über den Krieg schreibe, hat sie erklärt, "der wirkliche Krieg ist nur der Ausbruch des Krieges, den wir Frieden nennen", und sie hat die Feststellung gemacht: "Alle Männer sind krank".

Trotzdem hat sie, wie Aschenputtels Stiefschwestern ihre Füße für den zu kleinen Schuh zurechtzuschneiden versuchen, ihre großen Gefühle und großen Gedanken für die Sprache der kranken, mörderischen Männer zurechtzustutzen versucht.

Dies wird jetzt von Frauen gesagt und geschrieben, und Männer geben Aufträge dafür und hören kopfnickend weg und tun so, als sei dies nichts als die Wiederholung dessen, was sie selbst schon immer gesagt haben.

Aber Männer haben immer die Tragödie der Ingeborg Bachmann als eine ganz



Erinnerungen an eine Bachmann — Lesung

MONATSHEFT-ABO AUCH FÜR NICHT RAUCHERINNEN



CO2 K

COUPON

Ich möchte COURAGE näher
kennenlernen. Bitte senden Sie mir die
nächsten drei Ausgaben von COURAGE zu-
nächst im Probeabonnement für 10,- DM. Wenn ich nach
dem zweiten Heft nicht schriftlich beim Verlag kündige, bin ich
mit dem Weiterbezug von COURAGE zum regulären Jahres-
abopreis von 48,- DM (54,- DM Auslandsabo) einverstanden.

COURAGE Frauenverlags-GmbH. Bleibtreustr.48, 1 Berlin 12

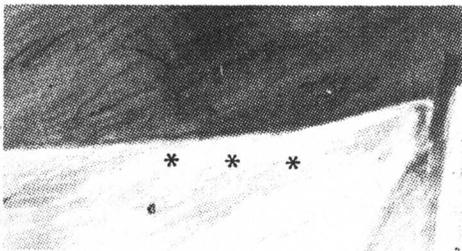
Name/Vorname.....
Straße/Nr.....
PLZ/Ort.....
Datum..... Unterschrift.....

aktuelle frauenzeitung
COURAGE



persönliche und private bezeichnet. Sie haben pikante Geheimnisse angedeutet und dabei ein Stammtischlachen verschluckt und eine Wildwestfilmheldenritterlichkeit zur Schau gestellt.

Die Tragödien der Ingeborg Bachmann haben sich nicht in dunklen, verschlossenen Räumen abgespielt und hatten ihren Grund nicht in erhörtem oder unerhörtem Liebesgeflüster. Sie waren sichtbar für alle, die nicht nur funktionieren, sondern sehen und hören können.



Bachmann – Lesung

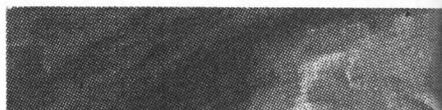
Alle Gedichte von Ingeborg Bachmann haben für mich die Stimme von Ingeborg Bachmann, zum erstenmal gehört auf einer Schallplatte, die mich befremdete. Den harten Kärntner Akzent konnte ich mir nicht erklären, da ich davon überzeugt war, daß alle Österreicher sprechen wie Operettensänger, nasal und mit rollendem Zungen-R. Ihre Art zu sprechen hielt ich für eine Erfindung von Ingeborg Bachmann, etwas, das zu ihr gehörte wie ihre Gedichte, die mir spröde, gläsern und rein erschienen.

Als ich gelernt hatte, diese Gedichte zu begreifen, ohne sie jemals interpretieren zu können, war ich auch dem Zauber dieser Stimme und dieser Sprache verfallen.

„...Ist Liebesmüh in alle Zeit verloren, verlier ich sie hier gern...“

In Leverkusen, am 19.11. 1971, las Ingeborg Bachmann in der Lesehalle der Firma Bayer vor einem Publikum, das größtenteils aus für die schönen Künste interessierten Damen mittleren Alters bestand.

Ich war in einem verspäteten Zug in Köln eingetroffen. Ich mußte ein Taxi nehmen, wenn ich noch Hoffnung haben wollte, rechtzeitig zur Lesung zu kommen. Der Taxifahrer kannte sich auf dem Gelände der Firma Bayer nicht aus, fuhr zum Casino und stieg aus, um einen dort wartenden livrierten Mercedes-Chauffeur nach dem Weg zur Lesehalle zu fragen. Er kam zurück mit der Auskunft, der Chauffeur fahre auch dorthin und habe ihm gesagt, er solle warten und ihm dann nachfahren. Ich



war ungeduldig. Der Taxifahrer wußte offenbar nicht, wer Ingeborg Bachmann war, und der livrierte Chauffeur sicher ebensowenig. Ich hatte keine Zeit zu verlieren und war für mein Geld diesen Männern ausgeliefert, die zufrieden waren, wenn sie ihre Zeit bezahlt bekamen.

Die Tür des Casinos wurde geöffnet, und zwischen zwei großen Männern kam Ingeborg Bachmann, sehr zerbrechlich aussehend, die Treppe hinunter. Es schien, als habe sie diese Männer nötig, damit nicht ein leichter Windstoß sie umwerfen oder vielleicht davontragen könne.

Der Taxichauffeur, der pflichtbewußt meine Unruhe übernommen hatte, meinte, nun werde es ja auch wirklich Zeit und hoffentlich fahre der andere auch schnell genug. Ich hatte Mühe, ihm begreiflich zu machen, daß wir nun nicht mehr zu spät kommen konnten, denn auf die Dame, die gerade in den Mercedes eingestiegen sei, komme es an und, im Gefolge dieser Dame, könnten wir gar nicht zu spät kommen.

Ingeborg Bachmann ging unter uneinheitlich klapperndem Applaus den Gang zwischen den Besuchern entlang bis zum Pult. Sie trug eine große dunkle Sonnenbrille. Ihre Stimme war zunächst unsicher und ein wenig rau, als sei sie lange nicht mehr benutzt worden. Sie las aus MALINA, und ihr Gesicht war abwechselnd auf das Buch und auf das vor ihr stehende Mikrofon gerichtet. Sie senkte den Kopf langsam zum Buch hinunter und hob ihn dann schnell zum Mikrofon hinauf. Wie ein Fisch, der aus dem Wasser springt, um nach Luft zu schnappen, dachte ich. Es dauerte eine Zeitlang, bis ich mich an dieses Bild gewöhnt hatte und zuhören konnte.

Ingeborg Bachmann schien eher gegen ihre Zuhörer zu lesen als für sie. Ihre Stimme wurde in dem Maße weicher und geschmeidiger, in dem das Publikum sein allgemeines, kulturbeflissenes Wohlwollen verlor, in dem ein Verlangen sich ausbreitete nach etwas wie einem delikaten Hesse-Cocktail, nach einer kleinen bedeutungslosen, aber höchst bedeutsamen Thomas-Mann-Buchstabenkuntstreiterei oder einem Goethe-Bonbon, der das Mitdenken erspart hätte in dem beruhigenden Wissen, daß dieser Abend ein Jahrhunderterlebnis war, bei dem nur die Teilnahme zählte.

Ingeborg Bachmanns Sicherheit wurde größer, je stärker die Unsicherheit ihres Publikums wurde. Und am Schluß



las sie mit dem Ausdruck großer Befriedigung über leichtes Füßescharren und Hüsteln hinweg eine Passage, die sie unbeliebt machen mußte:

„...Kein Kind, das nicht ganz und gar schwachsinnig oder bodenlos verdorben ist, aber das sind wohl die meisten, kann sich wünschen, in einem Kinderhaufen zu leben und die Probleme von anderen Kindern zu haben und außer einigen Kinderkrankheiten irgendetwas zu teilen mit anderen Kindern, meinestwegen eine Entwicklung...“

Kein Wort über das Kinder- und Jugendproblem und kein Hinweis auf einen verhaltenen Mutterinstinkt. Die Zuhörer wurden ratlos nach Hause geschickt ohne das Versprechen, daß die Welt gerettet werden könne, wenn sie sich endlich entschließen, von der Unschuld unschuldiger Kinder zu lernen, und ohne die Prophezeiung einer Katastrophe, die größer war als alle Katastrophen, die es schon gab.

Es gab Schlußapplaus für eine Dichterin, die wohl oder übel entlassen werden mußte, ohne eine Lehre, einen Verweis oder ein Lob ausgeteilt zu haben, eine, vor deren Gedanken und Worten es auf der Hut zu sein galt. Denn so wenig die auch geeignet waren, auf Fahrentücher geschrieben oder in Marmor gehauen zu werden, so leicht konnte es geschehen, daß diese Gedanken und Worte sich in Gehirnen festsetzten und in ihren Windungen der Wahrheit Eingang verschafften, die zumutbar, aber eine Zumutung war.

Ingeborg Bachmann senkte den Kopf vor dem Beifall und schloß das Buch. Als sie dann, auf halbem Weg zur Tür, im Gang zwischen den Stuhlreihen war, begann der Applaus noch einmal. Sie blieb stehen, sah das Pult an, zu dem die aufeinanderschlagenden Hände sie zurückbefahlen, dann die Tür, die sie in Gedanken schon hinter sich geschlossen hätte.

Es lag keine Provokation in dem Beifall, er war getragen von der Erkenntnis, daß es zu wenig Anerkennung gegeben hatte, daß es so nicht enden durfte und daß nun doch, nach einer Verzögerung durch Unsicherheit, die Entscheidung gefallen war, dies sei ein begeisternder, ein großer Abend gewesen. Noch einmal zurück ans Pult mit der Dichterin, damit die Gunstbeweise ihr Ziel finden konnten.

Die Dichterin stand, offenbar unfähig zu gehen, während der Applaus unbarmherzig fortgesetzt wurde. Ingeborg Bachmann war keine Puppe, die jemand tan-



zen lassen durfte, sie durfte nicht zurückgehen zum Pult und beweisen, daß sie dem Beifall nachlief. Aber ebensowenig durfte sie einen Skandal heraufbeschwören, indem sie, die Gesetze der Höflichkeit außer acht lassend, unbeirrt den Saal verließ.

Die Tür wurde geöffnet, ein Mann in dunklem Anzug kam herein, eilte auf Ingeborg Bachmann zu und führte sie hinaus. Die Zuhörer standen auf, verließen die Stuhlreihen, fingen an, Bücher zu kaufen, oder standen in Gruppen plaudernd herum. Es sah aus, als würden Wetten abgeschlossen, ob die Dichterin, wie angekündigt, noch signieren werde oder nicht.

Der Mann im dunklen Anzug kam herein und verkündete, Frau Dr. Bachmann bitte um ein bißchen Geduld. Kurz darauf erschien sie, ohne Sonnenbrille, freundlich, mit geschäftsmäßigem Lächeln.

Ich stand als erste in der Reihe von Menschen mit Büchern unter dem Arm. Ingeborg Bachmann setzte sich an den bereitgestellten Tisch und begann hastig, eine Zigarettenpackung aufzureißen. Ich wäre bis ans andere Ende des Raumes zurückgetreten, wenn die nachdrängenden Menschen mich nicht daran gehindert hätten. Es war schrecklich, neben dieser Frau zu stehen, die sich beeilte mit ihren Zigaretten, weil ja die Leute mit ihren Büchern auf sie warteten.

Ich habe mich nie so als Voyeur gefühlt, als Zeugin eines ganz intimen, privaten Vorgangs, wie in diesem Augenblick. Ingeborg Bachmann hatte ihre Zigarette angezündet, einen tiefen Zug daraus gemacht und dann ruhig und auffordernd die Menschenschlange angesehen. Ich trat an den Tisch heran und legte meinen MALINA-Band aufgeschlagen hin. Sie sah mich an mit einem aufmerksamen, prüfenden Blick, griff dann zum Kugelschreiber und vermerkte auf der Buchseite Ort, Datum und ihre Unterschrift.

Ich stand noch ein bißchen herum, und mit einer Mischung aus Neid und Verachtung sah ich den anderen Leuten zu, die nicht einfach schweigend ihre Bücher hinlegten, sondern Fragen stellten, Schmeicheleien sagten oder kleine, charmant-witzige Bemerkungen machten.

Aber diese Geschichte hat es so wohl gar nicht gegeben, für die Leute nicht und für Ingeborg Bachmann sicher auch nicht.

Es ist meine Geschichte.

Hinrike Gronewold

emme • Bücherschwemme

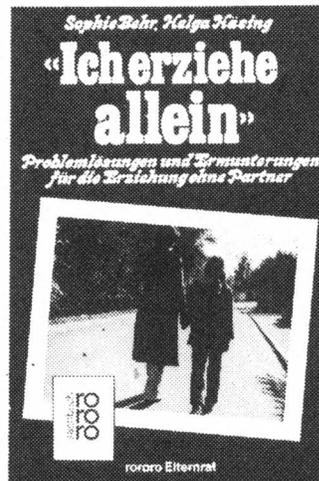


Awa Thiam: Die Stimme der schwarzen Frau. rororo Frauen aktuell, DM 6.80

Die Autorin ist geboren und aufgewachsen in Senegal, lebt jetzt in Paris und hat dort auch studiert. Sie analysiert die Situation der Frauen in Westafrika. Gleichzeitig läßt sie die Frauen in Interviews und Gesprächen selbst berichten.

Sie untersucht Ursachen und Formen von Polygamie und genitaler Verstümmelung, setzt sich mit den Folgen des Kolonialismus und Neo-Kolonialismus und deren Auswirkungen auf die Frauen auseinander und damit, wie die 'fortschrittlichen' Männer das Leid der Frauen festschreiben wollen. Ebenso kritisch sieht sie auch den Feminismus "weißer" Prägung, da wo sie ihn für die schwarze Frau nicht akzeptieren kann, zeigt aber auch Formen für eine Zusammenarbeit auf.

Hildegard Kawan



Sophie Behr und Helga Häsing: Ich erziehe allein. Problemlösungen und Ermunterungen für die Erziehung ohne Partner (rororo Elternrat) Reinbek 1981, DM 5.80

Bei Doris Lessing heißt es im "Sommer vor der Dunkelheit": "Sich schuldig vorzukommen – das scheint in dieser aufgeklärten Zeit fast eine Definition der Mutterschaft zu sein". Für eine Frau in einer Mutterkindfamilie gibt es einen ganzen Katalog von Schuldgefühlen, zumal sie – im Gegensatz zum gemischten Doppel, im Gegensatz aber auch zu Männern in vergleichbarer Situation, die eindeutig einen Hätschelstatus innehaben – seitens der Umwelt statt der nötigen Streicheleinheiten eher einen übergeben bekommt.

Das Buch von Sophie Behr und Helga Häsing ist als Ansatz gedacht, mit den fehlenden Streicheleinheiten seitens

Tips von uns für euch

1. Ingeborg Bachmann, Anrufung des großen Bären. Gedichte. Piper 1981, 12.-
2. The Blatant Image. A Magazine of Feminist Photography, No.1, 1981. Bestellung bei: 2000 King Mt. Trail, Sunny Valley, Ore. 97497. 10 Dollar
3. Leonora Carrington, Das Hörrohr. Insel-Verlag 1980, 26.-
4. Fellini's Faces. 418 Bilder aus Federico Fellinis Fotoarchiv. Diogenes, 32.-
5. Agnes Heller, Das Leben ändern. VSA-Verlag Hamburg 1981, 18.-
6. Sabine Keck, Venedig (Bildband), Laterna Magica Verlag. Stridbeckstr.48, 8 München 71, 48.-
7. Adele Meyer(Hrsg.), Lila Nächte, Frauenbuchvertrieb, Zitronenpresse 1981, 17.80
8. Elsa Morante, Lüge und Zauberer, Suhrkamp 1981, 16.-
9. Maria Nurowska, Jenseits ist der Tod. rororo neue frau 1981, 5.80
10. Philosophische Beiträge zur Frauenforschung (Ruth Großmaß, Christiane Schmerl, Hrsg.). Germinal Verlag Bochum 1981, 12.-
11. Marion Bradley Zimmer, Die Matriarchen von Isis. Bastei Lübbe Verlag, 5.80

der Umwelt umgehen zu lernen: Ermunterung steckt schon im Wiedererkennen des eigenen Alltags in den zum Teil aus hautnahen Eigenerlebnissen der Autorinnen zusammengestellten Beispielen. Wenn die es geschafft haben,

dann muß es ja machbar sein! So etwa kommt die Botschaft rüber. Und das halte ich für wesentlich gradliniger als nachkaubare Problemlösungsvorschläge.

Das Buch nennt den Katalog mütterlicher Schuldgefüh-

Büche

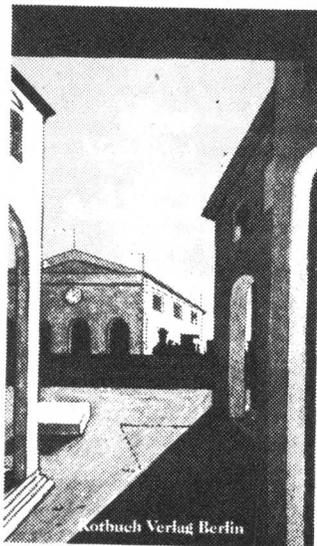
le: Eigeninteresse der Mutter contra Interessen des Kindes; Umgang mit Trennungsgefühlen; Verunsicherungstaktiken der Wissenschaftler gegenüber Mutterkindfamilien usw. Das tört schon an, aus dem verdammten Teufelskreis Selbstmitleid-Selbstüberforderung (mit einem kräftigen Schuß Wunschdenken) rechtzeitig auszusteigen: nämlich bevor aus der Kraftaufwand dem bei der Quadratur des Kreises gleichkommt.

Realitätsbezug heißt das kleine Babelwort, das anstelle des Hinkelbeinchens hier den gläsernen Berg aufschließen kann: Zum Umgang mit der Realität, zur bewußten Einflußnahme auf die eigene Situation, d.h. also zum Lernen, wird hier ausdrücklich aufgefordert.

Gestört hat mich übrigens sehr der seit Renovierung des Nichtehelehenrechts nicht mal mehr im Behörden-O-Ton vorkommende Ausdruck "unehelich", der tapfer durchs ganze Buch durchgehalten wird. Als Assoziation bietet sich mir 'ungeliebt, undeutsch, ungewollt, unnatürlich, unnormal' an, und vor allem die Erinnerung an die Überheblichkeit, mit der im damaligen Frankfurter Verein Alleinstehender Mütter e.V. (den das Buch auch aufführt) die Kriegerwitwen & Co ihren Status gegenüber den "ledigen" Müttern hervorhoben.

Nun gut: Die Bücherliste am Schluß dieses verwertbaren Buches möchte ich um einen Titel erweitern: Thomas Gordon: Familienkonferenz.

Rita Breit



Libuse Monikova: Eine Schädigung. Rotbuch DM 9.-

Eingefangen in den kranken Mauern der Stadt bleibt einer Geschädigten nur das vergebliche Warten auf den heilsamen Ausweg oder die kühle Geborgenheit in einer Kunstwirklichkeit. Jana, die Hauptfigur, erleidet eine Vergewaltigung, als sie sich irrümlich, aus der gewohnten Welt herausgeschleudert, in einem fremden, von der Staatsmacht bewachten Territorium wiederfindet. Sie wird unter den Schlägen und Torturen, unter der sexuellen Gewalt eines Polizisten zur Gezeichneten. Die Vergewaltigung zeugt das Gebrochensein, der Totschlag im Affekt die Angst. Das Mädchen ist unrettbares Opfer männlicher Gewalttätigkeit?

Der Ort ist Prag, eine Stadt wie jede andere, – unbenannt – überschattet von unbewohnten Wachtürmen, die Angst und Enge schüren. Hier, wo Raum und Zeit Jana deformieren, ist der Polizist mehr als Demonstration von männlicher Dominanz. Hier trägt er die Embleme des Machtapparats, versammelt die Willfähigkeiten jeglichen Überwachungssystems, das Identitätssuche und menschliche Bewegungsfreudigkeit im Keim erstickt.

Die Flucht ins Abseits beginnt. Und sensibilisiert für körperlichen Schmerz und Erniedrigung streift das Mädchen Jana Gegenstände und Personen lediglich an, weicht ihnen geschickt, ja schamlos verletzend aus. Die Dinge, die sich aufdrängen, erstarren zu schieren Objekten der Aggression und des Ekels; verfolgt Jana letzte Spuren zwischenmenschlicher Hingabe, so ersticken die geliebten Objekte im Staub bürokratischer Amtsmeierei.

Jana bewältigt die intellektuelle wie körperliche Verlust Erfahrung durch die Steigerung des Verlusts. Jegliche Irritation wird durch noch strikere Isolation verhöhnt. Aus der diffusen Welt von Schmerz und Angst erwacht Aggression.

Libuse Monikovas klare, oft verstörend unkonventionelle Sprache verbirgt mehr als die Trauer um die persönliche und spezifisch weibliche Krisenerfahrung, mehr als das Leiden der veränderten Selbst- und Welterfahrung. Unter der Oberfläche kühler Beschreibung und harter Schnitte verbergen die einzelnen Sätze kleine Kunstwerke.

Elisabeth Käsbauer

Cheryl Benard/Edit Schlaffer: Liebesgeschichten aus dem Patriarchat, Von der übermäßigen Bereitschaft der Frauen, sich mit dem Vorhandenen zu arrangieren, Rowohlt 1981, DM 19,80.

Frauen der oberen Gesellschaftsklassen, „Musen und Gefährtinnen der Großen“, „Töchter aus gutem Hause“ berichten über ihre „Frauenkarrieren im Patriarchat“ – die sich nur zu oft auf das Verschwinden der Repräsentierdame hinter dem wichtigeren Geschäftsmann beschränken. Erfolgreiche „Rebellinnen“ aus der Oberschicht –

Cheryl Benard Edit Schlaffer Liebesgeschichten aus dem Patriarchat

*Von der übermäßigen
Bereitschaft der Frauen,
sich mit dem Vorhandenen
zu arrangieren*



wie z.B. Oriana Fallaci oder Susanna Agnelli – erzählen, wie Frau es selbständig besser macht – zumindest, was den Beruf betrifft. Feministinnen berichten über den Widerspruch zwischen dem Kampf für ihre Rechte in der Öffentlichkeit und den oft allzu faulen Kompromissen mit Männern in ihrem Privatleben.

Um die Kompromisse aber geht es gerade in diesem Buch, um Kompromisse und Widersprüche, denen die Autorinnen in ihren Gesprächen mit den Frauen meisterinnenhaft auf die Spur zu kommen wissen. Der Widerspruch nämlich – altbekannt, aber dennoch tabuisiert –, daß Frauen in ihrer Mehrzahl darauf beharren, gerade mit jener Spezies zusammenzuleben, die ihnen Rechte verweigert. Wie weit sind Frauen selbst an ihrer mißlichen Lage beteiligt? Warum bleiben gestandene und selbständige Frauen wie Oriana Fallaci beispielsweise bei Männern, die sie buchstäblich mit Füßen treten, die ihnen Fallen stellen und ihnen auf der Tasche liegen? „Warum ist es den Frauen letzten Endes wichtiger, Nähe zu den Männern (zu einem gewissen Mann) zu halten, als sich konsequent für ihre Menschenrechte einzusetzen?“ Wichtige Fragen – provokativ, witzig und pointiert behandelt. Ein Buch zum Verschlingen – und zum sich Streiten.

B.R.

teilungen eben nicht von den Frauen durchschaut wurde, weil doch einige „Alte“ erklären mußten, warum das politisch wichtig sei, welchen Hintergrund es hatte etc.

Auch das Bedürfnis, eigene Informationen in die Gruppe weiterzugeben, war sehr unterschiedlich. Während etwa die eine regelmäßig aus den „Netzwerk“-Sitzungen berichtete, und wir darüber auch heftig diskutierten, stellten wir bei einer anderen Frau erst beim Besuch des Lesbentreffens zu Pfingsten in Berlin fest, daß sie in der Vorbereitungsgruppe gesessen hatte. Der Wunsch, doch vorher davon zu erzählen, wurde als Einmischung und Kontrolle zurückgewiesen... Ich habe bei den gemeinsamen Sitzungen oft das Gefühl gehabt, daß ich nur abgebe, erkläre, in gewissem Sinne unterrichte, während ich doch selbst auch einen Anspruch auf Weiterkommen, Provokation und Diskussion habe, oder?

Noch ein Nachtrag zum „Kritiktabu“. Natürlich setzt sich eine vorhandene Kritik trotzdem durch, atmosphärisch; und das ist das Schwierige daran, weil sie dann nicht mehr greifbar scheint, sich durch Blicke, Zurückhaltung, Entzug kennzeichnet. Das heißt die Umgehung, weil du keine Frau verletzen willst, gelingt nicht. Mit einer offenen Kritik hätte sie sich vielleicht gerader auseinandersetzen können, auf eine andere, sicher auch schmerzhaftere Weise, aber direkt.

Ein weiterer Problempunkt, den ich nur beschreiben kann, dem ich nicht abzuweichen weiß, ist, daß wir alle natürlich nur unterschiedlich in der Lage sind, uns gegenseitig Mut zu machen, uns emotional zu unterstützen, sowohl aus der schwachen als auch aus der starken Position im Wechsel uns zu verhalten. Ist Frau erst einmal, wie dies bei mir der Fall ist, auf die Rolle der „Starken“ festgelegt, scheint ihr Potential an Kräften, an konstruktivem Verhalten, an Angstlosigkeit unendlich – niemand stellt die Frage, wie es sich eigentlich auffüllen soll.

Bei mir persönlich kam die Bestärkung in den letzten Monaten eigentlich zunehmend „von außen“, durch Arbeit, die ich zusätzlich durch Vorträge, Sendungen, Diskussionen etc. gemacht hatte. Das, was die „Schwächeren“ scheinbar selbstverständlich für sich in Anspruch nehmen, Lob, Ermunterung, auch mal hören, daß etwas prima geworden ist oder interessant, wird meiner Erfahrung nach den „sowieso“ Starken fast prinzipiell vorenthalten. Nach dem Motto: das ist der Preis dafür, daß du gut bist. Es ist z.B. in den Jahren meiner Mitarbeit meiner Erinnerung nach nicht vorgekommen, daß zu einem meiner Artikel von Nicht-Redaktionsfrauen etwas Kritisches, Ergänzendes gesagt wurde. Das muß man nun nicht zum Vorwurf machen, erklärt aber vielleicht, daß die Neugierde auf solche Beiträge mit den Jahren abnimmt, nicht mehr formuliert wird.

Zu Gruppenkonfliktstrategien möchte ich noch etwas sagen. Es ist mir aufgefallen, daß es fast einen Zwang gibt, aus dem – vielleicht also doch geliebten – Projekt im Krach auszuschneiden, nicht mit einem „normalen“ Abschied. Den haben wir in den ganzen Jahren nur zwei Mal erlebt. Daß du dich freundlich zum Schluß umarmt hast und dir wechselseitig eine gute Zukunft wünschst.

Um dies am Beispiel des gerade überstandenen Konfliktes deutlich zu machen. Bis auf eine der sechs jetzt gegangenen Frauen wollten alle sowieso gehen, wenn auch mit noch unbestimmtem Zeitpunkt. Das spürst du klimatisch. Eine will auf die Film- und Fernsehakademie, eine will eine Bibliothekarusbildung anfangen, eine will zurück nach Amerika, eine ein Jahr nach Italien zum Schreiben und eine auf eine Nordseeinsel. Diese Abschiede standen fest. In den Begründungen aber, die die Frauen uns gegeben haben, scheint es, als wären sie auf die eine oder andere Art hinausgeekelt worden. Keine Rede mehr von den doch auch schönen Momenten

der Arbeit, von dem Lachen, von dem, was an Freundlichkeit da war. Für mich – als eine, die bislang immer zu denen gehörte, die dablieben und das nächste Heft fertig machen werden – ist dies besonders schwierig. Du bekommst den Haufen Scheiße hingeschmissen, damit der Einzelnen ein für sie klarerer Abgang gelingt. Ich denke, daß dies eine auch auf andere Frauenprojekte übertragbare Erfahrung ist.

Eine wichtige Rolle mag bei unseren Arbeitsbedingungen auch spielen, ob die einzelnen, bevor sie in der Courage anfangen, schon einmal woanders einen Arbeitsplatz hatten. Ob also eine Vergleichsmöglichkeit besteht. Bei denen, die jetzt gegangen sind, war dies nicht der Fall. Das ist kein Vorwurf, beschreibt aber vielleicht eine zusätzliche Spannung, die dann entsteht, wenn diejenigen, die schon woanders gearbeitet haben, versuchen, ihre schlechteren Erfahrungen mit anderen Berufen, in denen noch mehr Druck herrschte, in denen noch weniger Zeit zur Verfügung stand, in der du auf die Minute da sein mußt etc., mitzuteilen. Erfahrungen werden in solchen Augenblicken nicht zu Mitteln der Aufklärung, sondern scheinbar der zusätzlichen Unterdrückung. Wie willst du mitteilen, was dir alles an deiner Arbeit Spaß macht? Das zeigt sich vielleicht daran, daß du ein bißchen freundlicher und fröhlicher bist, scheint dann aber erklärbar durch dein „Naturell“, nicht dadurch, daß dies auch objektive Bedingungen hat.

Ich denke, daß in der Zukunft die „Professionalisierung“, d.h. die klarere Einteilung in Kompetenzen und Sachverantwortung, einige Strukturen offener machen wird. Offener auch in der Hinsicht, daß du als Redaktionsfrau dich nicht in erster Linie darin übst, dich „nicht unterdrückerisch“ zu verhalten, sondern auch dazu kommst, deine eigenen Potenzen, Ideen und Kräfte offensiv einzubringen.
Sabine Zurmühl

Im November 81 war ich genau fünf Jahre bei der Courage. Ein Grund zum Feiern, doch keiner war danach zumute.

Daß sechs Frauen ausgestiegen sind, ist der Abschluß von einem Jahr Auseinandersetzungen, für mich mit wechselnden Parteien. Im Layout war nur Frieden, wenn es eine Auseinandersetzung mit der Redaktion gab oder eine von uns in Urlaub war. Frieden, vor allem dann, wenn ich in gemeinsamen Sitzungen an Redaktionsfrauen Kritik übte und mit Entscheidungen, die getroffen wurden, nicht einer Meinung war. Gab es diese Konstellation nicht, so hatte ich im Layout die Rolle der starken, autoritären alten Couragefrau, die ständig bestimmte, wann wer was wie zu machen habe. Dreimal habe ich in dieser Zeit das Handtuch geschmissen.

28.1.81

Verreisen. Berlin mag ich, Berlin wird mir eng. Es ist der totale Widerspruch. Nicht die politische Mauer, die Grenze zwischen Ost und West, grenzt mich ein, sondern die Scene, in der ich lebe und arbeite. Oft waren meine Gedanken bei der Courage, was mit ihr ist, wie es weitergeht. Ich brauche Abstand, nicht so sehr von dem Projekt, sondern von den

Mitarbeiterinnen. ...Ich kann nicht mehr fotografieren, bin zerrissen.

30.1.81

Was mich am meisten ärgert, ist, wie sie (eine Layout-Frau) sich und ihre Leistung verkauft. Wie sie versteht zu blenden. Dinge, die ihr Spaß machen, werden sofort erledigt, aber wird es erst einmal Routine oder unangenehm, so weiß sie sich sehr gut davor zu drücken. Und ich?

3.2.81

So viele Bilder sind in meinem Kopf gespeichert, nur mache ich sie nicht. Warum? Warum kann ich nicht die gleichen Fähigkeiten entwickeln, Unangenehmes anderen zu überlassen. Ich hätte wieder Zeit für mich, würde fotografieren...

6.9.81

Es ging mal wieder hoch her zwischen Layout und Redaktion in den letzten zwei Wochen, und heute sollte die große Aussprache sein. Sie war es nicht. Es war ein recht ruhiges Gespräch über neue inhaltliche Formen für die Courage. Ich habe mich kaum dazu geäußert, ich konnte einfach nicht. Bin ausgebrannt, resigniere, muß mich zu allem zwingen, Selbstdisziplin üben.

Gehe ich, gehe ich nicht? Woher nehme ich die Kraft zum Bleiben? Ich bin allein, habe im Layout keinerlei Rückhalt oder Kontakt. Sage ich zu Sibylle oder Sabine ein paar Worte mehr, gehen wir gemeinsam essen, wird gleich befürchtet, sie könnten oder würden mit mir Pläne besprechen, die gegen den Willen der anderen durchgesetzt werden sollen. Es ist einigen Frauen nicht möglich, zu glauben, daß ich mit einer Redaktionsfrau essen gehe und privat bin. Zwei „alte“ Couragefrauen gemeinsam beim Essen können doch nur das Thema Courage haben. Sie leben und sterben dafür. Oder nicht?

24.9.81

Das Faß läuft bald über. Diese ewige Unzufriedenheit von ihr zermürbt mich, das Genöle kann ich nicht mehr ab.

Meine Kündigung am 30.9. war dann der Beginn der letzten großen Auseinandersetzung. Schließlich blieb ich.

Es ist nicht gerade erbaulich, mein Tagebuch aus dieser Zeit. Aber nur mit Aufschreiben für mich habe ich dieses Jahr durchhalten können. Diese ständigen Wechselbäder im Layout von zusammenarbeiten Können und nicht Können wurde zum Alptraum.

Ingrid Schulte

Eine „eisige Sache“ war's fürwahr, geprägt durch Abgrenzungen, Fraktionierungen und all das, was sich keine von uns an ihrer Arbeitsstelle und schon gar nicht in unserem Frauenprojekt wünscht. In den Streitsitzungen sind mir die Haut, der Kopf und der Bauch eingefroren. — Nur ruhig bleiben! Vielleicht geht es ja auch vorüber, und danach tun wir wieder die Arbeit, die uns Spaß macht. Man kann zwar stillhalten — aber dann noch gut arbeiten, das geht eben nicht.

Nach der Lektüre der Vorwürfe — Darstellungen von Konflikten beinhalten wohl stets Vorwürfe — war es erst einmal zu spät, gleich zu antworten. Die Zeit der Verarbeitung tut auch gut — endlich wieder einmal etwas anderes denken. Trotzdem ist es noch lange präsent. Immer wieder denke ich, die Tür geht auf, eine der Ehemaligen kommt wieder rein, alles geht von vorn los. Zeit heilt die Wunden, gedruckt lesen sich die Vorwürfe schon anders als in einer Mühle der täglichen Wiederholung.

Aber in Gang hat der Konflikt einiges gebracht, jede von uns ist/war gezwungen, sich zu überlegen, wie es weitergeht. Daß wir es nicht zusammen geschafft haben, in der Courage Änderungen vorzunehmen, liegt daran, daß Mißtrauen, Sticheleien, Rache an die Stelle der Fähigkeit traten, aufeinanderzuzugehen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Immer dann, wenn Änderungen vorgeschlagen und zum Teil auch beschlossen wurden, waren sie nicht mehr zu verwirklichen. Ein Beispiel mag die Forderung der Layout-Frauen nach der Erhöhung des Bildanteils sein. Wir haben ein Verhältnis von zwei Drittel Text- zu einem Drittel Bild-Anteil (Emma, Cosmopolitan, Der Spiegel haben nicht mehr).

Im Herbst 1980 gab es den Vorschlag, mehr Bilder in die Courage zu bringen. Wir Redaktions-Frauen standen damals noch unter dem Druck der nie aufhörenden Liste von verabschiedeten Artikeln, die wir im Heft haben wollten und für die wir keinen Platz fanden — was uns regelmäßig Ärger mit Autorinnen bescherte. Wir haben es deshalb beim alten Bildanteil belassen wollen. Als wir schließlich unsere Schwerpunkte im Sommer 81 aufgegeben hatten und, für uns selber unerwartet, in der Lage waren, auch mehr Platz für die Gestaltung des Heftes zu haben, hieß es von unseren ehemaligen Layout-Frauen: Darum geht es längst nicht mehr, dafür ist es zu spät. Es war eine Verschiebung eingetreten. Die Veränderung der eigenen Arbeit war plötzlich nicht mehr wichtig. An deren Stelle war ein Kampf um die „Macht“ getreten, ein Kampf gegen Personen — in erster „Linie“ gegen Sabine und mich.

Und in diesem Kampf konnten Unzufriedenheiten aller Art miteinander verbunden werden; selbst die, die sich vorher nie verbunden hatten, fanden zurück zur „Frauensolidarität“ — unter sich, versteht sich, und gerichtet gegen andere Frauen. Es ist ja nichts einfacher, als sich gegen „Macht“ zu vereinen. Man/frau spart sich dabei jede Analyse von objektiven Gegensätzen und vermeidbaren, auch die vom eigenen Anteil am Machtgefälle, und wundert sich am Ende der sehr wenig konstruktiven Auseinandersetzung, daß es nicht gelungen ist, die „starken“ Frauen zu

entmachten, sie in die Minderheit zu bringen. Kein Wunder — so wie wir als „Mächtige“ hochstilisiert wurden.

Daß wir aber nahe genug daran waren, selber aufzugeben, lieber in normalen Betrieben zu arbeiten, als täglichen Psychoterror mitzumachen, lieber eine begrenzte Identität zu leben als einen unbegrenzten Verlust an Identität — wer hätte sich während des Konfliktes denn noch für uns interessiert — es ging doch immer nur um die Probleme der anderen.

Ich weiß, daß ich in der Courage Einfluß habe, daß ich diesen Einfluß aber auch schnell verlieren könnte, wenn ich ihn so, wie die Papiere unterstellen, als Willkür handhabte. Wenn ich nicht konstruktiv arbeite, ist mein Einfluß weg und damit auch meine sog. Macht. Das passiert auch in Phasen, in denen es mir schlecht geht. Merkwürdigerweise — oder auch gerade nicht — sind die Konflikte immer dann aufgebrochen, wenn Sabine und ich Beziehungsprobleme hatten. Das war auch diesmal der Fall; der Zusammenhang ist mir erst durch die Wiederholung klargeworden. Als Sabine und ich vor der Trennung standen, wurden wir von einem Teil der Gruppe überhäuft mit Ansprüchen, auf die wir zwar einzugehen versuchten, mit denen wir vielleicht aber schlechter als sonst klarkamen.

Wir schoben sowieso wie in einer Beziehungslotterie täglich oder wöchentlich die Verantwortung zwischen uns hin- und her, wer von uns denn nun in der Courage bleiben sollte, da es nicht klar war, ob wir Trennung und gemeinsame Arbeit überhaupt schaffen würden. Gerade in dieser Zeit wurde uns aber das Zuviel an Macht vorgeworfen, Machtproben ließen nicht lange auf sich warten, sehr sichtbar im Versuch einer Layout-Frau, gegen die Festanstellung einer Redaktionsfrau (nach der Probezeit) ein Veto einzulegen, — und zwar nicht, weil sie etwas gegen die Redaktionsfrau hatte, sondern „weil ich sehen wollte, ob ich genauso viel Macht habe wie Sibylle“.

Diesmal kam noch eine Reihe anderer Gründe zum Konflikt hinzu. Der Verkaufsrückgang, den die Courage vom Frühjahr bis zum Herbst hatte (Gott sei dank gibt es Anzeichen dafür, daß es wieder bergauf geht); ja, viele Gründe, die wir erst einmal herausbekommen mußten.

Ich habe während dieses Konfliktes immer wieder versucht zu sagen, daß nichts schlimmer sein kann, als wenn wir in dieser Situation die Gegensätze gegeneinander kehren. Deshalb konnte ich es auch nicht verstehen, daß Frauen in ihrem Selbstwertgefühl verletzt wurden, sich nicht anerkannt fühlten, wenn ein Vorschlag einer Frau — auch wenn er richtig ist — nicht sofort verwirklicht werden konnte. Es muß doch zumindest eine Mehrheit für die Änderung gefunden werden, und es reicht nicht aus, wenn nur eine dafür ist. Änderungen — zumal redaktionelle — müssen auch für die Redaktionsfrauen ausführbar sein.

Dabei habe ich in den Konfliktpapieren Thesen und Vorwürfe gefunden, die weder friedlich noch im Streit je vorgebracht wurden (z.B. über die Kontrolle während der gemeinsamen Arbeit der Redaktion von Birgit Klarner). Ich kenne diese Vorschläge, Res-

sorts zu bilden, zwar aus dem Konflikt 1977 — aber in einer Auseinandersetzung komme ich kaum auf die Idee, alte Konfliktpapiere zu lesen. Schade, denn gerade über diesen Punkt hatten wir auch wieder nachgedacht und müssen in der Aufteilung von Ressorts und Verantwortlichkeiten sicher noch viel lernen, weil das potentiell unsere gesamte Arbeitsweise umkrempelt. Ob zum Guten, wird sich zeigen.

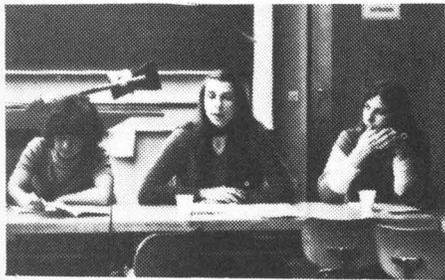
So wie Zitate grundsätzlich aus dem Zusammenhang gerissen sind und für mich damit z.T. kaum wiedererkennbar wurden, entstehen leider auch Diffamierungen. Eine davon möchte ich widerlegen, weil dadurch klar wird, in was für Dimensionen die gemeinsame Courage-Arbeit verzerrt wurde. Der Satz: „Daß du eine Heterofrau bist, erkennt man doch schon an der Kleidung“ fiel nicht etwa während einer Lesben-Hetero-Polemik, die wir in der Courage bisher nie hatten, sondern in einem Flachs darüber, daß Lesben auf den ersten Blick zu erkennen seien. Auf die Frage von B.W.: „Woran denn?“ bekam sie die selbstironische Antwort.

In den Konflikten in der Courage habe ich vor allem eins gelernt: Geduld und Ruhe, oft auch Versteinerung. Ich möchte es nicht nötig haben, mich auf die Ebene von persönlichen Diffamierungen einzulassen, versuche auch dann noch zu erklären, wo es eigentlich nichts mehr zu erklären gibt, wo nur noch Grenzen gezogen werden. Ich möchte nicht, daß das wie ein Scherbenhaufen zusammenbricht, in das ich unendlich viel Hoffnungen setze (so wie andere auch), in das ich — die Vorbereitungszeit mitgerechnet — mehr als sechs Jahre meine Arbeit, Kraft und Phantasie gesteckt habe. Ich will mich für das alles auch nicht beleidigen lassen, stehe zu meiner Stärke und Erfahrung und will nicht gezwungen werden, mich ständig hinter Schwächeren verstecken zu müssen.

Ich bin es auch mehr als leid, beobachten zu müssen, daß Frauen etwas deshalb für gut und richtig halten, weil ich es ablehne. Oder daß die positiven Vorschläge und Beiträge innerhalb der Courage kaum je gewertet wurden (es sei denn durch die merkwürdige Zuschreibung von Macht) und daß Kompromisse geflissentlich übersehen werden. Daß also nur das zählt, was nicht erreicht wurde. Daß Ansprüche ins Unerreichbare gesteigert werden demgegenüber, was ein Kollektiv leisten kann, Ansprüche, die nicht von den Frauen selbst eingelöst werden, sondern sich an uns (Sabine und mich) als Forderungen richten. Daß dann nicht zählt, was wir in fünfzehn Jahren schon ausprobiert haben und womit wir schlechte Erfahrungen gemacht haben. Ich kann nicht mit jeder Frau, die neu in die Courage kommt, alle Fehler noch einmal machen.

Dabei möchte ich auch selber das Recht haben, noch Fehler zu machen, Neues auszuprobieren — nicht immer nur dabei sitzen, um die Versuche von anderen zu korrigieren. Um selber wieder lernen zu können — und ich bin lernbegieriger denn je —, muß ich auch als Stärkere mit allen Fehlern und Schwächen akzeptiert werden können. Das ist mein Wunsch.

nachrichten



Fotos: Sibylle Plogstedt

Autonome Frauenbewegung und die Organisationsfrage

Der Kölner Kongreß wurde eine Bestandsaufnahme der Erfahrungen in den Projekten, Gruppen und Zentren der Frauenbewegung, — sowohl der Inhalte als auch der Strukturen. Da waren die Erfahrungen der bundesweiten Organisierung des veranstaltenden Vereins Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V., der die traurige Bilanz zog, daß die regionalen Gruppen größtenteils nicht mehr funktionieren.

Die Frauenzentren, die zwar nach wie vor von vielen für wichtig gehalten werden, die aber immer weniger der Ort der Kommunikation innerhalb der Frauenbewegung sind, an deren Stelle in einigen Orten die Frauencafés oder -buchcafés getreten sind, von denen einige, wie das Frauenbücherczimmer Düsseldorf, — vielleicht gerade wegen dieser neuen Funktion — nach neuen Strategien suchen, nach einem Ausbruch aus der engen feministischen Szene, um wieder mehr neue Frauen für die Frauenbewegung zu gewinnen.

Die Beiträge und Berichte aus den Arbeitsgruppen werden im April als Dokumentation erscheinen in den "Beiträgen zur feministischen Theorie und Praxis" bei der Frauennoffensive München.

Einleitungsreferat zum Kölner Kongreß (gekürzt)

"Die Organisationsfrage — das ruft in den meisten von uns üble Erinnerungen wach. Organisation — das heißt Hierarchie, Autoritarismus, Zentralismus, Bürokratie, Sachzwänge, Formalismus, Machtkämpfe, Herrschaft usw.

Die neue Frauenbewegung entstand in vielen Ländern, so auch in der BRD, durch die bewußte Abkehr von den linken Männerorganisationen. Die Frauen, die Ende der 60er Jahre in der Studentenbewegung, der Bewegung ge-

gen den Vietnam-Krieg aktiv waren, mußten alle die Erfahrung mit sozialistischer Rhetorik und patriarchalischer Praxis ihrer Genossen machen. Das hat zum großen Auszug geführt, zum Weiberat in Frankfurt, zur Frauenbefreiungsaktion in Berlin, zum Zusammenschluß von Frauen in Selbsterfahrungsgruppen und schließlich zu den Frauenzentren, aus denen Männer ausgeschlossen wurden. Heute gilt das als selbstverständlich, damals gab es viele Kämpfe um die Verteidigung solcher Fraueninseln innerhalb des kapitalistischen Patriarchats.

Die Prinzipien der Organisation, die wir alle implizit einhielten, waren: statt Organisation von oben Selbstorganisation; statt Hierarchie Beteiligung aller an allen Entscheidungen und Arbeiten; statt Bürokratie informelle Strukturen und Spontaneität; statt Stellvertreterpolitik eigene Betroffenheit und 'das Persönliche ist politisch'; statt einer Zentrale viele dezentrale Gruppen und Initiativen (Vernetzung); statt Disziplin Kreativität und statt Großorganisation Kleingruppen.

Unsere Probleme fingen mit unseren Erfolgen an.

Als die erste Phase der Kämpfe nach außen vorbei war, als wir unsere Frauenhäuser, Notrufgruppen, Frauenstudien erkämpft hatten — wenn auch nur in meist ganz geringen Anfängen —, tauchten interne Probleme auf. Hier einige: Mangel an Kontinuität von Zielsetzungen und Erfahrungen. Herstellen.

Spontaneität und Flexibilität waren gut, um gegen eine versteinernde Bürokratie zu kämpfen; innerhalb unserer Gruppen aber wuchs sich das häufig zu Unzu-

verlässigkeit, Unverbindlichkeit, Mangel an Koordination aus. Neuen Frauen wurde nicht mehr vermittelt, warum wir die ganze Sache (Projekt, Initiative) gemacht hatten und welche Kämpfe es gekostet hatte, so weit zu kommen, wie wir waren. Neue Frauen nahmen Frauenhäuser, Frauenzentren als selbstverständliche Institutionen der Frauenbewegung wahr. Wir hatten keine Formen entwickelt, uns unsere eigene Geschichte, unsere eigenen Aktionen anzueignen, wir hatten sie kaum oder gar nicht dokumentiert.

Frauen, die autonome Projekte oder kommerzielle Projekte aufgebaut hatten, wurden von der Alltagsarbeit so aufgefrassen, daß manche die politische Zielsetzung aus den Augen verloren und einfach auf jeden Modetrend reagierten. Diese Tendenz wurde umso deutlicher, je mehr der Feminismus als neuer Markt und neue Ware entdeckt wurde.

Wir sind stärker, als wir glauben, wenn wir bereit sind, aus unseren Erfahrungen zu lernen, wenn wir unsere dezentrale autonome Organisationsform als Netzwerk begreifen, wo die lokalen Initiativen zu Koordinationsstellen werden, von wo aus auch andere Frauen erreicht werden können. Die Friedensbewegung hat viele Frauen beunruhigt, nicht nur Feministinnen.

Wir müßten dahin kommen, daß alle oder möglichst viele Frauen sagen: Ohne uns geht nichts, kein Krieg und auch sonst nichts. Wir haben die Macht und die Kraft, sie ist nur zersplittert. Ein Frauenstreik, wie ihn bereits einige planen, könnte diese Kraft manifest machen."

Maria Mies

Über die Bestandsaufnahme der Frauenbewegung ging die Arbeitsgruppe von Claudia von Werlhof hinaus, die analysierte, daß wir es in dieser Krise nicht mit einer Proletarisierung der Arbeit zu tun haben, sondern daß mehr und mehr Arbeit umsonst geleistet werden müsse, so daß das Ergebnis eine Hausfrauisierung der Arbeit sei. Da diese als Abbau der Lohnarbeit nicht ohne Repression durchgesetzt werden kann, diskutierte die Arbeitsgruppe vor allem über Widerstandsformen, konkret: über die Organisierung eines bundesweiten Frauenstreiks, wie er auch schon auf dem Kongreß in Saarbrücken Ende Oktober vorgeschlagen worden war.

Die Termine, die für einen solchen Streik in der Diskussion sind: der 8. März 1982 von der Initiative 6. Oktober und der 24. Mai 1982, vorgeschlagen von einer englischen und einer italienischen Gruppe, erschienen jedoch vielen zu früh. Wenn ein solcher Streik Erfolg haben sollte, müßte mindestens ein Jahr in jeder Stadt und in jedem Dorf versucht werden, alle Frauen und Frauengruppen anzusprechen, und diese Arbeit sei weder bis März noch bis Mai zu leisten, zumal die Diskussion über einen solchen Streik der Frauenbewegung gerade erst beginne.

Die Erfahrungen des isländischen Frauenstreiks zum Internationalen Jahr der Frau 1975 und des Versuchs des niederländischen Frauenstreiks im letzten Jahr müßten genau diskutiert werden, um Fehler zu vermeiden.

Diese Diskussion soll auch sehr bald weitergeführt werden. Vom 12.-14. Februar ist bereits ein Treffen in Hamburg angesetzt. (Programm siehe Termine).

S.P.

7.000 DM Prozeßkosten und saftige Geldstrafen

Koblenz. In der Nacht vom 16. auf den 17.4.81 wurden fünf Frauen in Koblenz verhaftet mit der Frage: „Was machen fünf Frauen um diese Zeit allein auf der Straße?“ Am 16.4. war der Tod Sigrid Debus bekanntgegeben worden. Die Frauen wurden einen halben Kilometer von gesprühten Parolen entfernt verhaftet, die im Zusammenhang mit dem damaligen Hungerstreik der RAF-Gefangenen standen. Danach:

- 2 Tage U-Haft
- der Haftbefehl wird gegen Auflagen außer Vollzug gesetzt: wöchentliches Melden bei „unseren Freunden und Helfern“
- Hausdurchsuchungen bei den 5 Frauen, deren Eltern, Freunden
- im Sommer dann: die Anklageschrift. Sie lautet auf:
§ 129a StGB („Bildung einer terroristischen Vereinigung“, was Werben und Unterstützen mit einschließt), § 90a StGB (Verunglimpfung des Staates und seiner Symbole,), § 303 StGB („Sachbeschädigung“).

Am 26.10.81 begann dann für die 5 Frauen vor dem OLG Koblenz der Prozeß, am 26.11. war der Prozeß durch die Urteilsverkündung beendet, der laut Vorsitzendem Richter Schuth durch „grob entstellende Berichte“ ein „beträchtliches Aufsehen“ erregte.

Allen Punkten der Anklage wurde stattgegeben. Aus der Urteilsbegründung: „unmittelbare Tatzeugen sind nicht vorhanden,

aber eine Fülle von Indizien“: die Angeklagten kamen aus „verschiedenen Wohnorten“, „Frauen allein“, „nachts um 3 Uhr auf der Straße“, „was völlig ungewöhnlich ist“. Als sie das Polizeifahrzeug sahen, „zuckten sie zusammen“ und „duckten sich“. „Ein Mensch, der ein reines Gewissen hat, wird eine solche Bewegung nicht machen“. „Auffällig-unauffällig“ hätten sich die Angeklagten bewegen wollen. „Auch das ist auffällig“. (TAZ, 1.12.81)

Mittels Lichtbildvergleichen sei man auf Übereinstimmung des großen „R“, des kleinen „r“, des großen „G“ bei den einzelnen Parolen gestoßen, folglich sind die Angeklagten für eine Vielzahl der Parolen verantwortlich. Die Zeugenbesprechung im Polizeipräsidium sei „bedauerlich“, sicherlich eine „Ungeschicklichkeit der Polizeibehörden“, doch der juristischen Dogmatik war mit juristischer Akrobatik genüge getan, um allen Punkten der Anklage stattzugeben.

Die fünf Angeklagten erhielten saftige Geldstrafen zwischen 1200 und 2400 DM, was 120 Tagessätzen à 10 bzw. 20 DM entspricht. Die Prozeßkosten belaufen sich für jede Frau auf ca. 7000 DM. Bitte spendet, sonst bleiben die Frauen allein auf ihrem Schuldenberg sitzen.

Britta

Solidaritätskonto: B. Dähn – Stichwort Solidarität, Stadtparkasse Münster, Kto.Nr.: 107033 706, BLZ: 400 501 50.

FZ – Berlin

Auf dem Frauenzentrums-Plenum in Berlin „Wie geht's weiter mit dem FZ?“ wurde allseits bemängelt, daß die Räume des Frauenzentrums ununterbrochen von Arbeitsgruppen benutzt werden, der Kontakt untereinander aber ziemlich vernachlässigt wurde und sich keine Frau oder Gruppe für Instandhaltung, Klima und Aussehen des FZ verantwortlich fühlt.

– Das Plenum soll zukünftig nur noch jeden 3. Dienstag im Monat stattfinden, und zusätzlich sollen zu aktuellen Themen Diskussionen veranstaltet werden.

Kontakt: Koordinationsgruppe im FZ, Gitty, Helga u.a.

Wir wünschen uns, daß auf den nächsten Plena auch die 'alten' FZ-Frauen erscheinen, damit ihre Erfahrungen in die Erneuerung mit einfließen können.

Nächster FZ-Plenumstermin: 16. 2. 82, 20 Uhr.



NEUERE AUSGRABUNG AUF FINER GRIECHISCHEN INSEL

„Kein Ort nirgends – Auf der Suche nach Frauenräumen“ heißt das Dezemberheft der Zeitschrift Arch, das sich ausschließlich in von Frauen geschriebenen Beiträgen mit Wohnen, Räumen, der Situation von Architektinnen, mit Wohnbiographien und Wohnräumen beschäftigt.

Ebenfalls vom Thema Wohnen handelt die **Nr. 8 der Aachener Frauenzeitung**, zu beziehen im dortigen Frauenbuchladen, Bergdriesch 14.

Gesundheitssicherstellungsgesetz

Auch auf uns Frauen soll ein Abglanz soldatischer Ruhmes fallen – so hat es der Gesetzgeber, der für uns doch immer in so rührender Weise sorgt, vorgesehen. Das GesSG, das die Gesundheitsfürsorge im Spannungsfall und im Falle eines Atomkrieges regeln soll, setzt gerade unsere weiblichen Fähigkeiten und Veranlagungen ins volle Licht: durch Dienen und Helfen die 'Heimatfront' zu bilden.

Auch diejenigen, die aufgrund übergroßer Bescheidenheit (einer ebenfalls hervorragenden weiblichen Tugend) sich zurückhalten wollen, bekommen im besagten Fall die Möglichkeit, sich den Applaus der überlebenden Menschheit zu sichern – durch Dienstverpflichtung.

Sie geben uns obendrein durch dieses Gesetz die Möglichkeit, uns im sozialen Bereich ohne Bezahlung zu engagieren – wofür auch Bezahlung, sie würde nur den Lorbeer des idealistischen Engagements zum Welken bringen.

Um uns die freudige Überraschung nicht vorwegzunehmen, hat man diesen Gesetzentwurf bisher so gut wie geheimgehalten. So sind die sozialen Aufgaben nach diesem Gesetz auch sehr vielseitig: Triage (das Sortieren von "Hoffnungslosen", Schwer- und Leichtverletzten zur eventuellen Behandlung oder Nichtbehand-

lung), Kranke (Simulanten!) aus den Krankenhäusern schmeißen, die soziale Hängematte säubern, Verstümmelte versorgen – Aufgaben, deren spannendem Reiz sich niemand wird entziehen können.

Wer da die Möglichkeit bekommen soll, als 'Engel der Verduneten' aufzutreten, ist bereits registriert: Millionen von Frauen, die im Gesundheitswesen als Krankenschwestern, Schwesternhelferinnen und Ärztinnen arbeiten oder ehemals gearbeitet haben und die, die jetzt Schwesternhelferinnen-Kurse (bisher schon die erfreuliche Zahl von 230 000 Frauen) besuchen.

Leider fällt ein Wermutstropfen in diesen überschäumenden Kelch der Begeisterung – étliche verantwortungslose und verworfene Weibsbilder wollen sich in Verweigerungsaktionen ihrer humanitären Aufgabe entziehen.

Dem gerechten Verteidigungswillen des freien Westens wird durch solche Aktionen die soziale Rückendeckung genommen. Wir berufen uns auf die lichtvollen Ausführungen von Innenminister Baum, "daß erst durch die Zivilverteidigung die atomare Abschreckung ihre volle Wirkung erzielen kann". Wer jetzt noch Angst vor dem Atomkrieg hat, hat kein Vertrauen zu uns Frauen!

Petra C.Meven, Heidrun Lauschke

Praktikum nicht mehr bezahlt

Mainz. Rund 1500 Anerkennungspraktikanten in Rheinland-Pfalz, in der Mehrzahl Frauen, sind von der neuen Regelung betroffen, daß ihr einjähriges Berufspraktikum als Erzieher/innen und Kindergärtnerinnen nicht mehr vergütet wird. Aufgrund der 'Sparmaßnahme' erhalten sie in der Zeit, in der sie die normale Arbeit in Hort und Kindergarten verrichten, nur mehr ihr Bafög, oder die Eltern müssen weiterhin sogar diese Arbeit noch mitfinanzieren. Bei einem Go-in von betroffenen Schülerinnen im Mainzer Sozialministerium wurde nur bestätigt, daß dieses Praktikantinnenjahr jetzt als Teil der Ausbildung unter der Verantwortlichkeit der Fachschule umdefiniert wäre. Die Schülerinnen sagen, daß aber ihre Arbeit die gleiche geblieben sei.

nachrichten

● "Haben Sie denn keine Freundin?"

Dortmund. Am 21.12.81 fand in Dortmund ein Vergewaltigungsprozeß statt, in dessen Verlauf der Angeklagte, er hatte die Nebenklägerin zweimal vergewaltigt, zu fünf Jahren Haftstrafe verurteilt wurde. Fast 40 Frauen aus Essen waren bei der Verhandlung anwesend. Sie schreiben: "Es war positiv, daß wir zu so vielen Frauen da waren. Wir glauben, wir haben der Klägerin Mut gemacht und auch indirekt Einfluß auf den Verlauf der Verhandlung gehabt. Die Zuschauerreihen waren voll besetzt, wir haben dazwischengerufen und dreimal die Räumung des Saales angedroht bekommen, was aber nicht geschah! Besonders gut fanden wir die Anwältin der vergewaltigten Frau, die sehr deutlich und solidarisch ihre Betroffenheit an dem Vergehen ausdrückte, während das männliche Richterergremium gelangweilt, routiniert, grinsend, herablassend der Verhandlung beiwohnte.

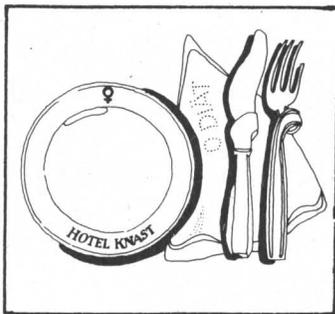
Unangenehm war der Richter, der die vergewaltigte Frau z.B. fragte: "Denken Sie immer noch an die olle Geschichte?" oder so öble Fragen an den Täter stellte wie: "Wie konnte es denn überhaupt dazu kommen? Hatten Sie denn keine Freundin?!" Wir sind aber sicher, daß ihn unsere Anwesenheit doch verunsichert hat und er sich vorsichtiger ausdrückt als sonst.

Sanne, Marion, Leonie und Manuela vom Frauenzentrum Essen, Dreiringstr.11, 43 Essen-Steele. 0201/51 22 61. Plenum jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat um 20 Uhr.

● Guten Tag, verehrte Zuschauer!

Mainz. Haidemarie Sobotka schrieb an das Zweite Deutsche Fernsehen, warum die Sendung "Heute" immer nur mit der Andere "Guten Tag, verehrte Zuschauer" begänne: "Gehen Sie davon aus, daß nur die männliche Hälfte der Menschheit diese Sendung einschaltet?"

Wir zitieren aus dem Antwortbrief: "Der Begriff Zuschauer ist im gängigen Sprachgebrauch nicht geschlechtsspezifisch, sondern der Begriff für alle, unabhängig vom Alter und Geschlecht. Da Sie bisher die einzige Frau sind, die daran Anstoß nimmt, glauben wir, daß wir von anderen richtig verstanden werden. Wir möchten Ihnen daher abschließend noch einmal ausdrücklich versichern, daß wir mit unserer Begrüßung auch Sie ansprechen". Hoffentlich ist die Intendantin des ZDF derselben Meinung.



aus: Durchblick

● Durchblick Nr.2

Frankfurt. Zum zweiten Mal haben gefangene Frauen aus der JVA Preungesheim eine Zeitschrift herausgegeben, den "Durchblick". Es wird u.a. über die geplanten Doppelbelegungen berichtet, über den Hungerstreik der Frauen im Drogenknast, über Ausweisung ausländischer Gefangener. Einige Artikel sind auch ins Englische oder Türkische übersetzt. Wer Interesse hat: gegen DM 2.50 in Briefmarken beim **AGIS, Am Gonsenheimer Spieß 1, 65 Mainz 1. Spenden für die Druckkosten: PSchA Frankfurt, Kto.Nr.46339-603, Kristina Kern, Mainz, Kennwort "Durchblick"**

● Tag für Tag-Kalender

Bielefeld. Bevor in alter Tradition ein neuer Tag für Tag-Kalender zwischen den jedes Jahr mehr werdenden bunten Kalenderdeckelklappen prangt, fänden wir es toll und wichtig, mal über das bestehende Konzept zu quatschen. Z.B. darüber, wie das eigentlich mit dem mehr verwirrenden als faßbaren Anspruch, "Forum der autonomen Frauenbewegung" zu sein, aussieht, warum an Reaktionen auf den Kalender immer so wenig rüberkommt...

Um über all diese Dinge zu reden und um zu überlegen, wie es weitergehen soll, wollen wir uns am **6.Febr. in Bielefeld, in der AJZ-Druckerei, Heeperstr.132, um 14 Uhr treffen.** Es wäre toll, wenn ganz, ganz viele Frauen Lust hätten zu kommen.

Also, bis Samstag in Bielefeld?

● Türkisch im Kreißaal

Im Skriptor-Verlag ist ein Sprachkurs in Türkisch erschienen, der sich speziell an Ärzte/innen und Hebammen wendet, um bei türkischen Patientinnen die Möglichkeit besserer Betreuung und Erklärung zu schaffen.

Antje-Katrin Menk, Yayla Mönch-Bucak und Edith Reimers: Türkisch im Kreißaal. Skriptor-Verlag Königstein 1981.

● Neue § 218 – Gruppe

Ulm. Auch in Ulm hat sich wieder einmal eine §218-Gruppe gebildet. Wir treffen uns momentan noch freitags ab 20 Uhr. Außer arbeitswütigen Frauen suchen wir noch Erfahrungsberichte von Frauen, die in Ravensburg eine Abtreibung machen ließen. Weiterhin sind wir an Adressen von Ärztinnen und Kliniken in der BRD interessiert, die Abtreibungen nach der Absaugmethode machen.

§218-Gruppe Ulm, Frauenzentrum, Küfergasse 1, 7900 Ulm

● Neues Frauenhaus

Freudenstadt. Der Verein Frauen helfen Frauen hat eine 6-Zimmer-Wohnung, in der mißhandelte Frauen mit ihren Kindern wohnen können. Wir sind Tag und Nacht telefonisch erreichbar. 07441 / 2479. Es besteht die Möglichkeit, die Frauen mit ihren Kindern jederzeit abzuholen.

Frauen helfen Frauen, Postf.323, 7290 Freudenstadt. Kreissparkasse FDS Kto.Nr. 179900.

● Modell-Frauenhaus im ländlichen Raum

Rendsburg. Das von der im Bundesfamilienministerium angesiedelten Stabsstelle Frauenpolitik geplante Modellprojekt für ein Frauenhaus in ländlicher Region, und zwar in der Stadt Rendsburg in Schleswig-Holstein, nimmt seit Januar 82 konkrete Formen an. Die Rendsburger Frauenhaus-Initiative ist dabei, ihr Quartier vom bisherigen engen 60 qm-Raum in ein geräumiges Haus mit 200 qm Fläche zu verlagern. Von Dezember 1981 bis 1984 wird das vom Bund insgesamt mit 600 000 DM bezuschußte und wissenschaftlich begleitete Projekt laufen.

● WAA in der Oberpfalz?

Schwandorf. In Gorleben und in Wethen war es nicht machbar! Die DWK und der Freistaat Bayern wollen uns jetzt das atomare Kuckucksei in Bayern vor die Füße setzen. In der Oberpfalz erhoffen sie den geringsten Widerstand (bisheriges Wohlverhalten der Bürger zu einer bestimmten Partei). Mit einem Gerold Tandler und seinem CS-Gas, einem Minister Dick vom "Umweltschutzministerium", und nicht zuletzt mit dem „Landesstiefvater“ Strauß im Rücken, überprüft die DWK (Deutsche Gesellschaft zur Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen) den Raum Schwandorf bezogen.

Die Oberpfalz ist ein Gebiet mit hoher Arbeitslosigkeit, und deshalb versuchen diese Herren, die Bevölkerung mit dem Arbeitsplatzargument zu ködern (herrlich strahlende Arbeitsplätze mit 4 Min. Arbeitszeit täglich in 10–15 Jahren!). Die Bayerische Braunkohle-Industrie muß nächstes Jahr endgültig schließen, dadurch gehen weitere Arbeitsplätze verloren. Die riesigen Gebiete, in denen jahrzehntelang Braunkohle abgebaut wurde, müssen anschließend rekultiviert werden. Dieses Gebiet gehört dem Staat, deshalb

● Beraterinnen in den Arbeitsämtern

Berlin. Obwohl die Chancen für Frauen am Arbeitsmarkt immer schlechter werden, lassen die Vermittlungsbemühungen der Arbeitsämter immer mehr zu wünschen übrig. Das Personal im Arbeitsamt darf sich nicht länger als verlängerter Arm der Unternehmen verstehen und die Frauen als industrielle Reservearmee behandeln. Wir fordern deshalb die Einstellung von Gleichstellungsberaterinnen für Frauen bei allen Arbeitsämtern.

Aufgabe dieser Beraterinnen muß es sein,

1. im Arbeitsamt frauenfeindlichen Praktiken bei der Berufsberatung und Arbeitsvermittlung nachzugehen und das Personal berufs begleitend weiterzubilden und für Frauendiskriminierung zu sensibilisieren

2. mit den Unternehmen, die gezielt Männer für bestimmte Arbeitsplätze suchen, Informationsgespräche zu führen und ebenso gezielt Frauen zur Bewerbung vorzuschlagen

3. sowohl im Arbeitsamt als auch in den Betrieben verstärkt die Ausbildung von weiblichen Jugendlichen und Frauen in den gewerblich-technischen Berufszweigen (den sog. Männerberufen) anzuregen und zu fördern.

**Frauentreff Holsteinische Str.55
1 Berlin 31**

● Frauenpartei

Kiel. Die Vorsitzende der Frauenpartei, Eva Rath, hat bekanntgegeben, daß ihre Partei zu den niedersächsischen Landtagswahlen 1982 kandidieren wird. Außerdem hat sie gefordert, die bisherige Regelung, nach der Wahlkampffinanzierungen nur für bereits gewählte Parteien gelten, dahingehend zu ändern, daß auch neue, zur Wahl sich stellende Abgeordnete einen Bundeszuschuß erhalten.

gibt es keinen Ärger mit Grundbesitzern und Bauern. Das Gebiet, das ursprünglich dem Fremdenverkehr dienen sollte (Badeseen etc.), soll nun für eine radioaktive, Nukleide freisetzende atomare Wiederaufarbeitungsanlage mißbraucht werden.

Überall gründen sich Bürgerinitiativen gegen dieses Wahnsinnprojekt, und wir Frauen haben uns hier in einer Frauenarbeitsgruppe zusammengesetzt, weil wir die Probleme aus unserer Sicht angehen wollen. Die auf dem Lande Wohnenden können sich vorstellen, mit was für Schwierigkeiten wir zu kämpfen haben. Angefangen von unseren eigenen Freunden und Bekannte, denen wir immer wieder mühsam erklären müssen, warum eine Frauengruppe ohne Männer arbeiten will, bis zu

den Hausfrauen, denen wir zu aggressiv und zu emanzipiert usw. sind. Wir brauchen eure Unterstützung, macht alle wach!!! Macht alle darauf aufmerksam, was in Bayern passiert! Denkt daran, daß es alle angeht, denn im Falle eines Unfalles würde ein Gebiet von der Größe Mitteleuropas radioaktiv verseucht werden.

Schreibt Briefe an das bayerische Ministerium. Sammelt und schickt uns Material. Solidarisiert euch mit uns! Gorleben ist überall! Gorleben soll nach dem Willen der DWK und der Staatsregierung jetzt Wackersdorf heißen. Kämpft mit uns um die Gesundheit und Umwelt unserer Kinder und Kindeskinde.

Kontaktadresse: Frauenarbeitsgruppe BI – gegen die WAA, Postfach 1271, 8460 Schwandorf.

● Trierer Seminar

Für Frauen aus Trier und Umgebung veranstalten wir Frauen vom Arbeitskreis „Frauen gegen Militarismus“ am Sonntag, den 28.2., einen eintägigen Frauenfriedensworkshop im ASTARIX (Nähe Stadttheater). Den Workshop betrachten wir als Vorbereitung für die am 8. März bundesweit geplanten Verweigerungsaktionen hinsichtlich unserer Einplanung im zivilen Bereich in einem Ernstfall nach Art. 12a Abs. 4 der Notstandsgesetze.

Arbeitsgruppen werden voraussichtlich zu folgenden Themen angeboten: Wir sind schon eingeplant – zivile Dienste, Notstandsgesetze, Gesundheitssicherstellungsgesetz, Schwesternhelferinnen; Gemeinschaftsdienstpflcht; Vergewaltigung im Krieg; Alternative Verteidigungskonzepte; Krieg im Alltag und Friedenserziehung. Anmeldung und nähere Information: Inge Hahn, Bäderstr. 2, 55 Trier.



Foto: Sibylle Ostermann

Am Montag, den 23.11.81 gegen 15 Uhr, verweigerten 34 Frauen aus dem Kreis Recklinghausen vorsorglich ihre Dienstverpflichtung nach §12a, Abs.4 und 6 beim Kreiswehersatzamt in Recklinghausen, Elperweg 16. Sie wandten sich an Herrn Adicke, den Vorsitzenden des Prüfungsausschusses für Kriegsdienstverweigerer als zuständige Dienststelle.

Überrascht vom Erscheinen der 34 Frauen im sonst nur von Män-

nern besuchten Gebäude erschien der Leiter des KWE, Regierungsdirektor Werner Schwiederski, in dessen Büro. Nach längeren Diskussionen über Zuständigkeiten oder Nicht-Zuständigkeiten erklärte er sich bereit, die 54 mitgebrachten schriftlichen Verweigerungserklärungen entgegenzunehmen und an den Verteidigungsminister Hans Apel weiterzugeben.

*Cornelia Krüger
Münsterstr. 303, 4355 Waltrop*

● Graue Panther

München. Die Grauen Panther wollen auch in Bayern aktiv werden. Gesucht werden, so die Vorsitzende, Trude Unruh, alte Menschen, die bereit sind, "in der Öffentlichkeit zu stehen und sich auch anfeinden zu lassen". Geplant ist ein Ausbau der ambulanten Hilfsdienste und ein entschlosseneres Vorgehen gegen die menschenunwürdigen Zustände in Heimen. Zu diesem Zweck werden auch noch Kontaktpersonen in Alten- und Pflegeheimen gesucht.

Kontakt: Verein für Integrationsförderung, Herzog-Wilhelm-Str. 16 8 München 2, Tel.: 089/ 59 19 34

● Schadstoffe in der Muttermilch

Freiburg. Das Öko-Institut in Freiburg hat ein Informationsblatt zusammengestellt, in dem die Vorteile des Stillens sowie die Belastung der Muttermilch durch Umweltschadstoffe beschrieben werden. In einer beiliegenden Erklärung von 10 Gruppen, auch stillenden Müttern, wird die kostenlose Möglichkeit für stillende Mütter gefordert, ihre Milch untersuchen zu lassen. Zumindest in Berlin, beim Bundesgesundheitsamt, konnten Frauen schon kostenlos solche Untersuchungen machen lassen.

**Öko-Institut, Schönauer Straße 3
78 Freiburg**

● Werberat – Logik

Bonn. " Sehr geehrte Frau Belle, Sie kritisieren, daß in mehreren Anzeigen der Zeitschrift 'Das Haus' die Frau 'in geprägten Rollen' abgebildet sei. Hierzu ist zu bemerken, daß auch heute noch in den meisten Haushalten die Frau für Küche und Einkauf zuständig ist. Daß die Frau in dieser Rolle in Anzeigen dargestellt wird, ist deshalb auch nicht zu beanstanden. Sie werden in dem Heft, ebenso wie sonst in der Werbung, auch viele Anzeigen finden, in denen der Mann in seiner üblichen Rolle dargestellt ist, z.B. bei der beruflichen Arbeit oder bei Tätigkeiten in der häuslichen Umgebung, die in den meisten Fällen vom Mann ausgeführt werden. Hier ist bisher noch niemand auf die Idee gekommen, zu kritisieren, daß der Mann in 'geprägten Rollen' dargestellt wird.

Sofern in einzelnen Anzeigen Frauen nackt abgebildet sind, ist dies ebenfalls nicht zu beanstanden. Die Abbildung nackter Personen kommt nicht nur in der Werbung vor, sondern in großem Umfang gerade auch im redaktionellen Teil der Medien. Der Deutsche Werberat kann nur dann eingreifen, wenn derartige Abbildungen Frauen herabwürdigen oder diskriminieren, was in den von Ihnen bezeichneten Anzeigen jedenfalls nicht der Fall ist."

gez. Albrecht

RECHT § TIPS

Für Steuerboykotteurinnen

Der Lohnsteuerboykott ist nicht nur für diejenigen möglich, die Einkommenssteuer zahlen oder deren Arbeitgeber/innen sich mit dem Boykott einverstanden erklären. Jede Arbeitnehmerin kann einen Antrag auf Lohnsteuerermäßigung stellen, wenn die Werbekosten und Sonderausgaben im Vorjahr mehr als 1.800 DM betragen haben. Dazu gehören Fahrtkosten zwischen Wohnung und Arbeitsplatz, Beiträge zu Gewerkschaften, Arbeitsmittel und Fachliteratur, Fortbildungskosten, voraussichtliche Dienstreisen. Abzugsfähig sind auch die außergewöhnlichen Belastungen wie Ausbildungsfreibeträge für Kinder: 1.800 DM bei Kindern unter 18 Jahren, die auswärts untergebracht sind, 2.400 DM bei Kindern über 18, die bei ihren Eltern wohnen, 4.200 DM bei Kindern über 18, die nachweislich auswärtig untergebracht sind. Der Antrag muß zu Jahresbeginn beim Finanzamt gestellt werden. Entweder gleich mit der Begründung des Kriegsteuerboykotts, oder es werden die alten Ermäßigungen in Anspruch genommen und beim Lohnsteuerjahresausgleich wird der Lohnsteuerboykott erklärt.

GEWERBLICHE ANZEIGEN

**WEDDING
ACHTUNG**



Welche Frauen haben Lust und Geld, das Cafe zu übernehmen? Bitte meldet euch.

ACHTUNG

NEUE KURSE BEI DER FARBSPINNWEBE in der Oberpfalz, Raus auf's Land, weben, spinnen u. färben lernen, reden, erholen, ausruhn. Trixi Gruber, Stegen 1, 8460 Schwandorf 2, Tel. 09431/60470. Ruft ruhig abends an, ich freu mich.

IHR KÖNNT DEN WINTER IN SÜDFRANKREICH verbringen, 600 FF/Monat, Kreatives Haus, Meer 25 km, Berg vor der Tür, mildes Klima. Näheres I. Mansard, F 64250 Louhossoua, Tel. 59/299 706.

GUTE POLSTERARBEIT macht Christiane mit ausgefallenen Ideen und tollen Stoffen! Tel. 883 31 49, Christiane Kamp, Fasanenstr. 40, Eingang Ludwigkirchstr., 1 Berlin 15.

REITERHOF INGA WERNER-AHRENS, 2814 Bruchhausen-Vilens bei Bremen. Ich nehme eure Kinder im Alter von 8-16 Jahren auf meinen Hof während der gesamten Schulferien der Bundesländer auf. Außerhalb der Schulferien nehme ich Klassen sowie größere Jugendgruppen auf. Ich schicke euch gerne meine Unterlagen. Tel.: 04252/1813-2872.

624 10 10 ZAPF-UMZÜGE - Nah, Fern, Beiladungen, Einlagerungen, auch Flügel und Klaviere, auf Wunsch zum Festpreis (incl. MWSt. u. Transportvers.)

...denn wir machen euren Möbeln Beine... Zapf-Transporte im Besitz der Belgeschaft.

WOHNGEMEINSCHAFT im eigenen Haus in Winsen bei Hamburg. Kaum teurer als Mieten: 4 Zimmer Haus, in 2 Wohnungen aufgeteilt, mit kl. Garten + Vollkeller DM 200.000,- Endpreis, ca. 1.000 DM pro Monat ohne Eigenkapital möglich. MAAS, SÖHNE GMBH, Querweg 9a, 2090 Winsen/L. 04171/3388.

MENSCHEN BEFREIEN SICH - WOVON? - Von der Ausbeutung anderer, von der feindlichen Abgrenzung, die andere als kleiner - schlechter - wertloser definiert um dadurch das eigene ICH grösser - besser - wertvoller und würdiger darzustellen.

WOHIN? - Zur Anerkennung der Menschen untereinander als grundsätzlich gleichwertig, unabhängig von dem „Bild“ des Anderen, ganz gleich wie es genannt wird: straffällig - softy - unsocial - frau - schizophoren - u.v.a. m.

WIE? - Indem wir etwas tun, verändern wir uns und andere - im Kontakt zu Insassen im Strafvollzug z.B., in einer gemeinsamen Arbeit mit dem Ziel, Renten- und Sozialversicherung für Strafgefängene anzustreben.

WENN Deine Gedanken ähnlich sind, oder Du schon im Strafvollzug tätig bist und noch Engagement aufbringen kannst - Kontakt: Gisela, Tel. 8544197 (von 9.00-12.00), Heike, Tel. 81375 77 (15.00-20.00).

BEI UNS KANN FRAU ANFORDERN: - Farbprospekt über Umweltschutzpapier; - Bücherzeitung mit verlagsneuen Büchern zu herabgesetzten Preisen. df-Versand, Postfach 1246, 2448 Burg.

100 % REINE SCHURWOLLEN UND SEIDEN gibt's beim Wollversand „Die Schlinge“, R. Hass, Engerstr. 102, 4900 Herford, z.B.: Schafwolle in 7 Naturtönen DM 5,60/100 g Merino natur und pflanzengefärbt von DM 6,90 bis 10,50/100 g; Seiden ab DM 12,-/100 g und andere schöne Sachen. Muster und Preisliste gegen DM 1,- in Marken.

UNTERSTÜTZT MIT MIR DIE FRAUBEWEGUNG! Ich vermittele alle Versicherungen und berate euch in allen Fragen (Versicherungsumfang, Bausparen etc.). Meine Provision geht anteilig an Projekte der autonomen Frauenbewegung. Achtung: ab 1.4.81 neue Tel.-Nr.: 782 15 10 Susi, Anrufe 10-22 h.

STRICKWOLLE AN PRIVAT: Berberwolle, reine Wolle (Naturtöne) 1 kg DM 20 + 13 % MWSt., reine Wolle gefärbt und waschmaschinenfest 1 kg DM 40 + 13 % MWSt. Musterbestellung und Wollbestellung bei: Freymark, Königshügel 7, 5100 Aachen.

WIR SCHICKEN EUCH: INDIISCHE GEWÜRZE und Küchenzutaten von Curry Kardamom u. Kurkuma bis Tamarinde u. Teufelsdreck, indische Kochbücher, Chapati-Pfannen, Heilkräuter, Naturkosmetik, Räucherstäbchen, Jute-Taschen, Tiger-Balm etc. und viele Bücher über östl. Weisheit, Astrologie, Esoterik, anders leben usw. Katalog anfordern bei: Induladen, Plockstr. 14, 6300 Gießen.

HAARE SCHNEIDEN BEI MARLIS! Tel. 030/251 48 03 oder 622 17 54.

FRAUENZEICHEN-ANHÄNGER und Ohrringe aus Silber mit/ohne Faust je 9 DM + Porto/Verpackung 3 DM (Einschreiben). Scheck/Postanweisungen: Beate Rackstein, Werrastr. 16, 6436 Schenklangesfeld 1.

WER WILL WEBEN LERNEN und auch Kreativität erleben? Im französischen Baskenland, 100 FF/Tag. Iris Mansard, F 64250 Louhossoua, Tel. 59/299706.

WILLST DU WEBEN? Der Webrahmen aus der Traubbaum-Werkstatt ist stabil, 1 m breit und kostet nur 240,- DM. Frag die Gretel Otto nach dem Prospekt, Nanzhausen 3, 3554 Lohra.

VISIER EINE ANDERE MOTORRADZEITUNG verschickt Probeheft gegen DM 0,60 in Briefmarken. Visier-Red., Gr. Eschenheimer Str. 39, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0611/28 58 69.

AUTOVERMIETUNG AN SELBSTFAHRERINNEN! Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane. Zollverschluß, Bj. 78, 79,80 in Berlin. Std. ab 7,91 DM + Benzin, nach Westdeutschland ab 0,30 DM/km. Theres Kühn, Wartburgstr. 1, 1 Berlin 62, Tel.: 030/784 77 80.

LIEBESGEDICHTE Gedichte f. Frauen UND WENIGER LIEBES v. Ernie Resnick In Frauenbuchl. + Linken BL*DM 7,-

WEBSTÜHLE UND -RAHMEN von Leclerc, Spinnräder, Naturwolle und -Seide, Fachbücher etc. Versandkatalog gegen 3,80 DM. Schutzgebühr bei: Wengemayr-Geiger, Mozartstr. 35, 675 Kaiserslautern.

FARBEN AUS DER NATUR! Wir färben Naturwollen mit Pflanzenfarben und verschicken sie: 100 g pflanzengefärbt DM 7,25. Naturtöne ab 3,40 DM. Wolle/Seide 5,50 DM. 50 g Alpaca 5,20 DM. Außerdem Rohwolle, Holzstricknadeln und Färbematerialien. Muster gegen 2,- DM (Briefmarken) bei Anke Staroste, Im Fuchtei 141, 4830 Gütersloh.

SELBSTERFAHRUNGSGRUPPE FÜR FRAUEN - ab Mitte Februar in Berlin. Kontakt über Michaela Tel. 030/324 24 73 oder Gabriele Tel. 692 99 11. Wir sind Diplom-Psychologinnen und arbeiten gestalttherapeutisch.

EINE GRUPPE VON CA. 50 BÜRGERN (Anwälte, Arbeiter, Studenten, Hochschullehrer, Journalisten, Künstler, Lehrer, Ärzte etc.) hat in Frankfurt am Main die **BUNTE HILFE - STARTBAHN WEST** gegründet, die sich folgenden Aufgaben stellt: - Herstellung von Gegenöffentlichkeit durch gezielte Ergänzung und Korrektur verkürzter und falscher Darstellungen in den Medien; - Einrichtung eines Hilfsfonds; - Einrichtung eines Büros, das Informationen sammelt, dokumentiert und zur Verfügung stellt (z.B. Augenzeugenberichte von Verfahren). Wir sind keine Partei, wir haben kein politisches Programm, wir entscheiden nicht über Form und Inhalt des Widerstandes. Wir lehnen jede Bevormundung der praktisch arbeitenden Gruppen ab. Inzwischen haben wir im Club Voltaire ein Büro gemietet und eingerichtet, das täglich von 16 bis 20 Uhr besetzt ist. Für unsere Arbeit benötigen wir dringend finanzielle Unterstützung (siehe Spendenkonto). Auch kleinere Beträge (Daueraufträge) sind willkommen. **BUNTE HILFE - STARTBAHN WEST** c/o Club Voltaire, Kleine Hochstr. 5, 6000 Frankfurt/Main, Tel.: 28 39 48. Spendenkonto: Commerzbank AG Frankfurt, BLZ 500 400 00, Kontonummer: 5458534 Barbara Krebs (Kennwort: BUNTE HILFE).

ORIG. UMWELTSCHUTZ-BRIEFPAPIER, Muster gegen 1 DM Rückporto. Minotaurus, Ploenniesstr. 8, 61 DA.

COOPERATIVE ENGLISH SPRACHSCHULE Marble Arch Intensive English (Co-operative). 21 Star Street, London, W.2. (U-Bahn Edgware Road). 01-402-9273. Fortschrittliche Unterrichtsmethoden. Kleine Klassen. Wir haben eine S.M.V. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres. Besondere Sommerkurse „Frauen Literatur“ im Juli.

ma-fr. 11-18 sam. 10-13 tel. 6237548
kla ku ki
 hermannstr. 229
 Pumphosen blüsen
 töcke westen kleider
 kinder pumphosen
 schön handgef. Chorringe
 23kg katzensteine 15,-
 kessen

WIRTSCHAFTSZEITUNG

WOHNEN - GEBOTE

WG in Hannover: Gibt es Beruf sind, die auch im Beruf sind, etwa ab 27 J. (bin 30) und in einer WG Raum für Eigenständigkeit und Miteinander entwickeln möchten? (Wohnung vorh.)
Ciffre 28

Lebenwohngemeinschaft sucht noch 4 Leben. Im Moment wohnen wir zu viert zwischen Braunschweig und Hannover in einem großen Haus mit Nebengebäuden, einem Gemüsegarten und Hausieren. Meldet euch bitte unter: 053 03/2100.

Lesben-WG in Münster sucht zum 1. Februar neue Mitbewohnerin (nen) für großes Doppelzimmer im eigenen Haus; zentrale Lage; mit Garten. Tel. 0251/65935.

Großes Haus im Taunus 150 qm und Garten, in kleinem Dorf bei Idstein an Frauen zu vermieten oder zu verkaufen. Ciffre 35.

WOHNEN - GESUCHE

Freiburg: Studentin, 21, sucht liebe WG, gern Land-WG oder kl. Whg. Johanna Hund, Paulin Str. 5, 55 Trier, Tel. 0651/74897.
Frankfurt: Ich (30) kriege im Mai 1 Kind und suche Zi in WG in oder um Frankfurt. Christl Tel. 703760 oder Ciffre: 26.

Ich (32 J.) habe einen 4jährigen Jungen und suche für mich + ihn einen Platz, wo ich in der Nähe von Tübingen leben kann. Tel. 093261438.

HAMBURG: Suche zum 1. Mai Zimmer in ruhiger WG, am liebsten nur Frauen. Bin 28, Soziologie, werde Heilpraktikerin. Tel. 030/3055960.

Frau sucht in Berlin 1-2 Zim. Whg. od. Zim. in WG. Will Soz.-Pad. studieren. Tel. 05141/85527.

BONN: Schauspielerei mit 2 stubenreichen Katzen sucht f. MÄRZ/APRIL 82 (gern 15 bis 15. Mai) kl. Whg. oder Mitwohnmöglichkeit. Tel. 030/6183928 oder 0228/252188.

Wir, 2 Frauen, stud., suchen eine 2-Zimmer-Wohnung max. 550,- warm in Berlin. Sehr dringender Bevorzugt Neukölln oder Schöneberg. Tel. 691 23 55 oder 621 26 65. Öfter Probieren.

2 Frauen (22, 24 J.) aus Göttingen suchen ab Februar 2 Zimmern in einer Frauen-WG in Berlin. Tel. 0551/55081.

MÜNCHEN: Frau (23) sucht dringend Zimmer in WG. Liebe Leute werden bevorzugt. Sabine Ziegler, Mainaustr. 39, 7750 Konstanz, Tel. 7531/64589.

HAMBURG: Möchte Mitte 1982 nach Hamburg ziehen. Aber nicht allein, habe das Alleinsein, wohnen satt. Welcher Frau geht es ebenso? Ruf doch mal an, ich würde mich freuen: 04131/53005.

Courage-Mitarbeiterin (Layout) sucht zu sofort oder eher geräumige 2- oder 3-Zimmerwohnung. Möglichst nicht in Randbezirken. Tel. 8527728/27 Heidi verlangen.

NORDDEUTSCHLAND: Welche Landgruppe, die sich möglichst selbst versorgen will, hat noch Platz für uns (w 30, m 31, m 6, w 1, w/m 0)? Briesch, 7071 Alldorf, Leineckstr. 11.

ARBEIT

Ich bin Soz.päd/Soz.arb/ 32 Jahre und suche dringend eine Stelle im Frauenprojekt, in einer therapeutischen Einrichtung oder in der Kinderarbeit, möglichst im süddeutschen Raum oder in Berlin. Traudl Frick, Wittumstr. 7, 7147 Eberdingen/Nußdorf.

Sozialpädagogin sucht Stelle fürs Anerkennungsjahr in Frauen- oder Kinderprojekte. Habe 3 Jahre Praxiserfahrung im Bereich Kinderarbeit. Ulrike Dross, Stedelerstr. 151, 48 Bielefeld 16

ZAHNMEDIZINISCHE GRUPPENPRAKXIS IN BERLIN-KREUZBERG sucht zwei Behandlerinnen, die bald bei uns mitmachen möchten. Wir arbeiten als Kollektiv und verdienen nicht das große Geld, aber wir nehmen uns Zeit für uns und unsere Patienten. Weitere Informationen unter 618 56 33 oder 611 80 24 von 9-19 h.

Wir suchen ab März für die Courage eine Frau, die am Composer MC setzen kann. Tel. Courage 882 77 28/27.

EXAMENSARBEITEN

Meine ZA - Studien zur Sozial- u. Wirtschaftsgesch. d. 19ten Jh. Fb 1890-1908 - ist endlich fertig! Wer will ein Exemplar? Kopie leider 11 DM. Gerti Lösel, Obere Karlstr. 32, 852 Erlangen.

Suche für Diplomarbeit Erfahrungsberichte, Literatur über EG-süchtige in Selbsthilfegruppen (Overeaters anonymous) und therapeutischen Gruppen. Unkostenersatzung. Gudula Siebert, Hans-Jakobstr. 91, 78 Freiburg.

REISEN

Lesben bieten Lesben Ferienmöglichkeit in alleinliegendem Bauernhaus, 30 km süd. Oldenburg, VP 20, -DM incl. biol. Ernährung u. Heizung. Tel. 04435/5448.

Welche Frau möchte April 82 mit mir nach Ägypten fahren? (Trampeln - Mein Reissst: wenig Geld, viel Zeit! Sibille Riechardt, Marienstr. 85, 75 Karlsruhe.

Suche liebe Frau für eine Reisesacktour nach Sri Lanka, Nepal und Thailand in den Sommerferien. Bin 29. Gudrun, Bin., Tel. 784 18 01.

Welche nette, unternehmungslustige Frau möchte mit Ende März bis Mitte April nach Griechenland fahren? Bin 30, Mini-geschicktenkenntnis vorhanden. 0511/323723.

Möchte im Frühjahr etwa zwei Monate in den Süden; Griechenland (?) oder ähnliches. Suche Lesben! zum gemeinsamen Reisen. Tel. 030/692 93 58.

OSTFRIESLAND. Ich vermiete mein Haus, 4 Zimmer, Küche, Bad, Kaminzimmer an Frauen und Frauenarbeitsgruppen zum Urlaub machen. Es liegt auf dem Land am Waldrand ca. 15 km von der Nordseeküste entfernt. Waldspaziergänge und Ausflüge mit dem Rad bieten sich an. Schwimmbad und Sauna an der Küste, Spinnrad und Wolle vorhanden. Tel. 04973/378.

Ferien für Kinder bei 2 Frauen auf dem Lande in den Oster- und Sommerferien, 14 Tage - 300,- DM (incl. Betreuung, biol. Ernährung). 04435/5448.

Frauen-Ferienhotel. Kurse - Seminare: A.T. Fotogr., Entspannungsmassage, Frauen-Literaturkreis, Astrologie, Baden, biodyn. Gartenbau, Weben. Mehr Infos: (frankfurter Umschau) B. L., 1374 Postfach, 7707 Engen.

VERSCHIEDENES

Frauentexte für Buch über Menstruation, Abtreibung, Schwangerschaft, Geburt, Kinderwunsch. Literaturpostverlag, Lindenallee 4, 2 HH 19.

Autonome Frauenbildung, welche Frau möchte im Verein „Frauen lernen gemeinsam“ Freiburg im Sommersemester 82 einen Kurs anbieten? Kontakt: Luisenstr. 5, 78 Fr. Tel. Di, Do 10-12, 07611/32425.

„Ohne Sucht leben - was heißt das für mich?“ Suche Menschen die Lust haben über Suchtverhütung (7 Süchte) zu sprechen + Konsequenzen zu ziehen. Die AG Sucht vom BBU trifft sich das erste Mal in München am 14./15.2.82. Arbeitsgrundlage + Näheres über Petra Müller, Ruffinstr. 8, 8 München 19.

Frankfurt, welche Frau gibt mir (32) Klavierunterricht? 2. Versuch: den 1. habe ich vor 25 Jahren abgebrochen! Tel. 06142/52 001 bis 19 h, 0611/655991 ab 20 Uhr.

Welche Frauen/Lesben, die eine handwerkliche Ausbildung haben, möchten mit mir in Venedig einen Lehrgang April-Juni 82 machen. Stipendium. Heidrun Imschweiler, Geifstr. 4, 23 Kiel 14.

Frauensaua in Stelzigt (41), Plantagenstr. 2, Ecke Albrechtstr. (Nähe U-Bhf. Rathaus Stelzigt, Autobus A 17, 30, 32, 33, 68). Dienstags + mittwochs 18-24 Uhr und neu: samstags 20-1 Uhr, mit Schwimmbad, Tischtennisraum, Massage, Studentenermä. Infos tgl. ab 14 Uhr. Tel. 7912344

Arbeitslos? Suche arbeitsl. Frauen, die mir ihre Erfahrungen mitteilen. Kontakt: C. Rumpeltes, Bei St. Georgen 18, 32 Hildesheim.

Für unser großes Frauenfest in Mainz, am 24.4.82, suchen wir Frauenbands, die richtig schöne fetzige Musik zum Tanzen spielen. Meldet euch (am besten mit Kostenvorstellung und Cassettes) im Frauenzentrum Mainz, Goethestr. 38, 65 Mainz, Tel. 06131/63676.

Wir wollen in Gelsenkirchen eine Lesbengruppe gründen. Kommt heraus aus eurem Gemütern. Frau auch. Gemeinsam sind wir stark. Ciffre: 28

EZKU, Zeitschrift von Transsexuellen, Nr. 1 und 2 immer noch zu haben. Hauptstr. 137, 509 Leverkusen 1.

Wir haben häufig die Erfahrung machen müssen, daß es für Initiativ-, Arbeits- oder ähnliche Gruppen gar nicht so einfach ist, ein Haus, in dem man tagen und das man gleichzeitig auch wohnen kann, zu bekommen. Deshalb haben wir für solche Gruppen ein Haus an der Mosel, etwa 40 km von Koblenz entfernt, eingerichtet. Es bietet Platz für ca. 12 Leute - möglichst nicht mehr, sonst wird es zu eng - ist für Selbstverpflegung/innen gedacht, Schlafsäcke zum Pennen bitte mitbringen. Es kostet pro Nacht und Nase 7,50 Mark (Selbstkostendeckung). Falls ihr interessiert seid: Informationsblatt bei Sibylle Rehmet, Lernstr. 7, 6000 Frankfurt 1, Tel. 0611/554561.

FRANKFURT: Junglesonggruppe. Wir hatte Lu! Wir stellen uns eine feste Gruppe vor, in der lesbe gemeinsam über Vergangenes und Wünsche, Schwierigkeiten und comeout-Vorstellungen spricht sich berät und unterstützt und biischen Rückhalt bietet. Was habt ihr für Ideen, aber was wollt ihr reden, was ist euch wichtig? Wir treffen uns samstags um 18 Uhr in der Neuhofstr. 39 (Gerichtsküche). Kontakt: 736866. Adr. hinterlassen.

HAMBURG: Frau, Feministin, Psychologin, 25, bietet Klavirkunde-Betreuung, 3 x wöchentlich, ca. 12 Std., 10-12 DM/Std. Gebiete 8502323.

FRANKFURT: Welche Frau gibt mir (32) Klavierunterricht?

FRANKFURT: Welche Frau gibt mir (32) Klavierunterricht? 2. Versuch: den 1. habe ich vor 25 Jahren abgebrochen! Tel. 06142/52001 bis 19 h, 0611/655991 ab 20 Uhr.

Landlesben aus dem Kreis Vechta, wo seid ihr? Bitte meldet euch bei mir! Hedwig, 24, Tel. 05492788.

BERLIN: Für psychologische Diplomarbeit, Thema: Heterosexualität und feministisches Engagement - suche ich Frauen zwischen 30 und 40, die mir in nächster Zeit für ein ausführliches Interview über ihre eigenen Erfahrungen zur Verfügung stehen könnten. Christiane 692 98 41.

Welche Frau am 30. J. hätte Lust, mit mir nach Mexiko auszuwandern. Hildegard Maucher, Hauenbergstr. 14, 8 München 21.

Wo sind die YOGA-FRAUEN, die den Yoga-Schulen und Vereinen (autoritär patriarchal, geführter Stil, christl. dogm. Anklammerung, ideolog. aufgepöppelter Personenkult etc.) betroffen gegenüber stehen? Meldet euch! Tel. 05733/4334 Rosemarie.

FRAUEN-MUSEUM. Wir fördern die Kunst der Frauen, lokal und überregional. Wir arbeiten an unserem neuen Kunst- und Kulturverständnis und dehnen unsere künstlerischen Arbeitsfelder aus. Wir schaffen unsere eigenen Vertriebsstrukturen. Wir führen ein Künstlerinnenarchiv und leisten so einen notwendigen Beitrag zur Situation der Frauen in der Kunstgeschichte. Wir informieren über das laufende Jahresprogramm des Frauen-Museums. Wir organisieren Ausstellungen. Wir arbeiten mit „arrivierten“ Künstlerinnen und fördern die noch unbekannteren Künstlerinnen. Wir machen Tagungen zur Kunstgeschichte und Kunstszene. Mitglieder erhalten die Museums-Kataloge zum Vorzugspreis. FRAUEN-MUSEUM e.V., c/o Marianne Pitzen, Geschäftsführerin: Edelgard Breitkopf, Im Krausfeld 10, 5300 Bonn 1, Tel. 0228/691344, 2105 73, 219378. Öffnungszeiten: Di-So 10-18 Uhr.

Berechne u. zeichne Dein Horoskop für 15 DM. Anna Wilpert, Neustadt 15, 3550 Marburg.

RATGEBER FÜR GEFANGENE 2. TEIL ERSCHEINEN.

Der jetzt erschienenen Ergänzungsteil des nicht nur für Gefangene äußerst nützlichen Werks geht es vor allem um folgende Themen: Kommunikationsmöglichkeiten im Knast/Verhalten gegenüber den Bewachern/Arbeit im Knast/Öffentlichkeitsarbeit/Vorbereitung der Entlassung/Ratschläge bei Gesundheitsbeschwerden und anderen Notfällen/Durchsetzen ärztlicher Versorgung/wie sich gegen Psychiatrisierung und bedrohliche medizinische Eingriffe wehren/Hinweise zu den häufigsten Medikamenten/ausführliche Darstellung der Rechtsmittel mit zahlreichen Musterentwürfen für die verschiedensten Situationen/tausend wichtige Adressen/Buchliste und umfassendes Stichwortverzeichnis usw. Das gesamte Werk (ca. 600 Seiten) kostet DM 35,- (der zweite Teil allein DM 17,-). Bestellungen an: Verlag Libertäre Assoziation, Ottenser Hauptstr. 35, 2000 Hamburg 50. Vorauszahlung an Pecha Hamburg, Kto. 437 937-200.

FRAUEN helf! Mein ausl. Mann hat mich sexuell nur ausgezogen und mich in finanzielle Schwierigkeiten gebracht. Behörden keine keine Humanität und sind bürokratisch! Weiß keinen Ausweg mehr. Die Schulden freshen mich auf! Männer kosten mich! Jede Mark hilft, sonst stehe ich mit meinen Katzen auf der Straße. Bankverdrückter: Dresner Bank, BLZ 200 800 00, Kt.-Nr. 4009 435 00.

Diplompsychologin macht Gesprächspsychotherapie mit Gestaltelementen für Frauen/Lesben. Tel. 02324/25661 Mo-Fr 10-13 Uhr. Raum Ruhrgebiet.

Suche für Buch Gewalt (phys. u. psych.) gegen Frauen Gedächtnis, Erfahrungsberichte und Geschichten von Frauen. Anke Winddruck-verlag, Anzhausenstr. 41, 5901 Anzhausen.

Es muß doch noch andere Courage- oder Emma-Leserinnen in der Gruppe geben! Wir, 2 Frauen, suchen euch. Ruf doch mal an. Tel. 0841/51040 od. 0841/39313.

Mir gehen einige (die wichtigsten) Jahre ab, suche ich, bald 25 Jahre alt, Hilfsarbeiter, vorbestraft, noch dazu beiliegend. Mische Christian Friedmann, Werner von Siemensstr. 2, 8450 Amberg.

Franz. Liege zu verkaufen: 1,50 x 2 m. Tel. 455 19 86.

Im Ulm und um Ulm herum... sportliche, eigenwillige, langbeinige (160 cm) Schwäbin (32), Nichttr., RS, wünscht Kontakt zu netter ausgeglichener Sie, die an einer langfristigen Beziehung interessiert ist. Interessen: Sport, Kunst, Politik, Fotografie, gutes Kochen/essen u.v.a.m. Über einen Brief (bitte mit Foto, garantiert zurück) würde ich mich sehr freuen. Ciffre: 32.

Raum 44/46: Ich wünsche mir eine lesbische Beziehung, frei von patriarchalischen Strukturen, in der Offenheit, gegenseitige Achtung, Vertrauen und eigene Individualität entwicklungsstärkend sind. Zärtlichkeit und Emotionalität sind für mich ein maßgeblicher Faktor. Ich möchte mit dir, frei vom sozialen Umfeld, das Leben selber bestimmen. Ciffre 42.

Raum 15/HA/DO: Sie, 32, sucht nach schwerer Enttäuf. Sie, 32, sucht nach schwerer Enttäuf. Sie, 32, sucht nach schwerer Enttäuf. Sie, 32, sucht nach schwerer Enttäuf.

Heidelberg und Umgebung: Wünsch mir (28 J., lesbisch, alleinstehend) auf diesem Wege einfühlsame, zärtliche Frau mit romantischem Temperament zur gemeinsamen, glücklichen Freizeitgestaltung; freue mich auf Deine Zuschrift. Ciffre 41.

Raum DO-D, bin 38, sportlich-feminin, suche unabhängige, einfühlsame Frau, mit Niveau, für Partnerschaft, ich möchte mit einer sonderer erweitertes Lebensbewußtsein schaffend wie Nähe, Wärme, Anregung, Sensitivität, Zuwendung, Spannung, Neugierde. Interessen: Musik, Natur, Reisen, Psychologie; mit Dir offen für Neues. Ciffre: 26.

Raum F - Ich suche eine Freundin. Ich bin 40, lebe seit langem allein, habe keine Kinder, bin manchmal einsam, zeitweise schwer depressiv, sonst aber oft lustig, nach außen scheinbar erfolgreich. Ich möchte mit einer Freundin das wechselseitige Selbsterleben/und-erfahren teilen, als positives Ereignis und ohneson dauernde Änderungsorderungen. Interessen: Lesen, Schreiben, Psychologie (unprofessionell!), Frauen, Wandern (aus Freude). Ciffre: 27.

KONTAKTE

DU: Bin 25, ohne festen Beruf, aber mit vielen Ideen im Kopf, die ich am liebsten mit Frauen verwirklichen möchte. Suche Freundin zum Reden und Liebhaben, eine, die mich ernst nimmt, die auch Spaß hat am Kreativen (Malen usw.). Kennwort: 2/Zauberbuckel.

Raum DO-D, bin 38, sportlich-feminin, suche unabhängige, einfühlsame Frau, mit Niveau, für Partnerschaft, ich möchte mit einer sonderer erweitertes Lebensbewußtsein schaffend wie Nähe, Wärme, Anregung, Sensitivität, Zuwendung, Spannung, Neugierde. Interessen: Musik, Natur, Reisen, Psychologie; mit Dir offen für Neues. Ciffre: 26.

Raum F - Ich suche eine Freundin. Ich bin 40, lebe seit langem allein, habe keine Kinder, bin manchmal einsam, zeitweise schwer depressiv, sonst aber oft lustig, nach außen scheinbar erfolgreich. Ich möchte mit einer Freundin das wechselseitige Selbsterleben/und-erfahren teilen, als positives Ereignis und ohneson dauernde Änderungsorderungen. Interessen: Lesen, Schreiben, Psychologie (unprofessionell!), Frauen, Wandern (aus Freude). Ciffre: 27.

Hier wird es mir (schwäbisch-lesbische Lehrerin, 30) zu heiß, ich möchte auswandern - aber nicht allein. Noch bin ich berufstätig, möchte aber auch dies ändern. Manchmal bin ich ausgeflippt, mal stur, großzügig, verträumt, habe viel Energie... drum bin ich auch nicht. Ich schreibe diese Anzeige für Lesben (keine Bi, keine Bewegungen-Hetero-). Schick mir auch ein Bild mit, damit ich sehe, mit wem ich gehe. Ciffre: 30.

NRW, Achse Hagen-Düsseldorf: Sie, 40 Jahre, gepflegt, ausgeglichen, naturverbunden, mit ziemlich hohen Ansprüchen an Geist, Bildung und Manieren, sucht passende Freundin für eine harmonische Partnerschaft, die von viel Gefühl getragen sein soll. Ciffre 40.

Niedersachsen/überall: Sucht nette sympathische unabhängige Musikfrau, die textet, improvisiert und viel von mir liebt. Weine und Partnerin wird Kennwort: Harmonie.

Raum Köln: Hallo, Bi-Frau! Geht es Dir so wie mir? Ich, 24, weiblich, suche schon seit langem eine hübsche zärtliche Freundin. Schreib doch mal. Postlagerkarte 084129 A, 5000 Köln.

Würdest du mit mir bis ans Ende der Welt gehen? Ich, lesbisch, suche eine Frau, die die Dinge auf sich zukommen läßt, ohne großes „wenn“ und „aber“. Sei also bitte nicht zu sehr festgefahren, auch gleichaltrig (20-30 J.), aufrehtig und gefühlvoll, aber anergisch, wenn es darauf ankommt und irgendwo in der Nähe von Hannover zuhause. Kennwort: Albatros.

Raum Lu-Ma: Bin 23 J., suche zärtliche, liebe, lesbische Freundin ab 25 J., die mit mir etwas Gemeinsames aufbauen möchte. Ciffre 44.

Wenn diese Panik nicht wäre im ersten Moment der Begegnung, die mir das Wissen austreibt, wie strahlend ich sein kann, wie aufregend, neugierig und geduldig. Hier kann ich es Dir sagen, Dir wünsche, daß Du mich entdeckst und selber auch Gestalt annimmst. Frau, 33, ohne festes Beziehungsmuster, sucht (nicht gerade unglücklich verliebte) Frau, die auch mal mit sich allein sein kann. im Raum 6, Ciffre 43.

Raum Rotal-Inn, Altötting, Mühldorf: Sie, 35, verh., 1 Kind, gefühlbetont, vielseitig interessiert, sucht sensible, zärtliche Freundin mit Verstand und viel Herz für aufrechte Dauerfreundschaft. Es muß Dich doch auch für mich irgendwo geben. Bitte melde Dich, wenn möglich mit Foto. Ciffre 46.

Raum Nürnberg: Bin verheiratet, habe zwei Kinder, fühle mich trotzdem oft einsam und suche liebe (Bi-)Freundin. Interesse an Natur, gesunder Ernährung und Anthroposophie wäre schön. Ciffre 47.

Raum Südbaden, VS, Lehrerin, verh., 27, doch ganz glücklich, aber doch manchmal ziemlich einsam, suche Freundin oder Brieffreundin in ähnlicher Situation. Ich interessiere mich für den kreativ-musischen Bereich und für alles, was auf zwischenmenschliche Beziehungen Einfluß hat. Ciffre 48.

Möchte mich mit + Liebe geben, möchte mich mit Dir + mir ausinandersetzen, das Leben mit samt allen Höhen + Tiefen. Ich liebe die Natur, Musik, Literatur, lebe mich nach innen + habe meine Ängste, bin 39 - lebe in München u. suche die Freundin... - Ciffre 49.

Raum Bad Mergentheim, Bin neu zugezogen und möchte Lesben zum Reden und so kennenlernen. Ciffre 50.

Heidelberg und Umgebung: Wünsch mir (28 J., lesbisch, alleinstehend) auf diesem Wege einfühlsame, zärtliche Frau mit romantischem Temperament zur gemeinsamen, glücklichen Freizeitgestaltung; freue mich auf Deine Zuschrift. Ciffre 41.

Raum 15/HA/DO: Sie, 32, sucht nach schwerer Enttäuf. Sie, 32, sucht nach schwerer Enttäuf. Sie, 32, sucht nach schwerer Enttäuf.

Heidelberg und Umgebung: Wünsch mir (28 J., lesbisch, alleinstehend) auf diesem Wege einfühlsame, zärtliche Frau mit romantischem Temperament zur gemeinsamen, glücklichen Freizeitgestaltung; freue mich auf Deine Zuschrift. Ciffre 41.

Raum DO-D, bin 38, sportlich-feminin, suche unabhängige, einfühlsame Frau, mit Niveau, für Partnerschaft, ich möchte mit einer sonderer erweitertes Lebensbewußtsein schaffend wie Nähe, Wärme, Anregung, Sensitivität, Zuwendung, Spannung, Neugierde. Interessen: Musik, Natur, Reisen, Psychologie; mit Dir offen für Neues. Ciffre: 26.

Raum F - Ich suche eine Freundin. Ich bin 40, lebe seit langem allein, habe keine Kinder, bin manchmal einsam, zeitweise schwer depressiv, sonst aber oft lustig, nach außen scheinbar erfolgreich. Ich möchte mit einer Freundin das wechselseitige Selbsterleben/und-erfahren teilen, als positives Ereignis und ohneson dauernde Änderungsorderungen. Interessen: Lesen, Schreiben, Psychologie (unprofessionell!), Frauen, Wandern (aus Freude). Ciffre: 27.

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung - bar, Briefmarken oder Post-/Bankbeleg - in der nächsten Courage. Je angefangene 20 Worte kosten 10 DM. Ciffre- und/oder Kennwortanzeigen 10 DM extra für die Zusendung der eingegangenen Zuschriften. Kleinanzeigen bitte getippt einsenden! Eingeschluß für die 3/82 ist der 2.2.82

WANN

Liebe Frauen, Frauengruppen, Einzel- oder Gruppenveranstalterinnen

Alle Termine, die bis zum 6.1. bei uns sind, können noch in den Frauenkalender für Februar aufgenommen werden. Je früher ihr eure Veranstaltungen plant, desto mehr Frauen erreicht ihr über unseren Veranstaltungskalender. Als Faustregel gilt für 1982: Alle Termine müssen bis zum 5. des Monats bei uns ein. Ausnahme: für das Märzheft geht es nur bis zum 3.2.

Mo. 25.1.

AACHEN

In Aachen findet in der letzten Januarwoche eine Aktion statt zum Thema „Gewalt gegen Frauen“: Vom 25.–31. Januar stellen verschiedene Arbeitsgruppen ihre Überlegungen zu Frauen in der Werbung, Anmachepornos, Pornographie und Hexen vor. Es werden außerdem Filme gezeigt, Selbstverteidigungskurse durchgeführt und Diskussionen veranstaltet. Kulturelles gibt es auch: Dichterrinnenlesung, Gesang von Eva-Maria Hagen, Rock von Carambologie und Theater von der Aachener Kabarettgruppe. Eine Ausstellung und Informationsstände runden die Aktionswoche ab. Erfreulich: Großes Frauenfest am 30.1. in der TH-Mensa.

BERLIN

Frauen-Mitteilung verlängert bis 19.3. Malerei, Zeichnung, Plastik. Evangelisches Forum Berlin, Jenbstr. 3, 1 Berlin 12, Tel. 312 80 96, Mo–Fr 10–16 Uhr, Mi bis 20 Uhr.
VHS-Tiergarten: FRAU UND GESUNDHEIT. Mo ab 25. Januar, 19–21.15 Uhr, 8 Abende, Brändström-Oberschule, Turmstr. 75, Raum 310. DM 25,20/erm. 12,60.

Di. 26.1.

BERLIN

19 + 21 Uhr: WAS SOLLTEN WIR DENN MACHEN OHNE DEN TOD? Eifi Mikesch. BRD 1979. FRAUENTREFF. Winterfeldstr. 37, 1 Berlin 30. Zutritt nur für Mitglieder; Mitglied kann jede Frau werden. Eintritt Mitglieder DM 4,-, Gäste DM 5,-.
V 20 Uhr: „Regeln und Strafen in der Schule“. Renate Andree, Monika Niermann, Tabea-Gemeinde, „Sackführer Damm“, Aronstr. 120, 1 Berlin 44.
O FRAUENFOTOKURS DI 10–13 Uhr, noch 9 Termine. Anmeldung VHS-Kreuzberg, 1 Berlin 61, Friedrichstr. 210.
V FRAUEN AB 40: DIE WECHSELJAHRE. Di ab 26. Januar, 19–21.15 Uhr, 8 Abende, Scheunemann-Heim, Bredowstr. 31, U-Bhf. Birkenstraße. DM 25,20/erm. 12,60.
O MÄDCHEN UND GESUNDHEIT – ab 15 Jahren – Nachmittagskurs – Di ab 26. Januar, 15.30–17.45 Uhr, 8 Nachmittage. Scheunemann-Heim, Bredowstr. 31, U-Bhf. Birkenstraße. DM 25,20/erm. 12,60.
Anmeldung und Beratung: Volkshochschule Tiergarten, Turmstr. 72, 1000 Berlin 21, mo–fr 9–13 und 16–19 Uhr. Tel. 3905 528 und 3905 338.
V 17 Uhr: 2. Sozialhilfegruppe im VAMV. Treffen dienstags, 17 Uhr. Neue sind willkommen. Kontakt: Eike Schadwell, Tel. 395 58 15.
O Die Galerie Giannozzo zeigt bis

zum 6.2. eine Arbeit von Angelika Kaufmann mit dem Titel „Portrait einer Frau“. Die Galerie ist geöffnet von Dienstag bis Donnerstag in der Zeit von 16 bis 19 Uhr sowie Samstag von 15 bis 18 Uhr. Suarezstr. 28, 1000 Berlin 19, Tel. 030/321 77 83.

MÜNCHEN



Typisch Mann? Premiere der Ausstellungstournee mit 78 ausgewählten Aufnahmen des Fotowettbewerbs „Frauen fotografieren Männer“. Ausstellung des Kunstvereins, Galeriestr. 4, Di–Fr 12–18 Sa, So 10–17 (bis zum 28.2.).

OSTERESCH

Körpererfahrung durch Tanz und Entspannungsübungen ... für die Frauen, die sich körperlich austoben, um danach zu einer Ganzkörperentspannung zu kommen ... Barbara Bleser-Knopf, 18 h bis Donnerstag, 28.1., 15 h, Gebüh 40,- DM. Frauenferienhaus Osteresch, Hopsten/Schale. Neue Kontaktadresse für Programmänderung, Anmeldung, Auskunfts (ab 1.11.81): Frauenferienhaus Osteresch c/o Rothenburg 34/35, 4400 Münster, Tel. 0251/518001 (montags + donnerstags 17–19 h)

Mi. 27.1.

BERLIN

20.30 h Gesprächsabend: „Wiedereingliederungshilfen für Frauen“. Frau Abt vom Arbeitsamt wird Auskunft gegen über Hilfen für Frauen, die nach längerer Pause wieder arbeiten wollen oder müssen. Verband alleinstehender Mütter und Väter e.V., Teestube Brauhofstr. 2a, Berlin 10 (Charlottenburg), Tel. 341 20 50. Wir werden am Mittwoch, den 27. Januar, ein Treffen veranstalten, bei dem wir detailliert über die Einsparungen beim BSHG diskutieren und überlegen wollen, wie wir uns zur Wehr setzen können. Um 10 Uhr gehts los mit einem gemeinsamen Frühstück – jeder kann etwas mitbringen – Kinder sind erwünscht. Wer noch Fragen hat: freitags 16–18 Uhr und der Teestube des VAMV anrufen (341 20 50). Frauen der 1. Sozialhilfegruppe. Kontakt: Rosi Hübner, Tel. 322 73 46.



4 Jahre Frauengalerie – Im Februar zeigt die Frauengalerie Andere Zeichen anlässlich des 4jährigen Bestehens die Ausstellung „Ergebnisse des 2. Galeriekurses“ – Collagen und ihre Umsetzungen. Es werden Collagen und deren künstlerische Umsetzungen in gemalte und gezeichnete Bilder

gezeigt. Die Ausstellenden sind sehr viele Frauen des 2. Galeriekurses. Frauengalerie Andere Zeichen, Forum für Kunst und Aktion von Frauen, Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12, Tel. 030/3138991, Öffnungszeiten: Mi–So 16–19 Uhr.

Frauen-Forum Heide Hammel. Dieser Gesprächskreis wendet sich an alleinstehende Frauen und Mütter, die Kontakte zu anderen Frauen im Stadtteil suchen, die wissen wollen, wie andere mit ihren Alltagsproblemen fertig werden, wie sie leben, was sie verändern wollen, wovon sie träumen, mittwochs, 16.30 Uhr, Gesundheitszentrum Gropiusstadt, Lipschitzallee 20. DM 27,30.

Frauen-Forum Heide Hammel, mittwochs, 18.15 Uhr, Gesundheitszentrum Gropiusstadt, Lipschitzallee 20. DM 27,30.

Frauen in islamischen Ländern Elvira Ganter, mittwochs, 18 Uhr, Donaust. 120. Teilnahme kostenlos.
O Gesprächskreis Frauenarbeitslosigkeit Christine Borchard, mittwochs, 16.30 Uhr, Buschkullgalle 63. Teilnahme kostenlos.

HANNOVER

Bettina Wegner singt im Blitz, Hannoversche Str. 92, T.: 573922 (Vorverkauf).

Do. 28.1.

BERLIN

Die Arbeitsstelle für sozial-, kultur- und erziehungswissenschaftliche Frauenforschung im Fachbereich 22 (TU) lädt im Rahmen ihres Colloquiums ein: Susanne von Paczensky, Soziale Beziehungen lesbischer Frauen. Ein Versuch Frauenforschung zu betreiben. 16 Uhr, Raum L005. Ehemalige Pädagogische Hochschule, Maltestr. 74–100, 1 Berlin 46, Bus 30 und 32.



Frauen fotografieren – Eifi Fröhlich, Donnerstags, 10 Uhr, Gemeinschaftshaus Bat-Young-Platz 1, 10 x donnerstags, 11.30 Uhr, 10 x DM 42,-.

□ Gesprächskreis für Frauen ab 40 Wilma Minkel. Wir sind ein Kreis von Frauen ab 40, in dem offen über alles, was uns belastet und auch krank werden lässt, gesprochen wird. Ab 28.1., donnerstags, 19 Uhr, zweistündig, Gesundheitszentrum Gropiusstadt, Lipschitzallee 20, 10 Abende. DM 28,-.

KARLSRUHE

20 Uhr: Die IAF, Initiative mit Ausländern verheirateter Frauen stellt sich vor. Frauenbuchladen „Johanna mit Teepott“, Viktoriast. 9, 75 Karlsruhe 1, Tel. 0721/2546. Öffnungszeiten: Mo–Fr 9–13 + 14.30–18.30, Sa 10–14 Uhr.

Fr. 29.1.

BERLIN

15.30 h: 1. Sozialhilfegruppe im VAMV. Wir treffen uns freitags von 15.30–18.00 h (mit Kinderbetreuung). Es können wieder Neue dazukommen. Wir geben auch gerne Rat in Sozialhilfeangelegenheiten. Kontakt: Rosi Hübner, Tel. 322 73 46.

18.30 h: Gruppe für Schwangere und Mütter von Säuglingen. Wir treffen uns regelmäßig freitags, um 18.30 h. Neue können jederzeit dazukommen. Kontakt: Hille Koch, 621 10 13.

HAMBURG

Um 20 Uhr Lesung mit Jutta Heinrich („Mit meinem Mörder Zeit...“). Unkostenbeitrag: DM 2,50. Frauenbuchladen, „von heute an“, Bismarckstr. 98, 2 HH 20, Tel. 4914748.

OHLWEILER/HUNS-RÜCK

Beim nächsten Mal mache ich aber die Klappe auf ... – Selbstbestimmungstraining für Frauen mit Rollenspielen und Übungen aus der Gestaltarbeit. Zeit: 29.1.–31.1.82, Ort: Tagungshaus Hunsrück. Anmeldung mit frankiertem Rückumschlag an Andrea Schumann, Kurhessenstr. 38, 6 Frankfurt/M.

OSTERESCH

Frauen/Theologinnen „im Dienste der Kirche“. Welche Arbeitssituation erwartet Theologinnen in der katholischen Kirche? Warum wollen viele Theologinnen später nicht in den kirchlichen Dienst? Wie lassen sich kritische Einstellungen mit dem „Frauenbild der katholischen Kirche“ vereinbaren? Monika Maaßen, Fr. 29.1.82, 18 h bis So., 31.1.82, 15 h; Gebühr 40,- DM. Frauenferienhaus Osteresch, Hopsten/Schale. Neue Kontaktadresse für Programmänderung, Anmeldung, Auskunfts (ab 1.11.81): Frauenferienhaus Osteresch c/o Rothenburg 34/35, 4400 Münster, Tel. 0251/518001 (montags + donnerstags 17–19 h).

ZÜLPICH

Laut- und Klangspiele mit der Stimme, 29.–31.1. Bitte fordert unser Programm mit ausführlichen Texten zu allen Veranstaltungen an, mit frankiertem Rückumschlag (60 Pf) bei: Frauenferienhaus, Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülzich, Tel. 02252/6577.

Sa. 30

AACHEN

Großes Frauenfest in der TH Mensa.

BERLIN

Giftgrüne Woche. Film: Die Flaschenkinder 20 h im Ökodorf, Kurfürstenstr. 14, 1 Berlin 30.

DÜSSELDORF

ABTREIBUNG – künftig wieder ein Privileg? In welchem Zusammenhang stehen:

- Frauenarbeitslosigkeit und Geburtenzuwachs
- Krankenkassen-Urteil des Sozialgerichts und die zahllosen reaktionären Angriffe auf den § 218
- Nord-Süd-Gefälle der § 218-Praxis und die Streichung der Gelder für fortschrittliche Beratungsstellen
- Verhütungsmittel und Experimente der Pharma-Industrie
- Kirche und Kliniken, Unterdrückung durch Herrschaft
- Stabilisierung der patriarchalischen Familie und unbezahlte Sozialarbeit der Frauen
- Mutterglück und aus Bonn: „Kein Haushaltsgeld für Frauen“
- Selbstbestimmungsrecht der Frau und Feminismus

Das nächste nationale Treffen der § 218-u. Beratungsgruppen findet statt am 30./31.1.82 im ZAK e.V. (zentrum für aktion, kultur u. kommunikation), Fichtenstr. 36/38, 4000 Düsseldorf 1, Tel. 733 66 44. Vorbereitung u. Kontaktadresse: § 218-Aktion, Tatjana L. Petrova, Bruchstr. 38, 4000 Düsseldorf 1, Tel. 66 14 74.

FRANKFURT

WEIBLICHE SEXUALITÄT UND PSYCHOANALYSE – Diskussion und Kritik maßgebender Hypothesen. Referentin: Gudrun Jork, Dipl.-Pädagogin, Frankfurt, 11–17 Uhr. Alfred-Delp-Haus, Beetovenstr. 28. Kontakt: Mechthild Jansen, KSG, Tel. 74 80 77.

12.00–12.30 Uhr II. Progr. hr: Unser Verhalten als Männer und Frauen – angeboren oder erlernt? von Barbara Sichtermann.

So. 31.1.

BERLIN

Um 16 Uhr wollen wir über Menstruation und Gefühle reden. Diese Veranstaltung findet im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61, statt. Unkostenbeitrag dazu 5,- DM. Unsere vorläufige Adresse: 13. Mond, Fidinestr. 14, 1 Berlin 61.

▽ SFB 1, 19.10 Uhr: Voices and Sounds – amerikanische Schriftstellerinnen von 1950–1980. Eine Sendung von Regine Beyer und Helen Thorington.

▽ 20 h im Ökodorf Vortrag: Radioaktive Bestrahlung von Nahrungsmitteln. Kurfürstenstr. 14, 1 Berlin 30.

FRANKFURT

16.00–16.15 Uhr II. Progr. hr: Alva Myrdal und ihre Enkelinnen. Ein Bericht aus Schweden von Katarina Larsson.

OSTERESCH

Spinnen mit einfachen Handspindeln und freies Weben an Ästen, Holzrahmen o.ä.

So., 31.1.82, 18 h, bis Fr., 5.2.82, 15 h; Gebühr 100,- DM + 15,-/20,- DM Materialkosten.

Frauenferienhaus Osteresch c/o Rothenburg 34/35, 4400 Münster, Tel. 0251/518001 (montags + donnerstags 17–19 h).

ZÜLPICH

Selbstheilung: Mit Nahrung, Horoskop, Yoga und Meditation in kosmische Harmonie kommen, 31.1.–5.2. – Körpererfahrung durch Farben und Fühlen, 31.1.–5.2. Bitte fordert unser Programm an, mit frankiertem Rückumschlag (60 Pf) bei: Frauenferienhaus, Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülzich, Tel. 02252/6577.

Mo. 1.2.

BERLIN

Arbeitsgruppe Frauennetzwerk „Goldrausch“, 20 h, FZ, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.

GIESEN

Frauenvortragsreihe Dorothea Brockmann: Vom Patriarchat zum Patriarchat. Ort: Philosophikum II (AIE), Haus A, Raum 109, Karl-Glockner-Str. 21, 19 Uhr.



GÖTTINGEN

Bauchtanzen ab 5.–7.2.82 mit Rosa Said. Bitte meldet euch an bei: Frauengemeinschaftsland Rapunzel, Lange Geismstr. 24, 3000 Göttingen. Tel. Monika 43798 oder Dörte 44987.

HAMBURG

Die Fraueninitiative 6. Oktober, Gruppe HH, trifft sich wie jeden ersten Monat im Monat im lit (Literaturzentrum e.V.), Hamburg 1, Glockengießerwall, im Keller der Kunststube, um 18 Uhr. Kontaktadressen: Gisela Reimer, Petkusstr. 19, HH 76, Tel. 229 10 80. Hannelore Weinhold, im Tale 20, HH 20, Tel. 48 64 70.

HANNOVER

FRAUENPARTEI jeden 1. Montag im Monat Info und Diskussionsabend ab 19 Uhr in den „Doktor Stuben“, Kirchhader Str. 18, Tel. Landesverband 0511/537319.

KARLSRUHE

Ausstellung „Sabine Müller“ Zeichnungen und Linoldrucke. Frauenbuchladen Johanna mit Teepott, Viktoriast. 9, 75 Karlsruhe 1.

KÖLN

20 Uhr: Diskussion über das Buch „Sapphires“ im Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, 5 Köln 1, 0221/5231 20.

LÜNEBURG

Frauenfest mit Informationen im Glockenhaus: 20 h. Theater der VHS-Theatergruppe, Lieder von Frauen für Frauen.

MÜNCHEN

Plenum ab 18 Uhr. Thema: „Wie wir uns eine sinnvolle Friedenspolitik vorstellen“. Martin-Greif-Str. 3/DFG-VK, 8 Mu 2. Tel. 53 72 60. Förderkreis zum Aufbau der Feministischen Partei.

NÜRNBERG

19 h bis 7.2. 15 h: Selbsthilfeforenendiskus DM 40,-, Wilhelm-Marx-Str. 58, T. 37 26 48.

NIENBURG

Jeden Mittwoch um 20 Uhr Frauenstammtisch im „Odysseus“, Nienburg, Ziegelkampstr. 7.

VEICHTA

Die Landesbesen aus dem Kreis Veichta treffen sich jeden Mittwoch ab 20 Uhr zum Frauenstammtisch im „Circus Musicus“ in Marschendorf.

Di. 2.2.

BERN/Schweiz

VERNISSAGE Bilder von Manuela Stehli-Legazzi und Patchwork-Quits von Brigitte Eckstein. Die Schauspielerinnen Eva Schär (Studio am Montag) und Brigitte Bissegger eröffnen unsere Ausstellung und Veranstaltungsreihe. Vernissage, Altenbergr. 8A (neben Restaurant Landhaus, Eingang im Hof, Seite Klösterstr.). Bern/Schweiz. Ausstellung ab 19 Uhr (an den Veranstaltungstagen), Veranstaltung 20 Uhr. Gruppe STANDPUNKTE, Information für Frauen.

Do. 4.2.

CELLE

Frauengruppe Celle e.V., Plenum jeden 1. und 3. (und 5.) Donnerstag im Monat, 20 Uhr, im Frauenzentrum „Schmiede“, Auf dem Kampfe 2, Kontaktel. Angelika 05141/26726.

KARLSRUHE

20 h: Frauengruppe Ettlingen. Bericht und Diskussion im Frauenbuchladen „Johanna mit Teepott“, Viktoriast. 9, 75 Karlsruhe 1, Tel. 0721/25446.

Fr. 5.2.

AACHEN

Frauenzeitungstreffen. Für alle lokalen und überregionalen feministischen Zeitungsmacherinnen haben die Aachener Zeitungsfrauen für den 5., 6. und 7. Februar ein nationales Zeitungstreffen in Aachen vorbereitet. Kontakt: Frauenbuchladen Laure, 51 Aachen, Bergdrisch 14, Tel. 0241/24415.

BERLIN

8. nationales Treffen von Frauen in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen und Studentinnen im Mai '82 in Berlin. Wir suchen noch Frauen zum Mitmachen! Vorbereitungsplenum am Freitag, 5.2.82 um 19 h im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61. Wir wollen über die vergangenen Treffen informieren, neue Ideen sammeln, zum Mitheilen austufen.

Wir – die BIFF-Gruppe – möchten mal wieder Frauen, die eine Selbstfahrungsgruppe suchen,

die Gelegenheit geben, sich mit gleichgesinnten Frauen zu treffen. Dazu laden wir am Freitag, den 5. Februar 1982, um 19.30 Uhr, alle interessierten Frauen ins Frauenzentrum Berlin in der Stresemannstr. 40 ein.

BIELEFELD

Am 5.2. laden wir ein zu einem Märchenabend mit Marockh Lautenschlag (um 20 Uhr). Marockh liest neue Frauenmärchen. Frauenbuchladen, Herforder Str. 64, Tel. 0521/68461.

KÖLN

20 Uhr: Barbara Hahn – Frauen der Romantik im Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, 5 Köln 1, Tel. 0221/523120.

STUTTGART

Seminar: ZUR SITUATION DER FRAU IN LATEINAMERIKA – aus der Sicht der Basisarbeit/ Volkerziehung – Volksbewegung vom 5.–7.2.82 b. Stuttgart für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in 3-Welt-Gruppen, Lateinamerika-Komitees etc. Auskunfts: AG SPAK (AK Freire) Reifensteuierstr. 8, 8 München 5. Teilnehmergebühr: 30,- DM und 50 % Fahrtkosten DB-Erstattung.

ZÜLPICH

Selbsthilfe für magersüchtige Frauen, 5.–7.2. Schulflicht – Wochenende für Lehrerinnen, die vielleicht aussteigen wollen. 5.–7.2. Bitte fordert unser Programm mit ausführlichen Texten zu allen Veranstaltungen an, mit frankiertem Rückumschlag (60 Pf) bei: Frauenferienhaus, Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülzich, Tel. 02252/6577.

Sa.6.2.

BIELEFELD

TAG FÜR TAG-KALENDER 83: Bevor in alter Tradition ein neuer Tag für Tag-Kalender zwischen den jedes Jahr mehr werdenden bunten Kalendereckeln prangt, fänden wir es toll und wichtig, mal über das bestehende Konzept zu quatschen. AUZ-DRUCKEREI, Heeperstr. 132, ul 14 Uhr.

Wo

FRANKFURT

Frauenemanzipation in Russland am Beispiel Alexandra Kollontais. Referent: Dr. Detlev Clausen, Universität Hannover, 11–17 Uhr. Ort: Alfred-Delp-Haus, Beethovenstr. 28. Kontakt: Mechthild Jansen, KSG, Tel. 74 80 77.

LÜNEBURG

10.–18 h: Frauengruppen und -initiativen stellen sich vor – für ALLE Interessierten geöffnet. Ab 20 h Frauenfest nur mit Frauen. Spitzenrock – Nema. Im Glockenhaus.

MAINZ

Workshop – Selbsterfahrungsgruppe (Transaktionsanalyse) bis zum 7.2. In der Frauenwerkstatt Mainz, Feldbergplatz 4a. Tel. 06313/614811.

MARL

6./7.2.82: Geschichte der neuen Frauenbewegung (das 1. Seminar einer Seminarreihe) im Röttgershof, Marl. Die Seminargebühr für Unterkunft und Verpflegung beträgt DM 20,- pro Frau (Wochenende). Anmeldung und Information bei: aktuelles forum, Höhenstaufenallee 1–5, 4650 Gelsenkirchen, Tel. 0209/15371 (Jutta oder Barbara)

MÜNCHEN

Von 9–19 Uhr: Straßenaktion Am Jagdmuseum/Fußgängerzone. Förderkreis zum Aufbau der Feministischen Partei.

So.7.2.

BERLIN

VOICES AND SOUNDS – SFB 1, 19.10.–19.45, amerikanische Schriftstellerinnen von 1950–1980. Eine Sendung von Regine Beyer und Helen Thorington.

EDERTAL/ANRAFF

7.2.–12.2.82 Bauchtanz. Das vollständige Programm bis 31.3.82 könnt ihr mit beigelegtem frankiertem Rückumschlag bei uns anfordern. Anmeldungen bitte auch nur schriftlich und mit Rückumschlag! Frauenbildungsstätte Edertal, Königsbergerstr. 6, 3593 Edertal-Anraff, Tel. 05621/3218.

LÜNEBURG

Ab 11 h großes gemeinsames Aufräumen mit Frühstück (Glockenhaus).

ZÜLPICH

Meine Schwester und ich, 7.–12.2. Bitte fordert unser Programm mit ausführlichen Texten zu allen Veranstaltungen an, mit frankiertem Rückumschlag (60 Pf) bei: Frauenferienhaus, Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülzich, T. 02252/6577.

Mo.8.2.

MAINZ

Kursbeginn – Massage, Frauenwerkstatt Mainz, Feldbergplatz 4a, Tel. 06313/614811.

Di.9.2.

BERN/Schweiz

Über ihre Arbeit in der EDGENOSSISCHEN KOMMISSION FÜR FRAUENFRAGEN berichten: Kathi Belsler, Leiterin der Dokumentationsstelle für Frauenfragen; Helga Kohler, Vizepräsidentin SGB, Mitglied der Eidg. Kommission für Frauenfragen; Elisabeth Veya, Sekretärin der Eidg. Kommission für Frauenfragen, Altenbergerstr. 8A (neben Restaurant Landhaus, Eingang im Hof, Seite Klosterlistuz). Ausstellung ab 19 Uhr (an den Veranstaltungsabenden), Veranstaltungen 20 Uhr. Gruppe STANDPUNKTE, Information für Frauen.

CELLE

FRAUENPARTEI jeden 2. Dienstag im Monat Info und Diskussionsabend ab 19 Uhr im Gasthof „Schwedenkönig“, Hannoversche Str. 18, Tel. Kreisverband 05143/1631.

ESSEN

Diskussionsabend Lesbengruppe Essen, FZ, Dreiringstr. 11, 20 Uhr. Abend über „Sonja“ v. Judith Offenbach.

Mi.10.2.

DÜSSELDORF

Um 20 Uhr findet im FBZ eine Lesung und Diskussion mit Erika Schilling statt: „Manchmal hasse ich meine Mutter“. Das Thema „Mutter und Töchter“ wird in den Monaten Februar und März besonders angesprochen. Termine sind kurzfristig zu erfragen im Frauenbücherezimmer (Programmzettel werden ausgelegt). Tel. 1211/464405, Duisburger Str. 50, 4 Düsseldorf-Derendorf.

Do.11.2.

BERLIN

Andrea Kuhn – Frauen in der DDR. Technische Universität Berlin, Die Arbeitsstelle für sozial-, kultur- und erziehungswissenschaftliche Frauenforschung im Fachbereich 22. Ehemalige Pädagogische Hochschule, Malteser Str. 74, 1000 Berlin 46, Bus 30 und 32.

CELLE

„Arbeitsgruppe Frieden“ der Frauengruppe Celle e.V., jeden 2. und 4. Donnerstag im Monat, 20 Uhr, im Frauenzentrum „Schmiede“, Auf dem Kampe 2, Kontakt-Tel. Angelika 05141/26726.

KARLSRUHE

20 h: GIPSMASKEN – bitte Gips mitbringen! Frauenbuchladen „Johanna mit Teepott“, Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1, Tel. 0721/25446.

Internationale FilmFest Berlin

12.–23.2.

Internationale Filmfestspiele Forum: Frauenfilm
Angela Summer-Eder: Zechmeister/Österreich. Vibeke Løkkeberg: Der Verrat/Norwegen. Marguerite Duras: Agatha/Frankreich; L'homme atlantique/Frankreich; Meg Switzgabel: In Our water/USA. Amy Taubin: In the back/USA. Marjorie Keller: Daughters of Chaos/USA. Marta Haslanger: Circus Riders/USA. Die deutschen Filme waren bei Redaktionschluss noch nicht ausgesucht. Informationsschau
Jytte Rex: Bella Donna/Dänemark. Astrid Henning-Jensen: Der Augenblick/Dänemark. Annette Aphan: Die Wellen/Niederlande. Olga Madsen: Für verrückt erklart/Niederlande. Laila Mikkelson: Die kleine Ida/Norwegen. Gunnell Lindblom: Sally – oder die Freiheiten/Schweden. Ingrid Thulin: Der zerbrochene Himmel/Schweden. Tuija Maja Niskanen: Abschied/Finland/Schweden.

Fr.12.2.

BREMEN

WOCHEENDE "FRAUEN IN DER MUSIKPADAOGOGIK" Der Internationale Arbeitskreis „Frau und Musik“ veranstaltet vom 12.–14. Februar 1982 in Bremen (Musikhochschule) eine Tagung über das Thema „Frauen in der Musikpädagogik“ mit Vorträgen, Workshops, Diskussionen, praktischer Musik. Freia Hoffmann, Goethestr. 35, 28 Bremen 1.

EDERTAL/ANRAFF

12.2.–14.2. Bewegung und Massage. Das vollständige Programm bis 31.3.82 könnt ihr mit beigelegtem frankiertem Rückumschlag bei uns anfordern. Anmeldungen bitte auch nur schriftlich und mit Rückumschlag! Frauenbildungsstätte Edertal, Königsbergerstr. 6, 3593 Edertal-Anraff, Tel. 05621/3218.

HAMBURG

Hamburger Frauen im Verein „Sozialwissenschaftliche Theorie und Praxis für Frauen“ veranstalten vom 12.–14.2.82 Seminare zum Thema FRAUEN GEGEN KRIEG: Wir wenden uns vor allem an Frauen, die bereits aktiv in regionalen Frauen-Friedens-Initiativen arbeiten und ihre Aktionen besser begründen, aber auch erweitern wollen. Eingeladen sind aber auch Frauen, die für diese Problematik offen sind. Folgende Themen sollen diskutiert werden: 1) Warum müssen Frauen gegen den Krieg sein? Sind wir pazifistisch, weniger aggressiv als Männer? Haben wir außer moralischen, biologischen noch andere Gründe? Ansätze, die diskutiert werden sollen, sind:

– Maria Mies, Gesellschaftliche Ursprünge der geschlechtlichen Arbeitsteilung, in Beiträge 3 für feministische Theorie und Praxis für Frauen e.V. im Verlag Fraueninitiative, München 1980, S. 61–78;
– Claudia von Werlhof, Frauenarbeit: Der blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie, in Beiträge 1 ... München

1978, S. 18–32;

– Dies., Der Proletariat ist tot, es lebe die Hausfrau? und
– Dies., Schattensarbeit und Kritik an Ivan Illich.

2) Wie wird aus vielen vereinzelt Aktionen von Frauen gegen Krieg eine große Kraft? Wollen wir Frauen nur nachher über Zerstörung von Kriegen und unsere gefallenen Kinder klagen oder können wir diesen Unsinn auch verhindern? Sollen wir als Gebärenden, Mütter, Hausfrauen und Lohnarbeiterinnen von unseren Kindern öffentlich fordern, daß sie das von uns Geschaffene anerkennen, Vorbereitung und Durchführung von Kriegen verweigern? (Klagsweiber fordern öffentliches Gelobnis.) Ist der Frauenstreik eine Perspektive? (Motto: Ohne Frauen läuft nichts!) Weitere Vorschläge und Anmeldung bitte schriftlich an: Heidrun Kaupen-Haas, Rainweg 6, 2000 Hamburg 20. Die Teilnehmeranzahl ist auf 20 begrenzt. Uns zugesicherte Papiere sowie die beiden nicht veröffentlichten Aufsätze von Claudia von Werlhof können nach Anmeldung zur Verfügung gestellt werden.

MEDERNS

Kurse 2–4 Frauen. 12.2.–14.2. Leckerie aus Vollwertnahrungsmitteln. Info g. 40 Pf. Rückumschl. Fahr. 3 km z. Meer. Bus ab Jever. Karin Racherbäumer, Annette Müller, 2949 Mederns Nr. 27.

ZÜLPICH

Nachdenken über Lesbianismus, 12.–14.2. Der Krieg wird nicht erklärt, sondern fortgesetzt, 12.–14.2. Bitte fordert unser Programm mit ausführlichen Texten zu allen Veranstaltungen an, mit frankiertem Rückumschlag (60 Pf) bei: Frauenferienhaus, Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülzich, T. 02252/6577.

Sa.13.2.

MAINZ

Körperarbeit u. experim. Malen – Workshop (bis zum 14.2.). Frauenwerkstatt Mainz, Feldbergplatz 4a. Tel. 06313/614811.

WARSTEIN

13./14.2.82: Frauen und Frieden, Haus Howacke. Die Seminare für Unterkunft und Verpflegung beträgt DM 20,- pro Frau (Wochenende). Anmeldung und Information bei: aktuelles forum, Höhenstaufenallee 1–5, 4650 Gelsenkirchen, Tel. 0209/15371 (Jutta oder Barbara).

So.14.2.

BERLIN

Öffentliche Sitzung der Courage. Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12.

Wir machen am Sonntag, den 14. Februar eine Informationsveranstaltung zur Selbstuntersuchung. Ort: Frauenzentrum Stresemannstr. 40, 1000 Berlin 61. Zeit: 16 Uhr. Beratung: Dienstag und Donnerstag 17–19 Uhr im Frauenzentrum. Anmeldung zu unseren Selbsthilfekursen unter den Telefonnummern 692 94 07 und 394 57 77. Frauen selbsthilfeland im 13. Mond, Postadresse: Fidinistr. 14, 1000 Berlin 61.

EDERTAL/ANRAFF

14.2.–22.2. Masken bauen, mit Masken spielen, Masken ablegen. Anmeldungen bitte auch nur schriftlich und mit Rückumschlag! Frauenbildungsstätte Edertal, Königsbergerstr. 6, 3593 Edertal-Anraff, Tel. 05621/3218.

MÜNCHEN

14 Uhr: Öffentliche Redaktionsitzung der Zeitschrift DER FEMINIST. Christosweg 5, 8 Miü 70, Tel. 714 91 87.

ZÜLPICH

Wie rede ich mit anderen Leuten

und wie verstehen sie mich? 14.–19.2. Bitte fordert unser Programm mit ausführlichen Texten zu allen Veranstaltungen an, mit frankiertem Rückumschlag (60 Pf) bei: Frauenferienhaus, Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülzich, T. 02252/6577.

Mo.15.2.

BERLIN

20 h Arbeitsgruppe Frauennetzwerk: Goldrausch, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61, Frauenzentrum.

Di.16.2.

BERLIN

FZ – Lenum 20 Uhr Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.

BERN/Schweiz

LADY SHIVA ODER: „DIE BEZAHLEN NUR MEINE ZEIT“ 1975, 40 min. Ein Film von Lila Roy. Anschließend Diskussion mit der Regisseurin über ihre Filmarbeit. Altenbergerstr. 8A (neben Restaurant Landhaus, Eingang im Hof, Seite Klosterlistuz). Ausstellung ab 19 Uhr (an den Veranstaltungsabenden), Veranstaltungen 20 Uhr. Gruppe STANDPUNKTE, Information für Frauen.

Mi.17.2.

BERLIN

VHS Tiergarten: FILMCLUB FÜR FRAUEN: An jedem dritten Mittwoch im Monat um 19 Uhr: Eintritt jeweils DM 2,10 ermäßig DM 1,05. Am Karlsruher 16, 3. Etage. DAS HÖCHSTE GUT EINER FRAU IST IHR SCHWEIßGEN. Von Gertrud Pinkus.

NÜRNBERG

Kurs: Töchter im Faschismus, Mütter jetzt, jow. mittwochs. 19.45 h (10 Abende), Bildungszentrum Nürnberg, Hausfrauen-turm 42.

Lesbenselbsterfahrungskurs: Liebe, Erotik, Sexualität, Bildungszentrum, Untere Talgasse 8, jeweils Mittwoch 20 Uhr, 15 Abende.

Do.18.2.

HANNOVER

Am 18.2. beginnt an der VHS Hannover wieder ein Kurs über weibliche Homosexualität. Wir haben vor, anhand von lesbischen Romanen unsere Probleme zu diskutieren. Schön war's, wenn auch heterosexuelle Frauen kämen, damit unsere Gespräche nicht einseitig werden und wir mehr Verständnis füreinander gewinnen.

KARLSRUHE

20 Uhr: Hexenabend – bitte Fachschingsklamotten und Schminke mitbringen! Frauenbuchladen „Johanna mit Teepott“, Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1, Tel. 0721/25446

Fr.19.2.

GIEßEN

Am 19.–21. Februar findet in Gießen das 3. Treffen reiselustiger Frauen statt. Anmeldung bitte bis 11. Februar bei Angelika Adner, Schlehdorn 4, 63 Gießen.

KÖLN

20 Uhr: Walburga Mannemann – Portugiesische Frauen wieder aus Deutschland zurück ins Heimatland... im Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, 5 Köln 1, T. 0221/52 31 20.

MEDERNS

19.2.–21.2. Spinnen + Rotfärbung m. Pflanzen. Info Rückumschl. Karin Racherbäumer, Annette Müller, 2949 Mederns Nr. 27.

NÜRNBERG

Massage und Bewegung. Durch Massage, bewußtes Atmen und Bewegung wollen wir unseren Körper intensiver erleben. DM 40,-. Ab 18 Uhr bis So 21.2. 15 Uhr. Frauen selbsthilfe Wilhelm-Marx-Str. 58, Tel. 37 26 48.

SINDELINGEN

Das nächste Treffen der AG der autonomen Frauenhäuser und Fraueninitiativen findet am 19./20.2.82 in Sindelfingen statt. Kontakt: Brigitte vom Frauenhaus e.V., Postfach 102343, 69 Heidelberg, Tel. 83 30 88.

ZÜLPICH

Theater 19.2.–24.2. Laß deine Hände ein Bild von dir formen, 19.2.–21.2. Frauenferienhaus, Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülzich, T. 02252/6577.

Sa.20.2.

MÜNCHEN

Von 9–19 Uhr: Straßenaktion Richard-Strauß-Brunnen/Fußgängerzone. Förderkreis zum Aufbau der Feministischen Partei.

So.21.2.

EDERTAL/ANRAFF

21.2.–25.2. Das helle Zeitalter – Patriarchalische Erfahrungen von Frauen im Mittelalter. Frauenbildungsstätte Edertal, Königsbergerstr. 6, 3593 Edertal-Anraff, T. 05621/3218.

ZÜLPICH

Ich begegne meinen Krankheiten, 21.–26.2. Frauenferienhaus, Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülzich, T. 02252/6577.

Mo.22.2.

Courage erscheint mit neuen, brandheißen Terminen.

ZUM VORMERKEN!!!

HAMBURG

„ZWEITE HAMBURGER FRAUENWOCHE“ vom 1.–6. März 1982 wieder in der Hochschule für Wirtschaft und Politik.

ROM/Italien

Vorschlag für den 1. INTERNATIONALEN FRAUENKONGRESS FÜR ABSTÜTZUNG UND FRIEDEN. Ort: Rom – Datum: 8.3.82 – Dauer: mindestens 4 Tage. Adressen: COMITATO DONNE CONTROLI IL RIARMO, Vicolo del Governo Vecchio 6, Rom – Tel. 65 75 40; GRUPPO DONNE E AMBIENTE, Via Aladino Govoni 8, Rom – Tel. 344 894.

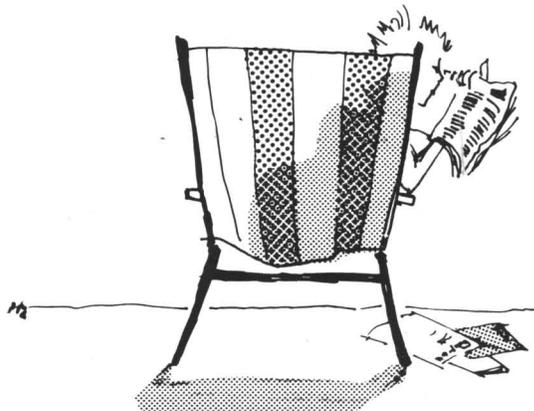
BREMEN

FRAUENKONGRESS GEGEN KRIEG UND MÄNNERGEWALT Wir planen vom 23.4.–25.4.82 in Bremen einen norddeutschen Kongress gegen Krieg und Männergewalt. BRD und Nato – oder das „besetzte“ Land; Krieg und Krisen (wirtschaftliche Zusammenhänge); Unsere nationale Identität als Feministinnen; Technologien als Männermacht; Widerstandsformen Astrologie und Magie; Die militärische Situation im norddeutschen Raum; Planung einer Frauenfahrradstafette für Mai/Juni. Christine Haße, 2833 Beckeln 33, Tel. 04244/1442; Sabine Vetter, 28 Bremen, Trinidadstr. 3; Dorothea Brockmann, 28 Bremen, Fersenfeld 107; Anna Postmeier, 28 Bremen, Osterfeuerbergstr. 9.

WAS

Büchläden für Frauen und Mädchen

Kassel Frauenbüchladen Aradia e.V.	Reginastr. 14, 35 Kassel Tel. 0561/17210	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	Aachen Frauenbüchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel. 0241/244 15	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Köln Frauenbüchladen	Moltkestr. 66, Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel. 0221/52 31 20	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	Berlin Frauenbüchladen Labrys	Hohenstauffenstr. 64, 1 Berlin 30 Tel. 215 25 00	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Lindau Die Kleine Eule Frauenbüchladen	Unterer Schranrenplatz 6 899 Lindau Tel. 08382/28735	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	Frauenbüchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel. 030/312 31 02	Mo-Fr 9.30-18.30 Sa 9.30-14.00
Lüneburg Hexenhaus Büchladen und Cafe	Obere Schrangengstraße 212 Lüneburg		Frauenbüchladen Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz	Nazarethkirchstr. 42, 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Di-Fr 11.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Mannheim Frauenbüchladen Xanthippe	T 3, 468 Mannheim Tel. 0621/216 63	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	Bielefeld Frauenbüchladen GmbH	Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel. 0521/684 61	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-13.00
Marburg Frauenbüchladen Kollektiv	Untergasse 7, 355 Marburg Tel. 06421/12742	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00	Bochum Büchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel. 0234/191 94	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Minden Frauenbüchladen trotz alledem	Stiftstr. 54, 495 Minden Tel. 0571/279 77	Mo-Fr 9.30-12.00 15.00-18.00 Sa 9.30-12.00	Bonn Frauenbüchladen Nora e.V.	Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel. 0228/65 47 67	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 9.00-14.00
München Lillemor's Frauenbüch- laden	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel. 089/272 12 05	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00	Braunschweig Frauenbüchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa 9.00-13.00
Münster Frauenbüchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel. 0251/39 28 84	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00	Bremen Frauenbüchladen	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel. 0421/741 40	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
Nürnberg Frauenbüchladen	Kleinreutherweg 28, 85 Nürnberg	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00	Düren Baba Jaga e.V. Frauenbüchladen	Krämergasse 29, 516 Düren Tel. 02421/156 52	
Tübingen Thalestris Frauenbüchladen	Bursgasse 2, 74 Tübingen Tel. 07071/265 90	Mo 14.00-18.00 Di-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00	Düsseldorf Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50, 4 Düsseldorf 30 Tel. 0211/46 44 05	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Wiesbaden Frauenbüchladen Sappho Frauenbüchversand	Luxemburgstr. 2, 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00	Frankfurt Frauenbüchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Wuppertal Frauenbüchladen und Cafe Dröppel(fel)mina	Am Brögel 1, Wuppertal-Unterbarmen Tel. 0202/87707		Freiburg Frauenbüchladen	Brombergstr. 23, 78 Freiburg Tel. 0761/781 50	Mo-Fr 9.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-13.00
Schweiz Frauenbüchladen Zürich	Stockerstr. 37, CH-8002 Zürich Tel. 01 202 62 74	Di-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-16.00	Göttingen Laura Frauen-/Kinder- büchladen	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel. 0551/473 17	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
Frauenbüchladen Bern	Münstergasse 41, 3011 Bern Tel. 031/22 82 18	Di-Fr 10.00-12.30 14.00-18.30 Sa 10.00-17.00	Hamburg Frauenbüchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel. 040/491 47 48	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Österreich/Wien Frauenzimmer Buchcafe	Lange Gasse 11, 1080 Wien Tel. 0222/43 86 78	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00	Hannover annabee Frauenbüch- laden	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel. 0511/32 40 24	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
			Heidelberg Frauenbüchladen GmbH	Plöck 52, 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
			Karlsruhe Johanna mit Teepott e.V.	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel. 0721/254 46	Mo-Fr 9.00-12.30 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00



Courage 3.82 erscheint am 22.2.82